AB
100166

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-226108287-15/fragment/page=0001

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

D. G. ELISABETHA. J. IMP. AUCTOCR. OMN. ROSS.
NOVA. SIBI. MONUMENTA. PARAVIT.
ACADEM. MOSQ. INSTIT.
M. DCCLIV.

Geschichte
des
Rußischen Reichs
unter
Petern dem Großen,
aus dem Französischen
des
Herrn von Voltaire
übersetzt;
Nebst darzu gehörigen Landcharten.
Erster Theil.

BIBLIOTHEK ZU TORGAU

Mit Königl. Poln. und Churfl. Sächs. allergn. Privilegio.

Leipzig,
in der Lankischen Buchhandlung, 1761.

1 u 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-226108287-15/fragment/page=0007

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)
AB 100166
Universitäts- und Landesbibliothek Zweigstelle Aufleg.
1-2-m-

Vorbericht
des Uebersetzers.

Man übergiebt hier der Welt die vor kurzen zu Genf herausgekommene Geschichte des Rußischen Reichs unter Petern dem Großen, die den Herrn von Voltaire zum Verfasser hat. Es sey dem Publico überlassen, zu entscheiden, was in derselben am meisten zu loben oder zu tadeln sey: ob die Erzählungen wichtig und wahr genug; ob die eingestreueten Betrachtungen und Anmerkungen gründlich und bescheiden genug; ob die Schreibart stark und zusammenhängend genug; ob nichts ausgelassen, nichts verschoben sey, u.s.w. oder ob man von dieser voltairischen Geschichte eben das werde sagen können, was man von einer andern gesagt hat: Sie sey schöner, als die Wahrheit. Wenigstens erwarte man darüber keinen Ausspruch von einem Uebersetzer, der lieber

über sich urtheilen lassen, als selbst über andre urtheilen will. Ein berühmter leipziger Gelehrter hat schon an einem Orte den Anfang gemacht, seine Meynung über dieses Werk ohne Zurückhaltung zu sagen, und verspricht künftig damit fortzufahren *). Ich zweifle nicht, daß auf dieses Urtheil noch viel andre folgen werden, die die Mühe des Uebersetzers, ein Tadler oder Lobredner seines Originals zu seyn, entbehrlich machen, und vielleicht den Herrn Verfasser nöthigen werden ein zweytes Certificat von hoher Hand für die Zuverläßigkeit seiner Geschichte auszuwirken. Nur Schade, daß man eine Erzählung nicht so auf Befehl glaubt, wie der gemeine Mann auf Befehl Steuern bezahlt.

Wenn ich also den Herrn Verfasser dem Eigensinn der Critik bloß gestellt seyn lasse, so wünschte ich doch, daß ich für meine Uebersetzung nicht etwan einer zu nachdrücklichen Schutzrede nöthig haben möchte. Wer die sonderbare Art des Herrn von Voltaire kennt, Gedanken mit Gedanken zu verbinden, das heißt, von einem auf das andre zu kommen, ohne daß es die Sache zu erfordern scheint; wer seine kurze, gedrungene und nachläßig zusammengehängte Schreibart kennt, der wird billig genug seyn, von einem Uebersetzer nicht mehr zu fordern, als er von seinem Original-Autor erhalten hat.

Ich

*) Man sehe das zweyte Stück vom Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, vom Jahre 1761.

Ich bedaure den, der einen Voltaire bloß mit Hülfe eines Dictionnairs zu übersetzen wagt; aber man bewaffne sich mit Verstande, so gut man kann, es wird immer noch bisweilen etwas zu fehlen scheinen: vielleicht die Gabe, glücklich zu rathen.

Warum ist uns doch im Lesen öfters alles so verständlich, so leicht? und wenn wir es in eine andre Sprache übertragen sollen: so finden sich Schwierigkeiten, über die wir erstaunen, daß wir sie anfänglich nicht gewahr geworden sind. Diese Frage mögen die beantworten, die alle Uebersetzungen nach der Elle, oder nach der Zahl der Worte beurtheilen.

Ich sollte mich nun noch wegen der Anmerkungen, die ich bisweilen hinzu geschrieben, oder vielmehr wegen der, die ich nicht hinzu geschrieben habe, entschuldigen. Es ist wahr, man hätte dem Herrn Verfasser bisweilen mit einigem Scheine widersprechen, und ihm mit Zeugnissen andrer Schriftsteller entgegen treten können: aber so glaubwürdig sie auch sind, so hat man doch lieber den Herrn von Voltaire ungestört, und ohne ihm alle Augenblicke ins Wort zu fallen, wollen reden lassen; zumal da er sich auf Zeugnisse beruft, von denen sich nicht viel mehr sagen läßt, als von den Büchern, die künftig noch sollen geschrieben werden. Ich werde also alle die, die den Herrn von Voltaire einer Unwahrheit, oder mich einer Nachläßigkeit, daß ich sie nicht verbessert habe, beschul-

digen, nach der Schweiz verweisen, wo ihnen der Herr Verfasser selbst, oder ein Bibliothekar zu Genf die Urkunden und Beläge zeigen wird. Die wenigen Anmerkungen also, die ich an ein Paar Orten unter den Text gesetzt habe, sind mehr ein Spiel, mehr eine müssige Beschäfftigung, als etwas ernsthaftes und vorsetzliches gewesen. Ich entscheide nicht, ob sie zur Erläuterung, zur Verbesserung, oder zum Vergnügen etwas beytragen werden; es würde mir aber leid seyn, wenn die Leser durch sie das erstemal erführen, daß Herr von Voltaire bisweilen ein Spötter sey, daß er bisweilen Fehler begienge, und, welches das sonderbarste ist, dasienige öfters nicht recht wisse, worauf man schwören sollte, daß er es wissen müßte. Aber welcher Franzose hat es auch je vor nöthig gehalten, die Geographie und die Genealogie so zu studieren, wie ein Deutscher?

Vorrede.

§. 1.

Wer hätte im Jahre 1700 wohl vermuthet, daß am Ende des finnländischen Meerbusens ein prächtiger und gesitteter Hof empor kommen sollte; daß die Einwohner von Solikam, von Casan, und von den Ufern der Wolga und Jaik, unsern besten Truppen gleich kommen, und nach Besiegung der Schweden und Türken, selbst in Deutschland Schlachten gewinnen würden; daß ein Reich von zwey tausend Meilen im Umfange, und das uns bisher noch nicht einmal recht bekannt geworden, innerhalb funfzig Jahren eine ganz andre und bessere Gestalt gewinnen sollte; daß es einen Einfluß auf alle unsre Höfe haben, und daß im Jahre 1759 der eifrigste Beschützer der Wissenschaften in Europa ein Russe seyn würde? wer das gesagt hätte, würde für den allergrößten Träumer unter

den Menschen seyn gehalten worden. Peter der Große, der diese wichtige, und von keinem Menschen vorausgesehene Veränderung ganz allein entworfen und ausgeführt hat, ist unstreitig unter allen Prinzen derjenige, der am meisten verdient, daß seine Thaten der Nachwelt aufbehalten werden.

Der Hof zu Petersburg hat mir, da ich dieses Werk zu schreiben unternehmen sollte, die sichersten Documente darzu hergegeben. Ich habe in dem Werke selbst gesagt, daß ich diese Memoiren in der öffentlichen Bibliothek zu Genf, dieser volkreichen und dem Aufenthalte des Verfassers sehr nahe liegenden Stadt, niedergelegt habe. Da aber weder die Memoiren, noch auch das Journal Peters des Großen ganz in meinen Händen sind: so habe ich alle diese Urkunden zur Zeit noch bey mir behalten, und können von mir einem jeden, der sie zu sehen verlangt, eben so leicht gezeigt werden, als von einem Bibliothekar zu Genf. Wenn der andre Theil dieser Geschichte fertig seyn wird, werde ich alles zusammen an dem bestimmten Ort überliefern.

Das Publicum hat schon einige sogenannte Geschichten Peters des Großen; aber

aber sie sind meistentheils aus den Zeitungen zusammen gelesen. Die, so zu Amsterdam in vier Theilen, unter dem Namen des Bojars Nestezuranoy heraus gekommen, ist ein untergeschobenes Werk, dergleichen es immer viele gegeben hat. Die Memoiren von Spanien, unter dem Namen des Dom Juan de Colmenar; die Geschichte Ludewigs XIV, die der Jesuit la Motte nach den erdichteten Nachrichten eines gewissen Staatsministers verfertiget, und den la Martiniere zum Verfasser angegeben hat; die Geschichte Kaiser Carls des VIten, und des Prinzen Eugens, und noch viel andre, sind von eben der Art.

So ist die vortreffliche Kunst, Bücher zu drucken, zu dem allerverächtlichsten Gewerbe gemacht worden. Ein Buchhändler in Holland läßt ein Buch verfertigen, wie ein Fabrikant ein Stück Zeug machen läßt, und zum Unglück finden sich immer Schriftsteller, die aus Noth a) ihre Arbeiten dergleichen

a) Der Herr v. Voltaire hätte hier auch derer in Ehren gedenken sollen, die ihre Arbeiten aus Geiz oder Gewinnsucht allenthalben verdingen, wo man sie nur verlangt; die die Ausgaben ihrer Werke so oft verändern und vervielfältigen, als es sich

Handelsleuten verdingen, und bey ihnen gleichsam um ein Tagelohn arbeiten. Daher kommen die Menge abgeschmackter Lobreden und schändlicher Schmähschriften, womit das Publicum überschwemmet wird. Es ist dies einer von den ärgsten Fehlern unsers Jahrhunderts.

Die Geschichte hat niemals mehr sichere Beweise nöthig gehabt, als in unsern Tagen, wo man so unverschämt mit den Lügen ein Gewerbe treibt. Der Verfasser, der hier die Geschichte des rußischen Reichs unter der Regierung **Peters des Großen** der Welt vor Augen legt, ist eben der, der vor dreyßig Jahren die Geschichte **Carls XII**, aus den Nachrichten verschiedener angesehener Personen, die lange Zeit um diesen Monarchen gewesen waren, geschrieben hat. Diese gegenwärtige Geschichte ist eine Bestätigung und Fortsetzung der vorhergehenden.

Die Hochachtung gegen das Publicum und gegen die Wahrheit verbinden mich, hier ein unverwerfliches Zeugniß an den Tag zu bringen, woraus man ersehen kann, wie viel Glau-

sich nur will thun lassen: d. i. so lange nur noch Buchhändler da sind, die ihnen einen ansehnlichen Tagelohn dafür aussetzen. U.

Glauben die Geschichte Carls XII verdiene.

Es ist nicht lange, daß der König von Polen und Herzog in Lothringen sich dieses Werk zu Commercy abermals vorlesen ließ. Die Wahrheit der darinnen enthaltenen Begebenheiten, von denen er selbst Zeuge gewesen war, war ihm so einleuchtend, und die Verwegenheit, mit welcher man sie in einigen Journalen und kleinen Schriften zu bestreiten gesucht, so empfindlich, daß er durch sein Zeugniß der Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers ein Siegel unterdrücken wollte; und weil er nicht selbst schreiben konnte, so befahl er einem seiner vornehmsten Hofleute, nachstehendes Patent aufzusetzen b).

Wir

b) Man achtet sich für verbunden, dasselbe drucken zu lassen; doch hat man sich die Freyheit genommen, den Augen des Lesers einige allzu schmeichelhafte Ausdrücke zu entziehen, die man bloß der Nachsicht und Gnade zu danken hat; und man begnügt sich, nur ganz allein dasjenige anzuführen, was zur Bestätigung der Wahrheit dienlich seyn kann. —— O der bescheidene Herr v. V. . . .! wie viel Dank müssen wir ihm aber nicht zugleich wissen, daß er dennoch nicht alles, was etwan zu rühmlich für ihn klingen möchte, unterdrückt hat; es möchte sonst vom ganzen Certificat nicht viel übrig geblieben seyn. U.

Wir General-Lieutenant der Armeen des Königs, Ober-Hofmarschall Seiner polnischen Majestät, und Commandant in Toulois, der Herzogthümer Bar, u. s. w. thun hierdurch kund, daß Seine polnische Majestät, nachdem Sie sich des Herrn von V... Geschichte Carls XII, nach der letztern Genfer Ausgabe vorlesen lassen, nachdem Sie die Schreibart —— dieser Geschichte gelobt, und die glücklichen Züge —— die das Kennzeichen aller Werke dieses berühmten Verfassers sind, bewundert hatten, uns die Ehre erwiesen haben, zu sagen, daß Sie bereit wären, dem Herrn von V... ein Certificat, daß alle in dieser Geschichte enthaltenen Begebenheiten wahr und richtig wären, ausfertigen zu lassen. Seine Majestät haben hinzu gesetzt, daß Herr von V... keinen merkwürdigen Umstand ausgelassen, keine Begebenheit am unrechten Orte beygebracht habe, und daß alles in dieser Geschichte wahr, und alles in der gehörigen Ordnung vorgebracht sey; daß der Verfasser von dem Königreiche Polen, und von allem, was sich darinnen zugetragen u. s. w. so geredet habe, als ob er selbst ein Augenzeuge davon gewesen sey. Wir thun ferner kund, daß Seine Majestät uns befohlen haben, sogleich an den Herrn von V... zu schreiben, um ihn von dem, was Dieselben uns zu sagen geruheten, zu benachrichten, und von der Achtung und Freundschaft Seiner Majestät die Versicherung zu geben.

Der große Antheil, den wir an der Ehre des Herrn von V.., nehmen, und den jedweder rechtschaffene

schaffene Mann an dem nehmen soll, was die Wahrheit der vor kurzen sich zugetragenen Begebenheiten außer Zweifel setzen kann, hat mich veranlaßt, den König von Polen um die Erlaubniß zu bitten, dem Herrn von V... ein vollgültiges Certificat über alles das auszufertigen, was Seine Majestät uns zu sagen geruhet hatten. Höchstdieselben haben nicht allein darein gewilliget, sondern uns so gar befohlen, dasselbe an den Herrn von V... zu schicken, und ihn zu bitten, daß er, so oft als es ihm belieben wird, davon Gebrauch machen, und es entweder andern zur Abschrift, oder auch dem Druck übergeben möge, u. s. w. Gegeben zu Commercy den 11ten Julius 1759.

Graf von Tressan.

Dem Verfasser verursachte dieses Certificat eine um so viel größre Freude, da es von einem Könige kam, dem alle diese Begebenheiten so genau bekannt sind, als Carln dem XIIten selbst, und der durch seine Liebe zur Wahrheit in Europa eben so bekannt ist, als durch seine Gutthätigkeit.

Man hat eine Menge eben so unwidersprechlicher Zeugnisse über die Regierungsgeschichte Ludewigs des XIVten; ein Werk, das eben so wichtig als wahr ist, in welchem die Liebe zum Vaterlande herrscht, ohne daß sie der Wahrheit etwas entzogen,

und

und das gute übertrieben, oder das fehlerhafte verschwiegen hat; ein Werk, das der Verfasser ohne Eigennutz, ohne etwas dabey zu fürchten oder zu hoffen, aufgesetzt hat, weil er in solcher Verfassung stund, daß er niemanden zu schmeicheln nöthig hatte.

Es werden in der Regierungsgeschichte Ludewigs XIV wenig Zeugnisse angeführt, weil die Begebenheiten der erstern Jahre aller Welt bekannt waren, und also nur ordentlich erzählt werden durften, und weil die letztern sich selbst zu der Lebzeiten des Verfassers zugetragen haben. In der Geschichte des rußischen Reichs hingegen führt man beständig Beweise an, und die wichtigsten darunter rühren von **Petern dem Großen** selbst her.

§. 2.

Man hat sich in dieser Geschichte **Peters des Großen** die vergebliche Mühe erspart, den Ursprung der verschiedenen Völker, die das weitläuftige rußische Reich von Kamtschatka bis an das balthische Meer bewohnen, zu untersuchen. Es ist etwas sehr seltsames, wenn man durch authentische Zeugnisse beweisen will, daß die Hunnen vor Zeiten aus den nördlichen Gegenden von China nach Siberien

berien gekommen, und daß die Chineser selbst eine egyptische Colonie sind. Ich weis zwar wohl, daß einige berühmte Philosophen einige Aehnlichkeiten unter beyden Völkern wollen gefunden haben: Aber man hat ihre Vermuthung zu weit getrieben; man hat das für unstreitig gehalten, was sie nur muthmaßeten.

Wir wollen hier die Art, mit der man heut zu Tage beweist, daß die Chineser von den Egyptiern abstammen, zum Beyspiel anführen. Ein alter Autor sagt, daß Sesostris aus Egypten bis an den Ganges gekommen sey; kam er nun bis an den Ganges, so konnte er auch nach China kommen, ob es gleich sehr weit vom Ganges ist: es ist demnach gewiß, daß er dahin gekommen ist; China war damals noch nicht bevölkert, und es ist klar, daß es Sesostris bevölkert habe. Die Egyptier zündeten an Festtagen Lichter an; die Chineser haben Laternen; also ist es unstreitig, daß die Chineser eine egyptische Colonie sind. Noch mehr, in Egypten läuft ein großer Fluß, und in China auch einer; es ist endlich augenscheinlich, daß die ersten chinesischen Könige die Namen der alten egyptischen Könige geführt haben:

denn wenn man die Buchstaben in dem Namen der Familie Yu versetzt, so kommt das Wort Menes heraus. Es ist dahero nichts gewisser, als daß der Kaiser Yu seinen Namen von dem egyptischen Könige Menes habe, und der Ki ist augenscheinlich der König Atoes, man darf nur das K in A, und das i in oes verwandeln.

Ein Gelehrter zu Tobolk oder zu Pesking, wenn er einige unsrer Bücher gelesen hätte, würde eben so gründlich beweisen, daß wir von den Trojanern abstammen. Er würde es ohngefähr so anfangen, und sein Land würde über die tiefsinnigen Untersuchungen erstaunen. Die ältesten Bücher, würde er sagen, und die in dem kleinen occidentalischen Lande, das man Frankreich nennet, am meisten gelesen werden, sind die Romane. Die Sprache, in der sie geschrieben sind, ist rein, und hat viel ähnliches mit der Sprache der alten Römer, die niemals gelogen haben. Nun sagen mehr als zwanzig dieser glaubwürdigen Bücher, daß Francus, der Stifter der französischen Monarchie, ein Sohn Hectors gewesen sey; der Name Hector hat sich auch beständig unter dieser Nation erhalten, und selbst einer ihrer größten

Gene-

Generale in diesem Jahrhunderte führte den Namen Hector von Villars.

Die benachbarten Nationen haben diese Wahrheit so einmüthig angenommen, daß Arioſto, einer der gelehrteſten Italiäner, in seinem Rolande sagt, daß sich die Ritter zu Carls des Großen Zeiten um den Helm des Hectors herum geschlagen haben. Der unwiderſprechlichſte Beweis ist endlich der, daß die alten Franken, zum Andenken ihrer Voreltern der Trojaner, ein neues Troja (Troyes) in Champagne erbauet haben; und diese neuen Trojaner haben für den Griechen, ihren Feinden, beſtändig einen so großen Abscheu gehabt, daß es heut zu Tage nicht vier Personen in Champagne giebt, die Griechisch lernen mögen. Sie haben nicht einmal Jeſuiten unter sich dulden wollen; und vielleicht deswegen, weil sie gehört hatten, daß ehemals einige Jeſuiten ihren jungen Studenten den Homer erklärt haben.

Es ist zu vermuthen, daß dergleichen Beweise zu Peking und Tobolsk sehr kräftig seyn würden; aber es könnte auch leicht ein andrer Gelehrter dieſes Gebäude über den Haufen werfen und beweiſen, daß die Pariſer von den Griechen abstammen. Es war

einmal, würde er sagen, ein Gerichts-Präsident zu Paris, der hieß Achilles dû Harlai. Achilles ist bekannter maßen der Name eines griechischen Helden; und Harlai kommt von dem griechischen Worte aristos her, man darf nur istos in lai verwandeln. Die elysäischen Felder, die noch vor der Stadt sind, und der Berg Olympus, nahe bey Meziere, sind Beweise, denen der verstockteste Unglaube nichts entgegen setzen kann. Außerdem gehen noch alle athenienſische Gewohnheiten zu Paris im Schwange; man urtheilt daselbst über Tragödien und Comödien eben so leichtsinnig und seicht, als ehemals zu Athen; man krönt, wie zu Athen, die Generale der Armeen auf den Theatern; und der Marschall von Sachsen erhielt öffentlich aus den Händen einer Comödiantinn einen Kranz, den man ihm in der Hauptkirche nicht gegeben hätte. Die Pariser haben Akademien, wie zu Athen, eine Kirche c), eine Liturgie, Parochien, Diöcesen, alles griechische Erfindungen, und griechische Namen; selbst die Krankheiten der Pariser sind grie-

c) Man erinnere sich, daß das französische Wort eglise von dem griechischen ἐκκλησία herkommt; der Uebersetzer möchte nicht gerne dem Herrn von V.. etwas mit Fleiß verdorben haben. U.

griechisch: Apoplexie, Phthysie, Peripneumonie, Cacherie, Dissenterie, Jalousie u. s. w.

Man muß bekennen, daß dieser Beweis jenem gelehrten Manne, der beweisen konnte, daß wir eine trojanische Colonie wären, ziemlich das Gegengewicht halten würde. Beyde Meynungen würden vielleicht noch durch andre gelehrte Alterthumsforscher bestritten werden; einige würden beweisen, daß wir Egyptier sind, weil der Dienst der Isis in dem Dorfe Issy, auf dem Wege zwischen Paris und Versaille, eingeführt worden sey. Andre würden beweisen, daß wir Araber wären, und dies aus den Worten almanac, alembic, algèbre, Amiral. Die Gelehrten unter den Chinesern und Siberiern würden dabey nicht wissen, was sie aus uns machen sollten, und würden uns endlich seyn lassen, was wir seyn wollten.

Man sieht daraus, wie ungewiß der Ursprung aller Nationen sey, und daß man darinne nicht zu weit gehen müsse. Es geht mit den Völkern, wie mit den Familien; es giebt deutsche Barone, die ihr Geschlecht in gerader Linie vom Herrmann ableiten;

man verfertigte einmal einen Stammbaum für den Mahomet, und ließ ihn vom Abraham und der Hagar entspringen.

So soll die Familie der alten Czare in Rußland von dem Könige in Hungarn Bela, dieser Bela vom Attila, und Attila vom Türk, dem Vater der Hunnen abstammen; dieser Türk aber soll ein Sohn Japhets seyn. Sein Bruder Ruß hat das rußische Reich gestiftet, und ein andrer Bruder Camari sich an der Wolga niedergelassen.

Alle diese Söhne Japhets waren, wie ein jeder weis, Enkel des Noah, dessen drey Söhne sich in kurzer Zeit trennten, und auf tausend Meilen aus einander zogen, damit sie einander nicht etwan einen Gefallen thun dürften. Sie haben, wahrscheinlicher Weise, mit ihren Schwestern in wenig Jahren ganze Millionen Menschen erzeugt.

Es hat Leute, und selbst verständige Männer genug gegeben, die dieser Meynung von den ersten Bevölkerungen sehr eifrig angehangen, und sie mit eben so viel Spitzfindigkeit vorgetragen haben, als die Bevölkerung von Peru durch die Japaner. Die Geschichte ist lange Zeit in diesem Geschmacke geschrieben worden, den man aber weder beym

Thua-

Thuanus, noch bey dem Rapin Toyras antreffen wird.

§. 3.

Wenn man bey den Geschichtschreibern, die immer bis an den Thurm zu Babel, und bis an die Sündfluth zurück gehen, ein wenig auf seiner Hut seyn muß, so muß man es auch nicht weniger gegen die seyn, die alles in den neuern Begebenheiten haarklein zu erzählen wissen, die alle Heimlichkeiten der Minister errathen wollen, und die zum Unglück so ausführliche Beschreibungen von allen Schlachten geben, dergleichen kaum die Generale selbst zu geben im Stande seyn würden.

Es sind seit dem Anfange dieses letztern Jahrhunderts auf zweyhundert große Schlachten geliefert worden, die mehrentheils mehr Blut gekostet haben, als die bey Arbella und bey Pharsalos; da aber die wenigsten davon beträchtliche Folgen gehabt haben, so sind sie auch für die Nachwelt als verlohren zu achten. Wenn nicht mehr als ein Buch auf der Welt wäre, so würden die Kinder alles davon bis auf die kleinsten Sylben auswendig wissen; und wenn nur eine einzige Schlacht geliefert worden wäre, so würde

man den Namen eines jeden Soldaten angemerkt, und sein Geschlechtsregister der spätesten Nachwelt aufbehalten haben; aber bey der fast ununterbrochenen Reihe blutiger Kriege, die die christlichen Prinzen unter einander führen, haben die alten Begebenheiten nicht allein ein ganz andres Ansehen bekommen, sondern sind auch durch die neuern gänzlich verdunkelt worden. Man vergißt Schlachten, die vor zwanzig Jahren sind geliefert worden, über denen, die heut zu Tage geliefert werden, wie man zu Paris die Neuigkeiten des gestrigen Tages über den Neuigkeiten des heutigen vergißt, und morgen schon von dem heutigen nichts mehr wissen wird, und wie alle Begebenheiten durch die darauf folgenden in eine ewige Vergessenheit gebracht werden. Diese Betrachtung, die man nicht oft genug anstellen kann, sollte uns über mancherley Unglücksfälle, die uns zustoßen, trösten, und uns die Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge zeigen. Es bleibt nichts übrig, das die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zöge, als die unerwarteten Veränderungen, die den größten Reichen andre Sitten und andre Gesetze gegeben haben; und das ist die Seite, von welcher

die

die Geschichte Peters des Großen besonders verdient bekannt gemacht zu werden.

Man bittet den philosophischen Leser um Vergebung, wenn man bisweilen in Beschreibung der Schlachten und der Eroberungen gewisser Städte, die doch nicht anders als andre Schlachten und Belagerungen aussehen, etwas weitläuftig gewesen ist. Diese kleinen Begebenheiten waren mit den größern so genau verknüpft, daß man sie mit ihnen nothwendig in gleichem Schritt mußte gehen lassen; das ist alles, was man zu seiner Entschuldigung will gesagt haben.

Man hat dem Norberg in einigen wichtig scheinenden Dingen widersprochen, und hat seine Fehler in Kleinigkeiten ungeahndet hingehen lassen.

§. 4.

Man hat die Geschichte Peters des Großen so kurz und so gedrungen zu machen gesucht, als man nur gekonnt hat. Es giebt Geschichtbeschreibungen von kleinen Provinzen, kleinen Städten, von Abteyen, und sogar von Mönchen, die viel Bände in Folio ausmachen. Die Begebenheiten eines Abbe, der sich einige Jahre in Spanien aufhielt, wo er fast gar nichts gethan hat,

enthalten sieben Bände, und ein einziger Band faßt das ganze Leben Alexanders in sich.

Es kann vielleicht noch kindische Männer geben, die die Fabeln vom Osiris, vom Bacchus, vom Herkules und Theseus, die vom Alterthume so hoch geachtet wurden, lieber lesen, als die wahre Geschichte eines jüngern Prinzen, weil entweder die alten Namen eines Osiris, eines Herkules dem Ohre mehr schmeicheln, als der Name eines Peters, oder weil bezwungene Riesen und zerrissene Löwen einer schwachen Einbildungskraft besser gefallen, als weise Gesetze und nützliche Unternehmungen. Unterdessen muß man doch gestehen, daß die Thaten eines Ueberwinders Carls des Zwölften, eines Erbauers von Petersburg, eines Gesetzgebers in einem der mächtigsten Reiche weit wichtiger sind, als die Bezwingung des epidaurischen Riesen, des Räubers Sinnis, und als der Streit mit der krommionischen Sau.

Es ist wahr, wir haben von den Alten denken gelernt: aber es wäre eine Thorheit, wenn man den Scythen Anacharsis, weil er alt ist, dem neuern Scythen, der so viel Völker gesittet gemacht hat, vorziehen wollte.

wollte. Man würde dem rußischen Gesetzgeber Unrecht thun, wenn man ihn dem Lycurgus und dem Solon nachsetzen wollte. Die Gesetze des einen, die die Liebe gegen die Knaben den Bürgern von Athen empfehlen, und sie den Sclaven untersagen; die Gesetze des andern, welche verordnen, daß sich Mädchen ganz nackend auf öffentlichem Platze mit Fäusten herum schlagen sollen, sind diese wohl den Gesetzen desjenigen vorzuziehen, der Sittsamkeit und Geselligkeit unter beyderley Geschlechte eingeführt; der das Kriegswesen zu Lande und zur See besser eingerichtet, und der allen Künsten den Weg in seine Länder eröffnet hat?

Gegenwärtige Geschichte enthält sein Leben, wie er es als Monarch geführet hat, und wie es seinem Reiche nützlich gewesen ist, nicht sein Privatleben, als über welches man nur einige Anecdoten hat, die gar nicht unbekannt sind. Die Heimlichkeiten seines Cabinets, seiner Liebe, seiner Tafel, sind Dinge, die man von einem Fremden nicht fodern muß. Wenn jemand davon einige Nachrichten hätte geben können, so wäre es ohnstreitig ein Fürst Menzikof, ein General Scheremetof, die so genau mit ihm bekannt

waren, gewesen; dennoch haben sie es nicht gethan; und alles, was man etwan heut zu Tage, dem öffentlichen Rufe nach, vorbringen wollte, würde sehr wenig Glauben verdienen. Kluge Leute sehen lieber einen grossen Mann fünf und zwanzig Jahre an dem Glück eines weitläuftigen Reichs arbeiten, als daß sie sich auf eine sehr ungewisse Art sollten erzählen lassen, was dieser große Mann mit den Unterthanen seines Reichs gemein gehabt hat.

§. 5.

Man muß die kleinen Scartekenschmierer bellen lassen, wenn ihr Tadel etwan nur die Schreibart, oder die kleinen Vortheile des Autors betrifft; man würde sich eben so lächerlich als sie machen, wenn man seine Zeit so übel anwenden, und ihnen entweder antworten, oder sie auch nur lesen wollte: wenn es aber auf wichtigere Dinge ankommt, dann muß sich die Wahrheit bisweilen herab lassen, und die Verleumdung verächtlicher Menschen zu Schanden machen; die Wahrheit muß sich durch ihre Schande eben so wenig abhalten lassen, ihnen zu widersprechen, als sich die Gerechtigkeit durch die Niederträchtigkeit des allerverächtlichsten

Böse-

Bösewichts abhalten läßt, wider ihn zu verfahren. Aus diesem doppelten Grunde hat man sich genöthiget gesehen, einem strafbaren Ignoranten Stillschweigen zu gebieten, der die Geschichte unter der Regierung Ludewigs XIV, durch eben so abgeschmackte als ehrenrührige Anmerkungen verdorben, und der in denselben einen Ast des französischen Hauses, nebst dem ganzen österreichischen Hause, und noch hundert andern erlauchten Familien, deren Antichambern ihm eben so wenig bekannt waren, als die Begebenheiten, die er zu verfälschen sich unterstand, auf das unverschämteste gemißhandelt hat.

Diese unglückliche Leichtigkeit, allerhand Betrügereyen und Verläumdungen ans Licht zu bringen, ist ein großer Nachtheil, den die vortreffliche Buchdruckerkunst veranlaßt.

Der Priester eines Oratoriums le Vassor, und der Jesuit la Motte, von denen der eine in England, der andre in Holland betteln gieng, schrieben alle beyde eine Geschichte ums Brod. Der eine wählte den König in Frankreich, Ludewig XIII, zum Gegenstande seiner Satyre, und der andre

nahm

nahm Ludewig XIV. Wenn man weis, daß sie alle beyde Abtrünnige waren, so wird man vielleicht sehr wenig geneigt seyn, ihnen zu glauben; unterdessen ist es doch ein Vergnügen, zu sehen, mit welcher Dreistigkeit sie alle beyde behaupten, daß sie die Wahrheit völlig auf ihrer Seite haben; sie wiederholen beständig die Regel, daß man das Herz haben müsse, alles zu sagen, was wahr ist: sie hätten aber hinzu setzen sollen, daß man sich zuvor davon unterrichten müsse.

Sie sprechen sich durch diese Regel ihr Verdammungsurtheil selbst. Diese Regel aber verdient für sich selbst noch eine besondre Untersuchung, weil sie der Vorwand zu allen Schmähschriften geworden ist.

Wenn eine Wahrheit das gemeine Wesen angeht, wenn sie wichtig und nützlich ist, so ist es billig, daß sie nicht verschwiegen werde; wenn sie aber etwas gehäßiges von einem Prinzen enthält, wenn er in dem innersten seines Pallasts sich, gleich andern Menschen, menschlichen Schwachheiten überlassen hat, und die entweder nur einer oder zween seiner vertrautesten Freunde wissen, wer hat euch da aufgetragen, das öffentlich zu erzählen, was die beyden Vertrauten niemanden offen-

offenbaren durften? Ich will zugeben, daß ihr hinter das Geheimniß gekommen seyd: aber wer erlaubt euch, den Vorhang wegzuziehen, hinter welchem ein jeder Mensch in dem innersten seines Hauses sich zu verbergen, ein Recht hat? und warum macht ihr geheime Vergehungen öffentlich bekannt? Um der Neugier der Menschen zu schmeicheln, werdet ihr antworten, um ihrer Tadelsucht zu gefallen, um meinem Buche Abgang zu verschaffen, das außerdem nicht würde gelesen werden. Gut! so seyd ihr denn ein Satyrenschreiber, ein Pasquillant, der Verläumdungen herum trägt, aber kein Geschichtschreiber.

Wenn diese Schwachheit eines großen Mannes, wenn dieses geheime Laster, das ihr bekannt zu machen sucht, in die öffentlichen Begebenheiten einen Einfluß gehabt hat, wenn dadurch eine Schlacht verlohren gegangen, die Schätze des Staats verschwendet, oder die Bürger unglücklich geworden sind, so mögt ihr davon reden. Eure Pflicht verlangt, daß ihr diese kleine verborgene Triebfeder, die so große Wirkungen hervorgebracht hat, entdeckt; außerdem aber müßt ihr schweigen.

Keine

Keine Wahrheit muß verschwiegen werden; das ist eine Regel, die einige Ausnahme leidet. Aber hier ist eine andere, die keine verträgt: **Man suche nichts auf die Nachwelt zu bringen, als was werth ist, der Nachwelt aufbehalten zu werden.**

§. 6.

Doch die Begebenheiten sind es nicht allein, die man mit Unwahrheiten verbrämen kann: die Schildereyen werden öfters eben so unrichtig gezeichnet. Die Romane haben in Frankreich diese Sucht, eine Geschichte mit Schildereyen zu überladen, eingeführt. **Clelia** brachte diese Narrheit zuerst auf. **Sarrazin** schrieb, da die Morgenröthe des guten Geschmacks anbrach, die Verschwörung des **Wallensteins**, der sich nie verschworen hatte. Er zeichnete das Bild des **Wallensteins**, den er niemals mit Augen gesehen hatte, und übersetzte fast alles, was **Sallustius** vom **Catilina** sagt, welchen **Sallustius** sehr oft gesehen hatte. Das heißt die Historie als ein witziger Kopf schreiben: und wer seinen Witz zu sehr zeigen will, dem gelingt auch weiter nichts, als daß er ihn zeigt; und welch eine geringe Sache ist das?

Der

Der Cardinal de Retz konnte die vornehmsten Personen seiner Zeit malen, da er mit allen Umgang gehabt hatte, und sie entweder seine Freunde oder seine Feinde gewesen waren; er hat sie sonder Zweifel nicht mit den ungeschickten Farben gemalt, mit welchen Maimbourg in seinen romanhaften Historien die Prinzen der vergangenen Zeiten anstreicht. War er aber ein getreuer Maler? Verführten die Leidenschaften, der Geschmack am Sonderbaren nicht öfters seinen Pinsel? War es billig, daß er sich, zum Exempel, über die Mutter Ludewigs XIV so ausdrückte: Sie besaß eine gewisse Art vom Verstande, der nöthig war, daß sie nicht von denen, die sie nicht kannten, für thöricht gehalten ward, sie besaß mehr Verdruß als Hochmuth, mehr Hochmuth als Erhabenheit, mehr Höflichkeit als Gefälligkeit, mehr Liebe zum Gelde als Freygebigkeit, mehr Freygebigkeit als Eigennutz, mehr Eigennutz, als Uneigennutz, mehr Trieb als Leidenschaft, mehr Härte als Stolz, mehr Bestrebung nach Frömmigkeit, als Frömmigkeit selbst, mehr Hartnäckigkeit als Standhaftigkeit, und mehr

Unfähigkeit, als alles obige zusammen d).

Man muß gestehen, daß die Dunkelheit dieser Ausdrücke, dieser Wust von Gegensätzen und Vergleichungen, und eine Malerey, die eben so lächerlich, als der Historie unanständig ist, klugen Lesern unmöglich gefallen kann. Wer die Wahrheit liebt, der wird so gleich diesen Charakter für verdächtig halten, wenn er die Aufführung dieser Königinn dagegen hält; und tugendliebende Herzen sehen die Bitterkeit und die Verachtung, den der Geschichtschreiber gegen eine Prinzeßinn verräth, die ihn mit Wohlthaten überhäufte, mit eben so viel Abscheu an, als sie einen Erzbischof einen bürgerlichen Krieg erregen sehen, um des bloßen Vergnügens willen ihn erregt zu haben, wie er selbst gesteht.

Wenn diese Gemälde solchen Leuten so übel gelungen sind, die doch so sehr im Stande

d) Ich bitte die Leser um Vergebung, wenn sie in diesem Galimatias keinen Verstand finden, und gestehe ihnen aufrichtig, daß ich selbst keinen darinne gefunden habe. Eine solche Stelle gut oder schlecht übersetzen, ist in der That einerley. U.

de waren, genau zu treffen, wie sollte man einem Geschichtschreiber auf sein Wort glauben können, der alle Heimlichkeiten eines Prinzen wissen will, der auf sechshundert Meilen von ihm entfernt gelebt hat? Man muß in diesem Falle ihn nur durch seine Handlungen schildern, und denen, die lange Zeit um ihn gewesen sind, die Sorge überlassen, das übrige hinzu zu thun.

Die Reden sind eine andre Art redneriſcher Unwahrheiten, die ehemals den Geschichtschreibern sehr gemein waren. Man ließ seine Helden das wirklich sagen, was sie dem Scheine nach hätten sagen können. Man konnte sich dieser Freyheit mit Personen aus einem sehr fernen Zeitalter gar wohl bedienen: aber heutiges Tages werden dergleichen Erdichtungen nicht mehr geduldet; man verlangt etwas mehreres. Denn wenn ein Geschichtschreiber einem Prinzen eine Rede in den Mund legen wollte, die er nicht wirklich gehalten, so würde man ihn für nichts anders, als einen Rhetor halten.

Die dritte Art der Unwahrheit, und die gröbste von allen, die aber lange Zeit am

meisten beliebt gewesen, ist das wunderbare. Es herrscht in allen alten Geschichtbeschreibungen, ohne eine einzige auszunehmen.

Man findet so gar noch einige Prophezeihungen in Norbergs Geschichte Carls des XIIten: man trifft aber dergleichen in keinem guten Schriftsteller dieses Jahrhunderts mehr an; die Anzeichen, die Wunderwerke, die Erscheinungen werden in die Fabel verwiesen. Es war nöthig, daß die Geschichte durch die Philosophie gereinigt und erleuchtet ward.

Verzeichniß
der Capitel
des ersten Theils.

Einleitung S. 1
Cap. I. Beschreibung von Rußland 3
von Liefland 9
des Revalschen, Petersburgischen und Wiburgischen Gouvernements 10
von Archangel 12
des rußischen Lapplandes 14
von Moscau 17
von Smolensko 22
des novogorodischen, kiowschen Gouvernements 23
des bielgorodischen, woronesischen, nischgorodischen Gouvernements 26
von Astracan 27
von Oremburg 29
des casanschen Gouvernements und Groß-Permien 30
des Gouvernements Siberien, der Samojeden, Ostiaken, der Halbinsel Kamtschatka u. s. w. 33

Cap. II. Fortgesetzte Beschreibung von Rußland.
Seine Bevölkerung, Einkünfte, Armeen, Gebräuche, Religion, u. s. w. 45
Titel des Czars 55
Religion 56
Fortsetzung des Zustandes von Rußland vor Petern dem Großen 64
Cap. III. Von den Vorfahren Peters des Großen 68
Alexis Michaelowitz 73
Fódor Alexiowitz 78
Cap. IV. Iwan und Peter. Erschrecklicher Aufruhr der Strelitzen 82
Cap. V. Regierung der Prinzeßinn Sophia. Religionsstreitigkeit und Zusammenverschwörung 89
Cap. VI. Regierung Peters des Ersten. Anfang der Veränderung 102
Cap. VII. Zusammenkunft und Tractat mit den Chinesern 114
Cap. VIII. Feldzug am Meotischen See. Eroberung von Azow. Der Czar schickt junge Leute in fremde Länder 119
Cap. IX. Reisen Peters des Großen 129
Cap. X. Bestrafung der Zusammenverschwörung. Die Strelitzen werden abgeschafft. Veränderungen im Staat und in der Kirche 147
Cap. XI. Krieg gegen Schweden. Schlacht bey Narva 164

Cap.

Cap. XII. Peter hilft sich nach der Schlacht bey Narva wieder auf. Ist nahe bey eben dem Orte wieder glücklich. Beschäfftigt sich mit den Einrichtungen seiner Staaten. Catharina, die nachherige Kaiserinn wird in einer eroberten Stadt zur Gefangenen gemacht. Peter ist abermals glücklich. Sein Triumph in Moscau 174

Cap. XIII. Verbesserungen in Moscau. Fortgang der Neuerungen. Anlegung der Stadt Petersburg. Peter erobert Narva 187

Cap. XIV. Peter der Große bleibt Meister von ganz Ingermannland, während dem Carl XII an andern Orten Lorbern sammlet. Erhebung Menzikofs. Petersburg in Sicherheit. Der Siege Carls ohngeachtet führt Peter seine Absichten dennoch aus 200

Cap. XV. Während daß sich Peter in seinen gemachten Eroberungen erhält, und seine Staaten verbessert, gewinnt sein Feind, Carl XII. Schlachten, und spielt den Meister in Polen und Sachsen. August unterwirft sich Carln XII, obgleich die Russen einen Sieg erhalten hatten. Er thut auf die polnische Krone Verzicht. Er liefert den Gesandten des Czars Patkul aus. Patkul wird mit dem Rade hingerichtet 207

Cap.

Cap. XVI. Man will einen Dritten zum Könige in Polen erwählen. Carl XII verläßt Sachsen mit einer schönen Armee, geht als Sieger durch Polen. Verübte Grausamkeiten. Aufführung des Czars. Glücklicher Fortgang des Königs in Schweden, der endlich auf Rußland los geht. 216

Cap. XVII. Carl XII geht über den Dnieper, dringt in die Ukraine ein, und sieht sich da sehr übel vor. Peter der Große schlägt eine seiner Armeen. Seine Munition geht verlohren. Er rückt durch lauter Wüsteneyen weiter. Begebenheiten in der Ukraine. 225

Cap. XVIII. Schlacht bey Pultawa. 239

Cap. XIX. Folgen des Sieges bey Pultawa. Carl XII flüchtet zu den Türken. Augustus geht wieder nach Polen. Eroberungen Peters des Großen 249

Geschichte
des
Rußischen Reichs
unter
Petern dem Großen.

Einleitung.

In den ersten Jahren des itzigen Jahrhunderts kannte der gemeine Mann sonst keinen Held im Norden, als Carln den zwölften. Seine Tapferkeit, die sich besser für einen gemeinen Soldaten, als einen König schickte, der Glanz seiner Siege, und selbst seine Widerwärtigkeiten, fielen denen in die Augen, die dergleichen große Begebenheiten leicht sehen, aber andere nützliche Werke, und die viel Zeit erfordern, kaum bemerken. Die Ausländer zwei-

felten damals, daß die Unternehmungen **Peters des Großen**, Bestand haben würden; sie haben ihn aber gehabt, und sind besonders von der Kaiserinn **Elisabeth**, seiner Tochter, zur Vollkommenheit gebracht worden. Das Rußische Reich wird heut zu Tage unter die blühendsten Staaten von Europa gerechnet, und **Peter** behauptet einen Platz unter den weisesten Gesetzgebern. Seine Unternehmungen würden in den Augen des **Weisen** groß seyn, wenn sie auch keinen Fortgang gehabt hätten, unterdessen hat ihr Fortgang seinen Ruhm auf immer bestätigt. Man sagt insgemein, daß Carl XII verdient hätte der erste Soldat **Peters des Großen** zu seyn. Der eine hat nichts als Verwüstung hinter sich gelassen, aber der andere hat gebauet und aufgerichtet. So ohngefehr urtheilte ich vor 30 Jahren, als ich die Geschichte Carls XII schrieb. Die Schriften über Rußland, die ich in den Händen habe, setzen mich in den Stand eine genaue Beschreibung dieses Reichs zu geben, dessen Einwohner so alt sind; da hingegen ihre Gesetze, ihre Sitten und Künste von einer ganz neuen Schöpfung herrühren.

Das erste Capitel.

Beschreibung von Rußland.

Das Rußische Reich ist das weitläuftigste auf dem ganzen Erdboden; Es enthält von Abend gegen Morgen mehr als zweytausend gemeine französische Meilen a), und nach seiner größten Breite von Mittag gegen Mitternacht mehr als achthundert Meilen b). Es gränzt an Polen und ans Eismeer, es berührt auf einer Seite Schweden, und auf der andern China. Seine Länge, von der Insel Dagö, an der westlichen Küste von Liefland an gerechnet, bis an die äußersten Gränzen gegen Morgen, beträgt beynahe 170 Grade, so, daß wenn es in den Abendländern dieses Reichs Mittag ist, so ist es in den Ländern gegen Morgen nicht weit mehr von Mitternacht. Die Breite von Mittag gegen Mitternacht erstreckt sich auf 3600 Werste, welche 850 c) unserer gemeinen Meilen ausmachen.

Die Gränzen dieses Reichs waren uns in den vorigen Zeiten so wenig bekannt, daß wir es anfänglich für eine Fabel hielten, als wir

a) oder 1500 deutsche.
b) 600 deutsche.
c) 637½ deutsche Meilen. u.

im Jahre 1689 hörten, daß China mit Rußland Krieg führe, und daß der Kaiser Camsi von einer, und die Czare Iwan und Peter von der andern Seite, eine Gesandschaft auf die Gränzen beyder Reiche, 300 Meilen von Pecking geschickt hätten, um die Streitigkeiten beyzulegen.

Das was heutiges Tages unter dem Namen Rußland oder des Rußischen Reichs begriffen wird, ist größer, als das ganze übrige Europa, größer als das ehemalige Römische Reich und das Reich des Darius, so wie es vom Alexander erobert ward: denn es enthält mehr als eilfmal hunderttausend Französische Quadrat-Meilen. Das Römische Reich, und auch Alexanders betrugen jedwedes nur ohngefähr 550000 solcher Meilen, und es ist kein Reich in Europa, das den zwölften Theil des Römischen ausmacht. Um aber Rußland eben so zu bevölkern, eben so fruchtbar zu machen, und anzubauen, als es unsere mittäglichen Länder sind, müßten die Zeiten Peters des Grossen, und Czare, wie er, wieder kommen.

Ein Englischer Gesandter, der sich im Jahre 1733 zu Petersburg befand, und zu Madrid gewesen war, sagt in seiner geschriebenen Nachricht, daß man in Spanien, wo es doch unter allen Europäischen Reichen am meisten an Menschen fehlt, auf jede Quadrat-Meile 40 Personen, in Rußland aber nur fünfe rechnen könne. Wir werden im folgenden Capitel sehen,

hen, ob sich dieser Minister geirret habe. Der größte Ingenieur und der beste Unterthan, der Marschall von Vauban, hat ausgerechnet, daß in Frankreich auf jede Quadrat-Meile 200 Menschen können gezählt werden. Diese Ausrechnungen sind zwar niemals genau, aber sie dienen doch den erstaunenden Unterschied zwischen der Bevölkerung eines Landes gegen das andere zu zeigen.

Ich will hier anmerken, daß man von Petersburg an bis nach Pecking kaum einen Berg auf dem Wege antreffen wird, den die Caravanen durch die freye Tartarey nehmen könnten; und von Petersburg bis an die mitternächtlichen Küsten von Frankreich wird man kaum einen Hügel von einer merklichen Höhe gewahr, wenn man den Weg über Danzig, Hamburg und Amsterdam nimmt. Diese Bemerkung scheint die Wahrheit des Systems umzustoßen, daß die Berge durch den Stoß der Meereswellen wären hervorgebracht worden. Man nimmt nämlich an, daß alles was heut zu Tage festes Land ist, lange Zeit Meer gewesen sey. Wenn man aber dieses auch einräumt: wie ist es denn möglich, daß die Wellen, die den Taurus, die Pyrenäen und die Alpen gebildet haben, gleichwohl nicht einen mäßigen Hügel von der Normandie an bis nach China in einem gekrümmten Raume von 3000 Meilen haben hervortreiben können? Die Geographie, wenn sie so getrieben würde, könnte der

Naturlehre ein großes Licht anzünden, oder doch zu verschiedenen Zweifeln und Fragen Anlaß geben.

Wir gaben Rußland ehemals den Namen Moscau, weil die Stadt Moscau, die Haupt-Stadt dieses Reichs, die Residenz der Großherzoge in Rußland war: Aber heutiges Tages ist der Name Rußland gewöhnlicher.

Ich mag hier nicht untersuchen, warum man den Strich Landes von Smolensko biß über Moscau hinaus weiß Rußland genennet hat, und warum es Hübner schwarz nennt; noch auch weswegen Kiow roth Rußland heissen soll d).

Es ist auch möglich, daß Madies, der Scythe, der beynahe sieben hundert Jahre vor unserer gewöhnlichen Zeitrechnung einen Einfall in Asien that, mit seinen Waffen bis in diese Gegenden

d) Es geschiehet dieses nach einer den morgenländischen Völkern üblichen Gewohnheit, die Länder in weiße und schwarze einzutheilen. Den ansehnlichsten und größten Theil nannten sie weiß, und den geringern schwarz. Wenn nun Hübner das weiß nennt, was andere schwarz nennen, so ist es ein Beweis, daß er sich geirrt habe, oder daß man über den Gebrauch dieser Namen noch nicht hinlänglich unterrichtet sey. Was heut zu Tage Roth-Reußen heißt, ist eine Polnische Provinz, und Kiow ist nur ein Theil davon. S. Büschings Geographie P. I. p. 646. ll.

genden gekommen, wie nach ihm Gengis und Tamerlan gethan haben, und wie es vielleicht lange vor dem Madies auch kann geschehen seyn. Das ganze Alterthum ist unserer Untersuchung nicht werth. Die Chineser, die Indianer, die Perser und die Egyptier haben über ihren Ursprung berühmte und merkwürdige Denkmäler aufzuweisen. Diese Denkmäler lassen noch andere und ältere voraus vermuthen, weil Jahrhunderte darzu gehören, ehe man die Kunst, seine Gedanken durch dauerhafte Zeichen auf die Nachwelt zu bringen, hat erfinden können; und weil noch weiter vorwärts eben so viel Jahrhunderte nöthig waren, um eine ordentliche Sprache zu bilden. Aber dergleichen alte Denkmäler haben wir, in unserm heutiges Tages so artigen Europa, nicht; die Kunst zu schreiben blieb lange Zeit dem ganzen Norden verborgen. Der Patriarch Constantin, der die Geschichte von Kiow in Rußischer Sprache geschrieben, gesteht, daß man im fünften Jahrhunderte in diesen Ländern noch nichts von der Kunst zu schreiben gewußt habe.

Die Untersuchung, ob die Hunnen, die Slaven und die Tartarn ehemals ihre herumschweifenden und ausgehungerten Familien bis an den Ursprung des Dniepers geführt haben, will ich andern überlassen. Meine Absicht ist, das zu zeigen, was Peter der Große geschaffen und zu Stande gebracht, und nicht das alte Chaos vergebens aus einander zu wickeln.

Man muß sich beständig erinnern, daß keine Familie auf der Erde ihren ersten Urheber weis, und daß also auch kein Volk seinen ersten und wahren Ursprung wisse.

Ich nenne die Einwohner dieses großen Reichs Russen. Es würde zwar der Name Roxelaner, den man ihnen ehemals gab, besser klingen; aber man muß sich nach dem Gebrauch der Sprache richten, in welcher man schreibt. e) (Man bedient sich in den Zeitungen und andern Schriften, heut zu Tage des Worts Russiens, da aber dieses Wort zu viel ähnliches hat mit Prussiens, so brauche ich lieber den Namen Russes, den ihnen fast alle unsere Schriftsteller geben. Es schien mir auch billig, daß ein Volk, das unter allen auf dem Erdboden am weitesten ausgebreitet ist, mit einem Namen bezeichnet werde, der es von allen andern Nationen genau unterscheidet.)

Der Leser muß anfänglich eine Charte in die Hand nehmen, um sich einen deutlichen Begriff von diesem Reiche zu machen, das heutiges Tages in sechzehn große Gouvernements eingetheilt wird, die vielleicht mit der Zeit noch anders können abgetheilt werden, wenn die Länder

e) Diese eingeschlossene Stelle ist für den deutschen Leser überflüßig, man wollte denn anstatt Russiens Reußen, anstatt Prussiens Preußen, und für Russes Russen lesen. U.

Länder gegen Morgen und Mitternacht besser bevölkert seyn werden.

Die meisten dieser sechzehn Gouvernements schließen sehr weitläuftige Provinzen in sich, und sind folgende:

Liefland.

Die unsern Gegenden am nächsten liegende Provinz ist Liefland. Es ist eine von den fruchtbarsten im ganzen Norden. Im 12ten Jahrhunderte war sie noch heidnisch. Bremische und Lübeckische Kaufleute trieben Handlung dahin, und der geheiligte Orden der Schwertbrüder, die hernach mit den deutschen Rittern vereinigt worden sind, bemächtigte sich derselben im 13ten Jahrhunderte, zu der Zeit, da die Wuth der Kreuzzüge die Christen wider alles bewaffnete, was nicht von ihrer Religion war. Albrecht, Marggraf zu Brandenburg und Großmeister dieser heiligen Helden, machte sich gegen das Jahr 1514 zum unumschränkten Herrn von Liefland und dem Herzogthum Preußen. Die Russen und Polen stritten nach der Zeit um diese Provinz. Kurz darnach wurden die Schweden Meister davon, nachdem es lange Zeit von allen diesen Mächten war verheert worden. Der König in Schweden Gustav Adolph eroberte es, und im Jahre 1660 wurde es durch den Olivischen Frieden an Schweden abgetreten.

Der Czar Peter hat es hernach den Schweden wieder abgenommen, wie man weiter unten in dieser Geschichte vernehmen wird.

Curland, das an Liefland gränzt, ist zwar beständig ein Pohlnisch Lehn, doch hängt es auch in vielen Stücken von Rußland ab. Diese beyden Provinzen machen gegen Abend die Gränzen dieses Reichs in dem christlichen Europa.

Das Revalsche, Petersburgische und Wiburgische Gouvernement.

Weiter gegen Norden findet sich das Gouvernement Reval und Esthland. Reval ward von den Dänen im 13ten Jahrhunderte erbauet. Esthland haben die Schweden seit 1561, da sich dasselbe unter ihren Schutz begab, besessen; auch dieses hat hernach Peter erobert.

Der Finnländische Meerbusen stößt an Esthland. An der Morgenseite dieses Meerbusens, da wo der Nevastrom die Verbindung zwischen ihm und der Ladogaischen See macht, liegt die Stadt Petersburg, die neueste und schönste unter allen Städten des Reichs, die der Czar Peter, aller Hindernisse ungeachtet, die sich dawider vereinigten, erbauet hat.

Sie erhebt sich über dem Cronstädtischen Meerbusen, zwischen neun Aermen des Nevastroms, welche sie in ihre Quartiere abtheilen; ein unüberwindliches Schloß liegt mitten in der Stadt,

Stadt, auf einer Insel, die von der großen Neva gemacht wird. Das Wasser wird durch sieben Canäle, in den einen Pallast, in die Admiralität, in den Galeerenwerft und zu verschiedenen Manufacturen geleitet. Fünf und dreyßig große Kirchen sind eben so viel Zierrathen für die Stadt. Unter diesen Kirchen sind fünfe für die Fremden bestimmt, sie mögen nun Catholicken, Reformirte oder Lutheraner seyn. Das sind fünf Tempel, die der Religionsduldung zu Ehren erbaut sind, und eben so viel Beyspiele für andere Nationen. Man findet daselbst fünf Kaiserliche Paläste; das alte Sommerpalais, das am Nevastrome liegt, ist längst dem Flusse hin, mit einem großen Geländer von schönen Steinen geziert. Das neue Sommerpalais, nahe bey der Triumph-Pforte, ist eins der schönsten Werke der Baukunst in Europa; die Admiralitäts-Gebäude, das Cadettenhaus, die Gebäude für die Kaiserlichen Collegia, und für die Academie der Wissenschaften, die Börse, die Waaren-Niederlage, und das Galeeren-Magazin sind eben so viel Denkmäler der Pracht. Das Policeyhaus, die öffentliche Apotheke, wo alle Gefäße aus Porcellan sind, das Hofmagazin, die Stückgießerey, das Zeughaus, die Brücken, die Märkte und Plätze, die Casernen für die Leibwache zu Pferde und zu Fuß, tragen eben so viel zur Verschönerung der Stadt, als zu ihrer Sicherheit bey. Die Anzahl der Einwoh-

ner

ner beläuft sich auf vier mal hundert tausend Seelen. Von außen um die Stadt sind allenthalben Lustschlösser angelegt, über deren Pracht die Reisenden erstaunen: es ist eins darunter, dessen Springwasser noch das zu Versailles übertrifft. Im Jahre 1702 war um diese Gegend nichts als Marast und Sumpf. Petersburg wird als die Hauptstadt von Ingermannland angesehen, dieser kleinen Provinz, die **Peter I.** erobert hat. **Wiburg**, das auf eben diese Art an Rußland gekommen, und der Theil von Finnland, den die Schweden verlohren und im Jahre 1742 abgetreten haben, machen zusammen ein ander Gouvernement aus.

Archangel.

Noch höher nach Norden hinauf liegt die Provinz Archangel, ein Land, das den mittäglichen Einwohnern von Europa nur seit kurzen bekannt ist. Es hat seinen Namen von dem Erzengel dem h. Michael, unter dessen Schutz es lange Zeit hernach gegeben ward, als die Russen den christlichen Glauben angenommen hatten, welches nicht eher als zu Anfange des eilften Jahrhunderts geschehen ist. Um die Mitte des sechzehnten ward dieses Land allererst den auswärtigen Nationen bekannt. Die Engländer suchten im Jahre 1533 einen Weg durch die Nord- und West-See nach Ost-Indien. Ein Schiffshauptmann, Chancelor, der mit auf dieser Fahrt war, entdeckte mit seinem

nem Schiffe den Hafen zu Archangel im weißen Meere. Er traf aber an diesem wüsten Orte weiter nichts an, als ein Kloster mit einer kleinen Capelle des h. Erzengels Michael.

Die Engländer fuhren aus diesem Hafen die Düna weiter aufwärts, und kamen mitten in das Land hinein, bis nach Moscau selbst. Sie machten sich bald Meister von dem Rußischen Handel, der von der Stadt Novogorod, wo er bisher zu Lande am stärksten war getrieben worden, in diesen Seehafen verlegt ward. Es können zwar des Jahrs sieben Monate lang keine Schiffe in denselben einlaufen: doch ist er für die Handlung weit vortheilhafter, als die Jahrmärkte zu Groß-Novogorod, die durch die Kriege mit Schweden sehr in Abnahme gerathen sind. Die Engländer erhielten Erlaubniß, ohne Bezahlung einiger Abgaben dahin zu handeln; und auf diesen Fuß sollten sich alle mit einander Handlung treibende Nationen vergleichen. Die Holländer nahmen bald auch Antheil an dem Handel nach Archangel, der sonst allen andern Völkern unbekannt war.

Die Genueser und Venetianer hatten lange zuvor einen Handel mit den Russen an der Mündung des Dons angefangen; sie hatten eine eigene Stadt, mit Namen Tana erbauet: aber seitdem Tamerlan in diesem Welttheile so viel Verwüstung angerichtet, hat dieser Handel der Italiener aufgehört. Dagegen ist Archangel den Engländern und Holländern lang Zeit

nützlich

nützlich gewesen, bis Peter der Große das Baltische Meer seinen Staaten eröffnet hat.

Das Rußische Lappland, zum Archangelschen Gouvernement gehörig.

Archangel gegen Abend, in eben diesem Gouvernement, liegt das Rußische Lappland. Es ist der dritte Theil von dem ganzen Lapplande, dessen beyde andern Theile an Schweden und Dännemark gehören. Das Land ist von großem Umfange, indem es auf 8 Grade in der Länge enthält, und in der Breite, sich vom Polar-Zirkel bis an Cap Nord erstreckt. Man wußte vor Alters nicht viel von den Einwohnern dieses Landes, die man Troglodyten oder mitternächtliche Pygmäen nannte. Diese Namen schickten sich auch in der That für solche Leute, die nur 3 Ellbogen lang waren, und ihre Wohnung in Höhlen hatten. Sie haben noch heutiges Tages, so wie ehemals eine fahlbraune Farbe, ob gleich die übrigen mitternächtlichen Völker weiß sind. Ihre Nachbarn, und die Einwohner von Island unter dem Polar-Zirkel, sind von langer Statur: sie aber sind alle sehr klein. Sie scheinen recht für ihr gebürgigtes Land gemacht zu seyn: hurtig, stark und dauerhaft; von harter Haut, um der Kälte desto besser zu widerstehen; mit dünnen Schenkeln und Beinen, und mit kleinen Füßen, um desto

bequemer

bequemer zwischen den Felsen fortlaufen zu können, mit welchen ihr Land angefüllt ist. Ihr Vaterland lieben sie ungemein, und können sonst nirgends leben; aber sie sind es auch allein, die es lieben können. Man hat, auf Treu und Glauben des Olaus, vorgegeben, daß diese Völker ihren Ursprung aus Finnland hätten, von da wären sie nach Lappland gezogen, und ihre ganze Gestalt habe sich verändert. Aber warum haben sie sich nicht lieber in eine weniger Nordwärts liegende Gegend begeben, wo sie viel bequemer hätten leben können? Warum ist ihre Gesichtsbildung, ihre Statur, ihre Farbe und alles so sehr von ihren vorgegebenen Urältern unterschieden? Man könnte vielleicht eben so wohl sagen, daß das Gras, das in Lappland wächst, aus Dännemark komme, und daß die Fische in diesem oder jenem Teiche von Schwedischen Fischen abstammten. Es ist sehr zu vermuthen, daß die Lappländer Eingebohrne des Landes sind, so wie ihre Thiere auch in dem Lande erzeugt werden, und daß die Natur sie beyde für einander geschaffen habe.

Die so gegen Finnland zu wohnen, haben von ihren Nachbarn einige Redensarten entlehnt, so wie es bey allen Völkern zu geschehen pflegt. Aber wenn zwo Nationen den nöthigsten Sachen und Dingen, die sie immer vor Augen haben, ganz verschiedene Namen geben, so ist es ein starker Beweis, daß ein Volk nicht von dem andern abstamme. Die Finnländer

nennen

nennen einen Bär Karu, und die Lappländer Muriet; die Sonne heißt in Finnland Auringa, und in Lappland Beve. Diese Namen haben nicht die geringste Aehnlichkeit mit einander. Die Finnländer und die Einwohner des Schwedischen Lapplandes haben ehemals einen Götzen verehrt, den sie Jumalac nannten; und seit den Zeiten Gustav Adolphs, dem sie den Namen Lutheraner zu danken haben, nennen sie Christum den Sohn Jumalacs. Die Moscowitischen Lappländer werden heut zu Tage zur Griechischen Kirche gerechnet; aber die so an den mitternächtlichen Gebirgen herum schweifen, begnügen sich einen Gott zu erkennen, den sie unter allerhand unförmlichen Gestalten anbeten; eine alte Gewohnheit aller herumschweifenden Völker.

Diese nicht allzu große Anzahl von Menschen hat sehr wenig Begriffe, und sie sind glücklich, daß sie deren nicht mehrere haben; denn alsdann würden sich ihre Bedürfnisse vermehren, und ihnen doch die Mittel fehlen sie zu heben. Sie leben zufrieden und wissen von keiner Krankheit; sie trinken in der kältesten Himmelsgegend nichts als Wasser, und gelangen zu einem hohen Alter. Die Gewohnheit, die man an ihnen tadelte, daß sie die Fremden bäten, ihren Weibern und Töchtern die Ehre zu erzeigen, und sich mit ihnen fleischlich zu vermischen, kömmt wahrscheinlicher Weise von einem gewissen Vorzuge her, den sie an den

Frem-

Fremden erkannten, und wodurch sie den Fehler ihrer Fortpflanzung verbessern wollten. Eben dieser Gebrauch war auch bey den gesitteten Lacedämoniern eingeführt. Ein Ehemann bat einen jungen und wohlgebildeten Menschen ihm zu Kindern zu verhelfen, die er als die seinigen ansehen könnte. Die Eifersucht und die Gesetze verhindern andere Männer, daß sie es mit ihren Weibern nicht eben so machen: aber die Lappländer waren fast ohne Gesetze, und wahrscheinlicher Weise auch nicht eifersüchtig.

Moscau.

Wenn man von Norden nach Süden zu die Düna aufwärts gefahren ist, kommt man mitten im Lande nach Moscau, der Hauptstadt des Reichs. Diese Stadt war lange Zeit der Mittelpunct der Rußischen Staaten, ehe die Gränzen nach China und Persien zu erweitert wurden.

Moscau, das im 55½ Grad der Breite, auf einen wärmern und fruchtbarern Boden als Petersburg liegt, hat rings herum große und schöne Ebenen; der Fluß Moska f), und noch zween kleinere, die insgesammt in die Occa fallen, und hernach nebst dieser die Wolga verstärken, fließen an derselben hin. Im 13ten Jahrhunderte war diese Stadt nichts als ein Dorf, das aus schlechten Hütten bestand, und von

f) auf Rußisch Moskwa.

von armen Leuten, die durch die Verfolgungen der Nachfolger des Gengis-Kan unglücklich gemacht worden, bewohnt ward.

Der Kremelin g), den die Groß-Herzoge bewohnt haben, ist erst im 14ten Jahrhunderte erbauet worden. So neu sind in diesem Theile der Welt die Städte, und was zu ihnen gehört. Dieser Kremelin ward, nebst verschiedenen Kirchen, von Italiänischen Baumeistern nach Gothischer Art aufgeführt, als welche damals in ganz Europa am meisten Mode war. Der berühmte Aristoteles aus Bologna, der im 15ten Jahrhunderte lebte, hat deren zwo aufgeführt; sonst aber sind die Häuser der Bürger nichts als hölzerne Hütten.

Der erste Schriftsteller, der uns Moscau kennen lernt, ist Olearius, der im Jahre 1663 mit einer Gesandschaft des Herzogs von Hollstein dahin reisete. Eine Gesandschaft, die in ihrer Pracht eben so übertrieben, als in ihrer Absicht unnütz war. Einem Hollsteiner mußte nothwendig der ungeheure Umfang der Stadt Moscau, ihre fünf Umkraise h), das weitläuftige Quartier der Czare, und die asiatische Pracht, die

g) auf Rußisch Kremln.

h) Nach andern Erdbeschreibern sind deren nur viere, davon immer einer den andern umschließt; das Quartier des Czars (Kremelin) liegt in der Mitten. H. von V. hat die Vorstädte als den fünften Krais angesehen. U.

die damals an diesem Hofe herrschte, in die Augen fallen. Es war nichts dergleichen in Deutschland zu sehen, keine so weitläuftige Stadt, und keine die so volkreich wäre.

Der Graf von Carlisle, der im Jahre 1663 Gesandter des Königs Carl II. bey dem Czar Alexis war, beklagt sich im Gegentheil in seiner Nachricht, daß er nicht die geringste Bequemlichkeit in Moscau, kein Wirthshaus unterwegens, noch andere Nothwendigkeiten gefunden hätte. Der eine urtheilt als ein Deutscher, der andere als ein Engländer, und alle beyde Vergleichungsweise. Dem Engländer mißfiel es, daß er die meisten Bojaren auf einer Bank oder gar auf dem Boden liegen sah, auf welchen sie nur eine Haut oder eine Matratze statt der Betten gelegt hatten; aber das ist eine alte Gewohnheit bey allen Völkern. Die Häuser waren fast alle von Holz und ohne Meublen; man aß auf dem bloßen Tische ohne Tischtuch; keine Gasse war gepflastert; für die Bequemlichkeit und das Vergnügen war nirgends nichts anzutreffen; die Künstler waren rar, und noch ziemlich ungeschickt, auch arbeiteten sie nichts als was die höchste Noth erforderte. Man hätte diese Völker für Spartiaten gehalten, wenn sie nüchtern genug gewesen wären.

Aber an gewissen festlichen Tagen war der Hof so glänzend und prächtig, als es der Persische jemals hat seyn können. Der Graf von

Carlisle sagt, daß er auf den Kleidern des Czars und seiner Hofleute nichts als Gold und Edelgesteine gesehen habe. Diese Kleider waren aber nicht im Lande verfertigt worden; unterdessen sah man doch, daß man dieses Volk leicht fleißiger und geschickter machen könne, weil man schon vor langen Zeiten unter der Regierung des Czars Boritz Gudenow, zu Moscau die größte Glocke in Europa gegossen, und weil man in der Patriarchal-Kirche silberne Geschirre und Zierrathen fand, die mit viel Fleiß und Kunst verfertigt waren. Aber diese Kunststücke, bey denen entweder Deutsche oder Italiäner das beste gethan, waren nur flüchtige Versuche; die Künste müssen vereinigt, ohne Unterlaß mit Eifer und Fleiß getrieben werden, wenn eine ganze Nation von ihnen Nutzen haben soll. In Polen, und allen an Rußland gränzenden Ländern sah es um die damalige Zeit nicht besser aus. Die Handwerke waren in der Mitte des 17ten Jahrhunderts in den nordlichen Gegenden von Deutschland noch sehr unvollkommen, und die schönen Künste noch ziemlich unbekannt.

Obgleich Moscau damals noch nichts von der Pracht und den Künsten unserer großen Städte in Europa besaß, so machte doch ein Umfang von 20000 Schritten, der Theil der Stadt, der die Chinesische Stadt heißt, und wo man alle Chinesischen Kostbarkeiten zusammen bringt, der weite Umkrais des Kremelins, wo

der

der Palast des Czars ist, einige vergoldete Dächer, verschiedene hohe und künstliche Thürme, und endlich die Zahl seiner Einwohner, die sich auf 500000 beläuft, dieses alles, sage ich, machte Moscau zu einer der beträchtlichsten Städte in der Welt.

Theodor, oder Fódor, der älteste Bruder **Peters des Großen**, machte den Anfang zur Verbesserung dieser Stadt. Er ließ verschiedene große Häuser von Steinen darinnen aufführen, obgleich die Bauart nicht so gar regelmäßig war. Er ermunterte auch die vornehmsten an seinem Hofe zum bauen, indem er ihnen Geld vorschoß, und Materialien verschaffte. Man hat ihm die ersten Stutereyen, und einige andere nützliche Verschönerungen zu danken. **Peter**, der nichts vergaß, hat auch für Moscau gesorgt, indem er Petersburg bauete; er hat es pflastern lassen; er hat es mit schönen Gebäuden und Manufacturen geziert und bereichert. Endlich ist ein Kammerherr i) der Kaiserinn **Elisabeth**, der Tochter **Peters des Großen** seit einigen Jahren der Stifter einer Akademie geworden. Dieser Herr ist es, der mich mit den Urkunden versehen hat, deren ich mich zu diesem Werke bediene. Er wäre selbst weit geschickter als ich, diese Geschichte, und selbst in der Französischen Sprache zu schreiben;

i) der Herr von Schowalow.

alles was er mir überschrieben, und ich in der öffentlichen Bibliothek zu Genf niedergelegt habe, kann zum Beweise dienen, daß er nur aus Bescheidenheit die Sorge für dieses Werk mir überlassen habe.

Smolensko.

Das Herzogthum Smolensko, ein Theil des alten Europäischen Sarmatiens, liegt dem Herzogthum Moscau gegen Abend. Diese beyden Herzogthümer machten zusammen das eigentliche weiß Rußland aus. Smolensko, das anfänglich denen Großherzogen von Rußland gehörte, ward zu Anfang des 15ten Jahrhunderts von dem Großherzoge in Litthauen erobert, und hundert Jahre darnach wieder seinen alten Beherrschern unterworfen. Der König in Polen Sigismund III. bemächtigte sich desselben im Jahre 1611, aber der Vater **Peters**, der Czar Alexis, brachte es im Jahre 1654 wieder an sich, und seit der Zeit ist es immer bey dem Rußischen Reiche geblieben. In der Lobrede auf den Czar **Peter**, die in der Akademie der Wissenschaften zu Paris ist vorgelesen worden, wird gesagt, daß die Russen vor ihm nichts gegen Abend und Mittag erobert hätten: aber es ist augenscheinlich, daß man sich geirret hat.

Das

Das Novogorodische und Kiowsche Gouvernement, oder die Ukraine.

Zwischen Petersburg und Smolensko liegt die Provinz Novogorod. Man sagt, daß die Slaven oder Slavonier sich zuerst in diesem Lande niedergelassen. Aber woher kamen denn diese Slaven, deren Sprache sich in Norden und Westen von Europa ausgebreitet hat? Sla bedeutet einen Anführer oder Haupt, und Slave das, was demselben zugehört. Alles was man von den alten Slaven weis, ist, daß sie sehr kriegerisch gewesen. Sie baueten die Stadt Groß-Novogorod, die an einem von seiner Quelle an schiffbaren Flusse liegt, und lange Zeit durch ihren blühenden Handel berühmt war; wie sie denn mit den Hansee-Städten in einem genauen Bündnisse stand. Der Czar Iwan Basilowitz k) eroberte sie im Jahre 1467, und nahm ihr alle Reichthümer, die hernach zur Ausschmückung des Hofes zu Moscau angewendet wurden, der bisher fast gar noch nicht bekannt war.

Der Provinz Smolensko gegen Mittag findet man die Provinz Kiow oder Kiovien, welche auch Klein-Rußland, Roth-Rußland oder die Ukraine genennet wird. Der Dnieper, den die Griechen Boristhenes nennen, fließt mitten hindurch. Der Unterschied dieser beyden

k) auf Rußisch Iwan Wassiliewitsch

Namen, von denen der eine so hart, und der andere so angenehm klingt, kann nebst hundert andern zum Beweise dienen, wie rauh alle alten nordischen Völker gewesen, und wieviel Annehmlichkeiten die Griechische Sprache habe. Die Hauptstadt Kiow, oder, wie sie ehemals hieß, Kisow, ist von den Constantinopolitanischen Kaisern erbaut worden, die sie zugleich mit neuen Einwohnern besetzten. Man findet noch Griechische Aufschriften von 1200 Jahren her. Es ist dieses auch die einzige alte Stadt in diesem Reiche, in welchem seit so vielen Jahrhunderten Menschen, gelebt haben, ohne eine Mauer zu bauen. Im eilften Jahrhunderte, ehe noch die Tartarn sich Rußland unterwürfig machten, schlugen die Groß-Herzoge ihre Residenz an diesem Orte auf.

Die Einwohner der Ukräine, die man Cosacken nennt, sind ein Zusammenfluß von den alten Roxelanern, Sarmaten und Tartarn. Das Land selbst war ein Theil des alten Scythiens. Rom und Constantinopel, die über so viel Nationen geherrscht haben, sind in Ansehung der Fruchtbarkeit mit der Ukraine gar nicht zu vergleichen. Die Natur scheint allda besonders für die Menschen und ihre Wohlfahrt zu sorgen; aber die Menschen sind der Natur nicht zu Hülfe gekommen. Die Früchte, die ein eben so verwildertes als fruchtbares Land hervor bringt, und noch mehr das, was sie durch Raub gewinnen, das ists, wovon sie leben;

ben; sie lieben dabey das vorzüglichste unter allen Gütern, die Freyheit, auf eine ausschweifende Art: unterdessen sind sie doch wechselsweise den Polen und Türken unterwürfig gewesen. Im Jahre 1654 begaben sie sich unter Rußischen Schutz, doch mit einigem Vorbehalt, bis sie **Peter** sich völlig unterwarf.

Die andern Nationen werden nach ihren Städten und Flecken unterschieden; diese aber ist in zehen Scharen abgetheilt. Diese zehen Scharen wurden durch ein gemeinschaftliches Oberhaupt regiert, das durch die Mehrheit der Stimmen erwählt, und Hetmann oder Jrmann genennet ward. Doch hatte dieser Hauptmann der Nation nicht alle Gewalt eines Herrn über sie. Heut zu Tage ist es immer ein Vornehmer vom Hofe, den die Rußischen Monarchen zum Hetmann bestellen; und dieser ist nichts anders als ein Gouverneur einer Provinz, und denen ähnlich, die es in unsern und solchen Provinzen sind, die noch einige Privilegia und Freyheiten haben.

Die Cosacken waren ehemals Heyden und Mahometaner; sie sind hernach von den Polen zur Römisch-Catholischen Kirche gebracht worden, und seitdem sie nun zu Rußland gehören, sind sie Griechische Christen geworden.

Die Saporavischen Cosacken [1]) sind mit unter ihnen begriffen. Diese sind beynahe eben

1) die auch den Namen der Haydamacken führen. U.

das, was unsere Freybeuter (Flibustiers) waren. Sie unterscheiden sich von allen andern Völkern dadurch, daß sie keine Weiber unter sich leiden, so wie ehemals die Amazonen keine Männer unter sich sollen geduldet haben. Die Weiber deren sie sich zu ihrer Fortpflanzung bedienen, wohnen auf andern Inseln des Flusses. Sie haben weder Ehe- noch Familien-Bündnisse unter sich. Ihre Kinder männlichen Geschlechts werden alle zu Soldaten bestimmt, und die Töchter ihren Müttern überlassen. Ein Bruder zeugt oft Kinder mit der Schwester, und der Vater mit der Tochter. Sie kennen kein ander Gesetz, als die Gewohnheiten, die sie aus Nothwendigkeit angenommen; doch haben sie einige Griechische Priester unter sich. Man hat seit einiger Zeit das Castell St. Elisabeth am Dnieper erbauet, um sie dadurch im Zaum zu halten. Sie dienen bey den Armeen als irreguläre Truppen, und wehe dem, der in ihre Hände fällt.

Das Bielgorodische, Woronesische und Nischgorodische Gouvernement.

Wenn man von Kiow aus zwischen dem Dnieper und Don sich nach Nord-West wendet, so kömmt man in das Gouvernement Bielgorod. Es ist eben so groß als Kiow, und eine der fruchtbarsten Provinzen in Rußland. Polen erhält aus derselben eine unglaubliche

Menge

Menge Hornvieh, die unter dem Namen der Ukrainischen Ochsen bekannt sind. Es sind vom Dnieper bis an den Don Linien gezogen, die mit Castellen und Schanzen versehen sind, und wodurch diese beyden Provinzen für den Einfällen der kleinen Tartarn gesichert werden.

Man gehe nun über den Don noch weiter nordwärts, so gelangt man in das Woronesische Gouvernement, welches sich bis an den Meotischen See erstreckt. Bey der Stadt Woronesch, da wo der Fluß dieses Namens in den Don fällt, ließ Peter der Große die erste Flotte bauen; eine Unternehmung, von der man in diesem weitläuftigen Reiche noch gar keinen Begriff hatte. Weiter hin findet man das Gouvernement Nischgorod, das fruchtbar an Getraide ist, und von der Wolga durchschnitten wird.

Astracan.

Dieser Provinz gegen Mittag liegt das Königreich Astracan. Dieses Land fängt sich im 43½ Grade der Breite, unter der schönsten Himmelsgegend an, und endigt sich ohngefähr im funfzigsten; die Grade der Länge sind beynahe denen der Breite gleich. Es hat auf der einen Seite das Caspische Meer, auf der andern die Circaßischen Gebirge zu Gränzen; ja es erstreckt sich noch über das Caspische Meer, längst dem Gebirge Caucasus weit hin. Die Ströme,

die

die es benetzen, sind der große Fluß Wolga, der Jaick und viel andere Flüsse. Der Englische Ingenieur Perri wollte zwischen diesen Flüssen Canäle graben lassen, die das ausgetretene Wasser aufnehmen, und wie die Canäle des Nils zu mehrerer Befruchtung des Erdreichs nützlich seyn sollten; aber dieses schöne Land war auf beyden Seiten der Wolga und Jaick von Tartarn mehr beschwert, als bewohnt, die niemals etwas angebauet, sondern beständig als Fremdlinge auf dem Erdboden gelebt haben.

Der Ingenieur Perri, den **Peter der Große** in diese Gegenden schickte, fand allhier große Plänen, die mit Weide und Hülsenfrüchten, mit Kirsch- und Mandelbäumen bedeckt waren. Wilde Hammel, die vortrefflich gut zu essen waren, giengen in diesen wüsten Gegenden auf der Weide. Man mußte den Anfang der Verbesserung an den Einwohnern machen, und hernach die Natur nur unterstützen, die um Petersburg herum mit Gewalt mußte gezwungen werden.

Das Königreich Astracan ist ein Theil des alten Capshack, das vom Gengis-Kan und hernach vom Tamerlan erobert worden. Diese Tartarn trieben ihre Eroberungen bis nach Moscau. Der Czar Johann Basilides, der Enkel des Iwan Basilowitz, und der größte Eroberer unter den Russen, befreyete sein Land im 16ten Jahrhunderte von dem Joche der

Tar-

Tartarn, und fügte zu seinen andern Eroberungen auch das Königreich Astracan im Jahre 1554 hinzu.

Astracan ist die Scheidewand zwischen Europa und Asien, und kann die Handlung beyder Theile ungemein befördern, indem es die Waaren, die auf dem Caspischen Meere ankommen, auf der Wolga weiter verführen kann. Dieses war eins von den großen Projecten **Peters des Großen**, das auch zum Theil ausgeführt worden ist. Eine ganze Vorstadt zu Astracan wird von Indianern bewohnt.

Orenburg.

Süd-West dem Königreiche Astracan liegt ein kleines und neugebildetes Land, das man Orenburg nennt. Die Stadt dieses Namens ist an dem Flusse Jaick im Jahre 1734 erbauet worden. Verschiedene Aerme des Caucasus, die sich in dieses Land ausstrecken, machen dasselbe sehr ungleich. Es sind hier und da kleine Castelle angelegt, um die Pässe durch die Berge und über die Flüsse, die von denselben herabkommen, zu vertheidigen. In dieses ehemals unbewohnte Land flüchten heutiges Tages die Persianer mit ihren Haabseligkeiten, um den innerlichen Kriegen zu entgehen, und vor der Wuth der Räuber gesichert zu seyn. Die Stadt Orenburg ist besonders die Zuflucht dieser Persianer und ihrer Reichthümer geworden,

und

und ist durch diese Unglücklichen sehr angewachsen. Die Indianer und die Völker aus der großen Bucharey treiben ihren Handel dahin; sie ist das Waaren-Lager von Asien geworden.

Das Casansche Gouvernement und Groß-Permien.

Jenseits der Wolga und des Jaicks nach Mitternacht zu liegt das Königreich Casan, welches, wie Astracan, einem Sohne des Gengis-Chan, und hernach einem Sohne des Tamerlan zu Theil ward, bis es Johann Basilides eroberte. Es wohnen noch viel Mahometanische Tartarn darinnen. Dieses große Land erstreckt sich bis an Siberien, und es ist ausgemacht, daß es ehemals reich und ansehnlich gewesen, da es auch noch itzt in ganz guter Verfassung ist. Eine Provinz dieses Reichs, die man Groß-Permien und hernach Solkamsk nannte, war die Niederlage der Persischen Waaren, und des Tartarischen Pelzwerks. Man hat in diesem Permien eine große Menge Münzen von dem Gepräge der ersten Califen, und einige goldene Götzenbilder von den Tartarn gefunden; m) Aber diese Denkmäler der vorigen Reichthümer, sind zu der Zeit gefunden worden, da das Land verarmt und wüste, und nicht

m) Nach den Berichten Stralembergs, die durch die Rußischen Berichte bestätigt werden.

nicht die geringste Spur des vorigen Handels mehr übrig war. Dergleichen Verfall ereignet sich nur allzu geschwinde und allzu leicht in einem unfruchtbaren Lande, weil auch wohl die fruchtbarsten Länder dergleichen erfahren haben.

Der berühmte gefangene Schwede Strahlemberg, der sich sein Unglück so wohl zu Nutze zu machen wußte, und der alle diese weiten Provinzen mit so viel Aufmerksamkeit untersucht hat, ist der erste, der einen Umstand bestätigt hat, den man sonst niemals glauben wollte, und der die ehemalige Handlung dieser Gegenden betrifft. Plinius und Pomponius Mela erzählen, daß zu den Zeiten Augusti, ein König der Sveven dem Metellus Celer einige Indianer schenkte, die durch Sturm an die benachbarten Küsten der Elbe waren getrieben worden. Hier fragt sichs, wie die Indianer auf das deutsche Meer gekommen? Diese Begebenheit hat den Neuern fabelhaft geschienen, besonders nachdem die Handlung auf unserer Halbkugel sich durch die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung verändert hat. Aber ehemals war es nicht seltsamer, einen Indianer in den mitternächtlichen Gegenden der Abendländer Handlung treiben zu sehen, als wenn ein Römer nach Indien gieng und den Weg durch Arabien nahm. Die Indianer kamen nach Persien, schifften sich auf dem Hyrcanischen Meere ein,

fuhren die Rha, welches die Wolga ist, aufwärts, giengen auf der Kama, bis nach Permien, und von da bis ans Balthische Meer, allwo sie sich weiter einschiffen konnten. Es hat zu allen Zeiten Wagehälse gegeben, und die Tyrier haben öfters noch weit sonderbarere Reisen gethan.

Wenn man diese weitläuftigen Provinzen durchgelaufen, und nun seine Augen weiter gegen Morgen wendet, so kann man die Gränzen zwischen Europa und Asien nicht mehr genau bestimmen. Man hätte diesem großen Theile der Welt einen eigenen Namen geben können. Die Alten theilten den Erdboden, so weit sie ihn kannten, in Europa, Asia und Africa ab, und hatten nicht den zehnten Theil davon gesehen. Daher kommts, daß man über den Meotischen See hinaus nicht mehr weis, wo sich Europa endiget und Asien anfängt. Man nannte alles Scythien, und hernach Tartarey oder Tatarey, was über dem Gebirge Taurus liegt. Man könnte vielleicht alle Länder, die nach dem Nordpole zu, von dem Balthischen Meere an bis an die Chinesischen Gränzen liegen, Nord-Länder nennen; so wie man den nicht weniger weitläuftigen Theil der Welt Süd-Länder nennt, der unter dem Nordpole liegt, und jenem das Gegengewicht hält.

Gouver-

Das Gouvernement Siberien;
von
den Samojeden, den Ostiacken, der Halbinsel Kamtschatka,
u. s. w.

An den Gränzen von Archangel, Resan und Astracan gegen Morgen zu, fängt sich Siberien an, und erstreckt sich auf der andern Seite bis an das Japanische Meer. Es berührt Rußland vermittelst des Berges Caucasus; man rechnet von da an bis an Kamtschatka ohngefehr 1200 Französische Meilen n), und von der Tartarey, die gegen Mittag die Gränze macht, bis ans Eismeer zählet man ohngefähr 400 o); welches die geringste Breite des Reichs ist. Das schönste Pelzwerk kommt aus diesem Lande, und ist im Jahre 1563 die Gelegenheit zu seiner Entdeckung gewesen. Nicht unter dem Czar Födor Iwanowitz, sondern unter Iwan Basilides, im 16ten Jahrhunderte geschahe es, daß ein nach Beschaffenheit seines Landes und Standes begüterter Mann mit Namen Anika aus der Gegend von Archangel, bemerkte, daß alle Jahre gewisse Menschen, von einer sonderbaren Gestalt, in einer ganz unbekannten Kleidung, und die noch darzu eine Sprache redeten, die kein Mensch verstund, auf einem Flusse der in

n) oder 900 deutsche.
o) d. i. 300 deutsche.

in die Düna fällt, herab kamen p), und Zobelfelle und schwarze Füchse zum Verkauf brachten, die sie gegen Nägel und Glas vertauschten; so wie ehemals die Wilden in Amerika ihr Gold den Spaniern gaben; er schickte diesen Leuten seine Kinder und Knechte bis in ihr Land nach. Es waren Samojeden, ein Volk, das den Lappländern sehr ähnlich scheint, ob es gleich mit diesen nicht einerley Ursprung hat. Beyden ist der Gebrauch des Brods unbekannt; die einen wie die andern bedienen sich der Rennthiere, die sie an Schlitten spannen. Sie leben in Höhken und Hütten, die man vor Schnee kaum sehen kann q). Doch hat die Natur diese Art Menschen von denen Lappländern merklich unterschieden: Ihr oberer Kinnbacken geht so weit vor, daß er der Nase gleich steht, und die Ohren stehen hoch am Kopfe. Männer und Weiber haben sonst keine Haare als auf dem Haupte, und die Brüste sind so schwarz als Ebenholz. Die Lappländer haben keins von diesen Kennzeichen an sich. Ich habe Nachrichten von diesen wenig bekannten Gegenden, woraus ich ersehe, daß man sich in der schönen Naturgeschichte des Königlichen Gartens geirret, indem man unter so viel artigen Dingen die darinnen vorkommen, und die menschliche Natur betreffen, das Geschlecht der Samojeden mit andern

p) Petersburgische Nachrichten.

q) Ebend. Nachrichten.

andern vermengt. Es giebt weit mehr Arten von Menschen, als man sich wohl einbildet. Die Samojeden und Hottentoten scheinen die entferntesten Nationen auf unserm festen Lande zu seyn: und wenn man die schwarzen Brüste der Samojedischen Frauen, und die großen Köpfe, womit die Hottentoten von der Natur versehen worden, in Erwägung zieht, wird man sich einen Begriff von der Mannichfaltigkeit der Natur unter den Menschen machen können; eine Mannichfaltigkeit, wovon man bey uns in Städten nichts weis, wo fast alles unbekannt ist, außer dem, was immer um uns ist.

So sonderbar die Samojeden ihrer natürlichen Beschaffenheit nach sind, eben so sonderbar ist auch ihre Moral. Sie erweisen dem obersten Wesen keinen besondern Dienst. Sie kommen dem Manichäismus oder vielmehr der alten Religion der Magier in diesem einzigen Puncte nahe, daß sie ein gutes und böses Wesen glauben. Dieser alte Glaube, und der einem unwissenden und unglücklichen Volke so natürlich ist, könnte bey ihnen einiger maßen durch das erschrecklich wüste Land entschuldigt werden, das sie bewohnen.

Von Raub und Morde weis man unter ihnen nichts; denn da sie fast von allen Leidenschaften frey sind, so sind sie auch fern von Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten. Sie haben so gar in ihrer Sprache keinen Ausdruck die Tugend und das Laster damit anzudeuten.

Ihre große Einfalt hat ihnen noch nicht zugelassen sich abstracte Begriffe zu machen; sie folgen bloß ihrer Sinnlichkeit. Vielleicht ist das ein Beweis, daß die Menschen die Gerechtigkeit aus einem natürlichen Triebe lieben, wenn sie nicht von ihren unseligen Leidenschaften verblendet werden.

Man beredete einige von diesen Wilden sich nach Moscau führen zu lassen. Alles setzte sie da in Erstaunen. Sie sahen den Kaiser als ihren Gott an, und erboten sich Mann für Mann demselben alle Jahre zwey Zobelfelle zu geben. Es wurden bald darauf einige Colonien jenseits des Flusses Oby und Irtisch errichtet, und selbst auch Festungen daselbst angelegt. Im Jahre 1595 ward ein Cosacke dahin geschickt, der dieses Land mit einiger Mannschaft und Artillerie auf Befehl des Czars eroberte, so wie Cortez sich Mexico unterwarf; aber sein erobertes Land war nichts als eine Wüsteney.

Am Flusse Oby weiter hinauf, da wo sich der Irtisch mit dem Tobol vereinigt, fand man eine kleine bewohnte Gegend, woraus hernach die heut zu Tage ansehnliche Hauptstadt in Siberien Tobolsk entstanden ist. Wer sollte es wohl glauben, daß diese Gegend lange Zeit der Aufenthalt eben der Hunnen gewesen sey, die unter dem Attila alles, bis an Rom verwüstet haben, und daß diese Hunnen aus Norden von China herkämen? Auf die Hunnen folgten die Usbeckischen Tartarn, und auf diese die Russen.

Man

Man hat um den Besitz dieser wüsten Gegenden so heftig gestritten, als wenn es die fruchtbarsten Länder gewesen wären. Siberien muß ehemals weit volkreicher gewesen seyn, als man es heut zu Tage findet, besonders gegen Mittag zu: man kann dieses aus den Gräbern und Ruinen schließen.

Dieses ganze Stück der Erdkugel vom 60sten Grade ohngefehr bis an die Eisberge im Nordischen Meere hat gar keine Aehnlichkeit mit den gemäßigten Erdstrichen. Die Pflanzen, die Thiere und selbst die Fische in den Seen und Flüssen sind da alle von ganz anderer Art.

Unter den Samoyeden wohnen die Ostiacken längst dem Flusse Oby hin. Sie haben nichts mit den Samojeden gemein, außer daß sie, wie jene, und wie die ersten Menschen überhaupt von der Jagd, der Viehzucht und der Fischerey leben. Die einen sind ohne Religion, weil sie in keiner Gemeinschaft leben; die andern ziehen in Horden herum, und erweisen dem, was ihnen zur Nothdurft am unentbehrlichsten ist, eine Art der Verehrung; sie beten ein Schaafsfell an, weil ihnen nichts nützlicher ist, als dieses Thier. So beteten die alten Egyptier einen Ochsen an; Sie waren Ackersleute, und verehrten in dem Bilde dieses Viehes die Gottheit, die es dem Menschen zum Besten geschaffen hat.

Die Ostiacken haben auch noch andere Götzenbilder; aber weder ihr Ursprung noch die

Art ihrer Verehrung verdient unsere Aufmerksamkeit, eben so wenig als ihre Anbeter. Man hat ums Jahr 1712 einige unter ihnen zum christlichen Glauben bekehrt; sie sind aber Christen, wie bey uns die dummen Bauern, ohne zu wissen, was sie sind. Einige Schriftsteller geben vor, daß dieses Volk seinen Ursprung aus Groß-Permien habe: aber dieses Permien ist fast ganz wüste: warum sollten seine Einwohner sich so weit weg gemacht und anderwärts so schlecht versorgt haben? Diese Ungewißheiten verdienen nicht, daß wir sie untersuchen. Alle Völker, die weder Künste noch Wissenschaften gekannt, werden billig in ihrer Dunkelheit gelassen.

Bey diesen Ostiacken und ihren Nachbarn den Büraten und Jakuten ist es, wo man öfters in der Erde Stücken von dem Elfenbeine findet, dessen Ursprung noch zur Zeit unbekannt ist. Einige glauben, daß es in der Erde wachse; andere halten es für Zähne eines Elephanten, dessen Geschlecht aber nicht mehr auf der Erde seyn soll. In welchem Lande findet man nicht Werke der Natur, worüber der Philosoph erstaunt und nichts zu sagen weis.

Es giebt in diesen Gegenden ganze Berge, die mit Asbest, oder unverbrennlichem Flachse bewachsen sind, woraus man bald Leinwand, bald eine Art Papier macht.

Den Ostiacken gegen Mittag wohnen die Buraten, ein ander Volk, das noch nicht zum

christ-

christlichen Glauben gebracht ist. Gegen Westen sind ganze Horden, die man sich noch nicht einmal hat unterwerfen können. Alle diese Völker haben nicht die geringste Kenntniß vom Calender. Sie rechnen die Zeit nicht nach dem scheinbaren Lauf der Sonne, sondern nach dem Schnee. Da der Schnee bey ihnen sehr ordentlich eintrifft und den ganzen Winter über dauert, so sagen sie: Ich bin so und so viel Schnee alt; wie wir sagen: so und so viel Jahre.

Ich muß hier das beybringen, was der Schwedische Officier Stralemberg erzählt, der funfzehn Jahr in Siberien zugebracht, und es ganz durchreist hat, nachdem er bey Pultawa in die Gefangenschaft gerathen war. Er sagt, daß er Menschen gesehen habe, deren Haut bunt und scheckigt ausgesehen habe, und daß diese noch Ueberbleibsel eines alten Volks seyn müßten. Eben dieses haben mir Russen, aus Tobolsk gebürtig, versichert. Es scheint als ob die verschiedenen Arten des menschlichen Geschlechts sich stark vermindert hätten; man findet wenige so sonderbare Geschlechter mehr; vielleicht sind sie von den andern ausgerottet worden. Es giebt z. E. sehr wenige von den weißen Mohren oder Albinos, dergleichen einer der Akademie der Wissenschaften zu Paris geschenkt worden, und den ich gesehen habe. Eben so ist es mit vielen Thieren beschaffen, deren Art auch rar geworden.

Die gelehrte Geschichte des Königlichen Gartens gedenkt auch an vielen Orten der Borandiener; aber meine Nachrichten sagen, daß dieses Volk gänzlich unbekannt sey.

Dieses Land ist in seinen mittäglichen Gegenden mit zahlreichen Horden der Tartarn bedeckt. Aus dieser Tartarey sind ehemals die Türken ausgezogen, um sich alle die Länder zu unterwerfen, die sie heut zu Tage im Besitz haben. Die Kalmucken, die Monguln, sind eben die Scythen, die unter der Anführung des Madies, sich Meister von Ober-Asien machten, und den König der Meder Cyaxares überwanden. Sie sind es, die hernach Gengis-Kan und seine Nachfolger bis nach Deutschland führte, und die unter dem Tamerlan den Grund zu dem Reiche des Mogols legten. Diese Völker sind ein grosses Beyspiel der Veränderungen, die alle Nationen erfahren haben. Einige ihrer Horden, so furchtbar sie auch scheinen mochten, sind Rußland unterthänig geworden.

Zwischen Siberien und dem Caspischen Meere findet sich eine Nation Kalmucken, die diesen Völkern ähnlich ist. Hier fand man im Jahre 1720 unter der Erde ein steinern Haus, Urnen, Lampen, Ohrgehänke, eine Statue zu Pferde von einem orientalischen Prinzen der eine Krone auf dem Haupte hatte, zwey Frauenzimmer auf Thronen sitzend, und ein zusammengeroll-

gerolltes Manuscript, das von **Petern dem Großen** an die Akademie der Inscriptionen zu Paris geschickt, und befunden ward, daß es in der Tibetischen Sprache geschrieben sey. Das sind augenscheinliche Beweise, daß die Künste vormals dieses itzt barbarische Land bewohnt haben, und unvergängliche Zeugnisse von dem, was **Peter der Große** mehr als einmal gesagt hat, daß die Künste die ganze Welt durchreist hätten.

Die letzte Provinz, und die am weitesten gegen Morgen liegt, ist Kamtschatka. Man fand nicht die geringste Spur von Religion darinne, als man sie entdeckte. Es findet sich in diesem Lande nach Norden zu vortreffliches Pelzwerk; die Einwohner bedecken sich im Winter damit, und gehen im Sommer nackend. Man erstaunte, als man in den mittäglichen Gegenden Männer mit langen Bärten fand, da hingegen in den mitternächtlichen Gegenden, von den Samojeden an bis an die Mündung des Flusses Amur die Männer nicht größere Bärte haben als die Americaner. Rußland hat auf diese Weise mehr besonderes, mehr Mannichfaltigkeit der Geschöpfe, und mehr Verschiedenheit der Sitten als irgend ein Land auf dem ganzen Erdboden.

Im Jahre 1701 gieng zuerst ein Officier, der ein Cosacke war, zu Lande aus Siberien nach Kamtschatka; es geschahe auf **Peters** Befehl, der nach der unglücklichen Schlacht

bey Nawa nicht aufhörte seine Sorgfalt von einem Ende seines Reichs bis ans andere zu erstrecken. Er schickte hierauf im Jahre 1725, noch ehe ihn der Tod mitten unter seinen großen Projecten überfiel, den Hauptmann Bering, einen Dänen, mit dem ausdrücklichen Befehl den Weg nach Amerika durch das Kamtschatkische Meer zu nehmen, wenn es möglich wäre. Berings erste Reise wollte nicht gelingen. Die Kaiserin Anna schickte ihn im Jahre 1733 noch einmal dahin. Der Schiffscapitain Spangenberg, der diese Reise zugleich mit thun sollte, gieng zuerst von Kamtschatka ab; aber er kam nicht eher aufs Meer als im Jahre 1739. So viel Zeit war vergangen, ehe man den Hafen erreichte, wo man sich einschiffen wollte, ehe die Schiffe gebauet, ausgerüstet, und mit dem Nothdürftigen versehen wurden. Spangenberg fuhr bis an die nördliche Küste von Japan durch eine Meerenge die von verschiedenen Inseln gemacht wird, und kam wieder zurück, ohne etwas anders als diese Durchfahrt entdeckt zu haben.

Bering befuhr dieses Meer im Jahre 1741 in Begleitung des Sterngelehrten de l'Isle de la Croyère, von der Familie die so geschickte Männer in der Geographie hervor gebracht hat; zu gleicher Zeit gieng noch ein anderer Schiffscapitain auf diese Entdeckung aus. Bering und dieser Capitain erreichten endlich die Americanischen Küsten, die Nordwärts über Calefornien

fornien liegen. Dieser Weg durch die Nordsee, den man so lange gesucht hatte, ward endlich entdeckt; aber es war auf diesen öden Küsten gar nichts zum Unterhalt anzutreffen. Das süße Wasser mangelte, und viele starben am Scorbut. Die mitternächtliche Küste von Californien ist auf 100 Meilen lang. Man bemerkte Nachen von Leder, welche Menschen trugen, die den Einwohnern von Canada ähnlich waren. Alles aber war ohne Nutzen. Bering starb auf einer Insel, die von ihm den Namen behielt. Der andere Capitain war Californien näher gekommen, und setzte 10 Mann von seiner Begleitung ans Land, die aber nie wieder zu sehen waren. Der Capitain, der lange vergebens auf sie gewartet hatte, sahe sich endlich genöthigt nach Kamtschatka wieder umzukehren; de Isle aber war daselbst gestorben. So unglücklich sind alle ersten Versuche auf der Nordsee abgelaufen, und nachdem man diese beschwerliche und gefährliche Entdeckung gemacht, weis man noch nicht, wie man sie nutzen soll.

Wir haben nun alles angemerkt, was überhaupt von Finnland an bis an das Japanische Meer zu dem Rußischen Reiche gehört. Alle großen Theile dieses Reichs sind zu verschiedenen Zeiten mit einander vereinigt gewesen. Die Unterthanen des Czars bestehen aus Scythen, Hunnen, Massageten, Slavoniern, Cimbrern, Geten und Sarmaten. Die eigent-

gentlichen Russen sind die alten Roxelaner oder Slavonier.

Eben so ist es auch mit den meisten andern Staaten beschaffen. Frankreich besteht aus Gothen, Dänen oder Normännern, aus Burgundern, die ehemals in den mitternächtlichen Gegenden Deutschlands wohnten, aus Franken und andern Deutschen, ja so gar aus Römern, die sich mit den alten Celten vermischt haben. Es giebt in Rom und Italien viele Familien, die ihren Ursprung von nordlichen Völkern haben, da man im Gegentheil von den alten Römischen Familien keine mehr kennet. Der heilige Vater ist oft ein Abkömmling von einem Longobarden, von einem Gothen, von einem Teutonier oder von einem Cimbrer. Die Spanier stammen ab von Arabern, Carthaginensern, Juden, Tyrern, Visigothen und Vandalen, die sich mit den Einwohnern des Landes vermengt haben. Lange nach dieser Vermischung der Nationen unter einander, haben sie erst angefangen ordentliche Einrichtungen unter sich zu machen, und eine gewisse Sprache zu reden. Bey einigen kommen diese Verbesserungen bald, bey andern später zum Vorschein. Die Einrichtung der Staaten, die Einführung der Künste ist mit so viel Schwierigkeiten verknüpft, und eine jedwede Veränderung wirft oft das angefangene Werk über den Haufen, daß man bey nahe sich über nichts verwundern sollte, als daß nicht die mehresten Nationen noch als Tartarn leben.

Das

Das zweyte Capitel.

Fortsetzung der Beschreibung von Rußland.

Seine Bevölkerung, Einkünfte, Armeen, Gebräuche, Religion und Zustand vor Petern dem Großen.

Je besser die Einrichtungen eines Landes sind, desto mehr Einwohner hat es. So sind China und Indien die volkreichsten unter allen Ländern, weil nach den vielfältigen Veränderungen, die der Erde eine andere Gestalt gegeben haben, die Einwohner dieser Reiche die ältesten sind, die uns als ein ordentlicher Staatskörper bekannt geworden. Ihr Staat hat vor mehr als 4000 Jahren seinen Anfang genommen; woraus man, wie wir schon gesagt haben, ihr Alter und die Versuche die sie vor vielen Jahrhunderten gemacht, schließen kann. Die Russen sind später gekommen; die Künste waren schon zur Vollkommenheit gebracht, als sie mit ihnen bekannt wurden; sie haben es daher auch in funfzig Jahren weiter darinnen gebracht, als andere Nationen in fünfhundert Jahren. Das Land ist nicht so bevölkert als weitläuftig es ist; doch sind mehr Menschen in

Ruß-

Rußland, als in irgend einem andern christlichen Staate.

Ich kann nach den Kopfsteuer-Registern, nach der Zahl der Kaufleute, der Künstler und der Bauern männliches Geschlechts behaupten, daß Rußland itzo zum wenigsten vier und zwanzig Millionen Einwohner habe. Von diesen 24 Millionen Menschen ist der größte Theil leibeigen, so wie in Polen, in verschiedenen deutschen Provinzen, und ehemals fast in ganz Europa. Man schätzet in Rußland und Polen das Vermögen eines Edelmanns und eines Geistlichen nicht nach den Geld-Einkünften, sondern nach der Anzahl seiner Sclaven.

Wir wollen sehen, was nach einer Aufzeichnung der Menschen männlichen Geschlechts, die der Kopfsteuer wegen im Jahre 1747 geschehen ist, herauskommt:

Kaufleute	198000
Handwerker	16500
Bauern die den Kaufleuten und Handwerkern mit einverleibt sind	1950
Bauern die zur Unterhaltung der Miliz beytragen müssen, und Odonosky genannt werden	430220
Dergleichen, die nichts darzu beytragen	26080
Handwerker von allerley Gattung deren Eltern unbekannt sind	1000
zusammen	673750

Von

Von der andern Seite =	673750
Dergleichen die in keine Zünfte aufgenommen sind =	4700
Bauern die unmittelbar der Krone gehören, ohngefehr =	555000
Arbeiter in den Bergwerken, Christen, Mahometaner und Heyden unter einander =	64000
Andere dergleichen, die in den Schachten und Fabricken der Privatpersonen arbeiten =	24200
Proselyten der Griechischen Kirche	57000
Heydnische Tartarn und Ostiacken	241000
Mursen, Tartarn, Morduaten und andere, so wohl Heyden als Griechen, die bey der Admiralität gebraucht werden =	7800
Zinsbare Tartarn, die Teyterisen, Bobilitzen, u. s. w. genennt werden	28900
Leibeigene der Kaufleute und anderer privilegirten Personen, welche Sclaven haben können, wenn sie gleich sonst keine liegenden Gründe besitzen = =	9100
Bauern auf den Gütern die zur Unterhaltung des Hofes bestimmt sind = =	418000
Bauern auf den Gütern die dem Czar eigenthümlich gehören, und unabhängig von der Krone sind	60500
zusammen	2143950

Von

Von der andern Seite =	2143950
Bauern auf denen von der Krone confiscirten Gütern =	13600
Sclaven der Edelleute =	3550000
Sclaven die der Versammlung der Geistlichkeit gehören, und ihren Aufwand bezahlen =	37500
Sclaven der Bischöffe =	116400
Den Klöstern gehörige Sclaven, deren Peter viele eingehen lassen	721500
Den Cathedral- und Parochial-Kirchen zuständige Sclaven	23700
Bauern, die bey der Admiralität, oder zu andern öffentlichen Arbeiten gebraucht werden, ohngefehr	4000
Arbeiter in den Bergwerken und Fabricken der Privatpersonen =	16000
Bauern auf den Gütern, die den vornehmsten Manufacturiers gehören = = =	14500
Arbeiter in den Bergwerken der Krone = =	3000
Uneheliche Kinder, die von Priestern erzogen werden =	40
Sectirer die man Roskolniky nennt	2200
überhaupt	6646390.

Nach diesem Register beläuft sich die Zahl derer, die die Kopfsteuer bezahlen, auf sechs Millionen sechshundert und vierzig tausend Men-

Menschen männlichen Geschlechts. Die Kinder und die alten Leute sind mit darunter begriffen; aber keine Jungfern und Weiber, desgleichen auch die Knaben nicht, die von einer Aufzeichnung bis zur andern gebohren werden. Man rechne nun Weiber und Mädchen darzu, und nehme die Anzahl der steuerbaren Personen dreyfach, so werden ohngefehr zwanzig Millionen heraus kommen.

Darzu muß man auch noch den Militair-Staat rechnen, der sich auf 350000 Mann beläuft. Der Adel im Reiche, und die Geistlichkeit, die zusammen 200000 Personen ausmachen, werden auch nicht mit zur Kopfsteuer gezogen. Die Fremden im Reiche, sie mögen handthieren oder her seyn wo sie wollen, sind alle auch frey. So sind auch die Einwohner in den eroberten Provinzen in Liefland, Esthland, Ingermannland, Carelien, und einem Theile von Finnland, ferner die Einwohner der Ukraine, die Donnischen Cosacken, die Kalmucken und andere Tartarn, die Samojeden, die Lappländer, die Ostiaken, und alle heidnische Völker in Siberien, ein Land, das noch größer ist als China, alle nicht mit gerechnet.

Wenn man alles das rechnen wollte, so müßten die Einwohner in Rußland sich zum wenigsten auf vier und zwanzig Millionen belaufen. Auf diese Art kämen acht Personen auf eine Quadrat-Meile. Der Englische Gesandte, den ich oben angeführt habe, rechnet

deren nur fünfe: aber er hatte sonder Zweifel keine so gute und ausführliche Nachrichten, als mir sind mitgetheilt worden.

Rußland ist demnach, ein Land ins andre gerechnet, fünf mal weniger bevölkert als Spanien, aber überhaupt hat es vier mal mehr Einwohner: Es ist beynahe eben so volkreich als Frankreich, und als Deutschland; aber die Anzahl der Menschen ist dreyßigmal geringer, wenn man seinen großen Umfang in Erwägung zieht.

Man kann bey dieser Zählung der Menschen eine Anmerkung von großer Wichtigkeit machen; daß nämlich unter sechs Millionen sechs hundert und vierzig tausend steuerbaren Personen sich ohngefähr neun mal hundert tausend befinden, die der Rußischen Geistlichkeit gehören, ohne die Geistlichkeit in den eroberten Ländern, in der Ukraine und Siberien mit darunter zu begreifen.

Von sieben steuerbaren Personen also, gehört eine der Geistlichkeit; aber ob sie gleich den siebenden Mann besitzen, so genießen sie doch nicht den siebenden Theil der Einkünfte des Staats, wie in so viel andern Reichen, wo sie zum wenigsten den siebenden Theil der Schätze des Landes erndten; denn ihre Bauern bezahlen die Kopfsteuer dem Monarchen; und man kann auch die andern Kron-Einkünfte in Rußland, an denen die Geistlichkeit keinen Theil hat, sehr hoch rechnen.

Diese

Diese Berechnung ist sehr von denen unterschieden, die andere Schriftsteller, wenn sie von Rußland geredet, gemacht haben. Die fremden Minister, die ihren Herren darüber Nachrichten gegeben, haben sich nicht weniger geirret. Man muß die Archive des Reichs darüber zu Rathe ziehen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Rußland ehemals volkreicher gewesen sey als itzt, da die Blattern, die aus Arabien, und ein anderer Aussatz, der aus Amerika gekommen, sich in diesen Gegenden eingewurzelt, und große Verwüstungen angerichtet haben. Die eine dieser Seuchen, welche den Ländern mehr schaden, als der Krieg, hat Mahomet, die andere Christoph Columbus mitgebracht. Sonst nahete sich die Africanische Pest selten den mitternächtlichen Gegenden. Da auch endlich die nordischen Völker, von den Sarmaten an bis auf die Tartarn, die jenseits der großen Mauer wohnten, die Welt mit ihren Wanderungen überschwemmt haben, so muß diese alte Pflanzschule von Menschen nothwendig sehr abgenommen haben.

Man zählt in diesem weitläuftigen Reiche ohngefähr 7400 Mönche, und 5600 Nonnen, ob sich **Peter der Große** gleich sehr angelegen seyn ließ, ihre Anzahl zu vermindern; eine rühmliche Sorgfalt eines Regenten in einem solchen Lande, wo nichts so sehr fehlt, als die Men-

schen. Diese 13000 in Klöstern steckende, und für den Staat verlohrne Menschen, haben (wie der Leser schon hat anmerken können) 72000 Sclaven zu ihrem Ackerbau, und es ist klar, daß diese Anzahl viel zu groß ist. Nichts zeigt deutlicher, wie schwer es halte, alte Mißbräuche abzuschaffen.

Ich finde, vermittelst eines Steuer-Verzeichnisses vom Jahre 1725, wenn man den Tribut der Tartarn, alle Auflagen und Gefälle an baaren Gelde rechnet, daß die Summe sich auf dreyzehn Millionen Rubel beläuft; welches 65 Millionen französische Livres beträgt; es ist aber der Tribut, der in natura bezahlt wird, nicht mitgerechnet. Diese mäßige Summe war damals hinreichend 339500 Mann, so wohl zu Lande als auf der See, zu unterhalten. Die Einkünfte und die Armee sind seit der Zeit stärker geworden.

Die Gebräuche, die Kleidung, und die Sitten der Russen, sind beständig mehr den Asiatern als dem christlichen Europa ähnlich gewesen: Eben daher kam auch die alte Gewohnheit, den Tribut von den Völkern in gewissen Waaren anzunehmen, die Abgesandten auf ihrer Reise und während ihres Aufenthalts frey zu halten, und weder in die Kirche noch an den Hof im Degen zu gehen; ein morgenländischer Gebrauch, der unsrer lächerlichen und barbarischen Art gerade entgegen ist, da wir Gott im Tempel, dem Könige, seinen Ministern und

selbst

selbst dem Frauenzimmer mit einem langen Gewehr unter die Augen treten, das bis auf die Waden herab hängt. Die lange Kleidung an gewissen festlichen Tagen hatte ein weit edleres Ansehen, als die kurzen Röcke der Abendländer in Europa. Ein Rock mit Pelz gefüttert, nebst einem langen Mantel mit Steinen besetzt, und eine gewisse Art hoher Turbane, die die Gestalt des ganzen Menschen verlängerten, fielen besser in die Augen, als unsere Perücken und knappen Kleider, und schickten sich auch besser zu diesen kalten Gegenden. Aber diese allen alten Völkern gewöhnliche Kleidertracht schien eben so wenig für den Krieg gemacht als sie zur Arbeit bequem war. Sonst waren alle andern Gewohnheiten plump und grob; doch muß man sich nicht einbilden, daß sie es so sehr gewesen, als verschiedene Schriftsteller sagen. Albert Kranz redet von einem Italiänischen Abgesandten, welchem ein Czar den Hut auf den Kopf nageln ließ, weil er ihn nicht abnahm, als er seine Rede hielt. Andere schreiben diese Begebenheit einem Tartar zu; endlich hat man auch eben dieses von einem französischen Abgesandten erzählt.

Olearius giebt vor, daß der Czar Michael Föderowitz einen Marquis von Eridenil, Gesandten Heinrichs IV. Königs in Frankreich, nach Siberien geschickt habe: aber dieser Monarch hat gewiß niemals einen Gesandten nach Moscau geschickt, so wie es auch niemals einen

Marquis von Eridouil in Frankreich gegeben. So reden die Reisenden öfters von dem Lande Borandien, das doch nicht auf der Welt ist; sie haben mit den Völkern auf Novazembla zu thun gehabt, und kaum finden sich einige wenige Einwohner darauf; sie haben lange Unterredungen mit den Samojeden gehabt, als ob sie ihre Sprache verstanden hätten. Wenn man von den ungeheuern Schmierereyen der Reisebeschreibungen das wegnehmen wollte, was weder wahr noch nützlich ist, so würden diese Werke und selbst das Publicum dabey gewinnen.

Die Regierung von Moscau hatte in Ansehung der Strelitzen viel ähnliches mit der Türkischen. Diese Militz verfuhr, so wie die Janitscharen, mit dem Throne nach ihrem Gefallen, und beunruhigte den Staat fast immer eben so sehr, als sie ihn unterstützte. Die Strelitzen bestunden aus 40000 Mann. Die in die Provinzen zerstreut waren, lebten in denselben von Raubereyen, die aber in Moscau standen, trieben bürgerliche Nahrung, thaten keine Dienste, und trieben die Unverschämtheit öfters bis zur Ausschweifung. Um Rußland ruhig und ordentlich zu machen, mußte man sie abschaffen; nichts war nothwendiger, aber auch nichts gefährlicher, als dieses.

Der Staat hatte nicht über fünf Millionen Rubeln Einkünfte. Diese wären hinreichend gewesen, als **Peter** zur Regierung gelangte, um

um in der damaligen Mittelmäßigkeit zu bleiben; um sich aber heraus zu reißen, und sich in den Augen von Europa beträchtlich zu machen, war noch drey mal so viel nöthig. Es wurden aber auch viel Abgaben, nach Gewohnheit der Türken, in Waaren entrichtet; ein Gebrauch, der den Unterthanen weit weniger beschwerlich ist, als wenn sie in baaren Gelde bezahlen müssen.

Titel des Czars.

Der Titel eines Czars kommt vielleicht von den Tzars oder Tchars aus dem Königreiche Casan her. Als der Monarch von Rußland, Iwan oder Johann Basilides, im sechzehnten Jahrhunderte dieses Königreich, das sein Großvater schon einmal erobert, aber wieder verlohren hatte, wieder unter sich brachte, so nahm er davon den Titel an, den hernach seine Nachfolger beständig geführt haben. Vor dem Iwan Basilides führten die Rußischen Beherrscher den Namen Veliki Knees, Groß-Fürst, Groß-Herr, welches die christlichen Völker durch Groß-Herzog übersetzen. Der Czar Michael Föderowitz ließ sich von der Hollsteinischen Gesandschaft die Titel geben: Groß-Herr und Groß-Kneſe, Selbsthalter aller Reußen, Fürst von Wolodimer, Moscau, Novogorod, u. s. w. Tzar von Casan, Tzar von Astracan, Tzar von Siberien. Der Name Tzar war also ein Titel dieser Orientalischen

lischen Prinzen; es ist daher wahrscheinlicher, daß derselbe von den Tschas (Schach) der Perser herzuleiten sey, als von den Cäsarn zu Rom, von welchen wohl die Czare in Siberien an den Ufern des Oby niemals hatten reden hören.

Ein Titel mag klingen wie er will, wenn die, die ihn führen, nicht selbst groß sind, so ist er immer nur ein leeres Wort. Der Titel eines Kaisers (Imperator) der eigentlich einen Heerführer bedeutet, ward hernach den Herren des Römischen Reichs gegeben; man legt ihn heutiges Tages den Rußischen Monarchen bey, und dieses mit weit mehrern Rechte, als irgend einem andern Beherrscher, wenn man die Weitläuftigkeit und Macht ihrer Herrschaft in Erwägung zieht.

Religion.

Die Religion des Staats ist seit dem eilften Jahrhunderte beständig die Griechische gewesen, die man so nennt, um sie von der Lateinischen zu unterscheiden. Doch hat es immer mehr Mahometanische Länder und mehr Heyden als Christen daselbst gegeben. Siberien war bis an China voll heydnischen Aberglaubens, und in mehr als einer Provinz waren alle Arten von Religion gänzlich unbekannt.

Der Ingenieur Perri und der Baron von Stralenberg, die so lange Zeit in Rußland gewesen sind, sagen, daß sie mehr Treue und

Sitt-

Sittsamkeit unter den Heyden als unter andern Religionsverwandten gefunden haben. Aber nicht das Heydenthum war es, das sie tugendhafter machte; sondern da sie, ohne Umgang mit andern Menschen, blos vom Ackerbau lebten, und frey von Leidenschaften, gleichsam das güldene Alter der Welt unter sich hatten, so waren sie nothwendig auch rechtschaffnere Leute.

Das Christenthum ward sehr spät nach Rußland, und überhaupt in alle nordische Reiche gebracht. Man giebt vor, daß eine Prinzeßinn, mit Namen Olha, zu Ende des 10ten Jahrhunderts dasselbe daselbst eingeführt habe; so wie es Clotildis, die Nichte eines Arianischen Prinzen, nach Frankreich, die Gemahlinn eines Polnischen Herzogs Micislaus, nach Polen, und die Schwester des Kaisers Heinrichs II. nach Hungarn brachte. Es ist dem Frauenzimmer eigen, sich von den Dienern der Religion leichter überreden zu lassen, und hernach selbst andere Menschen zu bereden.

Diese Prinzeßinn Olha, setzt man hinzu, ließ sich zu Constantinopel taufen: man gab ihr den Namen Helena; und so bald sie eine Christinn war, verliebte sich der Kaiser Johann Zimisces in sie, vermuthlich war sie eine Wittwe. Sie wollte aber den Kaiser nicht haben. Das Beyspiel der Prinzeßinn Olha oder Olga zog im Anfange nicht viel Proselyten nach sich; ihr Sohn r), der lange regiert hat, dachte gar nicht

r) Er hieß Sowastoslaw, oder Swiatoslaus.

wie seine Mutter; aber ihr Enkel Wolodimer, den ihr Sohn mit einer Concubine erzeugt hatte, und der seinen Bruder umbrachte, um sich auf den Thron zu setzen, suchte die Schwägerschaft des Kaisers Basilius zu Constantinopel, und erhielt sie nur unter der Bedingung, daß er sich taufen ließe. Das Jahr 987 ist also der Zeitpunkt, da die Griechische Religion anfieng festen Fuß in Rußland zu fassen. Der Patriarch Photius, der durch seine große Gelehrsamkeit, durch seine Zänkereyen mit der Römischen Kirche, und durch seine Unglücksfälle so berühmt ist, ließ durch einen Abgeschickten den Wolodimer taufen, um diesen großen Theil der Welt unter sein Patriarchat zu ziehen s).

Wolodimer brachte das Werk, das sein Großvater angefangen hatte, zu Stande. Ein Grieche ward der erste Metropolite oder Patriarche in Rußland. Daher kommt es, daß die Russen in ihrer Sprache ein Alphabet aufgenommen haben, das zum Theil aus Griechischen Buchstaben besteht; sie würden dabey gewonnen haben, wenn ihre Sprache, welche die Slavonische ist, im Grunde nicht immer eben dieselbe geblieben wäre, einige Worte ausgenommen, die ihre Liturgie und ihre Hierarchie betreffen. Einer der Griechischen Patriarchen, mit

s) Ist aus einem Manuscripte genommen, das auch in der Bibliothek aufbehalten wird, und den Titel führt: Von der kirchlichen Verfassung in Rußland.

mit Namen Jeremias, hatte einen Proceß mit dem Divan, und kam nach Moscau, um Beystand daselbst zu suchen; er ließ bey dieser Gelegenheit alle Ansprüche auf die Rußischen Kirchen fahren, und weihete im Jahre 1588 den Erzbischof von Novogorod, Namens Hiob, zum Patriarchen. Von dieser Zeit an ist die Rußische Kirche eben so unabhängig gewesen, als das Reich selber. Der Patriarche von Rußland ward nachher auch nicht mehr von dem Patriarchen zu Constantinopel, sondern von den Rußischen Bischöfen eingeweiht. Er hatte den Rang in der Griechischen Kirche nach dem Patriarchen von Jerusalem; aber er war in der That der einzige unabhängige und mächtige Patriarche, und mithin der einzige, der es wirklich war. Die Patriarchen von Jerusalem, von Constantinopel, von Antiochien, von Alexandrien sind nichts als gedungene und verachtete Vorsteher einer Kirche, die eine Sclavinn der Türken ist. Die von Antiochien und von Jerusalem sind nicht mehr Patriarchen, und haben nicht mehr Ansehen, als die Rabbinen der Synagogen in der Türkey.

Von einem solchen Patriarchen über ganz Rußland stammt **Peter der Große** in gerader Linie ab. Diese Prälaten wollten anfänglich an Würde den Czaren selbst gleich seyn. Es war ihnen noch nicht genug, daß der Monarch des Jahrs einmal mit entblößtem Haupte vor dem

dem Patriarchen hergieng, und ihm das Pferd am Zaume führte. Diese äußerliche Ehrerbietung dient zu nichts, als den Durst der Herrschsucht noch mehr zu erregen. Diese Wuth zu herrschen verursachte viele und große Unruhen in diesem Reiche, so wie in andern.

Der Patriarch Nicon, den die Mönche als einen Heiligen verehren, und der zu den Zeiten Alexis, des Vaters von **Petern dem Großen** auf dem Stuhle saß, wollte denselben selbst über den Thron erheben; er maßte sich nicht allein das Recht an, im Senat sich neben den Czar zu setzen, sondern wollte auch, daß man ohne seine Einwilligung weder Krieg noch Friede beschließen könnte. Er war reich und listig genung, und die Geistlichkeit nebst dem Pöbel unterstützten sein Ansehen, um seinen Herrn in einer Art der Unterwürfigkeit zu erhalten. Er wagte es einige Senatoren in den Bann zu thun, die sich seinen Ausschweifungen widersetzt hatten; und Alexis, der sich nicht mächtig genug befand, ihn eigenmächtig abzusetzen, sah sich endlich genöthigt, eine Synode aller Bischöffe zusammen zu berufen. Man klagte den Patriarchen an, daß er Geld von Polen genommen habe, und setzte ihn ab. Er ward auf seine übrige Lebenszeit in ein Kloster verwiesen, und die Prälaten wählten einen andern Patriarchen.

Wie in andern Staaten immer Secten gewesen sind, so hat es deren auch in Rußland seit

der

der Einführung des Christenthums gegeben: denn die Secten sind öfters eben so wohl die Frucht der Unwissenheit, als der vorgeblichen Weisheit. Doch ist Rußland der einzige große Staat in der Christenheit, wo die Religion keine bürgerlichen Kriege hervor gebracht, ob sie gleich bisweilen Unruhe verursacht hat.

Die Secte der **Roskolniki**, die heutiges Tages aus ohngefähr zweytausend Männern besteht, und von der oben im Kopfsteuer-Register Meldung geschehen, ist die älteste; sie ist seit dem 12ten Jahrhunderte durch einige Andächtige entstanden, die einige Belesenheit im Neuen Testamente hatten; diese gaben vor, so wie sie auch noch in der Meynung aller Sectirer stehen, daß sie genau dem Buchstaben folgten, da hingegen, wie sie sagten, alle andern Christen davon abwichen; einem Priester, der Brandtewein getrunken hatte, wolten sie nicht erlauben zu taufen; sie nahmen mit Jesu Christo an, daß unter den Auserwählten keiner der erste und keiner der letzte sey t), und besonders, daß sich ein Gläubiger aus Liebe zu seinem Heylande das

t) Es wird weiter unten noch etwas über diesen Punkt vorkommen. Sich aber aus Liebe zu seinem Heylande selbst das Leben zu nehmen, ist nie eine Lehre des Evangelii gewesen; als ein Märtyrer der Wahrheit und des Glaubens sich das Leben von andern, wenn es die Noth erfordert, nehmen lassen, ist ganz etwas anders. U.

das Leben nehmen könne. Es ist nach ihrer Meynung eine große Sünde, das Alleluja dreymal nach einander zu sprechen, man muß es nur zweymal sagen, und das Zeichen des Kreuzes nicht anders als mit drey Fingern machen, sonst ist nicht leicht eine Gesellschaft ordentlicher und strenger in der Aufführung; Sie leben wie die Quäker, doch lassen sie keine andern Christen in ihre Versammlungen, so wie diese thun. Daher kommt es, daß ihnen die andern so viel abscheuliche Dinge Schuld gegeben haben, dergleichen die Heyden den ersten Galiläern, und diese den Gnostickern, oder die Catholicken den Protestanten vorgeworfen haben. Man hat sie zum öftern beschuldigt, daß sie ein Kind schlachteten, daß sie sein Blut tränken, und daß sie in ihren heimlichen Zusammenkünften sich ohne Unterschied der Verwandschaft, des Alters und so gar des Geschlechts mit einander verunreinigten. Bisweilen hat man sie auch verfolgt: sie haben sich alsdann in ihre Flecken versperrt, haben ihre Häuser angezündet und sich selbst hernach ins Feuer gestürzt. **Peter** allein traf die rechte Art, wodurch sie auf den ordentlichen Weg gebracht werden konnten; er ließ sie nämlich ruhig für sich leben.

Es sind übrigens in einem so weitläuftigen Reiche nicht mehr als acht und zwanzig bischöfliche Sitze, und unter der Regierung **Peters** zählte man deren nur zwey und zwanzig. Diese

kleine

kleine Anzahl war vielleicht eine von den Ursachen, warum es in der Rußischen Kirche so ruhig zugieng. Die Kirchenordnung war sonst so schlecht eingerichtet, daß der Czar Födor, der Bruder Peters des Großen, der erste war, der das Singen der Gemeine in derselben einführte.

Födor, und noch mehr Peter, sahen bey ihren Armeen oder bey Besetzung der öffentlichen Aemter nicht auf die Religion; man mochte zur Griechischen, zur Lateinischen, zur Lutherischen oder zur Calvinischen Gemeine gehören: sie ließen einem jeden die Freyheit, Gott nach seinem Gewissen zu dienen, wenn nur der Staat wohl versorgt ward. Es war in diesem 2000 Meilen langem Reiche keine einzige Lateinische Kirche. Nicht eher als bis Peter in Astracan einige neue Manufacturen angelegt hatte, fanden sich ohngefähr sechzig Catholische Familien daselbst ein, die von Capucinern versorgt wurden; als sich aber die Jesuiten in seinen Staaten einschleichen wollten, so verjagte er sie durch ein Edict vom Monat April 1718. Er duldete die Capuciner als Mönche, die nicht viel zu bedeuten hätten, aber die Jesuiten sah er als gefährliche Staatsmänner an.

Die Griechische Kirche hat den Vorzug, daß sie in einem Reiche von 2000 Meilen ausgebreitet ist, da hingegen die Römische nicht die Hälfte dieses Raums in Europa einnimmt.

Die

Die Griechischen Christen haben auch zu allen Zeiten gesucht den Lateinischen das Gegengewicht zu halten, und sich immer vor dem Eifer der Römischen Kirche, den sie für Herrschsucht ansahen, gehütet, weil die Päbstliche Kirche, die sich allgemein nennt, und doch in sehr enge Gränzen auf unsrer Halbkugel eingeschlossen ist, in der That gesucht hat diesen großen Titel zu behaupten.

Die Juden haben in Rußland nie festen Fuß fassen können, so wie es ihnen in so viel andern Europäischen Staaten von Constantinopel an bis nach Rom gelungen ist. Die Russen haben beständig ihren Handel durch sich selbst, oder durch die Nationen, die sich mit ihnen eingelassen, getrieben. Unter allen Griechischen Kirchen ist es die ihrige allein, die keine Synagoge neben ihren Tempeln erblickt.

Fortsetzung von dem Zustande, darinnen sich Rußland vor Petern dem Großen befand.

Rußland, das seinen großen Einfluß, den es in die allgemeinen Europäischen Staatshändel hat, einzig und allein **Petern dem Grossen** schuldig ist, hatte dergleichen ganz und gar nicht, seit dem es zum christlichen Glauben bekehrt war. Man sah es zuvor auf dem schwarzen Meere eben das thun, was die Normänner an unsern

See-

Seeküsten thaten; zur Zeit des Heraclius nemlich 40000 kleine Barken ausrüsten, sich vor Constantinopel legen, um es zu belagern, und den Griechischen Kaisern einen Tribut auflegen. Aber der Groß-Knese Wolodimer, der sich mit der Sorge, das Christenthum bey sich einzuführen, beschäftigte, und durch die innerlichen Unruhen seines Hauses entkräftet ward, schwächte seine Staaten noch, indem er sie unter seine Kinder theilte. Sie wurden fast alle ein Raub der Tartarn, die Rußland 200 Jahr lang in der Unterwürfigkeit erhielten. Iwan Basilides befreyete und vergrößerte es: aber nach ihm richteten es die bürgerlichen Kriege zu Grunde.

Rußland war vor **Petern dem Großen** bey weiten so mächtig und so angebauet nicht, es hatte weder so viel Unterthanen, noch so viel Einkünfte, als in unsern Tagen. Es besäß noch nichts von Finnland, noch nichts von Liefland: und Liefland ist allein mehr werth, als lange Zeit ganz Siberien werth gewesen ist. Die Cosacken waren noch nicht unters Joch gebracht; die Völker von Astracan gehorchten gar schlecht; und aus dem wenigen Handel, den man trieb, kam auch nicht viel heraus. Das weiße Meer, das Balthische, das Azowsche, das Caspische, und der Pontus Euxinus waren einer Nation gänzlich unnütz, die nicht einmal ein Schiff, und so gar in ihrer Sprache nicht

ein Wort hatte, das eine Flotte bedeutete. Wenn die Russen sonst niemand überlegen seyn wollten, als den Tartarn und den Nordischen Völkern bis an China, so konnten sie sich dieses Vorzugs rühmen; aber man mußte sich gesittetern Nationen gleich stellen, man mußte sich in den Stand setzen, mit der Zeit viele von diesen zu übertreffen. Eine solche Unternehmung schien unmöglich, weil man nicht ein einziges Schiff auf der See hatte, weil die Kriegszucht zu Lande noch gänzlich unbekannt war, weil die allerleichtesten Handwerker überaus nachläßig getrieben wurden, und weil selbst der Ackerbau, der die Seele von allem andern ist, sehr hintangesetzt ward. Die Regierung muß sich seiner annehmen und ihn aufmuntern. Durch ihn haben die Engländer einen Schatz in ihrem Getraide gefunden, der den noch übersteigt, den sie aus der Wolle ziehen.

Diese schlechte Ausübung der nothwendigen Künste zeigt zur Gnüge, daß man von den schönen Künsten, die ebenfalls nothwendig werden, wenn man alles das übrige hat, noch weniger einen Begriff gehabt habe. Man hätte einige Landeskinder in fremde Länder schicken können, um sich da unterrichten zu lassen; aber die Verschiedenheit der Sprachen, der Sitten und der Religion verhinderten es; es verbot so gar ein eben so heiliges als verderbliches Gesetz des Staats und der Religion den Russen aus dem

Lande

Lande zu gehen, und schien sie zu einer ewigen Unwissenheit zu verdammen. Sie hatten das weitläuftigste Reich in der ganzen Welt inne, und noch gar nichts war darinne gethan. Peter ward endlich gebohren, und Rußland bekam eine ganz andere Gestalt.

Zum Glück ist unter allen großen Gesetzgebern auf dem Erdboden Peter der einzige, dessen Geschichte völlig bekannt ist. Die Geschichte eines Theseus, eines Romulus, die weit weniger als er gethan haben, die Geschichte der Stifter so viel anderer gesitteter Staaten, ist mit lauter lächerlichen Fabeln angefüllt, und wir haben hier den Vortheil, daß wir Wahrheiten schreiben, die man für Fabeln halten würde, wenn sie nicht auf tüchtige Beweise gegründet wären.

Das dritte Capitel.

Von den Vorfahren Peters des Großen.

Die Familie Peters saß seit dem Jahre 1613 auf dem Throne. Rußland hatte vor dieser Zeit mancherley Staatsveränderungen erfahren, die den Künsten und einer bessern Einrichtung allemal hinderlich gewesen waren. Es ist dieß das Schicksal aller menschlichen Gesellschaften. Nie hat es in einem Reiche heftigere Unruhen gegeben. Der Tyrann Boritz Godonow ließ im Jahre 1597 den rechtmäßigen Erben Dimitri, den wir Demetrius nennen, umbringen, und riß das Reich an sich. Ein junger Mönch nahm den Namen Demetrius an, gab sich für den Prinz aus, der den Mördern entgangen wäre, und verjagte mit Beyhülfe der Polen, und einer starken Partey, die die Tyrannen immer wider sich haben, den unrechtmäßigen Besitzer von der Krone, und nahm sie selbst eben so unrechtmäßig in Besitz. Man erkannte ihn als einen Betrüger, weil man mißvergnügt über ihn war, und dieß kostete ihm das Leben. Es kamen drey andere falsche Demetrii einer nach dem andern zum Vorschein. Diese Reihe von Betrügereyen setzt allemal ein sehr unordentlich eingerichtetes

Land

Land voraus. Je weniger die Menschen klug sind, desto leichter ist es sie zu hintergehen. Wie sehr diese Betrügereyen die allgemeine Unordnung und das Elend der Nation müssen vermehrt haben, kann man leicht einsehen. Die Polen, die den ersten Unfug angefangen hatten, indem sie dem ersten falschen Demetrius auf den Thron halfen, standen auf dem Punkte, sich zu Herrn von Rußland zu machen. Die Schweden sahen Finnland als den Theil der Beute an, der ihnen zugehörte, und machten selbst Ansprüche auf den Thron; der Staat ward von einem gänzlichen Untergange bedroht.

Mitten unter diesen unglücklichen Vorfällen erwählte eine Versammlung der vornehmsten Bojaren im Jahre 1613, einen jungen Menschen von funfzehn Jahren zum Monarchen; ein Mittel das sehr wenig geschickt schien, denen Unruhen zu steuern. Dieser junge Mensch war Michael Romanow u), Großvater des Czars Peter, ein Sohn des Erzbischofs zu Rostow, mit Namen Philaret, und einer Nonne.

Man muß wissen, daß dieser Erzbischof, der von mütterlicher Seite von den alten Czaren abstammte, ein mächtiger und angesehener Herr im Reiche war, den der Tyrann Boritz gezwun-

u) Die Franzosen die sich keines w in ihrer Sprache bedienen, schreiben und sprechen Romano, oder auch Romanof.

gen hatte den geistlichen Stand zu erwählen. Auch war seine Gemahlinn Scheremetow gezwungen worden in ein Kloster zu gehen. Es war dieß ein alter Gebrauch der Tyrannen bey den Lateinischen Christen im Occident; bey den Griechischen Christen war das Ausstechen der Augen Mode. Der Tyrann Demetrius gab dem Philaret das Erzbisthum Rostow, und schickte ihn als Gesandten nach Polen. Dieser Gesandte ward von den Polen, die damals mit Rußland Krieg führten, gefangen gesetzt; so wenig wußten diese Nationen damals vom Völkerrechte. Während der Gefangenschaft dieses Erzbischofs geschah es, daß sein Sohn der junge Romanow zum Czar erwählet ward. Man wechselte seinen Vater gegen andere Polnische Gefangene aus, und der junge Czar machte ihn zum Patriarchen. Dieser ehrwürdige Alte war in der That der Monarch, von dem sein Sohn den Namen führte.

Wenn eine solche Regierungsform den Ausländern sonderbar scheint, so muß ihnen die Vermählung des Czars Michael Romanow noch sonderbarer vorkommen. Die Rußischen Monarchen wählten seit dem Jahre 1490 keine ausländische Gemahlinn mehr. Es scheint, daß, seitdem sie Besitzer von Casan und Astracan geworden waren, sie fast in allen Stücken sich nach den Asiatischen Gewohnheiten richteten, und besonders da sie sich nicht anders als mit ihren Unterthaninn verheyratheten.

Am

Am allermeisten ist dieß den Gebräuchen des alten Asiens ähnlich, wenn man, um dem Czar eine Gemahlinn zu verschaffen, die schönsten Frauenzimmer aus allen Provinzen des Reichs an den Hof kommen ließ; die Ober-Hofmeisterinn empfieng sie, wieß einer jedweden ihr besonderes Zimmer an, und ließ sie in Gesellschaft zusammen speisen. Der Czar kam entweder als Czar, oder unter einem fremden Namen dahin, um sie zu sehen. Der Vermählungstag ward angesetzt, ohne daß die Wahl noch bekannt war; man brachte derjenigen, auf die die Wahl insgeheim gefallen war, an dem bestimmten Tage ein Hochzeitkleid, und beschenkte die andern Frauenzimmern mit andern Kleidern, worauf sie wieder nach Hause giengen. Man hat viermal das Beyspiel einer solchen Vermählung gesehen.

Auf eben diese Art heyrathete Michael Romanow die Eudoxiam, die Tochter eines armen Edelmanns, mit Namen Stresnew. Er war mit seinen Hausbedienten eben über der Feldarbeit begriffen, als die von dem Czare abgeschickten Kammerherren mit Geschenken zu ihm kamen, und ihm die Nachricht brachten, daß seine Tochter auf den Thron sey erhoben worden. Der Name dieser Prinzeßinn ist den Russen noch theuer und werth. Alles dieses geht sehr weit von unsern Sitten ab, und ist doch deswegen nicht weniger groß und edel.

Es ist nöthig zu erinnern, daß, vor der Erwählung des Romanow, eine ansehnliche Partey den Prinz Ladislaus, des Königs in Polen Sigismund III. Sohn, gewählt hatte; und die mit Schweden gränzenden Provinzen hatten die Krone einem Bruder Gustav Adolphs angetragen. Rußland war also in eben der Verlegenheit, in welcher sich Polen so oft befunden hat, und wo das Recht einen Monarchen zu wählen immer eine Quelle zu innerlichen Kriegen gewesen ist. Aber die Russen machten es nicht wie die Polen, die einen Contract mit dem Könige schließen, den sie erwählen. Ob sie gleich die Tyranney so oft gefühlt hatten, so unterwarfen sie sich doch einem jungen Menschen ohne ihn an etwas zu binden.

Rußland war niemals ein Wahlreich gewesen: da aber die männliche Linie der alten Monarchen ausgegangen war, und sechs Czare oder Prätendenten in den letztern Unruhen unglücklicher Weise umgekommen waren, so mußte man, wie wir gesehen haben, zur Wahl eines neuen Regenten schreiten. Diese Wahl erregte neue Kriege mit Polen und Schweden, die ihre vorgeblichen Rechte auf den Rußischen Thron geltend machen wollten. Diese Rechte, eine Nation wider ihren Willen zu beherrschen, sind nie von langer Dauer. Nachdem die Polen bis an Moscau vorgedrungen waren, und überall alles ausgeplündert hatten, welches damals die eigentliche Art Krieg zu führen war,

so

so schlossen sie einen Stillstand auf vierzehn Jahre. Polen blieb durch diesen Stillstand im Besitz des Herzogthums Smolensko, in welchem der Dnieper entspringt. Die Schweden machten auch Friede, behielten Ingermannland, und schnitten den Russen alle Gemeinschaft mit dem Balthischen Meere ab, daß dieses Reich also itzt noch mehr als sonst von dem übrigen Europa abgesondert ward.

Michael Romanow regierte, seit diesem Frieden, ganz ruhig, und ohne daß sich in seinen Staaten die geringste Veränderung ereignete, die der Regierung vortheilhaft oder nachtheilig hätte seyn können. Er starb im Jahre 1645, und sein Sohn Alexis Michaelowitz, der nur sechzehn Jahr alt war, war der rechtmäßige Kronerbe. Man kann anmerken, daß die Czare vom Patriarchen nach einigen Constantinopolitanischen Gebräuchen eingeweiht wurden, und dieses um so viel mehr, da sich der Patriarch in Rußland mit dem Monarchen von gleicher Würde achtete, und beständig ein Ansehen behauptete, das der höchsten Gewalt nachtheilig war.

Alexis Michaelowitz, oder Michaels Sohn.

Alexis hielt es mit seiner Vermählung wie sein Vater. Er wählte sich unter den jungen

Frauenzimmern, die man ihm brachte, die, die ihm am besten gefiel. Eine von den beyden Töchtern des Bojaren Miloslavski ward im Jahre 1647 seine Gemahlinn, und hernach im Jahre 1671 eine Nariskin; sein Favorit Morosow heyrathete die andere. Man kann diesem Morosow keinen schicklichern Titel geben, als wenn man ihn Vizier nennt, weil seine Gewalt im Reiche unumschränkt war, und öfters unter den Strelitzen und dem Pöbel Unruhen verursachte, so wie es sich so oft zu Constantinopel zugetragen hat.

Zu diesen blutigen Unruhen kamen noch einheimische und auswärtige Kriege, die Regierung des Alexis zu bestürmen. Ein Anführer der Donnischen Cosacken, mit Namen Strenckо-Razin, wollte sich zum Könige von Astracan aufwerfen, und war lange Zeit fürchterlich; aber endlich ward er überwunden und gefangen, und mußte sein Leben, wie alle seines gleichen beschließen, für die, außer dem Throne, nichts übrig ist als das Schaffot. Man sagt, daß ohngefehr zwölftausend von seinen Anhängern an der Heerstraße nach Astracan wären aufgehenkt worden. Die Menschen wurden in diesem Theile der Welt weniger durch Gesetze, als durch Lebensstrafen regiert; und diese abscheulichen Strafen waren die Ursache der Sclaverey und der geheimen Begierde, sich zu rächen.

Alexis hatte mit Polen Krieg, welcher mit Glück geführt, und durch einen Frieden geen-

geendigt ward, der ihm den Besitz von Smolensko, Kiovien, und der Ukraine versicherte. Gegen die Schweden aber war er unglücklich, und die Gränzen des Reichs waren immer auf der Seite nach Schweden sehr enge zusammen gezogen.

Die Türken waren damals besonders zu fürchten; sie überfielen Polen, und droheten schon den Ländern des Czars, die an der Crimmischen Tartarey oder dem alten Taurischen Cherosones liegen. Sie nahmen im Jahre 1671 die wichtige Stadt Kaminieck weg, und alles in der Ukraine, was von Polen abhängig war. Die Cosacken in der Ukraine die niemals jemand unterthänig seyn wollen, wußten itzt nicht, ob sie an die Türkey, an Polen oder an Rußland gehörten. Der Sultan Mahomet IV. der die Polen überwunden, und ihnen einen Tribut aufgelegt hatte, befahl mit dem Stolz eines Ottomanns und eines Ueberwinders, daß der Czar alles, was er in der Ukraine besaß, sollte fahren lassen; aber er ward mit eben so viel Stolz abgewiesen. Man wußte damals noch nicht, dem Stolze das äußerliche Wohlanständige zu geben. Der Sultan nannte den Rußischen Monarchen, in seinem Briefe, nur einen christlichen Hospodar, und sich selber gab er den Titel: Allerglorreichste Majestät, und König der ganzen Welt. Der Czar gab zur Antwort, daß er es nicht sey, der sich einem Mahometanischen Hunde unter-

unterwerfen werde, und daß sein Degen dem Säbel des Groß-Sultans nichts nachgäbe.

Alexis unternahm damals etwas, das den Einfluß, den Rußland mit der Zeit auf das christliche Europa haben sollte, anzukündigen schien. Er schickte Gesandten an den Pabst, und beynahe an alle große Potentaten von Europa, Frankreich ausgenommen, als welches Freund mit den Türken war, um ein Bündniß wider die Ottomannische Pforte zu Stande zu bringen. Seine Gesandten richteten in Rom sonst nicht viel aus, als daß sie dem Pabst die Füße nicht küssen durften, und auch an andern Höfen erhielten sie nichts als leere Versprechungen, indem die Uneinigkeiten der christlichen Prinzen unter einander, und die Vortheile die sie aus diesen Zwistigkeiten zu ziehen wissen, sie beständig außer Stand setzen, sich gegen den gemeinschaftlichen Feind der Christenheit zu vereinigen.

Die Türken droheten unterdessen sich Polen ganz zu unterwerfen, welches den aufgelegten Tribut nicht bezahlen wollte. Der Czar Alexis kam den Polen von der Seite der Crim zu Hülfe, und der Kron-Feldherr Johann Sobiesky wusch durch die berühmte Schlacht bey Chokfim den Schandfleck seines Landes in dem Blute der Türken ab w). Diese Schlacht bahnte ihm den Weg zum Throne. Alexis machte Ansprüche auf diesen Thron, und erbot sich,

w) im Jahre 1674.

sich, seine weitläuftigen Staaten mit Polen zu vereinigen, so wie Litthauen von der Jagellonischen Familie damit war vereinigt worden; aber je größer sein Anerbieten war, desto weniger ward es angenommen. Doch sagt man von ihm, daß er werth gewesen sey, dieses neue Reich zu besitzen, da er seine Staaten so wohl zu regieren wußte. Ihm hat man in Rußland die erste Sammlung der Gesetze in ein Buch zu danken, ob dieselbe gleich noch ziemlich unvollkommen war; er legte Leinwand- und Seiden-Manufacturen an, die zwar nicht fortgekommen sind, von denen er aber doch die Ehre hatte der Stifter zu seyn. Er besetzte die wüsten Gegenden an der Wolga und Kama mit Litthauischen, Polnischen und Tartarischen Familien, die er im Kriege gefangen hatte. Alle Kriegsgefangene waren ehemals Sclaven desjenigen dem sie zu Theil wurden; Alexis bediente sich ihrer zu besserer Anbauung seiner Länder. Auch das Soldatenwesen verbesserte er so gut er konnte; mit einem Worte: er war würdig der Vater **Peters des Großen** zu seyn. Aber er hatte nicht Zeit das alles zur Vollkommenheit zu bringen was er anfieng; ein frühzeitiger Tod nahm ihn zu Anfang des Jahres 1677, nach unserm Kalender, der eilf Tage vor dem Rußischen voraus geht, in einem Alter von sieben und vierzig Jahren hinweg.

Födor Alexiowitz.

Nach dem Tode des Alexis Michaelowitz gerieth alles wieder in Verwirrung. Er hinterließ von seiner ersten Gemahlinn zween Prinzen und sechs Prinzeßinnen. Der älteste, Födor, bestieg den Thron, da er nur erst funfzehn Jahr alt war x). Dieser Prinz war immer schwach und kränklich, aber sein Geist hatte nichts von der Schwäche des Körpers an sich. Sein Vater Alexis hatte ihn ein Jahr vorher zu seinem Nachfolger ernennen lassen. Eine Gewohnheit, nach der sich die Könige in Frankreich seit den Zeiten des Hugo Capetus bis auf Ludewig den jüngern, und so viel andere Mächte gerichtet haben.

Der andere Sohn des Alexis hieß Iwan oder Johann, und war von Natur in noch schlimmern Umständen als sein Bruder Födor. Er war beynahe ohne Gesicht und ohne Sprache; seine Unpäßlichkeit gieng öfters bis zu Convulsionen. Von den sechs Prinzeßinnen erster Ehe ist Sophia die einzige, die in Europa berühmt geworden. Die großen Eigenschaften ihres Geistes, und noch mehr, die Feindseligkeit, die sie gegen Petern den Großen hatte, haben sie bekannt genug gemacht.

Alexis hinterließ noch von seiner andern Gemahlinn, der Tochter des Bajars Nariskin, den

x) im Jahre 1677.

den Prinz Peter, und die Prinzeßinn Nathalia. Peter, der den 30sten May im Jahre 1672, und nach dem neuen Styl den 10ten Junius gebohren war, verlohr seinen Vater, da er nur vier Jahr alt war. Die Kinder aus der zweyten Ehe wurden nicht sehr geachtet, und man hätte sich nicht eingebildet, daß er mit der Zeit in Rußland regieren sollte.

Die Bemühung der Romanowschen Familie war immer auf die Verbesserung des Staats gegangen; auch Födor gieng davon nicht ab. Wir haben schon angemerkt, da wir oben von Moscau redeten, daß er den Bürgern befahl, Häuser aus Steinen in dieser Stadt aufzubauen. Er vergrößerte dieselbe noch mehr, und verschiedene Policey-Anstalten kommen von ihm her. Da er aber die Bojaren anders gewöhnen wollte, brachte er sie alle wider sich auf. Es fehlte ihm auch an Einsicht, an Munterkeit und Entschlossenheit, um eine Hauptveränderung zu unternehmen. Der Krieg mit den Türken, oder eigentlicher mit den Crimmischen Tartarn, der mit gleichseitigen Vortheilen geführet ward, erlaubten einem Prinzen von schwacher Gesundheit nicht, sich an dieses große Werk zu wagen. Födor vermählte sich, wie seine Vorfahren, mit einer Unterthaninn, die aus einer Polnischen Gränzstadt gebürtig war, und da er sie nach Verlauf eines Jahres wieder verlohr, so heyrathete er zum andernmal im Jahre

1682

1682 die Tochter des Secretairs Nariskin, mit Namen Martha Mateona. Einige Monate hernach verfiel er in eine Krankheit, an welcher er auch starb y) ohne Kinder zu hinterlassen. Da die Czare sich ohne Absicht auf die Geburth ihrer Gemahlinn vermählten, so konnten sie auch (wenigstens damals) einen Nachfolger ohne Absicht auf die Erstgeburth erwählen. Es schien, daß das Glück, die Gemahlinn oder der Nachfolger des Monarchen zu seyn, einzig und allein dem Verdienste zukomme; und in diesem Stück war der Gebrauch dieses Reichs weit vorzüglicher, als die Gebräuche der civilsten Staaten.

Födor sah, daß sein Bruder sich in so schlechten Umständen befand, daß er zur Regierung gänzlich untüchtig war, und ernannte daher, noch ehe er starb, seinen Stiefbruder **Peter** zum Thronfolger, der allererst 10 Jahr alt war, und schon große Hoffnung aufs künftige von sich gab.

Wenn die Gewohnheit, eine aus den Unterthaninn zur Würde einer Czarinn zu erheben, für das Frauenzimmer sehr vortheilhaft war, so war eine andere nicht minder sehr hart und nachtheilig. Die Töchter eines Czars wurden selten verheyrathet; die meisten brachten ihre Lebenszeit in einem Kloster zu.

Als

y) im April 1682.

Als die Prinzeßinn Sophia, die dritte Tochter des Czars Alexis, aus der ersten Ehe, die einen eben so unruhigen als großen Geist besaß, gesehen hatte, daß ihr Bruder Födor nicht lange mehr leben würde, ergriff sie keineswegs die Partey ins Kloster zu gehen; und da sie sich zwischen zween Brüdern befand, die alle beyde der Regierung nicht fähig waren, der eine seiner Schwachheit, und der andere seiner Jugend wegen, so faßte sie den Vorsatz, die Regierung selbst zu führen. Sie wollte in den letzten Lebenstagen des Czars Födor die Rolle wieder erneuern, die ehemals Pulcheria mit ihrem Bruder, dem Kaiser Theodosius, gespielt hatte.

Das vierte Capitel.

Iwan und Peter.

Erschrecklicher Aufruhr der Strelitzen.

Der Czar Födor hatte kaum die Augen geschlossen, als die Ernennung eines zehnjährigen Prinzen zum Thronfolger, die Ausschließung des ältern, und die listigen Streiche der Prinzeßinn Sophia, ihrer Schwester, unter den Strelitzen den gewaltigsten Aufruhr verursachten. Weder die Janitscharen, noch die alten prätorianischen Soldaten haben je solche Grausamkeiten verübt. Es waren nur zween Tage seit dem Leichenbegängnisse des Czars Födor vergangen, als sie schon in völliger Rüstung in den Kremelin, welches, wie man weis, der Pallast des Czars zu Moscau ist, zusammen liefen; sie machten den Anfang mit Beschwerden über neun ihrer Hauptleute, von denen sie nicht richtig genug waren bezahlt worden. Die Regierung sah sich genöthigt diese Hauptleute abzusetzen, und den Strelitzen das Geld zu geben, das sie forderten. Diese waren damit noch nicht zufrieden; sie verlangten, daß man ihnen die neun Officiere ausliefere, und sie verurtheilten sie, durch die meisten Stimmen, zur Strafe der Baroken. Diese Strafe besteht darinne:

Man

Man zieht den Verurtheilten nackend aus, legt ihn auf den Bauch, und zween darzu verordnete Männer schlagen ihn mit dünnen Stecken so lange auf den Rücken, bis der Richter ruft: Genug! Die Hauptleute, die dies von ihren Soldaten litten, mußten sich noch bey ihnen dafür bedanken. Es ist eine orientalische Gewohnheit, daß die Missethäter, nach ihrer Bestrafung, den Richtern die Hände küssen. Diese bedankten sich nicht allein, sondern gaben den Strelitzen auch noch eine Summe Geldes; welches sonst eben nicht gebräuchlich war.

Indem die Strelitzen anfiengen sich so furchtbar zu machen, ließ die Prinzeßinn Sophia, die ihnen unter der Hand Vorschub that, um sie von einer Lasterthat zur andern zu bringen, eine Versammlung zusammen berufen, die aus den Prinzeßinnen vom Geblüte, den Generalen der Armee, den Bojarn, dem Patriarchen, den Erzbischöffen, und so gar den angesehensten Kaufleuten bestund. Sie stellte ihnen vor, daß der Prinz Iwan als der älteste so wohl, als auch seiner persönlichen Verdienste wegen, das nächste Recht zur Regierung hätte, deren Ruder sie heimlich selbst zu führen wünschte. Als sie sich aus der Versammlung hinweg begab, ließ sie den Strelitzen eine Erhöhung ihres Soldes und andere Geschenke anbieten. Ihre Kundschafter brachten die Soldaten wider die Nariskinische Familie auf, und besonders wider die beyden Brüder der jungen verwittweten

Czarinn und Mutter Peters des Großen. Man beredet die Strelitzen, daß einer von diesen Brüdern, mit Namen Johann, die Kleidung des Czars genommen, sich auf den Thron gesetzt, und dem Prinzen Iwan nach dem Leben getrachtet habe; man giebt ferner vor, daß ein boshafter Mensch, ein Holländischer Arzt, mit Namen Daniel Vangad, dem Czar Födor mit Gift vergeben habe. Endlich läßt ihnen Sophia ein Verzeichniß, von vierzig vornehmen Herren, die sie als ihre und des Staats Feinde betrachtet, einhändigen, mit dem Befehl, sie alle umzubringen. Nichts ist dem Verfahren des Sylla und der Triumvire zu Rom ähnlicher, als dieses. Christiern II. hatte es ehemals in Dännemark und Schweden eben so gemacht; und man sieht daraus, daß zur Zeit der Unruhe und der Anarchie diese Abscheulichkeiten allen Ländern gemein sind.

Man machte sogleich den Anfang, und warf die Knesen Dolgoruki und Maffeu [z]) zum Fenster hinaus; die Strelitzen fiengen sie mit ihren Picken auf, zogen sie aus und schleppten sie auf den großen Platz. Hierauf drangen sie in den Pallast, und fanden einen von den Oheimen des Czars Peter, Athanasius Nariskin, den Bruder der jungen Czarinn, den sie auf eben diese Art umbrachten. Sie erbrachen ferner die Thüren einer nahe dabey gelegenen Kirche,

z) oder Matheoff, ist eben so viel als Matthäus.

Kirche, in welcher sich drey von den Proscribirten verborgen hatten; sie rissen sie vom Altare weg, zogen sie nackend aus, und stachen sie mit Messern todt.

Ihre Wuth machte sie so blind, daß, als sie einen jungen Herrn von der Soltikofschen Familie, der ihnen selbst sehr werth war, und der nicht mit auf der Liste stund, vorbey gehen sahen, und einer ihn für den Johann Nariskin den sie suchten, ansah, sie ihn so gleich auf der Stelle ermordeten. Das, was uns einen Begriff von den Sitten der damaligen Zeit giebt, ist, daß, als sie ihren Irrthum einsahen, sie den todten Körper dieses jungen Soltikof seinem Vater brachten, damit er ihn begraben könne; und daß der unglückliche Vater, anstatt sich zu beklagen, ihnen noch eine Belohnung gab, daß sie ihm den blutigen Leichnam seines Sohnes überbracht hätten. Seine Frau, seine Töchter, und die Frau des Getödteten weinten, und warfen ihm seine Zaghaftigkeit vor. Laßt uns nur die Zeit der Rache erwarten! antwortete ihnen der Alte. Dies hörten einige Strelitzen, so gleich kamen sie als Rasende wieder in das Zimmer, schleppten den Vater bey den Haaren fort, und brachten ihn an der Thüre seines Hauses um.

Andere Strelitzen suchten den Holländischen Arzt Vangad überall auf; sie fanden seinen Sohn, und fragten, wo sein Vater sey? der junge Mensch antwortete ihnen mit Zittern, daß

er es nicht wisse, und diese Antwort kostete ihm das Leben. Sie trafen einen andern deutschen Arzt an; „Du bist ein Arzt, sagten sie, wenn „du nicht unsern Czar Fódor vergiftet hast, so „hast du andere vergiftet; du hast den Tod „verdient!„ und gleich schlugen sie ihn todt.

Endlich fanden sie den Holländer, den sie suchten, und der sich in einen Bettler verkleidet hatte; sie schleppten ihn bis vor den Pallast; die Prinzeßinnen, die diesem guten Manne sehr gewogen waren, und groß Vertrauen zu ihm hatten, legten für ihn eine Vorbitte bey den Strelitzen ein, indem sie ihn als einen sehr geschickten Arzt, der ihrem Bruder Fódor rechtschaffen gedient habe, vorstellten. Die Strelitzen gaben zur Antwort, daß er den Tod nicht allein als ein Arzt, sondern auch als ein Zauberer verdient habe, und daß sie eine große verdorrte Kröte und einen Schlangenbalg bey ihm gefunden hätten. Sie verlangten weiter, daß man ihnen den jungen Iwan Nariskin heraus geben solle, den sie schon zween Tage lang vergebens gesucht, und der sich ohnfehlbar im Pallaste verborgen hätte; widrigenfalls würden sie Feuer im Pallaste selbst anlegen. Die Schwester des Iwan Nariskin und die andern Prinzeßinnen erschraken, und begaben sich in das Gemach, in welchem sich Iwan Nariskin versteckt hielt; der Patriarch ließ ihn beichten, gab ihm das Viaticum und die letzte Oelung; hierauf nahm er ein Marienbild, das für wun-

derthä-

derthätig gehalten ward, führte den jungen Menschen an der Hand zu den Strelitzen, denen er das Bild der heil. Jungfrau entgegen hielt. Die Prinzeßinnen umringeten mit Thränen den Nariskin, fielen vor den Soldaten auf die Knie, und beschworen sie bey dem Namen der heil. Jungfrau, ihrem Vetter das Leben zu schenken. Aber die Soldaten rissen ihn selbst denen Prinzeßinnen aus den Händen, und schleppten ihn nebst dem Vangad die Treppe hinunter. Hierauf hielten sie eine Art von Gericht, und brachten den jungen Nariskin und den Arzt auf die Tortur. Einer unter ihnen, der schreiben gelernt hatte, mußte den Proceß schriftlich aufsetzen; und so verdammten sie die beyden Unglücklichen, in Stücken zerhackt zu werden. Es ist dies eine in China und in der Tartarey übliche Strafe, mit welcher die Mörder belegt werden: man nennt sie die Strafe der zehn tausend Stücke. Nachdem sie den Nariskin und Vangad so hingerichtet hatten, steckten sie ihre Häupter, ihre Füße und Hände auf die eisernen Spitzen eines Geländers.

Indem diese ihre Wuth unter den Augen der Prinzeßinnen rasen ließen, so machten andere an andern Orten alle die nieder, die ihnen verhaßt, oder der Prinzeßinn Sophia verdächtig waren.

Diese greulichen Mordspiele endigten sich endlich, indem die beyden Prinzen, Iwan

und **Peter** a), zu Czaren ausgerufen wurden, und ihre Schwester **Sophia** ihnen als Mitregentinn an die Seite gesetzt ward. Alle verübten Schandthaten wurden nun von ihr öffentlich gebilligt und belohnt; die Güter der Ermordeten wurden eingezogen und den Mördern gegeben; sie erlaubte ihnen so gar ein Denkmaal aufzurichten, und die Namen derer darauf einzugraben, die von ihnen als Verräther des Vaterlandes waren umgebracht worden; endlich gab sie ihnen noch offene Briefe, in welchen sie sich für ihren bezeigten Eifer und Treue bedankte.

a) im Junio 1682.

Das fünfte Capitel.

Regierung der Prinzeßinn Sophia.

Sonderbare Religionsstreitigkeit und Zusammenverschwörung.

Auf diesen sonderbaren Wegen gelangte die Prinzeßinn Sophia wirklich auf den Thron von Rußland b), ohne zur Czarinn ernannt zu seyn; und so waren die ersten Beyspiele beschaffen, die Peter I. vor Augen hatte. Sophia bediente sich aller Rechte einer Monarchinn: ihr Brustbild ward auf alle Münzen gesetzt; alle Befehle wurden von ihr unterzeichnet; im Staatsrathe behauptete sie den ersten Platz, und mit einem Worte, die oberste Gewalt. Sie hatte viel Verstand, machte so gar Verse in ihrer Sprache, schrieb und sprach sehr gut; eine angenehme Gestalt erhob diese Eigenschaften noch mehr, aber ihr Hochmuth allein verdunkelte sie.

Sie verheyrathete ihren Bruder Iwan nach der Art, von der wir schon so viel Beyspiele gesehen haben. Eine junge Soltikof, aus dem Hause eben des Soltikofs, den die Stre-

b) Alles ist aus denen von Petersburg erhaltenen Nachrichten genommen.

litzen umgebracht hatten, ward mitten aus Siberien geholt, wo ihr Vater in einer Vestung commandirte, um dem Czar Iwan in Moscau beygelegt zu werden. Ihre Schönheit siegte über alle ihre Mitbuhlerinnen. Iwan vermählte sich mit ihr im Jahre 1684. Man glaubt bey einer jedweden Vermählung eines Czars die Geschichte des Ahasverus oder des zweyten Theodosius zu lesen.

Mitten unter dieser Vermählungsfeyer wurden die Strelitzen aufs neue aufrührisch, und, wer sollte es wohl glauben? es geschah der Religion und gewisser Lehrpunkte wegen. Wenn sie weiter nichts als Soldaten gewesen wären, so würden sie sich darüber wohl nicht gestritten haben: aber sie waren Bürger von Moscau. Wer von Indien aus, bis an die äußersten Gränzen von Europa ein Recht hat oder sich in den Stand setzt dem Pöbel etwas mit Nachdruck vorzureden, kann leicht sich einen Anhang machen, und eine Secte stiften; man hat davon zu allen Zeiten Beyspiele; besonders seit dem die Orthodoxie die Rüstung der Verwegnen und das Joch der Einfältigen geworden ist.

Es hatte schon in Rußland einige Unruhen gegeben, als man sich darüber stritt, ob man das Zeichen des Kreuzes mit zween oder mit drey Fingern machen müsse. Ein gewisser Erzpriester Abakum hatte zu Moscau verschiedene Lehren vorgetragen, als z. E. vom heil. Geist, der nach dem Evangelio alle Gläubigen erleuch-

ten

ten soll; von der Gleichheit der ersten Christen, nach den Worten des Heylandes: Keiner unter euch wird der erste und keiner der letzte seyn c). Verschiedene Bürger und Strelitzen hiengen der Meynung des Abakum an; ihre Partey verstärkte sich, und ein gewisser Raspop war das Haupt derselben. Diese Sectirer giengen endlich nach der Hauptkirche d), in welcher der Patriarch und seine Geistlichen das Amt hielten; sie jagten ihn und die bey ihm waren mit Steinen von dannen, und stellten sich selbst aus Andacht an seinen Platz, um den heiligen Geist zu empfahen. Den Patriarchen nann-

c) Vermuthlich sind hier die Worte Matth. XIX, 30. gemeynt, die noch an einigen andern Orten des N. Test. vorkommen, aber ganz etwas anderes sagen, als hier angeführt wird. Es ist nicht mehr Zeit den Abakum darüber zu recht zu weisen, und hier der Ort nicht, mit dem Herrn Verfasser einen Streit anzufangen; zumal da eine vom Abakum und Voltaire falsch verstandene und falsch angeführte Stelle wohl nicht leicht einen Frommen in seinem Glauben irre machen wird. Ein bißgen mehr Aufmerksamkeit und ein weniger eitles Herz würde manchen Spötter auf bessere Wege bringen, daß er unter andern die Erleuchtung des heiligen Geistes für keine Chimäre halten würde, dergleichen sie dem Hrn. Verfasser zu seyn scheint. U.

d) den 16ten Julius 1682 nach unserm Kalender.

nannten sie einen reißenden Wolf unter den Schaafen; ein Titel, mit welchem alle Gemeinden so freygebig gegen einander gewesen sind. Man eilte, die Prinzeßinn Sophia und die beyden jungen Czare von diesem Aufruhr zu benachrichtigen; man ließ den andern Strelitzen, die bey der guten Sache hielten, melden, daß die Czare und die Kirche in Gefahr wären. Die Partey der Strelitzen und der Bürger, die auf des Patriarchen Seite waren, geriethen den Abakumisten in die Haare; doch ward dem Morde gesteuert, als man von der Zusammenberufung eines Conciliums redete. Es ward auch so gleich eine solche Versammlung in einem Saale des Kaiserlichen Pallasts gehalten. Es war nicht schwer sie zusammen zu bringen: man nahm alle Priester darzu, die man auftreiben konnte. Der Patriarch nebst einem Bischoffe disputirten mit Raspop, und bey dem andern Syllogismo warf man sich schon mit Steinen nach den Köpfen. Der Schluß dieser Versammlung fiel dahin aus, daß Raspop und einige seiner getreuen Schüler den Kopf verlieren sollten; dieser Schluß ward auf Befehl dreyer Souverainen, der Sophia, Iwans und Peters vollzogen.

Es lebte zu diesen unruhigen Zeiten auch ein Knese Cowanskoy, der zur Erhebung der Prinzeßinn Sophia viel beygetragen hatte, und der, zur Belohnung seiner Dienste, die Regierung

mit

mit ihr theilen wollte. Man kann leicht glauben, daß er an Sophien eine Undankbare werde gefunden haben. Er ergriff daher die Partey der verfolgten Raspopiten, und wiegelte, aus Frömmigkeit, und Gott zu Ehren, noch einmal eine Partey von Strelitzen und vom Pöbel auf. Diese Zusammenrottirung ward weit ernsthafter, als der enthusiastische Auflauf des Raspop. Ein herrschsüchtiger Heuchler geht immer viel weiter, als ein gemeiner Schwärmer. Cowanskoy suchte nichts geringeres, als das Reich selbst; und damit er in Zukunft sich für niemand zu fürchten habe, so beschloß er, die beyden Czare, die Prinzeßinn Sophia und die andern Prinzeßinnen, und überhaupt alles, was der Czarischen Familie zugethan wäre, umzubringen. Die Czare sahen sich, nebst den Prinzeßinnen, genöthigt, in das Kloster der heiligen Dreyfaltigkeit, zwölf Meilen von Moscau, zu flüchten. Dieses Kloster war zugleich ein Pallast und eine Vestung, so wie Monte-Cassino, Corbey, Fulda, Kempten und noch viel andere bey den Christen von der lateinischen Kirche. Das Kloster der heiligen Dreyfaltigkeit gehört den Mönchen des heiligen Basilius; es ist mit breiten Gräben und mit gemauerten Wällen umgeben, die mit einer zahlreichen Artillerie besetzt sind. Die Mönche besaßen vom Lande rings herum auf vier Meilweges. Die Czarische Familie war darinnen in Sicherheit, mehr zwar durch die Vestigkeit als durch die Heiligkeit

ligkeit des Orts. Sophia ließ sich von hier aus mit dem Rebellen in Unterhandlung ein, betrog ihn, lockte ihn auf den halben Weg, und ließ ihm, nebst einem seiner Söhne, und sieben und dreyßig Strelitzen, die er bey sich hatte, den Kopf abschlagen e).

Als die andern Strelitzen Nachricht davon erhielten, setzten sie sich bewaffnet gegen das Dreyfaltigkeitskloster in Marsch; es schien, als ob sie alles vertilgen wollten. Die Czarische Familie verstärkte sich unterdessen; die Bojaren bewaffneten ihre Vasallen; der ganze Adel eilte herzu; und der blutigste bürgerliche Krieg nahm seinen Anfang. Der Patriarch besänftigte die Strelitzen ein wenig, und die Truppen, die gegen sie im Anmarsche waren, machten sie schüchtern. Ihre Wuth verwandelte sich nun in Furcht, und die Furcht in die blindeste Unterwerfung; eine Verwandlung, die dem Pöbel sehr gemein ist. Dreytausend und sieben hundert von ihnen, erkannten sich selbst des Todes schuldig, und giengen in Begleitung ihrer Weiber und Kinder, nach dem Kloster der heiligen Dreyfaltigkeit, das sie drey Tage vorher zu Asche verbrennen wollten. Diese Unglücklichen kamen vor dem Kloster an; es trugen immer zwey und zwey von ihnen einen Block und eine Art; sie warfen sich auf die Erde nieder, und erwarteten ihre Bestrafung, die ihnen aber geschenkt ward. Sie kehrten hierauf, voll von Lob-

e) im Jahre 1682.

Lobsprüchen gegen ihre Regenten, wieder nach Moscau zurück, wo sie, ohne es zu wissen, bey der ersten Gelegenheit alle ihre Ausschweifungen wieder zu erneuern bereit waren.

Der Staat fieng nach diesen Erschütterungen wieder an ruhig zu werden; Sophia behielt beständig die Herrschaft, indem sie den Iwan seiner Unfähigkeit überließ, und Petern als einen Unmündigen in ihrer Zucht behielt. Um ihre Gewalt recht zu befestigen, theilte sie dieselbe mit dem Prinzen Basilius Gallizin, den sie zum Generalißimus, zum Reichsverweser und Siegelbewahrer ernannte. Es hatte dieser Prinz keinen seines gleichen an diesem stürmischen Hofe; er wußte sich wohl aufzuführen; liebte die Pracht, und seine Anschläge giengen alle ins große; er war geschickter als irgend ein Russe, weil er eine bessere Erziehung gehabt hatte; er verstand so gar die lateinische Sprache, die sonst fast gänzlich unbekannt in Rußland war; sein Geist war lebhaft und arbeitsam; sein Genie übertraf alle seiner Zeit, und wäre fähig gewesen Rußland zu verändern, wenn er eben so Zeit und Vermögen darzu gehabt hätte, als er den Willen hatte. Das sind Lobsprüche, die ihm La Neuville macht, der damals als Gesandter von Polen nach Rußland geschickt ward; und die Lobsprüche der Fremden sind immer am wenigsten verdächtig.

Dieser Minister hielt die Strelitzen im Zaume, indem er die unruhigsten von ihnen Re-

gimenterweise nach der Ukraine, nach Casan und Siberien schickte. Polen, das lange Zeit auf Rußland eifersüchtig gewesen war, trat unter seiner Regierung im Jahre 1686 alle Ansprüche auf die großen Provinzen Smolensko und die Ukraine an dasselbe ab. Im Jahre 1687 ließ er die erste Gesandschaft nach Frankreich gehen, das seit zwanzig Jahren, durch seine Eroberungen und die neuen Einrichtungen Ludewigs XIV, durch seine Pracht, und besonders durch die Vollkommenheit der Künste, ohne welche kein Reich, weder wahrhaftig groß noch berühmt seyn kann, auf den höchsten Gipfel seines Ruhms gestiegen war. Frankreich hatte mit Rußland noch in keiner Verbindung gestanden; man kannte es beynahe noch gar nicht. Die Akademie der Inscriptionen erhielt das Andenken dieser Gesandschaft durch eine Medaille, nicht anders, als ob sie aus Indien gekommen wäre. Der Abgesandte Dolgoruki richtete aber, der Medaille ohngeachtet, doch nichts aus; es wiederfuhren ihm so gar einige Verdrießlichkeiten, an denen die Aufführung seiner Bedienten Schuld war. Man hätte lieber diese Fehler übersehen sollen: aber der Hof Ludewigs XIV konnte damals nicht vorher sehen, daß Rußland und Frankreich eine genauere Verbindung untereinander mit der Zeit zu seinen beyderseitigen Vortheilen zählen werde.

Der Staat war damals innerlich ruhig: immerzwar eingeschränkt auf der Seite nach Schweden

den zu, aber ausgedehnt auf der Seite nach Polen, seines neuen Bundsverwandten; die Crimmische Tartarey gab zwar immer Gelegenheit zu Unruhen, und mit China äußerte sich auch wegen der Gränzen einiges Mißvergnügen.

Darzu kam noch ein jährlicher Tribut von 60000 Rubeln, den der Chan der Crimmischen Tartarey von Rußland verlangte, so wie die Türkey eben dergleichen den Polen aufgelegt hatte. Dieser Tribut war in der That für das Rußische Reich das allerbeschwerlichste, und ein deutlicher Beweis, daß die Regierung desselben noch nicht ordentlich und klug genug eingerichtet war.

Die Crimmische Tartarey ist eben der taurische Chersones, der ehemals durch die Handlung der Griechen, und noch mehr durch ihre Fabeln so berühmt war; ein fruchtbar, aber allezeit barbarisches Land. Den Namen Crimm führt es von dem Titel der alten Beherrscher, die sich, vor den Eroberungen der Kinder des Gengis, Crimm nannten. Der Premier-Minister Gallitzin gieng selbst mit einer zahlreichen Armee in die Crimmische Tartarey, um sein Land von der Unbequemlichkeit und Schande eines solchen Tributs zu befreyen f). Diese Armee kam denen, die Rußland heutiges Tages unterhält, in keinem Stücke gleich; die Kriegs-

f) im Jahre 1687 und 1688.

Kriegszucht war schlecht, kein Regiment war mit tüchtigen Waffen versehen, die Monturen waren einander nicht gleich, und nichts war ordentlich eingerichtet. Es fehlte den Soldaten zwar nicht an Vestigkeit, Strapatzen und Hunger auszustehen, aber ein Troß von Bagage war ihnen allenthalben im Wege, den man selbst in unsern Ländern, wo doch Wollust und Bequemlichkeit herrschen, nicht so groß sieht. Diese unaussprechliche Anzahl von Wagen, auf welchen Munition und Lebensmittel in diese wüsten und leeren Länder nachgefahren wurden, waren der Unternehmung gegen die Crimmische Tartarey sehr hinderlich. Gallitzin war mit der Armee bis an den Fluß Samara gekommen; das ganze Land war rings umher eine Wüste, und die Magazine waren noch nicht angekommen. An diesem wüsten Orte that Gallitzin etwas, was man, wie ich meyne, sonst nirgends gethan hat: er ließ durch 30000 Mann eine Stadt an der Samara aufbauen, die in einem künftigen Feldzuge zum Waffenplatze dienen sollte; sie ward noch in diesem Jahre angefangen und in drey Monaten des darauf folgenden zu Stande gebracht; alle Häuser waren aus Holz, bis auf zwey, die aus Steinen, so wie die Wälle aus Rasen waren; doch war sie durch eine starke Artillerie in guten Vertheidigungsstand gesetzt.

Das war auch alles, was in diesem verderblichen Feldzuge ausgerichtet ward. Sophia führte

führte unterdessen die Regierung; Iwan hatte nichts als den Namen eines Czars, und Peter in einem Alter von siebzehn Jahren den Wunsch, es zu seyn. Der Gesandte von Polen la Neuville, der sich damals als Resident in Moscau befand, und ein Augenzeuge von dem war, was vorgieng, sagt, daß Sophia und Gallitzin den neuen Anführer der Strelitzen auf ihre Seite gebracht, daß er ihnen den jungen Czar aus dem Wege räumen sollte: es hat wenigstens das Ansehen, daß 600 von diesen Strelitzen sich seiner Person versichern sollten. Die geheimen Nachrichten, die ich vom Rußischen Hofe selbst erhalten, versichern, daß schon alles veranstaltet gewesen, **Petern I.** umzubringen; bey nahe wäre es geschehen, und Rußland auf immer um die Verbesserung gebracht worden, durch die es nachher eine ganz neue Gestalt bekommen hat. Der Czar sah sich noch einmal genöthigt, seine Errettung in dem Kloster der heiligen Dreyfaltigkeit zu suchen, die gewöhnliche Zuflucht des Hofes, wenn er vor den Soldaten nicht sicher war. Hier rufte er die Bojaren, die auf seiner Seite waren, zusammen, versammlete eine kleine Armee, veranlaßte eine Unterredung mit den Hauptleuten der Strelitzen, berufte einige Deutsche zu sich, die sich seit langer Zeit in Moscau niedergelassen hatten, und alle ihm sehr ergeben waren, weil er schon damals den Ausländern günstig war. Sophia und Iwan, die in Moscau geblieben waren,

wendeten alles bey den Strelitzen an, um sie treu zu erhalten; aber die Sache Peters, der sich über die Ungerechtigkeiten, die man gegen ihn und seine Mutter begieng, beschwerte, überwog die List einer Prinzeßinn und eines Czars, dem alle abgeneigt waren, so bald sie ihn sahen. Alle Mitverschworne wurden mit einer Strenge bestraft, die dem Lande so gewöhnlich war, als die Vergehungen selbst; einige bekamen die Knute oder die Batocken, und wurden hernach enthauptet. Der General der Strelitzen ward auf diese Art hingerichtet. Andern, die sich verdächtig gemacht hatten, schnitt man die Zunge aus. Dem Prinz Gallitzin, der einen nahen Anverwandten bey dem Czar Peter hatte, ward das Leben geschenkt; aber alle seine unermeßlichen Güter wurden eingezogen, und er selbst ward über Archangel hinaus verwiesen. La Neuville, der diese Begebenheiten mit angesehen, sagt, daß das Urtheil wider den Fürst Gallitzin in diesen Ausdrücken verfaßt gewesen: Es wird dir von dem allergnädigsten Czar befohlen, dich nach Karga, einer Stadt unter dem Pole zu begeben, und deine übrige Lebenszeit daselbst zuzubringen. Seine Majestät wollen, aus übermäßiger Gnade, dir alle Tage drey Sous zum Unterhalt reichen lassen.

Es ist keine Stadt unter dem Pole. Karga liegt im 72sten Grade der Breite, und nur

6½ Grad

Univ. Landesbibliothek Halle (Saale)

6½ Grad mehr Nordwärts, als Moscau. Der Urtheilsfasser müßte nicht viel von der Geographie gewußt haben. Es ist zu glauben, daß sich la Neuville durch eine falsche Erzählug hintergehen lassen.

Die Prinzeßinn Sophia, die lange genug regiert hatte, ward endlich wieder in ihr Kloster zu Moscau gebracht z); diese Veränderung war Strafe genug für sie.

Peter führte von diesem Augenblicke an die Regierung. Sein Bruder Iwan hatte keinen andern Antheil an derselben, als daß in allen öffentlichen Schriften sein Name zugleich mit unterschrieben ward. Er lebte als ein Privatmann, und starb im Jahre 1696.

z) im Jahre 1689.

Das sechste Capitel.

Regierung Peters des ersten.

Anfang der großen Veränderung.

1689. Die Gestalt **Peters des Großen** war lang und schmächtig, aber zugleich wohl gebildet; er hatte feurige Augen und etwas edles in der Miene; sein Temperament war stark, zu beschwerlichen Uebungen und sauren Arbeiten gemacht; er urtheilte von allem sehr richtig, und dies ist der Grund der wahren Talente; es mischte sich beständig eine gewisse Unruhe unter seine Urtheile, die ihn trieb, alles zu unternehmen und alles selber anzugreifen. Es wäre zu wünschen gewesen, daß seine Erziehung seinem großen Genie gemäß gewesen wäre: aber es war für die Prinzeßinn Sophia der größte Vortheil, wenn er in der Unwissenheit blieb, und den Ausschweifungen überlassen ward, die durch seine Jugend, durch den Mangel anderer Beschäfftigungen, durch die Gewohnheit und durch seinen Rang nur allzu leicht konnten entschuldigt werden. Er hatte sich zwar seit kurzem vermählt, und wie alle andern Czare, eine aus seinen Unterthanen, die Tochter des Obristen Lapuchin gewählt: da er aber noch jung war, und bisher keine andern Vorzüge

im Junius.

des

des Throns genossen hatte, als daß er sich seinen Vergnügungen überlassen konnte, so waren die Bande der Heyrath nicht stark genug, ihn zurück zu halten. Die Schwelgerey, in die er im Umgange mit einigen Ausländern verfiel, die der Minister Gallitzin nach Moscau gezogen hatte, gab eine schlechte Vermuthung zu einem Verbesserer seiner Staaten: Der schlimmen Beyspiele unterdessen, und selbst der Ausschweifungen ungeachtet, legte er sich doch mit allem Fleiß auf die Kriegs- und Regierungskunst. Man konnte schon den künftig großen Mann an ihm erkennen. 1689.

Man hätte noch weniger vermuthet, daß ein Prinz, der maschinenmäßig in Furcht und Schrecken gerieth, dem der Angstschweiß ausbrach und der Convulsionen bekam, wenn er über einen Bach gehen mußte, mit der Zeit der beste Seefahrer im Norden werden würde. Er warf sich bisweilen, um seine Natur zu bezwingen, ins Wasser, so viel Abscheu er auch für diesem Elemente hatte; und dieser Abscheu verwandelte sich endlich in eine herrschende Neigung.

Er schämte sich öfters der Unwissenheit, in welcher man ihn erzog. Er erlernte von sich selbst, und fast ohne Lehrmeister so viel Deutsch, und Holländisch, daß er diese beyden Sprachen verständlich schrieb und sprach. Er hielt die Deutschen und die Holländer für die artigsten Völker: weil die erstern in Moscau schon

einen Theil von den Künsten trieben, die er in
1689. seinen Staaten allgemein machen wollte, und weil die andern in der Seewissenschaft vortrefflich waren, die er für die allernöthigste Wissenschaft in einem Staate hielt.

So waren seine Gesinnungen beschaffen, ob gleich seine Jugend öfters durch andere Neigungen bestürmt ward. Unterdessen hatte er beständig gewisse Factionen zu fürchten, den Geist der Meuterey unter den Strelitzen zu unterdrücken, und einen fast immerwährenden Krieg gegen die Crimmischen Tartern zu führen. Dieser Krieg war im Jahre 1689 durch einen Stillstand geendigt worden, der aber nicht lange dauerte.

Peter bestärkte sich diese Zeit über in seinem Vorsatze, die Künste in seine Staaten zu rufen.

Sein Vater Alexis hatte schon eben dies zur Absicht gehabt: aber weder die Zeitumstände, noch das Glück, waren ihm darzu günstig. Er pflanzte sein Genie auf seinen Sohn fort, der es weniger eingeschränkt und weit feuriger besaß, auch sich nicht so leicht durch Schwierigkeiten abschrecken ließ.

Alexis hatte mit großen Kosten den Schiffspatron h) Bothler nebst einigen Zimmerleuten und Matelots aus Holland kommen lassen, die auf der Wolga eine Fregate und ein Jachtschiff erbauen

h) Nachrichten von Petersburg und Moscau.

erbauen mußten; sie fuhren damit auf dem Flusse bis nach Astracan; man wollte sie neben den Schiffen brauchen, die man zum Behuf der Handlung mit Persien auf dem Caspischen Meere erbauete; Um diese Zeit war es, da die Rebellion des Strenko-Razin ausbrach. Dieser Aufrührer ließ die beyden Schiffe zu Schanden machen, die er zu seinem Vortheile lieber hätte erhalten sollen; den Schiffshauptmann ließ er umbringen; die übrigen auf den Schiffen nahmen die Flucht nach Persien, und von da giengen sie in das Gebiete der Holländischen Compagnie in Indien. Einer der geschicktesten Zimmermeister blieb in Rußland, und lebte daselbst lange völlig unbekannt. 1689.

Als **Peter der Große** eines Tages zu Ismailow, einem Lustschlosse seines Großvaters, spatzieren gieng, sah er unter andern Seltenheiten eine kleine Englische Chaluppe, die kein Mensch mehr achtete; er fragte seinen Meister in der Mathematik, einen Deutschen, mit Namen Timmermann, warum dieses kleine Gebäude anders eingerichtet wäre, als die, die er auf der Moska gesehen hätte? Timmermann gab ihm zur Antwort, daß es zu Segeln und Rudern eingerichtet wäre. Der junge Prinz wollte sogleich damit einen Versuch gemacht haben: aber man mußte es vorher ausbessern, und wieder in den vorigen Stand setzen. Der Zimmermeister Brant, der in Moscau sich aufhielt,

ward geholt, und brachte die Chaluppe wieder
1689. in den Stand, daß man mit derselben auf dem Flusse Jausa, der durch die Vorstadt fließt, fahren konnte.

Peter ließ diese Chaluppe auf einen grossen Teich, dem Kloster der heiligen Dreyfaltigkeit in der Nähe, bringen; er ließ den Brant noch zwo Fregaten und drey Jachten bauen, auf welchen er selbst den Steuermann vorstellte. Einige Zeit darnach im Jahre 1694 gieng er nach Archangel, und befuhr, mit einem kleinen Schiffe, das er von eben diesem Brant im Hafen hatte verfertigen lassen, das Eismeer, das vor ihm kein Souverain jemals gesehen hatte. Er ward von einem Holländischen Kriegsschiffe, auf welchem der Capitain Jolson hieß, und von allen Kauffarthey-Schiffen, die im Hafen zu Archangel lagen, begleitet. Er lernte schon ein Schiff selbst regieren, und so viel Mühe sich auch sonst die Hofleute geben, ihren Herren alles nachzuthun, so blieb er es doch allein, der es erlernte.

Es war nicht weniger schwer die Landtruppen ordentlicher und dem Staate getreuer zu machen, als eine Flotte zu halten. Die ersten Versuche Peters I die er, vor seiner Reise nach Archangel, auf einem großen Teiche machte, schienen nur ein jugendlicher Zeitvertreib eines Menschen zu seyn, der Genie hat; eben so schienen auch die ersten Versuche einer bessern Einrichtung

richtung bey den Landtruppen nur ein Spielwerk. Sie geschahen während der Regentschaft der Prinzeßinn Sophia; und es würde gefährlich für ihn gewesen seyn, wenn man errathen hätte, daß diese Spielwerke gewisser maßen Ernst wären. 1689.

Er setzte sein ganzes Vertrauen auf einen Ausländer, den berühmten le Fort. Es stammte dieser aus einer vornehmen nnd alten Piemontesischen Familie ab, die sich schon seit 200 Jahren zu Genf aufgehalten, und daselbst den wichtigsten Posten vorgestanden hat. Man bestimmte ihn anfänglich zur Kaufmannschaft, welche dieser Stadt allein ein Ansehen verschafft hat, da sie sonst durch nichts als Religions-Streitigkeiten bekannt war.

Sein Geist, der ihn zu größern Dingen trieb, machte auch daß er das väterliche Haus verließ, als er vierzehn Jahre alt war. Er diente vier Monate als Cadet in der Citadelle zu Marseille: von da gieng er als Volontair in Holländische Dienste, und ward bey der Belagerung von Grave an der Maas, einer wohlbefestigsten Stadt, die der Prinz von Oranien, nachheriger König von England, Ludewig dem vierzehnten im Jahr 1674 abnahm, bleßirt. Da er nun sein Glück allenthalben suchte, wo sich einige Hoffnung darzu blicken ließ, so gieng er mit einem deutschen Obristen, Namens Verstin, im Jahre 1675 zu Schiffe; dieser

hatte

1689. hatte für den Czar Aleris, den Vater **Peters**, einige Soldaten in den Niederlanden angeworben, und sollte sie nach Archangel bringen. Als man aber, nach allen ausgestandenen Gefährlichkeiten zur See, daselbst ankam, war der Czar Alexis verstorben: die Regierung hatte sich verändert, und Rußland war voller Unruhe. Der Gouverneur in Archangel ließ den Verstin, den le Fort, und die Mannschaft, die sie mitgebracht hatten, lange Zeit im Elende schmachten, und drohete so gar, sie nach Sibirien zu schicken. Ein jeder half sich so gut als er konnte: Le Fort, dem nichts als alles fehlte, gieng nach Moscau zu dem Dänischen Residenten, dem Herrn von Horn, und ward Secretair bey ihm; er lernte die Rußische Sprache, und fand nach einiger Zeit Gelegenheit sich dem Czar zu zeigen. Bey dem ältesten Iwan fand er den Beyfall nicht den er suchte: aber **Petern** gefiel er, und erhielt so gleich eine Compagnie Infanterie von ihm. Le Fort war weder ein gelehrter, noch ein versuchter Soldat; er hatte keine Wissenschaft gründlich studiert: aber er hatte viel gesehen, und zwar mit dem Talente genau zu sehen; er hatte alles seinem eigenen Genie zu danken, und hierinne war er dem Czar ähnlich; er verstund außerdem auch Deutsch und Holländisch, welche beyde Sprachen der Czar **Peter** eben erlernte, weil die beyden Nationen zu seinen Absichten viel beytragen

tragen konnten. Alles machte ihn Petern lieb und angenehm; sie hielten sich beständig zu einander; den Grund zu dem Glück des Le Fort hatten die Vergnügungen gelegt, und seine Talente befestigten dasselbe. Er war der Mitbewußte des gefährlichsten Vorsatzes, den je ein Czar hat fassen können, sich nemlich in den Stand zu setzen die aufrührischen und barbarischen Strelitzen mit der Zeit ganz abzuschaffen. Denn Padischah oder Groß-Sultan Osmann hatte ein ähnliches Vorhaben, die Janitscharen zu demüthigen, das Leben gekostet. Peter aber griff, so jung als er war, die Sache mit mehrerer Geschicklichkeit an, als Osmann. 1689.

Er errichtete anfänglich auf seinem Lustschlosse Preobraschenskoi eine Compagnie von funfzig Mann, wozu er die jüngsten unter seinen Bedienten aussuchen ließ; einige jungen Bojaren wurden zu Officieren dabey gemacht. Um aber diesen Bojaren einen Gehorsam zu lernen, von dem sie bisher gar nichts gewußt hatten, ließ er sie von unten auf dienen. Er selbst gieng ihnen mit seinem Exempel vor, und diente erst selbst als Tambour, hernach als gemeiner Soldat, endlich als Sergeant und Lieutenant bey dieser Compagnie. Nichts war sonderbarer, aber auch nichts nützlicher als dieses. Die Russen hatten bisher den Krieg nicht anders geführt, als wir, da noch das Faustrecht Mode war,

war, und ein jedweder kleiner Herr ohne Erfah-
1689. rung einen Haufen ungeübter und schlecht bewaffneter Vasallen in den Streit führte; eine den Zeiten der Barbarey gemäße Gewohnheit, die gegen ähnliche Armeen gut genug ist, aber gegen ordentliche Truppen nichts ausrichtet.

Diese Compagnie, die ihre ganze Einrichtung von **Petern** allein hatte, vermehrte sich bald ansehnlich, und ward hernach zu dem Preobraschenskischen Garde-Regimente gemacht. Eine andere Compagnie, die auf eben die Art eingerichtet war, bekam den Namen des Semenowskischen Regiments.

Es war außer diesen auch schon ein Regiment von 5000 Mann da, das der General Gordon, ein Schottländer, angeworben hatte, und mehrentheils aus Ausländern bestund. Le Fort, der die Waffen noch nicht lange geführt hatte, der aber zu allem tüchtig war, machte sich auch anheischig, ein Regiment von 12000 Mann anzuwerben, und that es auch wirklich. Fünf Obristen waren dabey gesetzt, und er war der General dieser kleinen Armee, die in der That eben so wohl gegen die Strelitzen, als gegen andere Feinde des Staats zusammen war gebracht worden.

Man kann hierbey anmerken, daß der dritte Theil dieser Armee oder dieses so genannten Regiments aus Französischen Flüchtlingen bestan-

den

den habe i). Hierdurch kann man zugleich den thörichten Irrthum derer widerlegen, die gesagt haben, daß die Wiederrufung des Edicts von Nantes, nebst deren Folgen, Frankreich nicht viel Menschen gekostet habe. Le Fort übte seine neuen Truppen so wohl, als ob er sich nie mit etwas andern beschäfftiget hätte. 1689.

Peter wollte gern ein Bild des Krieges haben, und eins von den Lägern sehen, die zur Zeit des Frieden anfiengen gebräuchlich zu werden. Man legte also eine Feldschanze an, die von einem Theile der neuen Truppen angegriffen, und von dem andern vertheidigt werden sollte. Anstatt daß man in andern Lägern von der Art nur ein Treffen vorstellt, so lieferte man hier ein wirkliches k), bey welchem es so wohl Todte als auch viel Verwundete gab. Le Fort, der den Angriff that, bekam selbst eine harte Blessur. Diese blutigen Schauspiele sollten die Truppen recht kriegerisch machen; unterdessen mußte noch viel Mühe angewandt, und viel Beschwerlichkeiten überstiegen werden, ehe man es so weit bringen konnte. Der Czar mischte diese kriegerischen Feste unter die Sorgfalt, womit er auf die Verbesserung des Seewesens bedacht war, und wie er den le Fort zum General bey der Landarmee gemacht

i) Handschrift des General Le Fort.
k) Ebendesselben Handschrift.

macht, ohne daß dieser je eine Armee com-
1689. mandirt hatte, so machte er ihn auch zum Admiral, ohne daß er je ein Schiff geführt hatte; er hielt ihn für würdig und geschickt genug, eins und das andere zu seyn. Es ist zwar wahr, daß dieser Admiral wirklich ohne Flotte war, so wie er als General auch keine andere Armee hatte, als sein Regiment.

Man schaffte nach und nach die gröbsten Mißbräuche im Soldatenstande ab; man benahm den Bojarn ein wenig ihre Freyheit, die öfters die Armeen mit ihren Bauern verstärkt hatten; es war bisher zugegangen, wie ehemals bey den Franken, den Hunnen, den Gothen und den Vandalen; Völker, die das Römische Reich bezwangen, da es anfieng in Verfall zu gerathen, und die ganz gewiß wären ausgerottet worden, wenn sie gegen die alten tapfern Legionen der Römer, oder gegen solche Armeen, wie wir heut zu Tage haben, hätten fechten sollen.

Le Fort hörte bald auf ein Admiral nur dem Namen nach zu seyn; er ließ von Holländern und Venetianern, am Ausflusse des Weronesch, der in den Fluß Don fällt, einige lange Barken, und sogar zwey Schiffe zu ohngefehr dreyßig Canonen bauen; diese Schiffe sollten den Fluß hinab gehen, und die Crimmischen Tartarn in Furcht erhalten. Es setzte

mit

mit diesen Völkern alle Tage neue Händel. Der Czar hatte im Jahr 1689 die Wahl mit wem er Krieg führen wollte, ob mit der Türkey, mit Schweden oder mit China. Man muß vor allen andern wissen, wie der Czar mit den Chinesern stand, und wie der erste Friedenstractat beschaffen gewesen, den diese Völker geschlossen haben. 1689.

Das siebende Capitel.

Zusammenkunft und Tractat mit den Chinesern 1).

1689. Man muß sich vor allen Dingen eine Vorstellung von den Gränzen des Chinesischen Kaiserthums mit dem Rußischen machen. Wenn man aus dem eigentlich genannten Siberien heraus kommt, und weit gegen Mittag hundert Horden Tartarn, weiße und schwarze Kalmucken, mahometanische Monguln, und andere Monguln die man Abgötter nennt, liegen läßt, so erreicht man endlich im 130sten Grade der Länge, und 52sten der Breite den Fluß Amur. An der Nordseite dieses Flusses fängt sich eine große Reihe von Bergen an, die bis ans Eismeer, und bis über den Polarzirkel geht. Dieser Fluß, der einen Weg von 500 Meilen durch Siberien und die Chinesische Tartarey zurück legt, stürzt sich endlich nach seinem weiten und krummen Lauf ins Kamtschatkaische Meer. Man versichert, daß man bey seinem Ausfluß in

1) Zusammen gezogen aus den Nachrichten die aus China und aus Petersburg geschickt worden; desgleichen aus den Briefen die in des Halde Geschichte von China vorkommen.

in dieses Meer, bisweilen einen ungeheuern Fisch fange, weit größer als der Hipopotamus des Nils, und dessen Kinnbacken das beste und härteste Elfenbein sey. Man glaubt, daß ehemals mit diesem Elfenbein ein starker Handel sey getrieben worden; daß man es durch Siberien geführt, und daß dieses die Ursache sey, daß man noch viele dergleichen Stücken auf den Feldern daselbst vergraben finde. Dies ist vielleicht das wahrscheinlichste, was man über dieses in der Erde verborgene Elfenbein, wovon wir schon geredet haben, gesagt hat: denn es scheint ein wenig geträumt zu seyn, wenn man behauptet, daß es ehemals in Siberien Elephanten gegeben habe. 1689.

Dieser Fluß Amur wird von den Tartarn Mantchou der schwarze Fluß, und von den Chinesern der Drachenfluß genennt.

In diesen so lange Zeit unbekannten Ländern war es, wo sich die Russen und Chineser über die Gränzen ihrer Reiche stritten [m]). Rußland hatte einige am Flusse Amur, und auf 300 Meilen von der großen Mauer gelegene Castelle, im Besitz. Diese Castelle waren die Ursache großer Feindseligkeiten, die China und Rußland gegen einander verübten: aber endlich sahen beyde Reiche ihren Vortheil besser ein. Der Kaiser Camsi zog den Frieden und die Handlung einem unnützen Kriege vor. Er schickte

m) Nachrichten der Jesuiten Pereira und Gerbillon.

1689 sieben Gesandte nach Niptchu, einem von den Oertern, worinnen sich die Russen fest gesetzt hatten. Diese Gesandten hatten ohngefehr zehntausend Menschen bey sich, ihre Bedeckung mit gerechnet. Das war asiatische Pracht; es ist aber dabey sehr merkwürdig, daß man in den Jahrbüchern des Reichs noch kein Exempel einer Gesandschaft an eine auswärtige Macht fand; und was noch seltsamer ist, daß die Chineser seit der Stiftung ihres Reichs noch keinen einzigen Frieden geschlossen hatten. Sie waren zweymal von den Tartarn angegriffen und unters Joch gebracht worden, aber nie griffen sie ein Volk mit Krieg an, ausgenommen einige Horden, die entweder bald bezwungen, oder ohne Tractat sich selbst wieder überlassen wurden. Diese Nation also, die durch ihre Sittenlehre so berühmt geworden ist, wußte gar nichts von dem, was wir Völkerrecht nennen, oder von den ungewissen Regeln des Kriegs und Friedens, von den Rechten und Vorzügen der Abgesandten, von den Formalien der Friedens-Tractaten, von den Verbindungen die daraus entstehen, von den Rang- und Visitenstreitigkeiten.

Es ereignete sich die Schwierigkeit, in welcher Sprache die Chineser mit den Russen in einem unbewohnten Lande den Frieden schließen sollten. Zween Jesuiten, der eine ein Portugiese, mit Namen Pereira, der andere ein Franzose, mit Namen Gerbillon, die mit den Chinesischen

Abge-

Abgesandten von Pecking gekommen waren, erleichterten ihnen alle diese neuen Schwierigkeiten, und waren wirkliche Mediateurs. Sie pflogen die Unterhandlung in lateinischer Sprache mit einem Deutschen, der bey der Rußischen Gesandschaft war, und diese Sprache verstund. Das Haupt der Rußischen Gesandschaft war der Gouverneur von Siberien Golowin, der sich noch prächtiger aufführte als die Chineser, und dadurch einen großen Begriff von seinem Reiche denen beybrachte, die sich allein für mächtig auf dem Erdboden hielten. Die beyden Jesuiten machten die Einrichtung wegen der Gränzen beyder Reiche; der Fluß Kerbechi war die Gränzscheidung, an welchem selbst der Ort lag, wo die Unterhandlung gepflogen ward. Was gegen Mittag lag, verblieb den Chinesern, und was gegen Norden war, den Russen. Es kostete diesen weiter nichts als ein kleines Castell, das über der Gränze lag; man schwur sich einander einen ewigen Frieden zu; die Russen und die Chineser beschwuren ihn n), nach einigen gehobenen Zweydeutigkeiten, bey dem Namen eines und eben desselben Gottes, und in diesen Ausdrücken: Wenn jemand jemals sich in den Sinn kommen läßt den Krieg wieder zu erneuern, so bitten wir den großen Herrn und Beherrscher aller Dinge, der die Herzen 1689.

n) den 8ten September neuen Styls, im Jahre 1689.

kennt, daß er diesen Verräther und Meineydigen mit einem schnellen Tode strafen wolle.
1689.

Diese Formel, die hier von den Chinesern so wohl als von den Christen gebraucht wird, kann uns über zween wichtige Punkte belehren: der erste, daß die Chineser weder Atheisten noch Götzendiener sind, wie man sie so oft, auf eine widersprechende Art, beschuldigt hat; der andere, daß alle Völker, die ihre Vernunft gebrauchen, in der That einerley Gottheit erkennen, obgleich die nicht sattsam aufgeklärte Vernunft in mancherley Irrthümer verfällt. Der Tractat ward in lateinischer Sprache verfaßt und zweymal abgeschrieben. Die Rußischen Abgesandten setzten ihre Namen in der Abschrift voran, die sie behielten; und die Chineser thaten eben dieses in der ihrigen, nach Gewohnheit der Europäischen Nationen, die eine Rangordnung unter den Kronen beobachten. Man nahm noch einen andern Gebrauch der asiatischen Völker, und der ersten Zeiten der bekannten Welt in Acht: der Tractat ward auf zwo große Marmortafeln eingegraben, und auf den Gränzen beyder Reiche aufgestellt. Drey Jahre darnach schickte der Czar den Dänen Ilbrand Ide mit einer Gesandschaft nach China, und die Handlung, die damals angelegt ward, ist von der Zeit an immer mit Vortheil getrieben worden, bis es im Jahre 1722 mit Rußland u. China zu einem Bruch kam; doch hat sie nach dieser Zwistigkeit, angefangen noch stärker getrieben zu werden.

Das

Das achte Capitel.

Feldzug am Meotischen See und Eroberung von Azow.

Der Czar schickt junge Leute in fremde Länder, um sich daselbst unterrichten zu lassen.

Es war nicht so leicht mit den Türken Friede zu haben; die Zeit schien gekommen zu seyn, wo man sich auf ihren Ruinen erheben sollte. Venedig, das von ihnen zu Boden gedrückt war, fieng wieder an sein Haupt empor zu heben. Eben der Morosini, der den Türken die Insel Candia übergeben hatte, entriß ihnen den Peloponnes, und erwarb sich durch diese Eroberung den Zunamen Peloponnesiacus; eine Ehre, die aus den Zeiten der freyen Römischen Republik entlehnt war. Der Kaiser Leopold erhielt einige Vortheile über die Türken in Hungarn, und die Polen thaten zum wenigsten den Streifereyen der Crimmischen Tartarn Einhalt. 1689.

Peter bediente sich dieser Gelegenheit, um seine Truppen an den Krieg zu gewöhnen, und wenn es möglich wäre, sich die Herrschaft auf dem schwarzen Meere zu verschaffen. Der Ge- 1694.

1694. neral Gordon gieng mit seinem großen Regiment von 5000 Mann längst den Don hin auf Azow loß; der General le Fort setzte sich gleichfalls mit seinen 12000 Mann, mit einem Corps Strelitzen unter dem Generalen Sheremetow und Schein, die beyde aus Preußen waren, mit einem Corps Cosacken, und einem großen Zuge Artillerie, in Marsch: alles war zu diesem Kriege bereit.

1695. Diese große Armee rückte unter dem Commando des Generals Sheremetow im Jahre 1695, mit Anfang des Sommers vor Azow, am Ausfluß des Dons, und an der Spitze der meotischen See, die man heutiges Tages das zabachische Meer (Mare delle Zabache) nennt. Der Czar war bey der Armee gegenwärtig, aber als Volontair, indem er erst lange lernen wollte, ehe er selbst commandirte. Man nahm unterwegens zween Thürme mit Sturm ein, die die Türken an beyden Ufern des Flusses gebauet hatten.

Die Unternehmung war schwer; der Platz war stark befestigt und mit einer zahlreichen Besatzung versehen. Die langen Barken, die den türkischen Saicken ähnlich und von Venetianern erbauet waren, ingleichen zwey holländische Kriegsschiffe, die von Woronetsch ausliefen, waren nicht geschwinde genug fertig und konnten auch in das Azowsche Meer nicht einlaufen. Alle ersten Versuche sind mit Schwierigkeiten verknüpft. Die Russen hatten noch

keine

keine ordentliche Belagerung unternommen, und diese erste Unternehmung wollte nicht so gleich gelingen. 1695.

Ein gewisser Danziger, mit Namen Jacob, war unter dem Commando des Generals Schein über die Artillerie gesetzt; denn man hatte zu Ingenieurs bey der Artillerie und auf den Schiffen bey nahe lauter Ausländer. Dieser Ausländer ward vom General Schein mit der Strafe der Batoken belegt. Es schien damals als wenn die gute Anführung blos auf die Strenge der Zucht ankäme. Die Russen, so geneigt sie sonst zum Aufruhr waren, litten sie mit Geduld, und wenn sie ihre Strafe bekommen hatten, thaten sie ihre Dienste wie vorher. Der Danziger aber dachte ganz anders; er sann auf Rache, vernagelte die Canonen, warf sich in Azow, ward ein Muselmann, und vertheidigte den Platz mit gutem Fortgange. Dieses Beyspiel zeigt, daß die Gelindigkeit, deren man sich heut zu Tage in Rußland bedient, weit vorzüglicher sey als die ehemalige Strengigkeit, und daß sie die Menschen besser in ihrer Pflicht erhalte, die mit einer bessern Erziehung zugleich einen stärkern Trieb nach Ehre bekommen haben. Es war damals nöthig die äusserste Schärfe gegen den Pöbel zu gebrauchen: aber seit dem sich die Sitten geändert haben, so hat die Kaiserinn **Elisabeth** durch Gnade und Gelindigkeit das Werk vollendet, das ihr Vater durch Gesetze angefangen hatte. Diese Ge-

lindigkeit ist so gar bis zu einem Grade getrieben
1695. worden, wovon man in keiner Geschichte eines Volks ein Exempel aufzuweisen hat. Sie hat das Versprechen gethan, daß während ihres Regiments kein Mensch am Leben gestraft werden sollte, und hat es auch gehalten. Sie ist die erste unter den Monarchen, die so viel Achtung gegen das menschliche Leben bezeugt hat. Die Missethäter werden in die Bergwerke geschickt, und zu öffentlichen Arbeiten gebraucht; dadurch sind ihre Strafen dem Staate nützlich geworden; eine Einrichtung, die eben so weise ist, als sie der Menschlichkeit zur Ehre gereicht. An allen andern Orten weis man nichts anders, als dem Missethäter mit großen Ceremonien das Leben zu nehmen, ohne daß man je dadurch die Lasterthaten vermindert hätte. Die Furcht für dem Tode macht vielleicht weniger Eindruck auf Verbrecher, die mehrentheils ein müßiges Leben gewohnt sind, als die Furcht für einer anhaltenden Züchtigung und für einer beschwerlichen Arbeit, die alle Tage von neuem wieder angeht.

Doch wir kommen wieder auf die Belagerung von Azow, die von eben dem Manne fortgesetzt ward, der die verschiedenen Angriffe gethan hatte; man wagte vergebens einen Sturm, und nachdem viel Volk verlohren gegangen, sahe man sich endlich genöthigt, die Belagerung aufzuheben.

Es war eins der vornehmsten Stücke in dem Character **Peters**, bey allen Unternehmungen

mungen standhaft zu seyn. Er führte im Frühlinge des Jahres 1696 eine noch beträchtlichere Armee vor Azow. Iwan, sein Bruder, war in diesem Jahre gestorben. Ob gleich seine Gewalt durch Iwan keinesweges war eingeschränkt worden, der nichts als den Titel eines Czars hatte, so mußte er sie doch bisweilen aus Wohlstand etwas zurück halten. Die Gelder, die zur Hofhaltung Iwans erforderlich gewesen waren, wurden nun zur Unterhaltung der Armee angewandt; es war dieses eine große Erleichterung für einen Staat, der damals noch nicht so reich als heut zu Tage war. **Peter** schrieb an den Kaiser **Leopold**, an die General-Staaten und an den Churfürsten von Brandenburg, und bat sich Ingenieurs, Artilleristen und Matrosen bey ihnen aus. Er nahm auch Kalmucken in seinen Sold, deren Reuterey gegen die Tartarischen Reuter sehr gut zu gebrauchen ist. 1696.

Das größte Vergnügen verursachte dem Czar seine kleine Flotte, die nun endlich fertig und ausgerüstet war. Sie schlug die Türkischen Saicken, die von Constantinopel ausgeschickt waren, und nahm deren einige weg. Die Belagerung ward nicht völlig nach unserer Art fortgesetzt; doch waren Laufgräben gemacht worden, die aber dreymal tiefer waren als die unsrigen, und die Brustwehren waren so hoch als Wälle. Die Belagerten übergaben

ben endlich den Platz den 28sten Julius neuen
1696. Styls, ohne die geringsten Ehrenzeichen erhalten zu haben; sie durften weder Gewehr noch Munition mitnehmen, und mußten den Ueberläufer Jacob an die Belagerer ausliefern.

Der Czar wollte sich so gleich von der Meerenge bey Caffa, oder dem Crimmischen Bosphorus, welcher der Schlüssel zum Pontus Euxinus, und durch die Kriege des Mithridates ehemals berühmt geworden ist, Meister machen; er ließ zu dem Ende Azow noch mehr befestigen o), neue Castelle anlegen, und einen Hafen tiefen, daß die größten Schiffe in denselben einlaufen könnten. Er ließ zwey und dreyßig Saicken vor Azow, und rüstete sich mit einer Flotte von neun Schiffen zu 60 Canonen, und ein und vierzig zu 30 bis 50 Canonen gegen die Türken. Die vornehmsten des Reichs nebst den angesehensten Kaufleuten mußten zu dieser Flotte einen Beytrag thun; und weil er glaubte, daß die Güter der Geistlichen ebenfalls dem gemeinen Besten nutzbar seyn müßten, so mußten auch der Patriarch, die Bischöffe und die Archimandriten von ihren Einkünften ein ansehnliches, zu dem was der Czar zur Ehre seines Reichs und zum Nutzen der Christenheit unternahm, hergeben. Man ließ für die Cosacken kleine leichte Schiffe zurechte machen, an die sie gewohnt waren, und mit welchen sie sich den

o) Nachrichten des le Fort.

den Ufern der Crimm mehr nähern konnten. 1696.
Die Türkey mußte über diese Zurüstungen nothwendig in Unruhe gerathen, da es das erstemal war, daß man dergleichen auf dem Meotischen See sah. Der Czar hatte sich vorgesetzt, die Tartarn und die Türken auf immer aus der Crimm zu vertreiben, und hernach den Sitz der Handlung mit Persien durch Georgien dahin zu verlegen. Auf eben diese Art hatten ehemals die Griechen den Handel nach Colchos, und in diesem taurischen Cherosones getrieben, den sich der Czar unterwerfen wollte.

Nachdem die Türken und Tartarn besiegt waren, wollte er seine Unterthanen zur Ruhmbegierde gewöhnen, so wie er sie zur Arbeit gewöhnt hatte. Er ließ die Armee in Moscau im Triumphe, unter Abfeuerung des Geschützes, und mit allem versehen, was zur Verschönerung etwas beytragen konnte, einziehen. Die Soldaten die auf den Venetianischen Saicken wider die Türken gefochten hatten, machten einen besondern Haufen aus, und marschirten voraus. Der Marschall Sheremetow, die Generale Gordon und Schein, der Admiral le Fort giengen alle vor dem Monarchen voraus, weil er sich noch keinen Rang bey der Armee zueignete, und durch sein Beyspiel dem ganzen Rußischen Adel lehren wollte, daß man die Ehrenstellen verdienen müsse, die man gern erreichen möchte.

Dieser

1696. Dieser Triumph schien etwas Römisches an sich zu haben: besonders darinne, daß die Ueberwinder in Rom die Gefangenen vor den Augen des Volks vorbey führten, und sie auch bisweilen umbrachten; die, so in diesem Feldzuge zu Gefangenen waren gemacht worden, folgten gleichfalls der Armee nach, und Jacob, der zum Verräther geworden war, ward auf einem Wagen gefahren, auf welchem ein Galgen aufgerichtet stund, an welchen er aufgehangen ward, nachdem man ihn zuvor gerädert hatte.

Man prägte bey dieser Gelegenheit die erste Medaille in Rußland. Die Rußische Aufschrift ist merkwürdig: **Peter der Erste, Kaiser von Moscau der allerdurchlauchtigste.** Auf der andern Seite war Azow mit den Worten: **Sieger durch Feuer und Wasser.**

So glücklich **Peter** in dem allen war, so war es ihm doch noch sehr unangenehm, daß seine Schiffe und Galeeren auf dem Azowschen Meere durch lauter Ausländer mußten gebauet werden. Er wünschte auch eben so sehr einen Hafen am Balthischen Meere als am Pontus Euxinus zu haben.

Er schickte im Monat May 1697 sechzig junge Russen vom Regiment des le Fort nach Italien, einige nach Livorno, die meisten aber nach

nach Venedig, daß sie daselbst die Seewissenschaft und den Galerenbau lernen sollten; vierzig andere mußten nach Holland reisen p), um daselbst den Bau und die Regierung der grossen Schiffe zu lernen; noch andere wurden nach Deutschland geschickt, um bey den Landarmeen Dienste zu thun, und sich auf deutsche Art abrichten zu lassen. Endlich beschloß er selbst seine Staaten auf einige Jahre zu verlassen, um sich zu ihrer Regierung geschickter zu machen. Er konnte der heftigen Begierde, sich von der Seewissenschaft und den Künsten überhaupt, die er in seinen Staaten einführen wollte, durch seine eigene Augen und mit eigenen Händen zu unterrichten, nicht widerstehen. Sein Vorsatz war eine Reise incognito nach Dännemark, Brandenburg, Holland, Wien, Venedig und nach Rom zu thun. Frankreich und Spanien waren allein aus seinem Plane ausgeschlossen; und zwar Spanien, weil die Künste die er aufsuchte, damals sehr daselbst vernachläßigt wurden; Frankreich aber, weil man sie daselbst übertrieb, indem man zu sehr auf das glänzende sah; und weil auch die Pracht und der Stolz Ludewigs XIV, der so vielen Potentaten anstößig war, sich wenig zu der Einfalt schickte, mit welcher er seine Reise zu thun willens war: darzu kommt noch, daß er mit den meisten Mächten, die er zu besuchen sich 1696.

p) Handschrift des le Fort.

1696. sich vorgesetzt hatte, in gewissen Verbindungen stund, Frankreich und Rom ausgenommen. Er erinnerte sich auch noch immer mit einigem Verdruß der wenigen Achtung, die Ludewig XIV vor die Gesandschaft im Jahre 1687 gehabt hatte, deren Erfolg ihrem Ansehen gar nicht gemäß war; und endlich trat er auch schon auf die Seite Augusts, Churfürsten von Sachsen, dem der Prinz von Conti die Polnische Krone streitig machte.

Das neunte Capitel.

Reisen Peters des Großen.

Da er also fest bey sich beschlossen hatte so viel Länder und Höfe, als ein gemeiner Reisender, zu besehen, begab er sich zu dem Gefolge dreyer Abgesandten, so wie er sich bey dem triumphirenden Einzuge seiner Generale in Moscau, nur als ein gemeiner Begleiter befunden hatte. 1697.

Diese drey Abgesandten q) waren der General le Fort, der Bojar Alexis Golowin, General-Kriegs-Commissarius und Gouverneur von Siberien, eben der, der den Tractat eines ewigen Friedens mit den Gevollmächtigten aus China, an den Gränzen dieses Reichs unterzeichnet hatte, und Vonitsin Diack oder der Staats-Secretarius, der schon lange an auswärtigen Höfen war gebraucht worden. Vier geheimde Secretairs, zwölfe vom Adel, zwey Pagen für jeden Gesandten, eine Compagnie Garde von funfzig Mann mit ihren Officieren, alle vom Preobraschenskischen Regimente, machten das Gefolge dieser Gesandschaft aus; überhaupt waren es 200 Personen; der Czar, der gleichsam nur zur Gesellschaft mitreiste, nahm nies

q) Nachrichten aus Petersburg, und des le Fort.

niemand weiter als einen Kammerdiener, einen
1697. andern Laqvais und einen Zwerg mit sich. Es war in der ganzen Weltgeschichte noch nie vorgekommen, daß ein König von fünf und zwanzig Jahren seine Staaten verlassen hatte, um sich zur Regierung derselben tüchtiger zu machen. Sein Sieg über die Türken und Tartarn, sein in Moscau gehaltener prächtiger Triumph, die fremden Truppen, die er sehr zahlreich in Diensten hatte, und ihm ergeben waren, der Tod seines Bruders Iwan, die Einsperrung der Prinzeßinn Sophia in ein Kloster, und am meisten die allgemeine Hochachtung in der er bey der Nation stand, schienen ihm die Ruhe und Sicherheit seiner Staaten während seiner Abwesenheit zu versichern. Er trug die Regierung dem Bojar Strechnew, und dem Knesen Romanodowski auf, welche noch mehrere Bojaren zu Rathe ziehen sollten, wenn sich etwas wichtiges ereignete.

Die Truppen die der General Gordon gezogen hatte, blieben in Moscau stehen, um diese Hauptstadt in Sicherheit zu erhalten. Die Strelitzen, die leicht Unfug hätten anfangen können, wurden an die Gränzen der Crimmischen Tartarey geschickt, um die gemachte Eroberung der Festung Azow zu vertheidigen, und sich den Streifereyen der Tartarn zu widersetzen. Da er auf diese Weise für alles gesorgt hatte, so überließ er sich seiner brennenden Begierde zu reisen und sich unterrichten zu lassen.

Da

Da diese Reise die Ursache oder der Vorwand eines blutigen Krieges gewesen ist, der lange Zeit den großen Absichten des Czars hinderlich, aber endlich beförderlich war, der den König in Polen August vom Throne vertrieb, der die Krone dem Stanislaus gab, und auch wieder nahm, der den König in Schweden Carln XII neun Jahre lang zum größten Eroberer, und wieder neun Jahre lang zum unglücklichsten Könige machte, so ist es wohl nöthig, die Begebenheiten etwas genauer zu untersuchen, und die Verfassung, in welcher sich damals Europa befand, hier vorstellig zu machen. 1697.

Der Sultan Mustapha der zweyte regierte in der Türkey. Dieser schwache Regent that weder dem Kaiser Leopold, dessen Waffen in Hungarn glücklich waren, noch auch dem Czar, der ihm Azow entrissen hatte, und den Pontus Euxinus zu behaupten drohete, auch selbst nicht den Venetianern, die endlich den ganzen Peloponnes eingenommen hatten, großen Widerstand.

Johann Sobieski, König in Polen, den der Sieg bey Chocksim, und der Entsatz der Stadt Wien so berühmt gemacht haben, war den 17ten Junius 1696 gestorben, und der Churfürst von Sachsen August stritt sich schon mit dem Prinzen Armand von Conty um diese Krone, die der erstere davon trug, da der andere nichts weiter als die Ehre erhielt, daß man ihn gewählt hatte.

1697. im April. Schweden hatte auch seinen König Carl XI verlohren, und betrübte sich wenig darüber. Es war dieses der erste Monarch, der in diesem Reiche uneingeschränkt geherrscht hatte, und der Vater eines Königs, der noch ungebundener war, und mit dem der Despotismus zugleich wieder aufhörte. Er hinterließ seinen Thron seinem funfzehnjährigen Sohne Carln XII. Der Czar fand hierinne etwas, das seine Absichten zu begünstigen schien; er konnte sich am Finnländischen Meerbusen und in Liefland weiter ausbreiten. Er begnügte sich nicht damit, daß er die Türken auf dem schwarzen Meere beunruhigen konnte; alle Vortheile die er am meotischen See und am caspischen Meere erhalten hatte, erfüllten die großen Absichten, das Seewesen und die Handlung zu verbessern, und sich überhaupt mächtiger zu machen, noch nicht. Es ist gewiß, daß ein Monarch, der nach Ehre begierig ist, sie weder in Persien noch in der Türkey sucht, sondern in unserm Theile von Europa, wo man große Talente in allen Arten zu schätzen und zu verewigen weis. Mit einem Worte: **Peter** wollte weder die Sitten der Türken noch der Perser, sondern die unsrigen in seine Staaten einführen.

Deutschland, das damals zugleich mit den Türken und mit Frankreich Krieg führte, und Spanien, England und Holland zu Bundesverwandten wider Ludewig XIV hatte, war dem

Frie-

Friedensschlusse nahe, und die Bevollmächtigten waren schon auf dem Schlosse Ryswick, nicht weit von Haag, versammelt. 1697.

Unter diesen Umständen brachen **Peter** und seine Gesandschaft im Monat April 1697 auf, und nahmen ihren Weg über Groß-Novogorod, durch Esth- und Liefland; Provinzen, um die sich ehemals Rußland, Schweden und Polen lange gestritten hatten, und die endlich von den Schweden durch die Waffen waren erobert worden.

Der fruchtbare Boden in Liefland, die bequeme Lage der Hauptstadt Riga, konnte dem Czar leicht ein Verlangen einflößen; zum wenigsten ward er begierig, zu sehen, wie die Citadellen befestiget waren. Dem Grafen Ahlberg, der Gouverneur in Riga war, kam die Sache bedenklich vor; er schlug es nicht nur dem Czar ab, sondern bezeugte auch überhaupt der Gesandschaft sehr wenig Achtung. Diese Aufführung war zu nichts weniger geschickt, als den Trieb zu unterdrücken, den der Czar in seinem Herzen empfand, sich mit der Zeit Meister von diesen Provinzen zu machen.

Aus Liefland wandte man sich in das Brandenburgische Preußen, von welchem die alten Vandalen ehemals einen Theil inne hatten; das Polnische Preußen ward mit zu dem Europäischen Sarmatien gerechnet; das Brandenburgische war ein dürftiges und wenig bewohntes

Land, in welchem überdem noch der Churfürst,
1697. der sich nachmals den Titel eines Königs geben ließ, einen Staat führte, der dem Lande eben so verderblich als neu für dasselbe war. Er gab sich alle Mühe, die Gesandschaft in der Hauptstadt Königsberg recht prächtig und königlich aufzunehmen. Man gab von beyden Seiten einander die kostbarsten Geschenke. Die französische Tracht, die der Hof zu Berlin nachmachte, gegen die lange asiatische Kleidung der Russen, gegen ihre hohen mit Perlen und Steinen besetzten Mützen gehalten, nebst dem langen Säbel, den sie am Gürtel hängen hatten, that eine sonderbare Wirkung. Der Czar war auf deutsche Art gekleidet. Ein Prinz aus Georgien, der mit bey der Gesandschaft war, und Persische Kleidung trug, zeigte wieder eine andere Art von Pracht; es war dieser eben der Prinz, der in der Schlacht bey Narva gefangen ward, und hernach in Schweden starb.

Peter sah alle diese Pracht mit verächtlichen Augen an; es wäre zu wünschen gewesen, daß er sich eben so gegen die Schwelgerey über der Tafel, worinnen die Deutschen damals eine besondere Ehre suchten, bezeugt hätte r). Bey einer solchen Lustbarkeit nach der damaligen Mode, die der Gesundheit und den Sitten gleich gefährlich ist, geschah es, daß er gegen seinen Favoriten le Fort den Degen zog; aber diese

r) geschriebene Nachrichten des le Fort.

diese vorübergehende Hitze brachte in ihm eben die Reue hervor, die Alexander über den Mord des Clitus empfand; er bat den le Fort um Vergebung. Er wollte seine Nation bessern, und konnte sich doch selbst nicht besser machen; das waren die Worte die er sagte. Der General le Fort lobt in seiner Handschrift mehr den guten Character des Czars, als er diese ausschweifende Hitze tadelt. 1697.

Die Gesandschaft setzte nun ihren Weg weiter durch Pommern und über Berlin fort; ein Theil gieng über Magdeburg, und der andere über Hamburg, eine Stadt, die schon damals durch ihren großen Handel angesehen und mächtig, aber doch noch nicht so reich und gesellschaftlich war, als sie es nach der Zeit geworden ist. Man wendet sich nun gegen Minden zu; man geht durch Westphalen, und kommt endlich über Cleve in Amsterdam an.

Der Czar war vierzehn Tage eher als die Gesandschaft in dieser Stadt angelangt. Er hatte anfänglich das Haus der Indianischen Compagnie bezogen; aber er las sich bald eine kleinere Wohnung auf den Admiralitätswerften aus. Er kleidete sich wie ein Steuermann, und begab sich nach Sardam, wo man damals noch mehr Schiffe bauete, als heut zu Tage. Es ist dieser Flecken in der That eben so groß, eben so bewohnt, eben so reich und besser gebaut als manche der reichsten Städte. Die Menge Menschen, die immer daselbst in

1697. Arbeit sind; die Ordnung und Genauigkeit, mit welcher man arbeitete; die erstaunende Geschwindigkeit ein Schiff zu verfertigen, und mit allen Bedürfnissen zu versehen; der unglaubliche Vorrath in den Magazinen, und an gewissen Maschinen, die die Arbeit nicht allein leichter, sondern auch besser machten, setzten den Czar in Verwunderung. Er machte den Anfang damit, daß er eine Barke kaufte, zu welcher er mit eigenen Händen einen Mast verfertigte, den man zusammen legen konnte. Er nahm hierauf alle Arten von Arbeiten, die zu Verfertigung eines Schiffs gehören, einzeln vor die Hand; seine Lebensart richtete er eben so ein wie die Bauleute zu Sardam: selbst in Kost und Kleidung richtete er sich nach ihnen; er half in den Schmieden, an den Tauwerken, und in den Mühlen arbeiten, die in erstaunlicher Anzahl den Flecken umgeben, und in welchen man Tannen und Eichen sägt, Oel schlägt, Drath zieht und Papier verfertigt. Er ließ sich unter dem Namen Peter Michaeloff unter den Zimmerleuten einschreiben. Man nannte ihn insgemein Peterbas, Meister Peter; und die Arbeiter, die sich anfänglich scheueten, einen Monarchen zum Mitarbeiter zu haben, gewöhnten sich endlich ganz freymüthig gegen ihn zu seyn.

Während daß er sich zu Sardam mit dem Seecompaß und der Axt beschäftigte, brachte man ihm die Nachricht von den Unruhen in Polen

Polen, und von der doppelten Wahl des Churfürsten Augusts und des Prinzen Conty. Der Zimmermann zu Sardam versprach sogleich dem Könige August 30000 Mann. Er gab von seiner Werkstatt aus Befehl an seine Armee, die sich in der Ukraine gegen die Türken versammelt hatte. 1697.

Seine Truppen erhielten einen Sieg über die Tartarn nahe bey Azow, und einige Monate darnach eroberten sie die Stadt Or, oder Orkapi, die wir Precop nennen. Er für seine Person beschäfftigte sich immerfort mit den Künsten und Wissenschaften. Von Sardam begab er sich nach Amsterdam, um die Anatomie bey dem berühmten Ruisch zu lernen. Er lernte auch verschiedene chirurgische Operationen, um im Fall der Noth seinen Officieren, oder sich selber helfen zu können. Die Naturlehre studierte er in dem Hause des Bürgermeister Witsen, dieses rechtschaffenen Mannes, den sein patriotisch Herz eben so berühmt gemacht, als seine Reichthümer, die er als ein Bürger der Welt so wohl anzuwenden wußte, indem er mit großen Kosten geschickte Leute in alle Theile der Welt schickte, um die größten Seltenheiten zusammen zu suchen, und auf seine Kosten Schiffe ausrüsten ließ, um neue Länder zu entdecken. den 11. Aug.

Peterbas legte einmal seine Arbeit bey Seite, um den König in England und Statthalter

halter der vereinigten Provinzen, Wilhelm,
1697. zu Utrecht und im Haag ohne Ceremonien zu sprechen. Der General le Fort war allein bey der Unterredung der beyden Monarchen gegenwärtig. Der Czar wohnte hernach auch dem Einzuge seiner Gesandten, und ihrer Audienz bey; sie übergaben in seinem Namen den Deputirten der vereinigten Staaten sechshundert der schönsten Zobelfelle; und die General-Staaten gaben ihnen, über das gewöhnliche Geschenke, das für jedweden in einer goldenen Kette und einer Medaille bestund, noch drey prächtige Carossen. Sie bekamen von allen zu Ryswick versammelten bevollmächtigten Abgesandten die erste Visite; nur von den französischen nicht, als welchen sie ihre Ankunft nicht hatten melden lassen; und dieses nicht allein deswegen, weil der Czar die Partey des Königs August wider den Prinz von Conty unterstützte, sondern auch, weil der König von England Wilhelm, dessen Freund er war, keinen Frieden mit Frankreich haben wollte.

Als er wieder nach Amsterdam zurück kam, griff er wieder zu seinen vorigen Beschäfftigungen, und brachte mit seinen Händen ein Schiff von 60 Canonen zu Stande, das er vorher schon angefangen hatte, und das er nach Archangel schickte, indem er damals keinen andern Hafen am Ocean hatte.

Er nahm nicht nur vertriebene Franzosen, Schweizer und Deutsche in seine Dienste, sondern

dern schickte auch allerhand Künstler nach Moscau, und zwar solche, von deren Geschicklichkeit er sich mit eigenen Augen überzeugt hatte. Es ist fast keine Kunst, kein Handwerk, das er nicht bis auf den Grund verstand. Die Verbesserung der geographischen Charten ließ er sich besonders angelegen seyn, weil er in denselben die Lage der Städte, den Lauf der Flüsse in seinen noch wenig bekannten Staaten, nur willkührlich angegeben fand. Man hat die Charte aufbehalten, auf welcher er selbst seinen gemachten Entwurf das caspische mit dem schwarzen Meere zu vereinigen, gezeichnet hatte, und dessen Ausführung er einem deutschen Ingenieur, mit Namen Breckel, auftrug. Die Verbindung dieser beyden Meere war leichter als die Vereinigung des Oceans mit dem mittelländischen Meere, die man in Frankreich ausgeführt hat; aber damals war der bloße Gedanke, das schwarze Meer mit dem Caspischen zu vereinigen, eine Sache, vor der die Einbildungskraft erschrack. Doch der glückliche Fortgang in andern Dingen machte ihm Muth, dergleichen seinem Lande nützliche Unternehmungen zu wagen. 1697.

Seine Truppen hatten bey Azow, unter Anführung des Generals Schein und des Prinzen Dolgorucki einen Sieg über die Tartarn, und selbst über ein Corps Janitscharen, die der Sultan Mustapha dahin geschickt hatte, davon

von getragen *). Dieser glückliche Vorfall gab
1697. einem Monarchen, in den Augen derer, die die Verfassung seiner Staaten, um in Amsterdam ein Handwerksmann zu seyn, tadelten, eine höhere Würde. Sie sahen, daß die Beschäfftigungen des reisenden Philosophen und Künstlers den Angelegenheiten des Monarchen keinen Eintrag thaten.

Er setzte seine gewöhnlichen Beschäfftigungen zu Amsterdam, mit der Schiffsbaukunst, mit der Ingenieurkunst, mit der Geographie und der Experimental-Physik bis in die Mitte des
1698. Januars 1698 fort; hierauf gieng er, abermals als ein Begleiter seiner Gesandschaft, nach England.

Der König Wilhelm schickte ihm seine Jacht und zwey Kriegsschiffe entgegen. Seine Lebensart war auch hier eben so beschaffen als in Amsterdam und zu Sardam. Er wohnte nahe an dem großen Werfte zu Deptford, und war immer begierig zu lernen. Die Holländer hatten ihm die Kunst Schiffe zu bauen nach ihrer gewöhnlichen Art gelernt; aber in England sah er die Kunst besser ein, weil man daselbst die Schiffe nach mathematischen Grundsätzen und Verhältnissen bauete. Er brachte es in dieser Wissenschaft so weit, daß er bald selbst darinnen Unterricht geben konnte. Er bauete ein Segelschiff auf englische Art, und es war eins der besten auf dem Meere. Die Uhrmacher-

*) im Julio 1696.

macherkunst, die schon damals in London zur Vollkommenheit gebracht war, zog seine Aufmerksamkeit an sich, und er lernte die ganze Theorie davon vollkommen. Der Capitain und Ingenieur Perry, der ihm aus London nach Rußland folgte, sagt, daß es von der Kunst Stücke zu gießen, bis auf die Seilerarbeit kein Handwerk geben müsse, an das er nicht selbst, so oft er in die Werkstätte kam, Hand angelegt hätte, um es verstehen zu lernen. 1698.

Man ließ es aus Freundschaft für ihn geschehen, daß er in England, so wie in Holland, allerhand Künstler in seine Dienste nahm; ausser diesen Künstlern fand er hier noch etwas, das er nicht so leicht zu Amsterdam würde angetroffen haben, nämlich Mathematiker. Fergusson, ein Schottländer, und geschickter Erdmesser, trat bey ihm in Dienste. Dieser hat die Rechenkunst in Rußland in das Steuer- und Cammerwesen eingeführt, wo man sich bisher, nach Art der Tartarn, gewisser an Drath gereiheter Kugeln bedient hatte; eine Art, wobey man nichts zu schreiben brauchte, die aber vielen Fehlern und Unrichtigkeiten unterworfen war, weil man nicht nachsehen konnte, ob und wo man sich geirrt habe. Wir haben die Indianischen Ziffern, deren wir uns bedienen, allererst im neunten Jahrhunderte von den Arabern gelernt; das Rußische Reich aber hat sie tausend Jahr später bekommen. Es ist dieses das Schicksal aller Künste: sie haben die Welt durch-

durchzogen, aber etwas langsam. Fergusson
1698. ward von zween jungen Leuten aus der mathematischen Schule begleitet, und diese waren der Anfang zur See-Akademie, die Peter nachher errichtete. Er befliß sich mit Fergusson auf die Beobachtung und Berechnung der Sonnen- und Mond-Finsternisse. Der Ingenieur Perry, ob er gleich sehr mißvergnügt war, daß man ihn nicht reichlich genung belohnt hatte, gesteht doch selbst, daß Peter in der Astronomie erfahren gewesen, daß er die Bewegung der himmlischen Körper, und selbst die Gesetze der Schwere, die der Grund zu ihrer Bewegung sind, verstanden habe. Diese Schwere, die itzt so deutlich erwiesen ist, als unbekannt sie vor dem großen Newton war, vermöge welcher ein Planet gegen den andern drückt, und die sie alle in ihren Sphären erhält, war schon einem Monarchen in Rußland bekannt, da man sich in andern Gegenden noch an den eingebildeten Wirbeln um die Planeten ergötzte, und in dem Vaterlande des Galiläi ein Ignorant den andern bereden wollte, daß die Erde unbeweglich still stehe.

Der Plan des Czars war, den Ocean, das Caspische und schwarze Meer durch Canäle mit einander zu vereinigen. Perry gieng demnach seiner Seits ab, an der Verbindung verschiedener Flüsse, an Brücken und Schleußen arbeiten zu lassen.

Wir

Wir dürfen nicht unberührt lassen, daß Englische Kaufleute, unter welchen der Admiral Carmarthen hauptsächlich mit war, ihm 15000 Pfund Sterling gaben, um die Erlaubniß zu erhalten, Taback nach Rußland zu bringen. Der Patriarch hatte durch eine übel angebrachte Strenge diese Waare aus dem Reiche verbannt, und die Rußische Kirche hielt den Gebrauch des Tabacks für eine schwere Sünde. **Peter**, der das Ding besser verstund, und der unter den sich vorgesetzten Veränderungen, auch die Verbesserung der Kirche im Sinne hatte, führte den Tabackshandel in seinen Staaten ein. 1698.

Ehe **Peter** England verließ, ließ ihm der König **Wilhelm** eine Schlacht zur See vorstellen; ein Schauspiel, das einem solchen Gaste nicht anders als angenehm seyn konnte. Man bildete sich damals noch nicht ein, daß der Czar mit der Zeit dergleichen Treffen wirklich den Schweden liefern, und Siege auf dem Balthischen Meere davon tragen würde. Endlich beschenkte ihn **Wilhelm** noch mit einem eben so künstlichen als prächtigen Schiffe, dessen er sich insgemein zur Ueberfahrt nach Holland bedient hatte, und das der royal transport hieß. **Peter** gieng auf diesem Schiffe zu Ende des Maymonats 1698 nach Holland zurück. Er nahm drey Schiff-Capitains, fünf und zwanzig Schiff-Patrone, die auch Capitains waren, vierzig Lieute-

1698. Lieutenants, dreyßig Steuermänner, dreyßig Wundärzte, zwey hundert und funfzig Canonirer und mehr als dreyhundert Künstler mit sich. Diese Colonie geschickter Leute ward mit dem royal transport von Holland aus nach Archangel geschickt, und von da in alle Gegenden vertheilt, wo ihre Geschicklichkeit nöthig war. Die, so zu Amsterdam angenommen wurden, nahmen ihren Weg auf Narva zu, welches an Schweden gehörte.

Indem er auf diese Weise die Künste aus England und Holland in seine Staaten versetzte, suchten auch seine Officiere, die er nach Rom und Italien geschickt hatte, allerhand geschickte Leute auf. Sein General Sheremetof, der das Haupt der Italiänischen Gesandschaft war, gieng von Rom nach Neapolis, nach Venedig, nach Maltha; und der Czar erhob sich mit den andern Gesandten nach Wien. Die Flotten der Engländer, die Bauplätze der Holländer hatte er gesehen; nun wollte er auch noch das Soldatenwesen der Deutschen kennen lernen. Die Politik hatte an dieser Reise auch eben so viel Antheil als die Lehrbegierde. Dem Czar war gegen die Türken nichts unentbehrlicher, als die Vereinigung mit dem Kaiser. Peter besprach sich mit Leopolden incognito. Die beyden Monarchen unterredeten sich stehend mit einander, um einem beschwerlichen Ceremoniel auszuweichen.

Es

Es fiel während seines Aufenthalts zu Wien eben nichts merkwürdiges vor, außer daß der Kaiser Leopold, ihm zu Ehren, eine alte Festivität, die man eine Wirthschaft nannte, wieder erneuerte, an welche während seiner ganzen Regierung nicht war gedacht worden. Dieses Fest war folgender Gestalt eingerichtet: Der Kaiser war der Wirth, und die Kaiserinn die Wirthinn; der Römische König, die Erzherzoge und Erzherzoginnen waren gemeiniglich die Gehülfen, und bewirtheten in ihrem Wirthshause alle Nationen, die nach der ältesten Mode ihres Landes gekleidet seyn mußten. Die, so darzu eingeladen waren, mußten loosen. Auf jedem Zeddel den sie zogen, war der Name der Nation, und der Character, den ein jeder vorstellen sollte, geschrieben. Einer zog den Zeddel eines chinesischen Mandarins, ein anderer eines tartarischen Mirza, eines persischen Landvogts oder eines römischen Senators; eine Prinzeßinn ward eine Gärtnerinn oder ein Milchmädchen; ein Prinz stellte einen Bauer oder einen Soldaten vor. Man führte hernach Tänze auf, die sich zu diesen verschiedenen Charactern schickten. Der Wirth, die Wirthinn und die Familie besorgten die Aufwartung bey der Tafel. So war es vor Alters gebräuchlich gewesen t); Aber bey dieser Gelegenheit stellten der Römische König 1698.

t) Handschrift des le Fort und Petersburgische Nachrichten.

1698. König Joseph und die Gräfinn von Traun die alten Egyptier vor; der Erzherzog Carl und die Gräfinn von Wallenstein waren Flanderer aus den Zeiten Carls V. die Erzherzoginn Maria Elisabeth und der Graf von Traun waren Tartarn; die Erzherzoginn Josephina trug nebst dem Graf von Worckla persische Tracht; die Erzherzoginn Mariana und der Prinz Maximilian von Hannover giengen wie Bauern aus Nord-Holland gekleidet. **Peter** zog sich wie ein friesländischer Bauer an, man redete auch nicht anders mit ihm als mit einem Bauer, und erzählte ihm immer etwas von dem großen Czar aus Rußland. Die Erzählung dieser Umstände scheint vielleicht sehr unerheblich zu seyn: aber alles, was uns einen Begriff von den alten Sitten giebt, verdient einiger maßen, daß man davon redet.

Peter machte sich fertig Wien zu verlassen, und zu Venedig vollends auszustudieren, als er die Nachricht von einem Aufruhre in seinen Staaten erhielt.

Das

Das zehnte Capitel.

Bestrafung der Zusammenverschwörung.

Die Strelitzen werden abgeschafft, Veränderungen in den Gebräuchen und Sitten, im Staat und in der Kirche.

Peter der Große hatte vor seiner Abreise für alles, und selbst für die Mittel gesorgt, eine Rebellion zu unterdrücken. Das große, das nützliche, das er seinem Lande zum Besten unternahm, war so gar die Ursache des Aufruhrs. 1698.

Einige alte Bojarn, denen die alten Gewohnheiten am Herzen lagen, einige Priester, die neue Gesetze für Tyranney ansahen, waren die Urheber der Unruhen. Die alte Partey der Prinzeßinn Sophia kam wieder zum Vorschein. Eine von ihren Schwestern, die sich mit ihr in eben demselben Kloster befand, trug, wie man sagt, nicht wenig zur Erbitterung der Gemüther bey. Man beschwerte sich von allen Seiten, wie sehr man zu besorgen hätte, daß sich Fremde zu Lehrmeistern der Nation aufwürfen u). Und wer sollte es endlich wohl

u) Handschrift des le Fort.

glauben? Die Erlaubniß, die der Czar wider
1698. den Willen der Geistlichkeit gegeben hatte, Taback in seinen Reichen zu verkaufen, war eine von den großen Ursachen zum Aufruhr. Der Aberglaube, der auf der ganzen Erde so viel Unheil stiftet, und dem doch die Völker so ergeben sind, kam vom Rußischen Pöbel bis unter die Strelitzen, die an den Litthauischen Gränzen lagen; sie versammelten sich, und giengen grade auf Moscau los, um Sophien wieder auf den Thron zu setzen, und den Weg ganz und gar einem Czar zu versperren, der wider die Gewohnheiten des Landes gesündigt hatte, indem er unter fremden Nationen gesucht hatte, klug zu werden. Sie wurden aber von einem Corps besserer Truppen als sie waren, unter der Anführung der Generale Schein und Gordon, funfzehn Meilen von Moscau geschlagen. Diese Ueberlegenheit eines ausländischen Generals über die alte National-Miliz, von welcher sehr viele Bürger in Moscau waren, verdroß die Nation noch mehr.

Diese Unruhen zu stillen gieng der Czar heimlich von Wien ab, und durch Polen, wo er incognito den König August sprach, und schon mit ihm die Maasregeln zu seiner Vergrößerung auf dem Balthischen Meere verabre-
im Sep- tem- ber. dete. Er kommt endlich in Moscau an, und alle erstaunen über seine Gegenwart. Die Truppen, die die Strelitzen geschlagen hatten, werden von ihm belohnt, und alle Gefängnisse

mit

mit diesen Aufrührern angefüllt. Wenn ihr Verbrechen groß war, so war es ihre Strafe nicht weniger. Ihre Anführer, viel Officiere und einige Priester wurden zum Tode verurtheilt w); einige wurden gerädert, und zwo Weibspersonen lebendig vergraben. Zweytausend Strelitzen wurden theils rings um die Stadt aufgehangen, theils auf andere Art hingerichtet. Man ließ x) ihre Körper zween Tage lang auf öffentlicher Straße liegen, und besonders bey dem Kloster, in welchem sich Sophia und Endoxia befanden. Man richtete steinerne Säulen auf, und grub das Verbrechen und die Strafe desselben darauf. Eine große Anzahl, die Weib und Kind in Moscau hatten, wurden mit ihren ganzen Familien nach Siberien, in das Königreich Astracan und in die Gegend um Azow verwiesen. Diese wurden dadurch zugleich dem Staate nützlich, indem sie Ländereyen bevölkerten und anbaueten, denen es an Einwohnern und an Pflegung fehlte. 1689.

Wenn diese schrecklichen Beyspiele nicht nothwendig gewesen wären, so hätte vielleicht der Czar einen Theil der Strelitzen, denen er das Leben nehmen ließ, und die für ihn und den Staat verlohren waren, zu den öffentlichen Ar-

w) Nachrichten des Capitain und Ingenieur Perry, den Peter in Rußland brauchte. Handschrift des le Fort.

x) Handschriften des le Fort.

1698 heiten angewandt. Man kann das Leben der Menschen nicht theuer genug schätzen, besonders in einem Lande, wo ein Regent sich außerordentliche Mühe geben müßte, um es volkreich zu machen: aber er hielt es für nothwendig eine zum Aufruhr geneigte Nation, durch so zahlreiche und schreckliche Beyspiele mit einem male in Furcht zu jagen und zu bezähmen. Keiner von seinen Vorfahren hätte es wagen dürfen die Zahl der Strelitzen nur zu vermindern; er aber schaffte sie ganz ab. Diese große Veränderung gieng ohne die geringste Bewegung von statten, weil sie schon von weiten vorbereitet war. Der Türkische Sultan Osman, ward in eben diesem Jahrhunderte abgesetzt und strangulirt, weil er den Janitscharen nur einen leichten Verdacht gegeben hatte, daß er ihre Anzahl verringern wolle. Peter war in diesem Stück glücklicher, weil er vorsichtiger gewesen war. Es blieben von der großen Anzahl der Strelitzen nur noch einige schwache Regimenter übrig, die nicht sonderlich mehr zu fürchten waren, ob sie gleich ihren unruhigen Geist noch immer behielten, und im Jahre 1705 in Astracan einen Aufruhr erregten, der aber bald wieder gedämpft ward.

So grausam sich Peter in dieser Sache dem Staate zum Besten gezeigt hatte, so menschlich erwies er sich, als er einige Zeit hernach seinen geliebten le Fort verlohr, der in einem Alter

von

von nicht mehr als sechs und vierzig Jahren starb. Er beehrte ihn mit einem prächtigen Leichenbegängnisse, so wie man es großen Monarchen nur zu erweisen pflegt. Er wohnte selbst dem Leichen-Conducte bey, und gieng hinter den Hauptleuten in dem Range eines Lieutenants, welchen Posten er bey dem großen Regimente dieses Generals bekleidete, mit dem Spies in der Hand einher. Der Adel sollte an seinem Beyspiele die wahren Verdienste und die militärischen Würden schätzen lernen. 1699. den 12 März n. u. Cal.

Man sah nach dem Tode des le Fort, daß die in dem Staate angefangenen Veränderungen nicht von ihm, sondern vom Czar selbst herkämen. Der Umgang mit le Fort hatte ihn in allen seinen Projecten nur entschlossener gemacht; aber er hatte sie alle selbst entworfen, und führte sie auch ohne ihn aus.

So bald die Strelitzen aufgehoben waren, errichtete er einige Regimenter auf deutschen Fuß. Ihre Kleidung war kurz, einförmig und nicht mehr wie die langen Jacken, die sie ehemals trugen, und die ihnen allenthalben hinderlich waren. Sie wurden auch auf eine rgelmäßigere Art in den Waffen geübt.

Die Preobraschenskische Garde war schon völlig errichtet. Sie hatte diesen Namen von der ersten Compagnie oder den 50 Mann, die der Czar in seiner Jugend angeworben hatte, als er sich, während der Regierung der Prin-

1699. zessinn Sophia zu Preobraschenskoy aufhielt. Das andere Regiment Garde war auch schon völlig beysammen.

Er hatte die niedrigsten Stufen des Soldatendienstes betreten, und wollte nun, daß die Söhne der Bojarn und Knesen erst Soldaten seyn sollten, ehe sie Officiere würden. Er schickte einige nach Woronetsch und nach Azow, wo sie sich in dem Seewesen üben mußten. Man wagte es nicht, sich einem Herrn zu widersetzen, der sich selbst mit allen diesen Dingen beschäfftigt hatte. Die Engländer und Holländer, die sich in Rußland befanden, mußten die Flotte zu Stande bringen, Schleußen bauen, Zimmerwerfte anlegen, die Schiffe zu kalfatern, und die vom Brackel nicht zu Stande gebrachte Vereinigung des Dons und der Wolga wieder vornehmen. Er machte auch zu gleicher Zeit den Anfang zur Verbesserung im Staatsrath, im Cammerwesen, im Kirchenstaat und in der Policey.

Mit der Einnahme der öffentlichen Abgaben war es bey nahe wie in der Türkey beschaffen. Jeder Bojar bezahlte von seinen Gütern eine benannte Summe, die er von seinen Sclaven erpreßte. Zu Einnehmern verordnete der Czar einige Bürger und Bürgermeister, die nicht mächtig genug waren Unterschleif zu machen, und in den öffentlichen Schatz nur so viel zu geben als ihnen beliebte. Diese neue Verwaltung der öffentlichen Einkünfte kostete ihm die meiste

Mühe;

Mühe; er mußte es auf mehr als eine Art ver- 1699.
suchen, ehe er das rechte Mittel traf.

Die Veränderungen in der Kirche, die sonst durchgängig für schwer und gefährlich gehalten werden, waren es für ihn ganz und gar nicht. Die Patriarchen hatten sich bisweilen, so wie die Strelitzen, der Gewalt des Throns widersetzt: Nicon hatte es mit Verwegenheit gethan; und Joachim, einer von den Nachfolgern des Nicon mit Schmeicheley. Die Bischöffe hatten sich das Schwerd der weltlichen Obrigkeit, oder das Recht der Leibes- und Lebensstrafen angemaßt; ein Recht, daß der Religion so zuwider, als dem Staate nachtheilig ist; dieser alte Mißbrauch ward abgeschaft. Der Patriarch Adrianus war zu Ende dieses Jahrhunderts gestorben, und Peter ließ keinen weiter darzu erwählen. Diese Würde ward also gänzlich abgeschafft, und die großen Einkünfte, die der Patriarch gezogen hatte, wurden zu der öffentlichen Casse geschlagen, die diesen Zuwachs nöthig hatte. Ob sich gleich der Czar nicht zum Haupt der Rußischen Kirche erklärte, wie die Könige in Großbritannien es in Ansehung der anglicanischen Kirche gethan haben, so war er doch in der That ihr unumschränkter Gebieter: weil der geistliche Rath sich nicht unterstehen durfte, einem Monarchen ungehorsam zu seyn, der despotisch regierte, oder wider einen Prinzen zu disputiren, der klüger als sie war.

1699. Wenn man sehen will, wie gebietherisch und unumschränkt sich **Peter** gegen die Geistlichen aufgeführt habe, so darf man nur den Anfang zu der neuen Kirchen-Ordnung vom Jahre 1721 vor die Hand nehmen. Wir glaubten uns einer Undankbarkeit gegen den Allerhöchsten schuldig zu machen, wenn wir, nachdem wir bey dem Soldaten- und Bürger-Stande vieles geändert und verbessert haben, den geistlichen Stand aus der Acht ließen, u. s. w. Wir haben uns demnach, nach dem Exempel der ältesten Könige, deren Frömmigkeit noch in gutem Andenken ist, angelegen seyn lassen, der Geistlichkeit heilsame Verordnungen zu geben. Es ist zwar andem, daß er einen Synod zu Handhabung der Kirchenordnung verordnete; aber die Glieder dieses geistlichen Raths mußten, wenn sie ihr Amt antraten, einen Eyd schwören, den er selbst aufgesetzt hatte; er lautete folgendergestalt: Ich schwöre, daß ich meinem natürlichen und rechtmäßigen Herrn, und seinen durchlauchtigen Nachfolgern, die er, kraft seines unstreitigen Rechts, selbst zu ernennen für gut befinden wird, treu und gewärtig seyn wolle. Ich bekenne, daß er in diesem geistlichen Rathe der oberste Richter und Gebieter sey. Ich betheure bey dem allsehenden Gott, daß ich diesen Eydschwur nicht anders verstehe und nicht anders auslege, als ihn alle die verstehen und auslegen,

die

die ihn entweder lesen oder hören. Dieser Eydschwur ist weit nachdrücklicher, als der, der wegen des Supremats in England geschworen wird. Der Rußische Monarch war zwar nicht selbst ein Mitglied des geistlichen Synods, aber alle Gesetze wurden durch ihn gegeben; er legte die Hand nicht selbst an das Rauchfaß, er regierte aber die Hände die es trugen. 1699.

Er fand, da er mit diesem großen Werke beschäftigt war, daß der unverheyrathete Stand der Mönche der Natur und der gemeinen Wohlfahrt sehr zuwider sey, zumal in seinen Staaten, die noch wenig bevölkert waren. Nach den Gesetzen der alten Rußischen Kirche verheyratheten sich die weltlichen Priester zum wenigsten einmal; sie waren sogar darzu verbunden, und verlohren ihre Würde, wenn sie ihre Frau verlohren hatten. Aber die große Menge junger Leute beyderley Geschlechts, die sich durch ein Gelübde verbinden ihr Leben in einem Kloster zuzubringen, und auf Kosten der andern zu leben, schien ihm eine sehr nachtheilige Sache zu seyn; er gab daher den Befehl, daß niemand vor dem 50sten Jahre in ein Kloster gehen solle; das ist, in einem Alter, wo niemand leicht Lust darzu haben wird; ein Mann aber, der mit einem öffentlichen Amte versehen war, durfte ganz und gar in keinem Kloster aufgenommen werden, von welchem Alter er auch seyn mochte.

Nach der Zeit, da man den Klöstern mehr Nachsicht schuldig zu seyn glaubte, ist diese Ver-

Verordnung wieder aufgehoben worden. Aber
1699. die Würde des Patriarchen ist nie wieder hergestellet worden; indem man lieber die großen Einkünfte des Patriarchats zur Unterhaltung der Truppen anwandte.

Diese Veränderungen verursachten anfänglich einiges Murren. Ein Priester suchte in einer Schrift zu behaupten, daß **Peter** der Antichrist wäre, weil er keinen Patriarchen leiden wollte; und die Buchdruckerkunst, für deren Aufnahme der Czar so besorgt war, ward zu Pasquillen wider ihn gemißbraucht. Ein anderer Priester aber gab eine Antwort heraus, und bewies, daß dieser Prinz der Antichrist nicht seyn könne, weil die Zahl 666 sich nicht in seinem Namen befände, er auch das Zeichen des Thiers nicht habe. Diesen Beschwerden ward bald abgeholfen. **Peter** gab auch in der That seiner Kirche mehr, als er ihr nahm. Denn er machte die Geistlichkeit nach und nach eingezogener und gelehrter. Er stiftete zu Moscau drey besondere Schulen, in welchen Sprachen gelehrt wurden, und alle da studieren musten, die künftig Prediger abgeben wollten.

Eine von den nöthigsten Veränderungen war die Abschaffung, oder zum wenigsten die Verminderung der drey großen **Fasten**. Es war dieses ein altes Gesetz der Griechischen Kirche, das in Absicht der öffentlichen Arbeiter und insbesondere der Soldaten, eben so schädlich war,

war, als der alte Aberglaube der Juden, daß man am Sabbathtage nicht in den Streit ziehen dürfe. Der Czar wollte demnach zum wenigsten seine Arbeitsleute und Soldaten mit diesen Fasten verschont wissen, in welchen es zwar verboten war zu essen, aber gar nichts ungewöhnliches sich toll und voll zu saufen. Er befreyete sie selbst von den wöchentlichen Fasttagen y). Die Prediger auf den Schiffen und bey den Regimentern wurden befehlicht den Anfang zu machen, und sie thaten es ohne Widerrede. 1699.

Die Verbesserung des Calenders war noch ein wichtiger Gegenstand. Die Eintheilung des Jahrs ward sonst in allen Ländern auf dem Erdboden von den Priestern gemacht; nicht allein, weil die Anordnung der Feste ein Haupt-Gegenstand des Calenders war, sondern auch, weil

y) Es waren dieses die Mittewoche und der Freytag. Die drey großen Fasten, deren auch wohl viere seyn könnten, dauerten wohl 6 Wochen, während der Zeit nicht allein das Fleisch, sondern auch Eyer und Butter untersagt waren. Die erste große Fasten gieng vor dem Osterfeste her, und die erste Woche davon, hieß die Butterwoche; Petri Fasten nahm den Montag nach Pfingsten den Anfang; die Fasten der Mutter Gottes dauerte vom ersten bis den 15ten August, und die vierte, oder die Fasten des Apostels Philippi fieng sich den 15ten November an, und endigte sich mit dem 25sten December. U.

1699. weil vor Alters, außer den Priestern nicht leicht sonst jemand sich auf die Astronomie verstund. Die Russen fiengen ihr Jahr mit dem ersten September an, aber der Czar befahl, daß man es, wie in dem übrigen Europa mit dem ersten Januar anfangen sollte. Diese Veränderung sollte mit dem Jahre 1700, oder dem Eintritt eines neuen Jahrhunderts den Anfang nehmen, und geschah mit großen Feyerlichkeiten und einem Jubelfeste. Der Pöbel konnte nicht begreifen, wie der Czar den Lauf der Sonne habe verändern können. Einige Widersinnige, die glaubten, Gott habe die Welt im Monat September erschaffen, blieben bey ihrem alten Calender: aber in den Gerichtshöfen, in den Canzeleyen ward er bald, so wie endlich im ganzen Reiche abgeschafft. **Peter** nahm den Gregorianischen Calender nicht an, weil ihn die englischen Mathematiker verwarfen, ob man ihn gleich mit der Zeit einmal in allen Ländern wird annehmen müssen.

Das fünfte Jahrhundert ist die Zeit, wo man in Rußland mit der Kunst zu schreiben den Anfang machte. Seit dieser Zeit hatte man beständig auf Rollen geschrieben, die entweder aus Baumrinden, oder Pergament und hernach aus Papier bestanden. Der Czar befand es daher für nöthig durch ein Edict zu befehlen, sich im Schreiben künftig nach unserm Gebrauch zu richten.

Die

Die Veränderungen erstreckten sich auf al- 1699.
les. Mit den Heyrathen gieng es eben so her, als in der Türkey und in Persien, wo man die Braut nicht eher zu sehen bekommt, als bis der Contract geschlossen ist, und man nicht mehr abgehen kann. Dieser Gebrauch ist besser, bey Völkern, wo die Polygamie erlaubt ist, und die Weiber eingesperret werden; als in den Ländern, wo man mit einer Frau sich begnügen muß, die man noch darzu nicht leicht wieder los wird.

Der Czar wollte seine Nation gern zu den Sitten und Gebräuchen der Volker gewöhnen, die er auf seinen Reisen besucht, und bey denen er Lehrmeister gefunden hatte, die itzt seine Nation unterrichteten. Er hielt es für nützlich, daß die Russen sich eben so kleideten als die, die ihnen Unterricht in den Künsten gaben; indem der Haß gegen die Fremden den Menschen nur allzu natürlich ist, und durch die verschiedene Art der Kleidung gar zu leicht unterhalten wird. Die festtägliche Kleidung, die etwas von der polnischen, von der alten hungarischen und selbst von der tartarischen Tracht an sich hatte, sah, wie wir schon gesagt haben, sehr ehrwürdig aus; aber die gemeine Tracht der Bürger und des geringern Volks kam denen, mit vielen Falten versehenen Jacken sehr nahe, die man, in einigen unserer Hospitäler, gewissen Armen giebt. Ein langer und nicht anschließender Rock war ehemals überhaupt eine allen Völkern gewöhnliche

liche Kleidung. Diese Tracht erfoderte nicht
1699. viel Kunst und Mühe; man ließ aus eben der Ursache auch den Bart wachsen. Der Czar hatte nicht viel Mühe unter seinen Hofleuten unsere Kleidertracht, und die Gewohnheit sich den Bart abzuscheren, einzuführen: aber der Pöbel war schwerer darzu zu bringen; man sah sich genöthigt eine Auflage auf die langen Kleider und Bärte zu machen. Man hieng an den Thoren der Stadt Modelle von neumodischen Leibröcken auf, und schnitt denen, die nichts bezahlen wollten, das Ueberflüßige von den Kleidern und die Bärte mit Gewalt ab. Alles dieses ward mit einer Art von Spaß begleitet, der verhinderte, daß es nicht zum Aufruhr kam.

Es ist jederzeit eine von den vornehmsten Sorgen der Gesetzgeber gewesen, die Menschen gesellig zu machen; aber es ist darzu nicht hinreichend, daß sie in Städten bey einander wohnen: sie müssen gegen einander gefällig und dienstfertig seyn. Diese Gefälligkeit ist es, die die Mühseligkeiten des Lebens erleichtern hilft. Der Czar ordnete gewisse Gesellschaften (assemblées) auf Italiänisch ridotti an; die Zeitungsschreiber haben es durch den uneigentlichen Ausdruck rédoute übersetzt. Er ließ die Damen mit ihren Töchtern einladen, in diesen Versammlungen, nach Art der mittäglichen Europäischen Völker gekleidet, zu erscheinen, und schrieb selbst die Regeln zu diesen gesell-

schaft-

schaftlichen Zusammenkünften vor. Alles, selbst der gesellschaftliche Umgang seiner Unterthanen war sein Werk und das Werk der Zeit. 1699.

Um diesen Neuerungen mehr gefälliges zu geben, schaffte er auch das Wort Golut, d. i. Sclave ab, dessen sich die Russen bedienten, wenn sie mit dem Czar redeten, und ihm eine Bittschrift überreichten; er befahl, daß man sich des Worts Raab bedienen sollte, welches einen Unterthan bedeutet. Diese Veränderung war geschickt, dem Volke zu gefallen, und doch der Unterwürfigkeit nicht im geringsten nachtheilig zu seyn. Es gieng kein Monat vorbey, wo nicht etwas neues eingeführt oder eine Veränderung vorgenommen ward. Er ließ auch auf der Straße von Moscau nach Woronetsch, von Werst zu Werste, d. i. 700 Schritt von einander, gemalte Säulen aufrichten, die zu Wegweisern dienen sollten, und alle zwanzig Werste ließ er eine Art von Herberge oder Wirthshaus anlegen.

Da er auf diese Weise so sehr auf das Wohl des Volks, der Kaufleute und der Reisenden bedacht war, so wollte er auch seinem Hofe einen mehrern Glanz, und eine Pracht verschaffen, die er an seiner Person nicht liebte, an andern aber für nothwendig hielt. Er stiftete demnach den Orden des heiligen Andreas z), nach dem Bey-

z) Den 10ten September 1698. Wir bedienen uns immer des neuen Calenders.

1699. Beyspiel aller andern Europäischen Höfe, die von dergleichen Orden voll sind. Golowin, der Nachfolger des le Fort in der Würde eines Groß-Admirals war der erste Ritter dieses Ordens. Man sah die Ehre, darinn aufgenommen zu werden, für eine große Belohnung an. Das Ordenszeichen, das einer an sich trägt, ist gleichsam eine Nachricht an das Volk, daß man besonderer Achtung würdig sey; einem Monarchen kostet dieses Ehrenzeichen nichts, es schmeichelt aber der Eigenliebe eines Unterthans, ohne ihn mächtiger zu machen.

So viel nützliche Neuerungen wurden zum wenigsten von dem vernünftigen Theile des Volks mit Beyfall begleitet, und das Murren derer, die an den alten Gebräuchen klebten, ward durch den lauten Zuruf der Wohlgesinnten unter der Nation unterdrückt.

Indem **Peter** in dem innersten seiner Staaten dieses alles schuf, setzte ihn zugleich ein vortheilhafter Stillstand mit den Türken in den Stand, seine Gränzen auf einer andern Seite zu erweitern. **Mustapha der andere**, der von dem Prinzen **Eugenius** bey **Zenta** im Jahre 1697 war geschlagen worden, dem die Venetianer **Morea** weggenommen hatten, und der Azow zu vertheidigen nicht im Stande gewesen war, sah sich endlich genöthigt, mit allen seinen
den 26 Jan. h. a. Feinden Friede zu machen. Dieser Friede ward zu **Carlowitz** zwischen Peterwardein und Szalankemen

lankemen, Oerter die durch seine Niederlage berühmt geworden, geschlossen. Temeswar ward 1699.
zur Gränze zwischen dem deutschen und dem türkischen Reiche benennt; Kaminieck ward den Polen übergeben; Morea und einige von den Venetianern in Dalmatien eroberte Städte wurden ihnen auf einige Zeit abgetreten; und **Peter** I blieb Meister von Azow und einigen Castellen in der Gegend umher. Es war dem Czar nicht leicht möglich, sich auf Seiten der Türken zu vergrößern, die sich ihm itzt mit vereinten Kräften hätten widersetzen können, da sie zuvor getheilt gewesen waren. Sein Plan, Rußland zur See mächtig zu machen, war für den Meotischen See zu groß; und das Caspische Meer für eine ganze Kriegs-Flotte zu unbeträchtlich und zu klein: er richtete demnach sein Augenmerk auf das Balthische Meer, ohne deswegen die Unternehmungen auf dem Don und Wolga fahren zu lassen.

Das eilfte Capitel.

Krieg gegen Schweden.

Schlacht bey Narva.

1700. Es eröffnete sich damals eine große Scene auf der Gränze von Schweden. Der Mißbrauch der obersten Gewalt von Seiten Carls XI. Königs in Schweden, und Vaters Carls XII. war eine von den vornehmsten Ursachen der Bewegungen, die sich von Ingermannland aus, bis nach Dresden erhoben, und die achtzehn Jahre nach einander so vielen Staaten verderblich waren. Man kann diese Begebenheit nicht oft genug wiederholen; sie ist eine Lection für alle Regenten und für alle Völker. Polen hatte an den König in Schweden Carl XI. der während des Olivischen Friedens Carln dem X. in der Regierung folgte, den größten Theil von Liefland und ganz Esthland abgetreten. Diese Abtretung geschah nach der gewöhnlichen Art, nämlich mit Vorbehalt aller Gerechtsamen und Freyheiten. Carl XI kehrte sich wenig daran. Johann Reinhold Patkul, ein liefländischer von Adel, kam im Jahre 1692 nebst 6 Deputirten von seinem Lande in Stockholm an, um die Beschwerden seiner Landsleute nachdrücklich doch mit Ehrfurcht dem Throne

Throne vorzustellen a): anstatt der Antwort aber warf man die 6 Deputirten ins Gefängniß, und verurtheilte den Patkul, die Ehre und das Leben zu verlieren. Patkul wußte sich bey beyden zu erhalten, indem er Gelegenheit fand, zu entwischen, und sich einige Zeit in der Schweiz um Lausanne herum (dans le pays de Vaud) aufhielt. Als er nachdem hörte, daß der Churfürst von Sachsen, August, bey Gelangung auf den Polnischen Thron, sich anheischig gemacht, alle dem Reiche entrissenen Provinzen wieder zu erobern, so eilte er nach Dresden, um die Mittel zu offenbaren, wie man Liefland am leichtesten wieder wegnehmen, und sich an einem Könige von 17 Jahren wegen der Eroberungen seiner Vorfahren rächen könne. 1700.

Der Czar **Peter** gieng zu gleicher Zeit damit um, wie er zu dem Besitz von Ingermannland und Carelien gelangen möchte. Die Russen waren ehemals schon Herren von diesen Provinzen gewesen. Die Schweden hatten

a) Norberg der Capellan und Beichtvater Carls XII sagt in seiner Historie, daß er die Dreistigkeit gehabt habe, sich über allerhand Gewaltthätigkeiten zu beklagen, und daß man ihm Ehre und Leben abgesprochen habe. So redet ein Priester, der dem Despotismus anhängt. Er hätte aber sich erinnern sollen, daß man einem ehrlichen Manne, der seiner Pflicht nachkommt, die Ehre nicht nehmen kann.

1700. sie zu der Zeit, als ein falscher Demetrius nach dem andern aufstand, durch die Waffen erobert, und durch Friedensschlüsse sich dieselben feyerlich bestätigen lassen. Durch einen neuen Krieg und neue Friedensschlüsse konnten sie leicht wieder an Rußland gebracht werden. Patkul gieng dahero von Dresden nach Moskau. Die Vereinigung zweener Monarchen, die er zu Stande brachte, und die schleinigen Zurüstungen, alles das wegzunehmen, was Finnland gegen, Morgen und Mittag gelegen ist, war zugleich ein Mittel, sich selbst an Schweden zu rächen.

Der neue König in Dännemark Friedrich IV verband sich zu gleicher Zeit mit dem Czar und dem Könige in Polen wider den jungen König Carl, von dem es schien, daß er würde unterliegen müssen. Patkul hatte das Vergnügen mit dem Character eines General-Majors, die Schweden in Riga, der Hauptstadt von Liefland zu belagern, und ihnen hart zuzusetzen.

Der Czar ließ ohngefähr 60000 Mann nach Ingermannland marschiren. Es ist wahr, daß unter dieser zahlreichen Armee kaum 12000 gute Soldaten, die er selbst gezogen hatte, sich befanden; dergleichen seine beyden Garde-Regimenter und noch einige andere waren; die übrigen bedeuteten nicht gar viel; es waren auch einige Cosacken und Circaßische Tartarn darbey, und ein Zug von 145 Canonen. Das

erste

erste, was der Czar unternahm, war die Belagerung von Narva, einer kleinen Stadt in Ingermannland, die einen bequemen Hafen hatte; und es war sehr wahrscheinlich, daß der Platz sich nicht lange halten würde. 1700.

Ganz Europa weis, mit welcher Herzhaftigkeit Carl XII. der noch nicht völlig achtzehn Jahre alt war, alle seine Feinde, einen nach dem andern, angriff; wie er auf Dännemark landete; den Krieg in diesem Reiche in weniger als sechs Wochen endigte; Hülfsvölker nach Riga schickte, wodurch die Belagerung aufgehoben ward, und wie er den Russen vor Narva mitten unter Eis und Schnee im Monat November zu Leibe gieng. Sept.

Der Czar, der die Eroberung der Stadt für ganz gewiß hielt, war nach Novogorod gegangen, und hatte seinen Favoriten Menzikof mit sich genommen, der damals Lieutenant bey den Canonierern unter dem Preobraschenskischen Regimente war, nachmals aber Feldmarschall und in den Fürstenstand erhoben wurde; ein Mann, dessen sonderbares Glück verdient, daß wir an einem andern Orte weitläuftiger von ihm reden. den 18 Nov.

Peter hinterließ die Armee und die Anordnung der Belagerung dem Herzoge von Croy, der aus Flandern gebürtig, und seit kurzem in seine Dienste b) getreten war. Der Fürst

b) Man sehe die Geschichte Carls XII. S. 61 ff. nach der deutschen Uebersetzung.

1700. Dolgorucki war General-Commissarius bey der Armee. Die Eifersucht zwischen diesen beyden Herren, und die Entfernung des Czars waren zum Theil die Ursache von der unerhörten Niederlage bey Narva. Carl XII war mit seinen Truppen zu Pernau in Liefland im Monat October ans Land gestiegen, von da gieng er auf Reval zu, und schlug die Vorposten e) der Russen. Er marschirte weiter, und schlug noch ein anderes Corps. Die Flüchtigen kamen in das Lager vor Narva, und breiteten Furcht und Schrecken darinnen aus. Man war unterdessen schon im Monat November, und Narva war der Uebergabe nahe, obgleich die Belagerung nicht sehr ordentlich war geführt worden. Der junge König von Schweden hatte damals nicht volle 9000 Mann bey sich, und hatte einer Artillerie von 145 Canonen, womit die Verschanzungen der Russen gespickt waren, nicht mehr als 10 Stück entgegen zu stellen.

e) Es war ein Corps von 20000 Mann, das der Czar in diese Gegend geschickt hatte, um einige enge Pässe zu besetzen. Da man dem Herrn von Voltaire schon ehemals bey Gelegenheit seiner Geschichte Carls XII vorgeworfen hat, daß er bey Erzählung dieser Schlacht bey Narva mehr das wunderbare, als das wahre gesucht habe, so hätte der Uebersetzer hier die Gelegenheit zu verschiedenen Anmerkungen; aber sein Beruf ist nicht, Noten zu schreiben. U.

stellen. Die Rußische Armee vor Narva belief sich, nach allen Nachrichten der damaligen Zeit, und nach allen Geschichtschreibern ohne Ausnahme, auf 80000 Mann. Ich finde in den mir eingehändigten Memoiren 60000. und in andern 40000. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß Carl noch nicht 9000 Mann gehabt habe, und daß diese Schlacht zu denen gehört, die beweisen, daß seit der Schlacht bey Arbela der Sieg öfters auf die Seite der geringern Anzahl gefallen sey. 1700.

Carl besann sich nicht lange, ob er mit seinem kleinen Haufen diese mächtige Armee angreifen solle. Ein heftiger Wind, und ein starker Schnee, den der Wind den Russen entgegen trieb, kamen ihm zu statten; einige Canonen, die er sehr vortheilhaft gestellt hatte, unterstützten den Einbruch in die Verschanzungen der Russen. Diese konnten sich in einer Wolke von Schnee, die ihnen um das Gesichte flog, gar nicht recht umsehen; sie wurden von Canonen getroffen, die sie nicht wußten wo sie stacken, und überhaupt bildeten sie sich die Anzahl derer, wider die sie zu streiten hatten, weit stärker ein. Der Herzog von Croy wollte Ordern geben, und der Fürst Dolgorucki wollte keine annehmen. Die Rußischen Officiere lehnten sich gegen die deutschen Officiere auf; sie ermordeten den Secretär des Herzogs, den Obristen Lyon, und noch verschiedene andere. Ein jeder verläßt seinen Posten; Verwirrung, Tumult und den 30. Nov.

1700. ein panisches Schrecken verbreiten sich durch die ganze Armee. Die Schwedischen Truppen hatten lauter Flüchtlinge todt zu schlagen. Ein Theil stürzte sich in den Fluß Narva, und ersoff größtentheils darinne. Die andern warfen ihre Waffen weg, und fielen den Schweden zu Füßen. Der Herzog von Croy, der General Allard und die deutschen Officiere, die sich mehr für den wider sie aufgebrachten Russen, als für den Schweden selbst fürchteten, ergaben sich an den Graf Steinbock. Der König in Schweden sieht sich nicht allein Meister von der ganzen Artillerie, sondern auch 30000 überwundene Feinde in seiner Gewalt, die das Gewehr streckten, und mit entblößten Haupte bey ihm vorüber giengen. Der Knese Dolgorucki und alle andern Moscowitischen Generale ergaben sich, so wie die deutschen Generale an ihn; und nun erfuhren sie erst, daß sie von 8000 Mann wären überwunden worden. Der Prinz von Georgien befand sich auch unter der Zahl der Gefangenen, und ward nach Stockholm geschickt; man nannte ihn Mittelesky Czarowitz, Sohn des Czars; ein neuer Beweis, daß der Titel Czar oder Tzar nicht von dem Cäsar der Römer herkomme.

Carl XII hatte nur 1200 Mann in diesem Treffen verlohren. Das Journal des Czars, das ich aus Petersburg erhalten habe, besagt, daß, wenn man alle Soldaten rechnete, die bey der Belagerung von Narva und in der Schlacht geblie-

geblieben, und die auf der Flucht im Wasser ersoffen wären, der Verlust doch nur 6000 Mann betrage. Die Unordnung und die Furcht waren demnach an allem Ursache. Die Zahl der Kriegsgefangenen war viermal stärker, als die Zahl der Ueberwinder; der Graf Piper aber, der nach der Zeit in die Rußische Gefangenschaft gerieth, soll, nach der Erzählung des Norberg, den Russen vorgeworfen haben, daß die Anzahl ihrer Gefangenen achtmal stärker als die ganze Schwedische Armee gewesen sey. Man kann daraus sehen, wie selten man in dergleichen Fällen umständliche und genaue Nachrichten haben könne. Das gewisseste und zugleich das sonderbarste ist, daß der König in Schweden der Hälfte der Rußischen Gefangenen die Erlaubniß gab, ohne Waffen wieder nach Hause zu gehen, der andern Hälfte aber ihre Waffen mit zu nehmen, und wieder über den Fluß zu setzen. Durch dieses große Zutrauen erhielt der Czar wieder Truppen, die geübter und endlich fürchterlicher wurden d). 1700.

Carl

d) Der Capellan Norberg giebt vor, daß der Groß-Türke sogleich ein Glückwünschungsschreiben an den König in Schweden abgelassen, und sich so darinnen ausgedrückt habe: Sultan Bassa von Gottes Gnaden an den König Carl XII. u. s. w. Die Jahrzahl, mit welcher der Brief unterzeichnet ist, ist von Erschaffung der Welt an gerechnet.

1700. Carl XII hatte alle Vortheile, die man nur von einer gewonnenen Schlacht haben kann: große Magazine, mit Proviant beladene Transportschiffe, wichtige Posten, die kein Feind mehr vertheidigte, das ganze Land der Willkühr der Schweden überlassen; das waren die Früchte dieses Sieges. Der Entsatz von Narva, die Trümmern der Russen, die sich nicht mehr blicken ließen, das ganze Land offen bis an Pleskau, dies alles schien den Czar außer Stand zu setzen, den Krieg länger zu führen; und der König in Schweden, der in weniger als einem Jahre drey Monarchen, den König in Dännemark, den König in Polen und den Czar von Rußland überwunden hatte, ward als der vornehmste Held in Europa angesehen, und noch darzu in einem Alter, wo andere kaum das Herz haben, einen geringen Anspruch auf die Ehre eines Helden zu machen. Aber Peter, der eine nicht zu erschütternde Standhaftigkeit in seinem Character hatte, ließ sich durch nichts in seinen großen Absichten irre machen.

Ein Rußischer Bischof setzte bey Gelegenheit dieser Niederlage ein Gebet [c]) an den heiligen Nico-

c) Es ist dasselbe in dem meisten Journalen und Nachrichten von den damaligen Begebenheiten enthalten, und findet sich auch in der Geschichte Carls XII auf der 73sten S.

Nicolaus auf, das in ganz Rußland abgelesen ward. Man kann daraus auf die Einfalt der damaligen Zeit schließen, und aus welcher Unwissenheit **Peter** sein Land zu reißen gehabt. Es ward darinnen gesagt, daß die wüthenden und erschrecklichen Schweden Hexenmeister wären; man erhob große Klagen, daß man von dem heiligen Nicolaus gänzlich sey verlassen worden. Heut zu Tage würde wohl kein Rußischer Bischof so ein Gebet schreiben: und, ohne dem heiligen Nicolaus zu nahe zu treten, sah man bald ein, daß man sich lieber an **Petern** wenden müßte. 1700.

Das zwölfte Capitel.

Peter hilft sich nach der Schlacht bey Narva wieder auf. Ist nahe bey eben dem Orte wieder glücklich. Beschäfftigt sich mit den Einrichtungen seiner Staaten. Catharina, die nachherige Kaiserinn, wird in einer eroberten Stadt zur Gefangenen gemacht. Peter ist wieder glücklich. Sein Triumph in Moscau.

in den Jahren 1701 und 1702.

1700. Der Czar hatte gegen das Ende des Novembers 1700 seine Armee vor Narva verlassen, um sich mit dem Könige in Polen zu unterreden, und erfuhr unterwegens den Sieg der Schweden. Er war dabey eben so standhaft, eben so unbeweglich, als Carl XII unerschrocken und hartnäckig war. Die Unterredung mit dem Könige August ward aufgeschoben, um schleinigst den Unordnungen auf dieser Seite entgegen zu eilen. Die zerstreueten Truppen sammelten sich zu Groß-Novogorod und begaben sich nach Pleskow am Peipussee.

Es war immer genug daß sich der Czar, nach einem so harten Stoße, noch im Vertheidigungs-

digungsstande erhielt. Ich weis wohl, sagte er, daß die Schweden lange Zeit unsere Meister seyn werden, aber sie sollen uns endlich selbst lernen sie zu überwinden. 1700.

Nachdem Peter für das allernöthigste gesorgt, und überall Befehl zu neuen Werbungen gegeben hatte, so eilte er nach Moscau, um Canonen allda gießen zu lassen. Sie waren alle vor Narva verlohren gegangen; und nun mangelte es ihm sogar an Erzt; die Glocken von den Kirchen und Klöstern wurden daher darzu genommen. Man wird nach dieser Handlung Petern nicht leicht im Verdacht des Aberglaubens halten, doch ist sie auch kein Beweis der Gottlosigkeit. Es wurden demnach aus solchen Glocken 100 große Canonen, 143 Feldstücken zu drey bis sechspfündigen Kugeln, Feuer- und Laffeten-Mörser gegossen, und nach Pleskow geschickt. In andern Ländern darf ein Herr nur befehlen, und andere führen es aus; aber hier mußte der Czar an alles selbst mit Hand anlegen. Mitten unter diesen Zurüstungen, trieb er Unterhandlung mit dem Könige in Dännemark, der ihm drey Regimenter Infanterie und eben so viel Cavallerie versprach; ein Versprechen, daß dieser König hernach aber nicht hielt. 1701.

Kaum war dieser Tractat unterzeichnet, als er wieder auf dem Schauplatze des Krieges erschien; den König August sprach er zu Birzen den 27 Febr.

auf

auf der Curländischen und Litthauischen Gränze.
1701. Dieser Prinz mußte in dem Entschlusse, den Krieg gegen Carln XII fortzusetzen, bestärkt werden; der Polnische Reichstag muste in diesen Krieg willigen. Man weis es schon, daß ein König in Polen nur das Haupt einer freyen Republik ist. Der Czar hatte den Vorzug, daß man ihm in allem gehorchen mußte; aber ein König in Polen, ein König von England, und heutiges Tages ein König in Schweden mußten alles mit ihren Unterthanen überlegen, und ihre Bewilligung suchen. Patkul und die Polen, die auf des Königs Seite waren, wohnten dieser Unterredung bey. **Peter** versprach Subsidien und 20000 Mann. Liefland sollte wieder an Polen übergeben werden, wenn der Reichstag sich mit dem Könige vereinigen und zur Eroberung dieser Provinz hülfliche Hand leisten wollte: aber die Vorschläge des Czars hatten weniger Nachdruck bey dem Reichstage, als die Furcht. Die Polen sahen sich zu gleicher Zeit von den Sachsen und Russen bedrängt, und fürchteten sich noch mehr vor Carln dem XII. Der größte Theil beschloß also, dem Könige nicht zu helfen, und sich in keinen Krieg zu verwickeln.

Die Freunde des Königs ermunterten sich untereinander zu der entgegengesetzten Meynung; und darüber, daß Augustus den Polen eine große Provinz verschaffen wollte, entstund ein innerlicher Krieg im Reiche.

Peter

Peter hatte also an dem König August nichts als einen schwachen Alliirten, und an den Sächsischen Truppen eine nichts bedeutende Hülfe. Die allgemeine Furcht für Carln XII machte, daß Peter sich nur auf seine eigenen Kräfte verlassen mußte. 1701.

So wie er von Moscau nach Curland in möglichster Geschwindigkeit geeilt war, um sich mit dem Könige August zu besprechen, so eilte er auch wieder aus Curland nach Moscau zurück, um für die Erfüllung seiner Versprechungen zu sorgen. Er ließ auch wirklich den Prinz Repnin mit 4000 Mann sich gegen Riga in Marsch setzen, wo sich die Sachsen am Ufer der Düna verschanzt hatten. den 1 März.

Carl gieng über die Düna, im Angesicht der Sachsen, die am gegenseitigen Ufer in einem vortheilhaften Lager standen, und erhielt einen vollkommenen Sieg; er unterwarf sich Curland ohne Verzug, und war schon im Anzuge gegen Litthauen begriffen; die Partey in Polen, die dem Könige August entgegen war, ward von dem Ueberwinder beherzt gemacht, und alles vermehrte die allgemeine Furcht. Julii.

Peter blieb dem ohngeachtet bey allen seinem Vorhaben. Der General Patkul, der in seine Dienste getreten, und die Seele der Unterhandlung zu Birzen gewesen war, verschaffte ihm deutsche Officiere, übte seine Truppen, und vertrat bey ihm die Stelle des General

le Fort; er brachte das vollends zu Stande,
1701. was der andere angefangen hatte, der Czar that allen Officieren Vorschuß, und selbst den Deutschen, Liefländischen oder Polnischen Soldaten, die bey seiner Armee Dienste nahmen; er sorgte selbst für alle Kleinigkeiten der Bewaffnung, der Kleidung und des Unterhalts.

An der Gränze von Lief- und Esthland, der Provinz Novogorod gegen Abend, liegt der große See Peipus, in welchen auf der mittäglichen Seite von Liefland der Fluß Welicka läuft, und aus welchem gegen Mitternacht der Fluß Najova heraus kommt, der an den Mauern der Stadt Narva vorbey fließt, bey welcher die Schweden den so berühmten Sieg erfochten hatten. Dieser See enthält in der Länge 30 unserer gemeinen Meilen, und in der Breite 12 bis 15. Es war auf diesem See eine Flotte nöthig, um die Schwedischen Schiffe zu hindern, der Provinz Novogorod zu nahe zu kommen, um den Weg nach ihren Küsten frey zu haben, und besonders, um Matrosen zu ziehen. **Peter** ließ im Jahre 1701 auf diesem See hundert halbe Galeeren, deren jedwede ohngefehr 50 Mann tragen konnte, bauen; auf dem Ladogaischen See wurden noch andere Barken ausgerüstet. Er führte selbst die Aufsicht über diese Arbeiten, und ließ die neuen Matrosen sich fleißig üben. Alle die im Jahre 1697 auf dem Peipischen See waren gebraucht worden,

worden, wurden itzt mit an das Balthische Meer geschickt. Er verließ diese Arbeiten bis- 1701.
weilen, und begab sich nach Moscau und in andere Provinzen, um die angefangenen Neuerungen zu befestigen, und noch mehrere zu versuchen.

Prinzen, die die Ruhe des Friedens zu Errichtung gemeinnütziger Werke anwenden, haben sich einen Namen gemacht: wenn sich aber **Peter** nach der unglücklichen Begebenheit bey Narva noch angelegen seyn läßt, das Balthische Meer, den Pontus Euxinus und das Caspische Meer durch Canäle zu verbinden, so ist dieß in der That weit rühmlicher, als eine Schlacht zu gewinnen. Er machte im Jahre 1702 den Anfang zu dem tiefen Canale, der von dem Don bis an die Wolga geht. Der Don und die Düna, die bey Riga in das Balthische Meer fällt, sollten vermittelst einiger Seen und anderer Canäle vereinigt werden; aber dieses Project war noch zu frühzeitig, weil **Peter** erst Riga in seine Gewalt bekommen mußte.

Carl richtete Verwüstungen in Polen an, und **Peter** ließ aus Polen und Sachsen Schaafe und Schäfer nach Moscau kommen, um Wolle in seinem Lande zu erzeugen, woraus man gute Tücher machen könnte; er legte Manufacturen zu leinen Geräthe, und Papiermühlen an; es wurden auf seinen Befehl allerhand Eisen- und Erzt-Arbeiter, Waffenschmiede,

1701. u. d. g. verschrieben; die Bergwerke in Sibe-
rien wurden in Gang gebracht. Die Berei-
cherung seiner Staaten und die Vertheidigung
derselben, lag ihm gleich stark am Herzen.

Carl fuhr in dem Lauf des Sieges fort,
und ließ gegen die Staaten des Czars so viel
von Truppen stehen, als er hinlänglich zu seyn
erachtete, die Eroberungen der Schweden zu
decken. Der Vorsatz, den König August vom
Throne zu stoßen, und hernach den Czar bis
nach Moscau zu verfolgen, war schon gefaßt.

Die Russen und Schweden lieferten einan-
der dieses Jahr verschiedene kleine Treffen. Die
letztern behielten nicht immer die Oberhand, und
die Russen hatten auch da, wo sie den kürzern
zogen, den Vortheil, daß sie bessere Soldaten
wurden. Ein Jahr nach der Schlacht bey
Narva hatte also der Czar schon so tüchtige
Truppen, daß sie einen der besten Schwedischen
Generale schlugen.

Peter war zu Pleskau, und schickte von
da auf allen Seiten zahlreiche Corps wider die
Schweden aus. Es war nicht etwann ein
Fremder, sondern ein Russe war es, der die
1702. Schweden schlug. Der General Sheremetof
den 11 wußte es mit so vieler Geschicklichkeit anzugrei-
Jan. fen, daß er dem Schwedischen General
Schlippenbach nahe bey Dörpt an der Gränze
von Liefland verschiedene Quartiere wegnahm,
und ihn endlich selbst schlug. Es wurden bey
dieser

dieser Gelegenheit zum erstenmale vier Schwedische Fahnen erbeutet, und das war damals schon viel. 1702.

Es fielen hernach auf dem Peipus- und Ladogaischen See verschiedene Seetreffen vor; die Schweden hatten dabey eben die Vortheile, die sie auf dem Lande gehabt hatten, weil sie auch hier geübter und erfahrner waren, doch vertheidigten sich die Russen bisweilen mit Glück auf ihren halben Galeeren, und der Feldmarschall Scheremetof eroberte in einem Haupttreffen auf dem Peipussee eine Schwedische Fregate. im May.

Dieser See war dem Czar sehr gelegen, Liefland und Esthland beständig zu beunruhigen; seine Galeeren setzten von Zeit zu Zeit einige Regimenter ans Land, die sogleich sich wieder einschifften, wenn ihnen die Unternehmung nicht gelingen wollte, die aber auch nicht unterließen ihren Vortheil weiter zu treiben, wenn sie einigen gehabt hatten. Die Schweden wurden bey Dörpt zweymal geschlagen, während dem sie an allen andern Orten siegten. im Jun. u. Jul.

Die Russen hatten alle diese Vortheile ihrer Uebermacht zuzuschreiben, und dieß war Ursache, daß Carl XII, der sonst allenthalben glücklich war, sich aus den Vortheilen, die der Czar erhielt, nichts machte; aber er hätte bedenken sollen, daß diese große Anzahl alle Tage geübter ward, und daß sie ihm selbst einmal fürchterlich werden könnte.

1702. Julii. Indem Liefland, Esthland und Ingermannland der Schauplatz verschiedener Treffen zu Lande und auf dem Wasser waren, erfuhr der Czar, daß eine Schwedische Flotte bestimmt sey, Archangel zu ruiniren; er eilte selbst dahin, und man erstaunte ihn an den Ufern des Eismeers zu sehen, da man ihn noch in Moscau zu seyn glaubte. Er setzte alles in bessern Vertheidigungsstand, verhinderte die Landung, entwarf selbst den Plan zu einer neuen Citadelle, die man Neu-Duina nannte, legte darzu den ersten Grundstein, kehrte wieder nach Moscau zurück, und erschien hernach wieder auf dem Schauplatze des Krieges.

Carl war in Polen glücklich; aber die Russen waren es in Lief- und Ingermannland. Der Marschall Sheremetof gieng den Schweden entgegen, die vom Schluppenbach angeführt wurden; er lieferte ihm, bey dem kleinen Flusse Embach eine Schlacht, gewann sie, und eroberte 16 Fahnen und 20 Canonen. Norberg setzt dieses Treffen auf den ersten December 1701, und das Tage-Register **Peters des Großen** auf den 19ten Julius 1702.

den 6 Aug. **Peter** gieng hierauf immer weiter, trieb allenthalben Contribution ein, und eroberte die kleine Stadt Marienburg, auf der Gränze von Lief- und Ingermannland. Es giebt im Norden viele Städte, die diesen Namen führen;

ren; aber diese, ob sie gleich heutiges Tages nicht mehr da ist, ist doch durch die Geschichte der Kaiserinn Catharina berühmter als die andern alle. 1702.

Als diese kleine Stadt sich auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, so gieng das ganze Magazien im Feuer auf, es sey nun aus Unachtsamkeit der Schweden, oder mit Vorsatz geschehen. Die Russen wurden dadurch so erbittert, daß sie die Stadt bis auf den Grund zerstörten, und alle Einwohner gefangen wegführten. Es befand sich eine junge Liefländerinn unter denselben, die bey den Lutherischen Geistlichen des Orts, welcher Glück hieß, war erzogen worden. Diese ist es, die nach der Zeit die Beherrscherinn derer geworden ist, die sie itzt gefangen nahmen, und welche in Rußland unter dem Namen der Kaiserinn Catharina regiert hat.

Man hatte zuvor bisweilen gemeine Landeskinder auf dem Throne gesehen; nichts war in Rußland und in allen Asiatischen Reichen gemeiner, als die Heyrathen der Monarchen mit ihren Unterthaninn: aber daß das Glück und das Verdienst eine Ausländerinn, die unter den Ruinen einer verheerten Stadt zur Gefangenen war gemacht worden, zur unumschränkten Beherrscherinn eben des Reichs erhoben hat, in das sie als eine Gefangene geführt ward, davon findet man in den Geschichtbüchern nur dieses einzige Beyspiel.

1702. Der Czar war nicht weniger in Ingermannland glücklich; die halben Galeeren der Russen setzten der Schwedischen Flotte auf dem Ladogaischen See so zu, daß sich dieselbe bis nach Wiburg, an das äußerste Ende des Sees zurück zog. Hier mußten sie noch die Belagerung der Festung Noteburg auf dem andern Ende mit ansehen, die der Czar durch den General Sheremetof unternehmen ließ. Diese Unternehmung war von weit größerer Wichtigkeit als man Anfangs dachte; sie konnte die Vereinigung mit dem Balthischen Meere vortrefflich befördern, als welches das beständige Verlangen **Peters des Großen** gewesen war.

Noteburg war eine starke Vestung, auf einer Insel des Ladogaischen Sees, und der Besitzer derselben war zugleich Meister vom Neva-Strom, der in das Meer fällt; sie ward vom 18ten September bis den 12ten October Tag und Nacht beschossen, und die Russen erstiegen sie endlich mit Sturm, an drey Orten, wo sie Bresche geschossen hatten. Die Schwedische Besatzung war so gering darinne geworden, daß etwann nur noch hundert Mann zur Vertheidigung da waren; und was das sonderbarste ist, diese geringe Anzahl vertheidigte sich wirklich so tapfer, daß man ihnen nach dem Sturme noch eine rühmliche Capitulation zugestehen mußte. Der Obriste Schlippenbach, der in dem Platze das Commando hatte, wollte sich eher

eher nicht ergeben, als bis man ihm erlaubte, zween Schwedische Officiere von dem zunächst gelegenen Posten kommen und die Bresche besichtigen zu lassen, um dem Könige seinem Herrn Nachricht zu geben, daß drey und achtzig Mann, die noch übrig waren, und 150 Bleßirte und Kranke, sich nicht an eine ganze Armee ergeben hätten, als da es nicht mehr möglich gewesen sey, sich länger zu wehren, und den Platz zu behaupten. Dieser einzige Zug giebt zu erkennen, mit was für Feinden der Czar zu thun gehabt habe, und wie nöthig es gewesen sey, seine Soldaten auf einen andern Fuß einzurichten. 1702.

Er ließ den Officieren güldene Medaillen austheilen, und beschenkte alle gemeine Soldaten; aber zugleich ließ er auch einige bestrafen, die bey dem Sturme zurück gewichen waren: Ihre Cameraden spien ihnen ins Angesicht, und schossen sie hernach todt, um die Lebensstrafe zugleich noch schimpflicher zu machen.

Noteburg ward wieder ausgebessert; der Name ward auch verändert und Schlüsselburg beliebt, weil es der Schlüssel zu Finnland und Ingermannland ist. Menzikof der ein sehr guter Soldat geworden war, ward der erste Commandant darinne; eine Ehre die er verdiente, weil er sich bey der Belagerung sehr wohl gehalten hatte.

Da der Feldzug vom Jahre 1702 zu Ende gieng, so wollte der Czar, daß der General

1702. Sheremetof, und alle Officiere, die sich besonders hervor gethan, im Triumph zu Moscau einziehen sollten. Alle in diesem Kriege gemachten Gefangenen marschirten hinter den Ueberwindern her; vor ihnen trug man die eroberten Fahnen und Standarten der Schweden, nebst der Flagge von der Fregate, die auf dem Peipussee Prise war gemacht worden. Peter arbeitete selbst an den Zubereitungen zu dieser Feyerlichkeit, so wie er an den Unternehmungen selbst gearbeitet hatte, die darzu die Gelegenheit gaben.

den 17 Dec.

Dieser glänzende Aufzug wäre eine Eitelkeit gewesen, wenn er nicht eine Ermunterung zu rühmlichen Thaten hätte seyn sollen. Carl sah dergleichen mit Verachtung an, und seit dem Vorfalle bey Narva waren seine Feinde, ihre Unternehmungen, und ihre Triumphe in seinen Augen geringschätzige Dinge.

Das dreyzehnte Capitel.

Verbesserungen in Moscau.

Fortgang der Neuerungen. Anlegung der Stadt Petersburg. Peter erobert Narva, u. s. w.

Der Czar wandte den kurzen Aufenthalt in Moscau zu Anfang des Winters 1703 an, die neuen Verordnungen im Civil- und Militär-Staate vollends in den Gang zu bringen; selbst das, was er zu seinem Vergnügen unternahm, sollte seinen Unterthanen den Geschmack an der veränderten Lebensart, die er unter ihnen einführte, beybringen. Er ließ in dieser Absicht alle Bojaren und Damen zu der Hochzeit eines seiner Hofnarren einladen, und befahl, daß sie alle in der alten Tracht erscheinen sollten. Die Mahlzeit war so eingerichtet, wie sie im sechzehnten Jahrhunderte Mode gewesen war f). Ein alter Aberglaube gestattete nicht, daß man am Tage der Hochzeit Feuer anzünden durfte, wenn gleich die Kälte noch so heftig war; diese Gewohnheit ward an diesem Festtage sehr strenge beobachtet. Die Russen trunken ehemals keinen Wein, son- 1703.

f) Aus dem Tagebuche Peters des Großen.

sondern Meth und Brandtewein: der Czar er-
1703. laubte also diesen Tag nichts anders als dieses zu trinken. Man beschwerte sich darüber, aber vergebens; er antwortete im Scherz: Eure Vorfahren haben es so gehalten, und die alten Gewohnheiten sind immer die besten. Dieser Spaß trug in der That viel bey, diejenigen, die immer die vergangenen Zeiten der gegenwärtigen vorziehen, von dieser Thorheit zu heilen, oder doch zum wenigsten ihrem Murren Einhalt zu thun. Es giebt noch Nationen die einer gleichmäßigen Verbesserung nöthig hätten.

Eine Buchdruckerey für die Rußische und Lateinische Sprache war noch eine der nützlichsten Einrichtungen. Man ließ die darzu benöthigten Werkzeuge aus Holland bringen, und fieng nach der Zeit an einige moralische und Kunst-Bücher in die Rußische Sprache zu übersetzen, und zu drucken. Fergusson legte besondere Schulen zur Geometrie, zur Astronomie und Seewissenschaft an.

Eben so nützlich war es auch, ein Hospital anzulegen; nicht eins von der Art, das den Müßiggang und zugleich das Elend unterhält, sondern so, wie es der Czar in Amsterdam gesehen hatte, wo Alte und Kinder arbeiten, und ihren Unterhalt einigermaßen verdienen müssen.

Der Czar legte auch noch mehr Manufacturen an, und so bald er alle die Künste in Bewegung gebracht hatte, die er in seine Staa-

ten

ten zog, so gieng er nach Woronetsch, und ließ zwey Schiffe zu 80 Canonen, mit langen und wohlverschlossenen Kasten, die unten an dem Schiffe befestigt waren, verfertigen, damit man das Schiff heben, und mit denselben ohne Gefahr über die Sandbänke die sich um Azow herum befinden, kommen könnte; die Holländer bedienen sich eines ähnlichen Kunstgriffs, um über den Pampus zu kommen. 1703. den 30 März.

Nachdem er mit den Zurüstungen gegen die Türken fertig war, gieng er wieder auf die Schweden loß; er besichtigte zugleich die Schiffe die er auf den Werften zu Olonitz, zwischen den Seen Ladoga und Onega, bauen ließ. Er hatte in dieser Stadt Gewehr-Fabriken angelegt, und alles sah allda recht kriegerisch aus, da man im Gegentheil in Moscau die Künste des Friedens empor kommen sah. Olonitz ward nach der Zeit noch berühmter, da sich daselbst ein mineralischer Gesundbrunnen hervor that. Von Olonitz erhob er sich nach Schlüsselburg, um es noch mehr befestigen zu lassen.

Wir haben schon gesagt, daß der Czar alle Stufen bey der Armee betreten wollte. Er war bisher Canonier-Lieutenant unter dem Fürst Menzikof gewesen, ehe dieser Favorit Gouverneur von Schlüsselburg ward. Nunmehro diente er unter dem Marschall Sheremetof als Hauptmann.

Nahe an der Neva und dem Ladogaischen See lag eine wichtige Vestung Nyenschanz.

Wenn

1703. Wenn der Czar seine Eroberungen behaupten, und in seinen andern Absichten glücklich seyn wollte, so war es nöthig, Meister von dieser Vestung zu seyn. Er mußte sie in dieser Absicht zu Lande förmlich belagern, und zugleich verhindern, daß ihr zu Wasser keine Hülfe wiederfahren konnte. Der Czar nahm demnach die Anführung der mit Soldaten beladenen Barken selbst auf sich, und hielt die Schwedischen Schiffe immer in einer gewissen Entfernung. Sheremetof eröfnete die Laufgräben, den 12 May. und die Citadelle ward zur Uebergabe gebracht. Zwey Schwedische Schiffe suchten ihr zwar zu Hülfe zu kommen, aber zu spät: der Czar griff sie mit seinen Barken an, und bemächtigte sich derselben. Ich finde in seinem Tagebuche, daß der Hauptmann unter den Canonierern zur Belohnung dieses Dienstes, den Orden des heiligen Andreas von dem Admiral Golowin, als dem ersten Ritter dieses Ordens, bekommen habe.

Nach der Eroberung von Nyenschanz, faßte er endlich den Entschluß, die Stadt Petersburg zu bauen, und zwar an dem Einfluß des Nevastroms in den Finnländischen Meerbusen.

Die Sachen des Königs August in Polen standen sehr schlecht. Die aneinander hängenden Siege der Schweden in Polen hatten die Gegenpartey muthig gemacht, und selbst seine Ergebenen hatten ihn genöthigt dem Czar ohngefehr 20000 Russen, die bisher seine Armee

verstärkt

verstärkt hatten, wieder zurück zu schicken. Sie glaubten durch dieses Opfer den Mißvergnügten allen Vorwand, sich mit dem Könige von Schweden zu vereinigen, zu benehmen. Aber man kann seinen Feind nicht anders entwaffnen, als wenn man ihn überwältigt; man macht ihn nur verwegener, wenn man sich ihm schwach widersetzt. Diese 20000 Mann, die Parkul gezogen hatte, thaten in Lief- und Ingermannland gute Dienste, da unterdessen August seine Staaten verlohr. Diese Verstärkung, und besonders der Besitz von Nyenschanz setzten den Czar in den Stand den Anfang zu der neuen Stadt wirklich zu machen. 1703.

Peter legte also den ersten Grund zu der Stadt Petersburg g) an diesem wüsten und sumpfigen Orte, der mit dem festen Lande nur durch einen einzigen Weg zusammenhängt, im 60sten Grade der Breite, und 44½ der Länge. Die Trümmern von einigen alten Basteyen der Vestung Nyenschanz waren die Steine, womit der Bau angefangen ward. Das erste was man aufführte, war ein kleines Castell auf einer Insel, die heutiges Tages mitten in der Stadt liegt. Die Schweden machten anfänglich aus dieser Unternehmung wenig oder nichts, weil die Lage der Stadt überaus sumpfig war, daß keine großen Schiffe nahe hinzu kommen konnten;

g) Den 27sten May 1703, oder der Pfingsttag, ist es, an welchem der Grund gelegt ward.

ten; aber in kurzen wurden sie gewahr, daß die
1703. Festungswerke immer mehr zunahmen, daß eine ordentliche Stadt zum Vorschein kam, und daß endlich auf einer kleinen Insel vor der Stadt, im Jahre 1704 das unüberwindliche Castell Cronschlot entstand, unter dessen Canonen die stärksten Flotten sicher liegen.

Diese Werke, die sonst nur zur Zeit des Friedens unternommen werden, wurden hier mitten im Kriege ausgeführt. Es kamen aus Moscau, aus Astracan, aus Casan und selbst aus der Ukraine Arbeiter von allen Orten zusammen, und halfen diese neue Stadt erbauen. Die Schwierigkeiten, die sich darbey hervor thaten, waren groß: Das Erdreich mußte höher gemacht, und ihm die gehörige Vestigkeit gegeben werden; die Baumaterialien mußten weit hergeschafft werden; an unvermutheten Hindernissen, die sich bey allen Arten der Unternehmungen hervor thun, fehlte es hier auch nicht; darzu kamen noch ansteckende Krankheiten, die eine Menge Arbeiter wegrissen: aber alles dieses konnte den Entschluß des Erbauers nicht wankend machen; es stund in einer Zeit von fünf Monaten schon eine ziemliche Stadt da. Sie bestund zwar aus hölzernen schlechten Häusern, worunter sich jedoch zwey aus Steinen befanden, und war rings umher mit Wällen umgeben, und dieß war zum Anfange schon genug; die Zeit und ein unermüdeter Eifer haben nach der Zeit das übrige vollends hinzu gethan.

than. Petersburg war nur erst seit fünf Monaten entstanden, als schon ein Holländisches Kauffarthey-Schiff ankam; der Schiffspatron ward ansehnlich beschenkt, und die Holländer lernten bald den Weg nach Petersburg finden. 1703. im Nov.

Peter wollte nicht allein diesen Pflanzort angelegt haben, sondern auch beschützt wissen, und suchte sich zu dem Ende aller nahe gelegenen Posten zu bemächtigen. Ein Schwedischer Obrister, mit Namen **Croniort**, hatte sich an den Fluß Sestra gestellt, und suchte der neuen Stadt allerhand Schaden zu thun. **Peter** gieng demnach mit seinen zwey Garderegimentern auf ihn loß, und schlug ihn, daß er sich über den Fluß zurück ziehen mußte. Da er nun seine Stadt sicher glaubte, gieng er nach Olonitz, um daselbst Befehl zu Erbauung verschiedener kleinen Schiffe zu ertheilen; von da kehrte er wieder nach Petersburg zurück auf einer Fregate, nebst sechs Transportschiffen, die er hatte bauen lassen, und wartete nun, bis die andern fertig waren. den 9 Julii. im Sept.

Er stund zu gleicher Zeit auch dem Könige von Polen bey; er schickte ihm 12000 Mann Infanterie, und dreymal hundert tausend Rubeln Subsidiengelder, welche noch über fünfmal hundert tausend Franken betragen. Wir haben schon angemerkt, daß sich seine sämmtlichen Einkünfte nicht über fünf Millionen Rubeln beliefen; und man hätte meynen sollen, daß im Nov.

1703. diese von seinen Flotten, von seinen Armeen, und den neuen Einrichtungen verzehrt würden. Er hatte Novogorod, Pleskau, Kiow, Smolensko, Azow, Archangel fast zu gleicher Zeit befestigt; er hatte eine ganz neue Stadt erbauet: und doch hatte er noch so viel übrig, daß er seinem Alliirten mit Mannschaft und mit Gelde beystehen konnte. Der Holländer Cornelius von Bruin, der damals nach Rußland gereist war, und mit dem sich **Peter** öfters unterhielt, so wie er mit allen Fremden zu thun pflegte, sagt, daß ihm der Czar versichert hätte, daß sich noch dreymal hundert tausend Rubeln in seiner Schatulle befänden, ob er gleich allen Aufwand zum Kriege hergegeben hätte.

Peter wollte durch Anlegung der Vestung Cronschlot noch mehr für die Sicherheit der Stadt Petersburg sorgen: er untersuchte demnach selbst die Tiefe des Meeres, bezeichnete den Ort, wo die Vestung sollte angelegt werden, machte selbst ein Modell aus Holz darzu, und überließ die Ausführung nach demselben
den 5 Nov. dem Fürsten Menzikof; hernach gieng er den Winter über nach Moscau, um die Veränderungen, die er in den Gesetzen, in der Lebensart und in den Gewohnheiten machte, nach und nach in den Gang zu bringen. Das Finanzwesen brachte er in bessere Ordnung; er gab den Arbeiten, auf dem Woronesch, zu Azow, und auf dem Meotischen See, allwo er bey der

Vestung

Vestung Taganrock einen Hafen anlegen ließ, einen bessern Fortgang. 1703.

Die Ottomannische Pforte gerieth über diese Zurüstungen in Unruhe, und schickte einen Gesandten an ihn ab, der ihre Beschwerden vorbringen mußte; er aber gab zur Antwort, daß er in seinen Staaten nicht weniger Herr sey, als der Groß-Sultan in den seinigen, und daß es als kein Friedensbruch könne angesehen werden, wenn er auch Rußland auf dem Pontus Euxinus mächtiger zu machen suche. 1704. im Jan.

Bey seiner Zurückkunft nach Petersburg fand er seine neue Citadelle Cronschlot schon fertig; er ließ sie nun mit Artillerie versehen. Um in Ingermannland festen Fuß zu behalten, und den Schaden den er vor Narva erlitten, wieder zu ersetzen, war es nöthig, daß er diese Stadt selbst in seine Gewalt bekam. Indem er sich mit der Zurüstung zu dieser Belagerung beschäfftigte, ließ sich eine kleine Schwedische Flotte auf dem Peipussee sehen, um sich seinen Absichten zu widersetzen. Die Rußischen halben Galeren giengen ihr entgegen, griffen sie an und nahmen sie ganz hinweg; sie trug 98 Canonen. Narva ward hierauf von beyden Seiten belagert, und was das sonderbarste ist: man belagerte zu gleicher Zeit die Stadt Dörpt in Esthland. den 30 März. im April.

Wer sollte wohl eine Universität in Dörpt vermuthen? Gustav Adolph hatte sie gestiftet;

aber die Stadt ist durch sie nicht berühmter
1704. geworden. Dörpt ist durch nichts als durch diese beyden Belagerungen bekannt. Peter gieng immer von einer zur andern, um zu beyden Unternehmungen die Befehle zu ertheilen. Der Schwedische General Schlippenbach stund nahe bey Dörpt mit ohngefehr 2500 Mann.

Die Belagerten erwarteten alle Augenblicke daß er Verstärkung in die Stadt werfen würde. Peter aber bediente sich einer Kriegslist, die man nicht so oft anwendet als man könnte. Er ließ zwey Regimentern Infanterie und einem Regimente Cavallerie Schwedische Uniform und Fahnen geben. Diese verstellten Schweden mußten in die Laufgräben einbrechen, und die Russen nahmen die Flucht; die Be-
den 27 satzung ward dadurch betrogen, und that einen
Jun. Ausfall; die verstellten Angreifer und die Angegriffenen vereinigten sich nun wieder, überfielen die Garnison, von der die eine Hälfte niedergemacht ward, die andere sich aber in die Stadt zurück zog. Schlippenbach eilte zu Hülfe,
den 23 wurde aber gänzlich geschlagen. Dörpt sah
Julii. sich also genöthigt sich zu ergeben, in dem Augenblicke da der Czar im Begriff war einen Hauptsturm zu wagen.

Der Czar bekam um diese Zeit an einem andern Orte einen ziemlichen Stoß, der aber weder die Erbauung der Stadt Petersburg,

noch

noch der Belagerung von Narva hinderlich war. Er hatte dem des Throns beraubten Könige August Hülfstruppen und Geld zugeschickt; aber beydes war ohne Nutzen. Die Russen vereinigten sich mit der Litthauischen Partey des Königs August, wurden aber in Curland von dem Schwedischen General Löwenhaupt geschlagen. Wenn die Ueberwinder auf Liefland, Esthland und Ingermannland los gegangen wären, so hätten sie ohnfehlbar alle Unternehmungen des Czars über den Haufen geworfen, und ihn um die Frucht seiner großen Mühe und Arbeit völlig gebracht. **Peter** untergrub täglich die Vormauer der Schweden, und Carl setzte sich nicht stark genug dawider; er lief einer mehr glänzenden als nützlichen Ehre nach. 1704. den 31 Julii.

Ein gemeiner Schwedischer Obrister, der nur ein kleines Corps anführte, hatte seit dem 12ten Julius 1704 durch den Polnischen Adel einen neuen König auf dem gewöhnlichen Wahlplatze **Kolo**, nahe bey Warschau erwählen lassen. Der Cardinal Primas des Reichs und die meisten Bischöffe unterwarfen sich dem Willen eines Lutherischen Prinzen, so sehr auch der Pabst mit dem Banne drohete. Alles mußte der Gewalt nachgeben. Es ist aller Welt die Erwählung des Stanislaus Leczinsky bekannt, und wie ihn Carl XII von einem

großen Theile von Polen zum Könige ernennen lassen.

1704

Peter verließ den vom Thron vertriebenen König dem ohngeachtet nicht; je unglücklicher er war, desto mehr Mühe gab er sich ihm beyzustehen; während daß sein Feind Könige machte, schlug er Schwedische Generale in Esthland und Ingermannland; die Belagerung von Narva ließ er auch nicht aus den Augen, er eilte dahin, und gab zu verschiedenen Angriffen Befehle. Es waren allda drey berühmte Basteyen, wenigstens waren sie es durch ihre Namen; man nannte sie den Sieg, die Ehre, und den Ruhm. Der Czar eroberte sie alle drey mit dem Degen in der Hand. Die Belagerer bemächtigten sich nun der Stadt, plünderten sie rein aus, und verübten alle Arten von Grausamkeit, die unter den Schweden und Russen nur allzu gewöhnlich waren.

den 20 Aug.

Peter gab damals ein Beyspiel, das fähig war, die Herzen seiner neuen Unterthanen zu gewinnen. Nachdem er alles mögliche gethan hatte, um dem Plündern und Morden Einhalt zu thun; nachdem er verschiedene Frauenspersonen selbst aus den Händen seiner Soldaten errettet, und mit eigner Hand zwey von seinen Leuten, die in der Wuth nicht auf ihn

achten

achten wollten, niedergestoßen hatte, so begab er sich auf das Rathhaus, wohin die meisten Bürger ihre Zuflucht genommen hatten, und warf seinen blutigen Degen auf den Tisch: Es ist nicht das Blut der Einwohner, sagte er, womit dieser Degen gefärbt ist, sondern das Blut meiner eigenen Soldaten, das ich zur Erhaltung eines Lebens vergossen habe. 1704.

Das vierzehnte Capitel.

Peter der Große bleibt Meister von ganz Ingermannland, während dem Carl XII an andern Orten Lorbern sammlet. Erhebung Menzikofs. Petersburg in Sicherheit. Der Siege Carls ohngeachtet führt **Peter** seine Absichten dennoch aus h).

1704. **Peter** war nunmehr Meister von ganz Ingermannland, und trug die Verwaltung davon dem Menzikof auf, dem er zugleich den Titel eines Fürsten und den Rang eines General-Majors gab. An andern Orten würde der Stolz und das Vorurtheil viel einzuwenden gehabt haben, daß ein Pasteten-junge General, Gouverneur und Prinz würde: aber **Peter** war bey seinen Unterthanen dem Erstaunen schon zuvor gekommen, wenn sie ihn aus den Talenten alles, aus dem bloßen Adel aber wenig oder gar nichts machen sahen. Menzikof, der sehr jung aus seinem ersten Zustande gezogen, und durch ein glückliches Ohngefehr in den

h) Alle vorhergehenden und folgenden Capitel sind aus dem Journal Peters des Großen, aus den Petersburgischen Memoiren, die ich mit andern Memoiren verglichen habe, genommen.

den Pallast des Czars war versetzt worden, hatte verschiedene Sprachen erlernt, sich zu Regierungsgeschäfften und zu den Waffen geschickt gemacht, und da er sich gleich vom Anfange bey seinem Herrn beliebt zu machen gewußt hatte, so war er ihm zugleich nothwendig geworden. Er half den Bau der Stadt Petersburg befördern; man führte schon viel Häuser aus Steinen und Ziegeln auf; man legte ein Zeughaus und Magazine an; die Vestungswerke mußten hernach zu Stande gebracht werden, ehe man an die Aufführung der Palläste gedachte. 1704.

Peter sah sich kaum im Besitz von Narva, als er dem dethronisirten Könige in Polen aufs neue seine Hülfe anbot; er versprach, außer den 12000 Mann die er schon hatte, ihm noch andere Truppen zu schicken, und ließ in der That den 19 Aug. den General Repnin mit 6000 Mann Cavallerie, und eben so viel Infanterie an die Litthauischen Gränzen marschiren. Darüber vergaß er Petersburg nicht einen Augenblick: die Stadt ward gebaut; die Flotte ward vermehrt; den 11 Oct. Kriegsschiffe und Fregaten wurden auf den Werften zu Olonitz fertig gemacht; er kam selbst dahin, sie nach Petersburg abzuholen.

So oft er nach Moscau kam, war sein Einzug ein Triumph; auf eben diese Art zog er den 30 Dec. auch dieses Jahr daselbst ein, und begab sich wieder hinweg, um sein erstes Schiff, von 80

Canonen, wozu er im vorigen Jahre die Aus-
1704. messung selbst zu Woronetsch gegeben, ins Wasser zu lassen.

1705. So bald der Feldzug in Polen eröffnet wer-
im den konnte, begab er sich zur Armee, die er an
May. die Litthauischen Gränzen, dem König August zu Hülfe geschickt hatte. Indem er aber seinem Alliirten so nachdrücklich beystund, kam eine Schwedische Flotte an, die die Absicht hatte, Petersburg und Cronslot, die kaum gebauet waren, zu zerstören; sie bestund aus zwey und zwanzig Schiffen von 54 bis 64 Canonen, aus sechs Fregaten, zwey Bombardier-Galioten, und zwey Branders. Die Truppen die sie am Bord hatten stiegen auf der kleinen Insel Kotin aus. Ein Rußischer Obrister, mit Namen Tolboguin, hatte sein Regiment mit dem Bauche sich auf die Erde legen lassen, und so bald die Schweden ans Ufer getreten waren, erhob es sich auf einmal wieder, und machte so ein ge-
den 17 waltig Feuer, daß die Schweden mit Zurück-
Junii. lassung vieler Todten, und 300 Gefangenen wieder nach ihren Schiffen umkehrten.

Unterdessen hielt sich ihre Flotte doch immer in diesem Striche auf, und bedrohete Petersburg. Sie versuchten noch eine Landung, wurden aber auch wieder zurück getrieben. Es kamen auch Truppen zu Lande über Wiburg unter dem Schwedischen General Meidel anmarschirt, und giengen auf Schlüsselburg los. Es war dieses das wichtigste, was Carl XII jemals

gegen

gegen die von Petern eroberten, oder neu geschaffenen Staaten unternommen hatte; die Schweden aber wurden allenthalben zurück getrieben, und Petersburg blieb in Ruhe. 1705. den 25 Junii.

Peter näherte sich Curland, und hatte willens bis nach Riga fortzurücken. Seine Absicht war, Liefland in Besitz zu nehmen, indem Carl XII Polen dem neuen Könige, den er selbst auf den Thron gesetzt hatte, unterwarf. Der Czar war noch zu Vilna in Litthauen, und sein Feld-Marschall Sheremetof gieng auf Mietau, die Hauptstadt in Curland los; er fand daselbst den durch mehr als einen Sieg berühmten General Löwenhaupt. Diese beyden Feldherrn lieferten einander eine ordentliche Schlacht bey Gemauerthof.

Die Schweden waren bey diesen Gelegenheiten, wo es hauptsächlich auf Erfahrung und gute Einrichtung ankam, immer glücklich, ob sie gleich an der Anzahl nicht so stark waren; die Russen wurden geschlagen, und ihnen ihre ganze Artillerie abgenommen. Peter hatte auf diese Weise drey Schlachten verlohren, zu Gemauerthof, zu Jacobsstadt, und zu Narva; aber er wußte sich allemal wieder zu helfen, und so gar Vortheile aus seinem Verluste zu ziehen.

Er zog sich mit seiner ganzen Macht, nach der Schlacht bey Gemauerthof, nach Curland; er langte vor Mietau an und bemächtigte sich dieser

dieser Stadt, die Citadelle belagerte er, und
1705. nahm sie durch Capitulation ein.

Die Rußischen Truppen stunden damals in dem Rufe, daß sie allemal die Plünderung auf einen jeden Sieg erfolgen ließen; eine Gewohnheit, die bey allen Nationen sehr alt ist: Peter hatte bey Eroberung der Stadt Narva diesen Gebrauch so abgebracht, daß die Rußischen Soldaten, die in dem Schlosse zu Mietau die Grüfte bewachen sollten, wo die alten Herzoge begraben lagen, als sie sahen, daß die Körper heraus gezogen und geplündert worden waren, sich nicht eher an diesen Posten stellen wollten, als bis ein Schwedischer Officier den Zustand des Orts in Augenschein genommen hätte; der Officier kam, und stellte ihnen eine schriftliche Bestätigung zu, daß die Schweden die Urheber dieses Unfugs gewesen wären.

Das Gerücht, das sich im ganzen Reiche verbreitet hatte, als ob der Czar bey Gemauerthof gänzlich sey geschlagen worden, that ihm in der That mehr Schaden, als die verlohrne Schlacht selber. Einige Ueberbleibsel der alten Strelitzen, die in Astracan zur Besatzung lagen, wurden durch diese falsche Nachricht zum Aufruhr verleitet; sie ermordeten den Gouverneur in der Stadt, und der Czar sah sich genöthigt, den Feld-Marschall Sheremetof mit einigen Truppen dahin zu senden, um die Rebellen

Rebellen zu züchtigen und wieder zum Gehorsam zu bringen. 1705.

Alles schien sich itzt wider ihn verschworen zu haben: das Glück und die Tapferkeit Carls des zwölften; das Unglück des Königs August; die gezwungene Neutralität der Dänen; der Aufruhr der alten Strelitzen; das Murren eines ganzen Volks, das damals nichts als das beschwerliche der Neuerungen empfand, ohne den Nutzen davon einzusehen; das Mißvergnügen unter den Großen über die eingeführte Kriegs-Ordnung; die Erschöpfung der Finanzen; aber alles dieses nahm Petern nicht einen Augenblick den Muth. Er unterdrückte den Aufruhr, und nachdem er Ingermannland sicher gestellt, und auch die Citadelle zu Mietau in seiner Gewalt hatte, indem Löwenhaupt, des Sieges ohngeachtet, nicht stark genug war sich ihm zu widersetzen, so stund ihm endlich der Weg nach Samogitien und Litthauen offen.

Er theilte die Ehre der Herrschaft in Polen mit Carl XII; er drang bis nach Tikoczin vor, und besprach sich allda zum zweytenmal mit dem Könige August; er tröstete ihn wegen seiner Widerwärtigkeiten, versprach ihm ferner beyzustehen und machte ihm ein Geschenk mit etlichen Fahnen, die Menzikof von den Truppen der Gegenpartey erobert hatte;

Sie

1705. Sie begaben sich hierauf nach Grodno, der Hauptstadt in Litthauen, und blieben bis den 15ten December allda. **Peter** ließ ihm, bey seiner Abreise, Geld und eine Armee zurück, den 20 Dec. und begab sich seiner Gewohnheit nach einen Theil des Winters über nach Moscau, um die Gesetze und Künste in Flor zu bringen, nachdem er einen sehr beschwerlichen Feldzug gethan hatte.

Das funfzehnte Capitel.

Während daß sich Peter in seinen gemachten Eroberungen erhält, und seine Staaten verbessert, gewinnt sein Feind Carl XII Schlachten, und spielt den Meister in Polen und Sachsen. August unterwirft sich Carln XII, obgleich die Russen einen Sieg erhalten hatten. Er thut auf die Polnische Krone Verzicht. Er liefert den Gesandten des Czars Patkul aus. Patkul wird mit dem Rade hingerichtet.

Peter war kaum in Moscau angelangt, als er erfuhr, daß der überall siegreiche Carl XII über Grodno auf seine Armee los gieng. Der König August hatte sich genöthigt gesehen Grodno zu verlassen, und eilte mit vier Rußischen Dragoner-Regimentern nach Sachsen. Die Armee seines Beschützers ward dadurch nicht allein geschwächt, sondern auch durch seine Flucht muthlos gemacht. Der Czar fand alle Wege nach Grodno von Schweden besetzt, und seine Armee hin und her zerstreuet. 1706.

Während daß der Czar seine Truppen in Litthauen aus den Quartieren mit großer Mühe zusam-

zusammen zog, so rückte der berühmte Schu-
1706. lenburg, der die letzte Stütze des Königs August war, und sich hernach durch die Vertheidigung der Insel Corfu gegen die Türken so viel Ruhm erworben hat, auf der Seite von Groß-Polen, mit ohngefehr 12000 Sachsen und 6000 Russen, die der Czar diesem unglücklichen Prinzen überlassen hatte, an. Schulenburg hatte eine gegründete Hoffnung, daß er das Glück Augusts unterstützen wolle; er sah Carln XII damals noch in Litthauen beschäfftigt; es waren nur ohngefehr 10000 Schweden unter dem General Rheinschild, die ihn in seinem Marsche aufhalten konnten. Er marschirte demnach zuversichtlich bis an die Schlesischen Gränzen, durch welche der Weg aus Sachsen nach Polen geht. Als er Fraustadt an der Polnischen Gränze erreicht hatte, traf er den General Rheinschild an, der bereit war ihm ein Treffen zu liefern.

So angelegen ich mir es auch seyn lasse, das nicht zu wiederholen, was ich schon in der Geschichte Carls XII gesagt habe, so muß ich hier doch noch einmal bemerken, daß sich ein ganz Regiment Franzosen bey der Sächsischen Armee befand, welches, nachdem es bey der berüchtigten Höchstädter Schlacht in die Gefangenschaft gerathen, gezwungen worden war, bey den Sachsen Dienste zu nehmen. Meine Memoiren sagen, daß man ihm die Bedeckung der Artillerie anvertraut gehabt; sie setzen noch hinzu,

hinzu, daß diese Franzosen, gerührt von dem Ruhme Carls XII, und aus Mißvergnügen über die Sächsischen Dienste, die Waffen gestreckt, so bald sie den Feind ansichtig geworden, und verlangt hätten, in Schwedische Dienste zu treten, unter denen sie auch von der Zeit an, bis zu Ende des Krieges Dienste gethan. Es war dieses der Anfang und das Signal zu einer gänzlichen Zerrüttung; es kamen nicht drey Bataillons Russen davon, und noch waren alle, die entkamen, bleßirt; die andern wurden alle ohne Pardon niedergemacht. Der Capellan Norberg sagt, daß die Parole der Schweden bey diesem Treffen gewesen sey: Im Namen Gottes; und der Russen ihre: Macht alles nieder. Aber die Schweden waren es, die alles im Namen Gottes niedermachten. Der Czar versichert selbst in einem seiner Manifeste i), daß viele Rußische Gefangene, Cosacken, Calmucken, drey Tage nach der Schlacht noch wären umgebracht worden. Die irregulairen Truppen von beyden Armeen hatten die Generale zu dergleichen Grausamkeiten gewöhnt, und kaum sind in den barbarischen Zeiten größere verübt worden. Der König Stanislaus hat mir die Ehre erwiesen, mir zu erzählen, daß in einem dieser Treffen, die so oft in Polen sind geliefert worden, ein Rußischer Officier, der sein Freund gewesen war, nach der Niederlage des Corps 1706.

das

i) Manifest des Czars in der Ukraine 1709.

1706. das er commandirt hatte, zu ihm gekommen sey, sich unter seinen Schutz zu begeben, und daß der Schwedische General Steinbock ihn in seinen Armen mit einer Pistolenkugel erschossen habe.

Das sind also vier Schlachten, die die Russen gegen die Schweden verlohren haben, ohne die andern Siege Carls des zwölften in Polen zu rechnen. Die Truppen des Czars, die in Grodno stunden, waren nicht weniger in sehr großer Gefahr, von allen Seiten eingeschlossen zu werden; aber er wußte sie nicht allein glücklich durchzubringen, sondern so gar auch zu verstärken. Er mußte zu gleicher Zeit für die Sicherheit dieser Armee, als auch für die Erhaltung seiner Eroberungen in Ingermannland Sorge tragen. Er ließ die Armee unter dem Fürst Menzikof gegen Morgen zu aufbrechen, und von da weiter gegen Mittag bis nach Kiow marschiren.

im Aug. Er begab sich unterdessen nach Schlüsselburg, nach Narva, und von da nach Petersburg, um alles in Sicherheit zu setzen. Von den Ufern des Balthischen Meeres eilte er an den Boristhenes, um durch Kiovien wieder nach Polen zu gehen, indem er immer suchte die Siege Carls XII unnütz zu machen, da er sie nicht hatte verhindern können. Er rüstete sich auch schon wieder zu einer neuen Eroberung; die Hauptstadt in Carelien, Wiburg, am Finnländischen Meerbusen war es, die er zu behaupten

pten suchte. Er belagerte sie; aber diesesmal vergebens; es kam noch zu rechter Zeit Verstärkung an, und der Czar sah sich genöthigt die Belagerung aufzuheben. Sein Nebenbuhler Carl XII machte durch alle Schlachten, die er gewann, doch keine Eroberungen; er verfolgte den König August bis nach Sachsen, und war mehr beschäfftigt diesen Prinzen zu demüthigen, und ihm die ganze Last seiner Macht und Ehre fühlen zu lassen, als Ingermannland wieder zu erobern, das ein überwundener Feind im Besitz hatte. 1706. im Oct.

Das Schrecken seiner Waffen erfüllte Klein-Polen, Schlesien und Sachsen. Die ganze Familie des Königs Augustus, seine Mutter, seine Gemahlinn, sein Prinz und die vornehmsten Sächsischen Familien flüchteten aus dem Lande. August bat um Friede, und wollte sich lieber seinem Ueberwinder überlassen, als sich in die Arme seines Beschützers werfen. Er ließ sich auf Unterhandlung ein, die ihn aber in große Verlegenheit setzte, indem sie ihm die Polnische Krone raubte. Dieser Tractat ward ins geheim geschlossen; die Generale des Czars, mit welchen er sich gegenwärtig in Polen als ein Flüchtling aufhielt, da unterdessen Carl XII von Leipzig aus dem ganzen Churfürstenthume Befehle gab, durften selbst nichts davon wissen. Der unglückliche Tractat war schon von seinem Bevollmächtigten unterzeichnet. Der König August that in demselben Verzicht auf die Polnische Krone; den 14 Sept.

1706. versprach den Titel eines Königs in Polen niemals zu führen; erkannte Stanislaum als den rechtmäßigen König, sagte sich von aller Verbindung mit dem Czar, seinem Wohlthäter, los; und versprach mit der äußersten Unterwürfigkeit, den Gesandten des Czars, Johann Reinhold Patkul, General bey der Rußischen Armee, der ihn bisher vertheidigen helfen, an Carln XII auszuliefern. Er hatte einige Zeit vorher Patkuln aus falschem Verdacht, dem Völkerrecht zuwider, arretiren lassen; und eben diesem Völkerrechte zuwider überlieferte er ihn itzt seinem Feinde. Es wäre besser gewesen mit den Waffen in der Hand zu sterben, als einen solchen Tractat zu schließen. Er verlohr dadurch nicht nur seine Krone und seine Ehre, sondern er setzte auch seine Freyheit in Gefahr, weil er sich unter den Händen des Fürsten Menzikofs in Posnanien befand, und die wenigen Sachsen, die er bey sich hatte, ihren Sold von Rußischen Gelde bekamen.

Der Fürst Menzikof hatte eine Schwedische Armee, die mit Polen von der Partey des neuen Königs Stanislaus verstärkt, und vom General Marderfeld angeführt ward, vor sich stehen. Da er nun nicht wußte, daß August mit seinen Feinden in Unterhandlung getreten war, so that er ihm den Vorschlag die Schweden anzugreifen. August wagte nicht
den 19 Oct. es auszuschlagen; die Schlacht ward bey Kalitsch, selbst in der Woywodschaft des Königs

Stas-

Stanislaus geliefert. Es war dies die erste ordentliche Schlacht, die die Russen den Schweden abgewannen. Der Fürst Menzikof hatte die Ehre davon. Viertausend Mann blieben von den Feinden auf dem Platze, und 2598 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. 1706.

Es ist schwer zu begreifen, wie Augustus nach diesem Siege noch einen Tractat genehm halten konnte, der ihm alle Früchte desselben raubte; aber Carl stund in Sachsen, und wirthschaftete darinnen nach seinem Gefallen. Sein Name war so fürchterlich, man machte sich auf das Glück der Russen so wenig Rechnung, die Partey in Polen, die dem Könige August zuwider war, war so stark, und Augustus folgte so schlechten Rathgebern, daß er diesen fatalen Tractat unterzeichnete. Er ließ es dabey noch nicht bewenden; er schrieb an seinen Gesandten Finkenstein einen weit kläglichern Brief, als der Tractat selber war, in welchem er betheuerte, daß ihm der Sieg höchst unangenehm, und die Schlacht gänzlich wider seinen Willen geliefert worden wäre; daß die Russen und die ihm anhängenden Polen ihn darzu verleitet hätten; daß er verschiedenemal versucht habe, den Menzikof ganz und gar zu verlassen; daß Marderfeld ihn leichtlich habe schlagen können, wenn er sich der Gelegenheit recht bedient hätte; daß er entweder alle Schwedische Kriegsgefangene auf freyen Fuß stellen, oder mit den Russen bre-

chen wolle; und daß er endlich dem Könige
1706. von Schweden alle mögliche Genugthuung verschaffen wolle, weil er es gewagt habe seine Truppen zu schlagen.

Dies alles ist unbegreiflich, und fast noch nie erhört worden; gleichwohl ist alles die strengste Wahrheit. Wenn man sagt, daß dieser Schwachheit ohngeachtet, Augustus einer der tapfersten Prinzen in Europa gewesen sey, so sieht man wohl, daß es die innere Herzhaftigkeit k) sey, durch welche Staaten erhalten oder verlohren, in die Höhe gebracht oder zu Grunde gerichtet werden.

Zwey Umstände ereigneten sich noch, die das Unglück des Königs in Polen und Churfürsten zu Sachsen vollkommen machten, so wie sie zugleich den Mißbrauch zeigten, den Carl XII von seinem Glücke machte. Der erste war ein Glückwünschungsschreiben, das Augustus, auf Carls Verlangen, an den neuen König Stanislaus schreiben mußte; der andere aber war erschrecklich: eben der König August ward gezwungen Carln den Patkul, den Abgesandten, den General des Czars auszuliefern. Ganz Europa weis, daß dieser Minister im Monat September 1707 zu Casimir lebendig gerädert ward.

Der

k) Le courage d'esprit. Dieser Ausdruck ließe sich freylich noch anders übersetzen. Wenn übrigens dieser Paragraphe kein Galimatias ist, so ist er doch wenigstens, so wie das vorhergehende, sehr unbescheiden. U.

Der Capellan Norberg berichtet, daß alle Befehle zu dieser Execution von Carls eigener Hand geschrieben gewesen. 1706.

Es ist kein Rechtsgelehrter in Europa, es ist selbst kein Sclave, der nicht alles schreckliche dieser barbarischen Ungerechtigkeit einsehen sollte. Das erste Verbrechen dieses Unglücklichen war, daß er mit aller Unterthänigkeit, nebst sechs Liefländischen Edelleuten, als Deputirten, die Rechte seines Vaterlandes vorgestellt hatte. Es war dies ein Dienst, wozu er seinem Vaterlande durch die Gesetze verbunden war. Da er nun deshalben zu harter Strafe verurtheilt ward, so hatte ihm dieser ungerechte Ausspruch das Recht gegeben, das alle Menschen von Natur haben, sich anderwärts ein Vaterland zu suchen. Und da er der Gesandte eines der größten Monarchen auf der Welt war, so war seine Person heilig und unverletzlich. Aber das Natur- und Völkerrecht mußte hier der Gewalt des Stärkern weichen. Der Glanz der Ehre bedeckte damals dergleichen Grausamkeiten; aber heut zu Tage verdunkeln sie dieselbe.

Das sechzehnte Capitel.

Man will einen Dritten zum Könige in Polen erwählen. Carl XII verläßt Sachsen mit einer schönen Armee, geht als Sieger durch Polen. Verübte Grausamkeiten. Aufführung des Czars. Glücklicher Fortgang des Königs in Schweden, der endlich auf Rußland los geht.

1707. Carl der zwölfte genoß die Frucht seiner Siege zu Alt-Ranstadt bey Leipzig. Die protestantischen Prinzen des deutschen Reichs kamen mit Haufen, ihm ihre Ehrerbietung zu bezeigen, und seinen Schutz zu suchen. Fast alle Potentaten schickten Gesandten an ihn. Der Kaiser Joseph selbst bequemte sich nach seinem Willen. Als der Czar Peter nun sah, daß der König Augusti sich seines Schutzes und der Krone begeben hatte, und daß ein Theil von Polen dem Stanislaus

im Jan. anhieng: so hörte er die Vorschläge an, die ihm Volkowa that, einen Dritten zum Könige zu erwählen.

Es kamen auf einem Reichstage zu Lublin verschiedene Woywoden darzu im Vorschlag; der Prinz Ragozki befand sich mit darunter. Es war dieses eben der Prinz Ragozki, den

der

der Kaiser Leopold lange Zeit in seiner Jugend gefangen gehalten hatte, und der, nachdem er wieder frey geworden war, mit ihm zugleich Ansprüche auf die Hungarische Krone machte. Diese Unterhandlung auf dem Reichstage ward ziemlich weit getrieben, und es fehlte nicht viel, daß man nicht drey Könige von Polen zu gleicher Zeit gesehen hätte. Da der Prinz Ragozki nicht glücklich gewesen war, so wollte Peter den Thron dem Kron-Feld-Marschall Siniavski zuwenden. Dieser Herr war mächtig, und in großem Ansehen, das Haupt einer dritten Partey, die weder den entthronten König August, noch den Stanislaum, der von der Gegenpartey war erwählt worden, für rechtmäßig erkennen wollte. 1707.

Mitten unter diesen Unruhen redete man, wie gewöhnlich, vom Frieden. Besseval, der französische Envoye in Sachsen, schlug sich ins Mittel, den Czar mit dem Könige in Schweden wieder auszusöhnen. Man wünschte damals in Frankreich, daß der König Carl, der mit den Russen und Polen fertig war, seine Waffen gegen den Kaiser Joseph wenden möchte, über den er ohnedem schon mißvergnügt war, und ihm während seines Aufenthalts in Sachsen ziemlich harte Gesetze vorschrieb. Carl aber gab zur Antwort, daß er in Moscau selbst mit dem Czar vom Frieden handeln wölle. Bey dieser Gelegenheit war es, daß Peter die

Worte sprach: „Mein Bruder Carl will
1707. Alexander seyn; aber er soll an mir keinen Darius finden.

Die Russen stunden unterdessen immer noch in Polen, und selbst zu Warschau, da der König, den Carl XII den Polen gegeben hatte, kaum von ihnen war angenommen worden, und Carl unterdessen seine Armee mit der Beute in Sachsen bereicherte.

den 22 Aug. Er verließ endlich sein Hauptquartier zu Alt-Ranstadt, mit einer Armee von fünf und vierzig tausend Mann; von welcher es das Ansehen hatte, daß sein Feind ihr nie würde widerstehen können, da er ihn mit acht tausend Mann vor Narva totaliter geschlagen hatte.

den 27 Aug. Als er vor Dresden vorbey marschirte, machte er dem König August die so sonderbare Visite, die bey der Nachwelt immer Erstaunen erregen wird, wie Norberg sagt; zum wenigsten könnte sie einiges Erstaunen veranlassen. Denn es war in der That viel gewagt, sich den Händen eines Prinzen zu übergeben, dem er ein Königreich geraubt hatte. Er setzte hierauf seinen Weg durch Schlesien weiter nach Polen fort.

Dieses Reich war durch innerlichen Zwiespalt und Krieg gänzlich verwüstet, und allem Ungemach zum Raube überlassen. Carl nahm den Weg durch Masovien, wo es überall schwer fort zu kommen war. Die geflüchteten Einwohner wollten aus ihren Sümpfen, in die sie

sich

sich verborgen hatten, ihm den Durchzug theuer erkaufen lassen. Sechs tausend Bauern lasen 1707.
einen alten Mann aus ihrem Mittel aus, den sie an ihn abschickten; dieser Mann von einer außerordentlichen Gestalt, mit zween Carabinern versehen, und ganz weiß gekleidet, hielt eine ordentliche Rede an Carln; da man ihn aber nicht recht verstehen konnte, so brachte man ihn mitten in seiner Rede, vor dem Angesicht des Prinzen um. Die in Wuth gebrachten Bauern begaben sich zurück und bewaffneten sich. Man bemächtigte sich aber aller, die man habhaft werden konnte; sie mußten sich unter einander selbst aufhenken, und der zuletzt übrig blieb, mußte sich selbst den Strick um den Hals legen und sein eigener Henker seyn. Alle ihre Häuser wurden mit Feuer verbrannt. Der Capellan Norberg ist Zeuge von dieser That, die er selbst mit angesehen hat; man kann sie also weder in Zweifel ziehen, noch sich enthalten, einen Abscheu davor zu empfinden.

Carl war nur noch etliche Meilen von 1708
Grodno in Litthauen entfernt, und erfuhr, daß den 6
sich der Czar persönlich nebst einigen Truppen Febr.
in dieser Stadt befände; er eilte also, ohne sich lange zu besinnen, auf Grodno los, und nahm nur acht hundert Mann von der Leibgarde zu sich. Ein deutscher Officier, Namens Mühlenfeld, der mit einem Corps Truppen das eine Thor der Stadt besetzt hielt, glaubte, da er Carln XII sah, daß seine ganze Armee ihm nach-

1708. nachkomme, und ließ ihn also, anstatt sich zu widersetzen, ungehindert durch. Der Lärmen wurde in der Stadt allgemein, und jeder glaubte, die ganze Schwedische Armee sey schon darinne. Die wenigen Russen, die sich etwann noch wehren wollten, wurden von der Schwedischen Garde niedergehauen; alle Officiere brachten dem Czar die Nachricht, daß sich eine ganze Armee aller Posten der Stadt bemächtigt habe. **Peter** zog sich eilend heraus, und Carl besetzte mit dreyßig Mann das Thor, durch welches sich der Czar nur vor einem Augenblicke hinaus begeben hatte.

Man hatte in dieser Unordnung das Haus der Jesuiten genommen, und den König Carl hinein gelegt, weil es das schönste Haus in Grodno war; aus Verdruß darüber begaben sich einige von ihnen des Nachts zum Czar, und berichteten ihm diesmal die Wahrheit. **Peter** kehrte sogleich wieder nach der Stadt zurück, und drang durch die Wachen der Schweden. Man schlug sich auf den Märkten und Gassen herum; aber die Armee des Königs näherte sich. Der Czar sah sich also genöthigt zu weichen, und die Stadt der Gewalt des Ueberwinders, vor dem ganz Polen zitterte, zu überlassen.

Carl hatte auch in Lief- und Finnland seine Truppen verstärkt, und die Eroberungen **Peters** waren auf dieser Seite in großer Gefahr, so

wie

wie es seine alten Staaten, und Moscau selbst von der Seite Litthauens nicht weniger waren. 1708.
Er mußte demnach in allen diesen so weit auseinander liegenden Theilen auf Verstärkung bedacht seyn. Carl konnte durch Litthauen gegen Morgen zu, zu einer noch rauhen Jahrszeit, in Ländern voller Sümpfe und ansteckender Krankheiten, die der Hunger von Warschau bis nach Minski verbreitet hatte, keine schnellen Progressen machen. Peter besetzte mit seinen Truppen alle Uebergänge über die Flüsse, und alle Posten von Wichtigkeit; er that alles mögliche, um den Marsch seines Feindes bey jedem Schritte aufzuhalten, und eilte endlich nach Petersburg, um daselbst alles in Ordnung zu bringen.

Carl ließ ihm alles ungestört, und herrschte indeß bey den Polen; aber Peter wußte sich bessere Vortheile zu verschaffen: er gieng mit seiner neuen Flotte nach Finnland, nahm Bor- den 21
gau weg, welches er schleifen ließ, und machte May.
noch andere ansehnliche Beute.

Ein beständiger Regen hatte den König Carl lange in Litthauen aufgehalten; aber endlich gieng er auf dem kleinen Flusse Berezyna weiter, bis etliche Meilen vom Dnieper. Nichts war seiner Munterkeit im Wege: er schlug eine Brücke vor dem Angesicht der Russen; er schlug das Corps, das diesen Uebergang besetzt hielt, und langte zu Holoczin am

Flusse

1708. Flusse Babitz [1]) an. Diesen Posten hatte der Czar mit einem beträchtlichen Corps besetzt, welches die ungestüme Hitze Carls ein wenig dämpfen sollte. Der kleine Fluß Bibitsch ist nur ein seichter Bach, aber damals war er ein tiefer und reißender Strom, der vom Regen gewaltig angeschwollen war. Auf der andern Seite war ein Sumpf, und hinter dem Sumpfe hatten die Russen eine Linie auf eine Viertel-Meile lang gezogen, die mit einem breiten Graben und einem mit Artillerie wohl versehenen Walle umgeben war. Neun Regimenter Cavallerie, und eilfe von der Infanterie waren darhinter sehr vortheilhaft gestellt. Der Uebergang über den Fluß schien unmöglich zu seyn.

Die Schweden machten, nach Kriegsgebrauch, die Pontons zurechte, und warfen Batterien auf, um den Uebergang zu unterstützen; aber Carl wartete nicht, bis die Schiffbrücke geschlagen war; er war viel zu hitzig, als daß er den geringsten Verzug hätte vertragen sollen. Der Marschall Schwerin, der lange unter ihm gedient hatte, hat mir verschiedene mal versichert, daß er, da eine Schlacht geliefert werden sollte, zu seinen Generalen, die nach seinen Befehlen die Anstalt darzu machten, gesagt habe: Werdet ihr mit diesen Kleinigkeiten bald fertig seyn? und daß er damals

1) Rußisch Bibitsch.

mals zuerst an der Spitze seiner Trabanten angerückt sey. Eben dies that er auch an diesem merkwürdigen Tage. 1708.

Er warf sich in den Fluß, und sein Regiment Garde folgte ihm nach. Sie kamen alle glücklich durch, ob ihnen gleich das Wasser bis an die Achseln gieng, und sie verhinderte, sich ihrer Waffen zu bedienen. Es wäre kein Schwede davon gekommen, wenn die Rußische Artillerie nur ein wenig besser wäre gebraucht worden, und die Bataillons zu rechter Zeit Feuer gegeben hätten.

Nachdem der König über den Fluß war, so setzte er auch noch zu Fuß durch den Maraft. Sobald die Armee diese Hindernisse im Angesicht der Feinde selbst überstiegen hatte, stellte man sich in Schlachtordnung, griff ihre Verschanzungen zu sieben verschiedenen malen an, und die Russen wichen nicht eher, als bey dem siebenden Angriffe, zurück. Man nahm ihnen, selbst nach dem Bericht der Schwedischen Geschichtschreiber, nicht mehr als zwölf Feldstücken und vier und zwanzig Granaten-Mörser weg. den 25 Julii.

Es fiel ins Auge, daß sich der Czar die Mühe, seine Truppen besser einzurichten, nicht umsonst gegeben hatte; und dieser Sieg bey Holoczin, der Carln mit Ehre überschüttete, konnte ihm zugleich die Gefahr zeigen, die er, wenn

1708. wenn er sich in so entfernten Ländern weiter wagte, laufen würde. Er mußte seine Armee in lauter abgesonderten Haufen marschiren lassen; es war immer ein Wald an dem andern, ein Sumpf an dem andern, und bey jedem Schritt, den er that, mußte man sich schlagen. Aber die Schweden, die gewohnt waren alle Hindernisse zu übersteigen, scheueten weder Gefahr noch Mühe.

Das siebenzehnte Capitel.

Carl XII geht über den Dnieper, dringt in die Ukraine ein, und sieht sich da sehr übel vor. Peter der Große schlägt eine seiner Armeen. Seine Munition geht verlohren. Er rückt durch lauter Wüsteneyen weiter. Begebenheiten in der Ukraine.

Carl stand endlich am Ufer des Dniepers bey einer kleinen Stadt mit Namen Mohilow. Es war dieses der Ort, wo man erfahren sollte, ob er seinen Weg gegen Morgen und auf Moscau los, oder gegen Mittag nach der Ukraine nehmen werde. Seine Armee, seine Feinde, seine Freunde vermutheten alle, daß er auf die Hauptstadt zu gehen würde. Peter folgte ihm von Smolensko aus, mit einer starken Armee, durch alle Wege nach. Was man sich aber am wenigsten versah, war, daß er den Weg nach der Ukraine nehmen würde. Der Cosacken-Hetmann Mazeppa hatte ihn zu diesem verwegenen Entschlusse gebracht. Dieser der schon siebzig Jahr alt war, und keine Kinder hatte, hätte, allem Vermuthen nach, an nichts weiter denken sollen, als wie er seine Tage in Ruhe beschließen könnte. 1708.

1708. Aus Erkenntlichkeit hätte er es mit dem Czar halten sollen, weil er ihm seinen Platz zu danken hatte. Aber, es sey nun daß er sich wirklich über diesen Prinzen zu beschweren gehabt, daß die Siege Carls XII ihn verblendet, oder vielmehr, daß er gesucht habe sich unabhängig zu machen, er verrieth seinen Wohlthäter, und hatte sich insgeheim an den König in Schweden ergeben, unter dessen Schutz er seine ganze Nation in Aufruhr bringen wollte.

Carl XII glaubte schon das ganze Rußische Reich unter seinen Fuß gebracht, da seine siegreichen Truppen von einer so kriegerischen Nation unterstützt wurden. Mazeppa hatte ihm Lebensmittel, Munition und Artillerie zu geben versprochen, wenn er daran Mangel leiden sollte. Darzu sollte noch eine Armee von sechzehn bis achtzehn tausend Mann stoßen, die der General Löwenhaupt aus Liefland brachte, und die einen unbeschreiblichen Vorrath von Kriegs- und Mund-Provision mit brachte. Carl beunruhigte sich darüber gar nicht, ob der Czar im Stande sey diese Armee zu überfallen, und den großen Vorrath weg zu nehmen. Er bekümmerte sich auch darum nicht, ob es in dem Vermögen des Mazeppa stünde sein Versprechen zu halten; ob dieser Cosacke Ansehen genug habe, eine ganze Nation zu verändern, die keinem andern Rathe zu folgen gewohnt war als dem ihrigen; und ob er auch, wenn seiner Armee ein Unglück zustoßen sollte, die

Mittel

Mittel hätte ihr heraus zu helfen. Mazeppa konnte untreu, oder ohne Vermögen seyn; aber 1708.
er verließ sich auf seine Tapferkeit und auf sein gutes Glück. Die Schwedische Armee gieng demnach über den Dnieper und erwartete zwischen diesem Flusse und dem Desna die Ankunft des Mazeppa. Sie hatte einen beschwerlichen Marsch, der noch darzu durch die allenthalben herumstreifenden Parteyen der Russen sehr gefährlich gemacht wurde.

Menzikof griff mit einigen Regimentern den 11
Cavallerie den Vortrab des Königs an, brachte Sept.
ihn in Unordnung, schlug viel Schweden todt, verlohr jedoch von seinen Leuten noch mehr, ließ sich aber nicht schüchtern machen. Carl eilte herbey, und ließ sichs viel kosten die Russen zurück zu treiben, indem er selbst sein Leben in Gefahr gab, und sich gegen eine Schaar Dragoner, die ihn umringt hatten, vertheidigen mußte. Mazeppa kam nicht, und die Lebensmittel fiengen an zu fehlen. Die Schwedischen Soldaten, die ihren König in gleicher Gefahr, und ihn Mangel und Strapatzen mit sich theilen sahen, ließen den Muth nicht sinken; sie beschwerten sich und murreten, aber doch bewunderten sie ihn.

Der Befehl, den der König an den General Löwenhaupt ergehen ließ, mit seiner Armee und der bey sich habenden Munition zu eilen so viel er könnte, war zwölf Tage zu spät angekommen, und diese Zeit ist mehr als zu lang,

wenn man sich in solchen Umständen befindet.
1708. Löwenhaupt marschirte endlich; **Peter** ließ ihn auch über den Dnieper: Aber als diese Armee zwischen diesem Flusse und den kleinen Flüssen, die in denselben fallen, sich befand, gieng er selbst auch über den Fluß, und griff sie mit seinen wieder vereinigten Truppen an, die bey nahe nur einzeln über den Fluß kamen. Die Schlacht geschah zwischen dem Dnieper und der Sossa [m]).

Der Fürst **Menzikof** kam mit eben der Cavallerie, die sich schon gegen Carln XII gemessen hatte, darzu; der General **Bauer** folgte nach, und **Peter** führte seiner Seits die besten Truppen an. Die Schweden glaubten, daß sie gegen vierzig tausend Mann zu streiten hätten, und man hat es lange Zeit ihren Nachrichten zu Gefallen geglaubt. Meine neuen Memoiren besagen, daß **Peter** nur zwanzig tausend Mann gehabt habe, und diese Anzahl war nicht viel größer als die Anzahl der Feinde. Die Hurtigkeit, die Geduld, die Standhaftigkeit so wohl von Seiten des Czars, als seiner Truppen, die durch seine Gegenwart angefrischt wurden, entschieden das Schicksal, nicht dieses Tages allein, sondern dreyer Tage hinter einander, an welchen man zu wiederholten malen die Angriffe erneuerte.

Man

m) Rußisch Socza.

Man griff zuerst das Hintertreffen der Schwedischen Armee bey dem Schlosse Lesno an, von welchem die Schlacht den Namen bekommen. Dieser erste Angriff kostete viel Blut, ohne etwas zu entscheiden. Löwenhaupt zog sich in ein Gehölze, und rettete dadurch seine Bagage. Man wollte den folgenden Tag die Schweden aus diesem Gehölze vertreiben; diese Unternehmung kostete noch mehr, sie war aber auch vortheilhafter. Hier war es, daß der Czar, der seine Truppen in Unordnung gerathen sah, ausrief, daß man auf alle Flüchtigen und auf ihn selbst Feuer geben solle, wenn er die Flucht ergriffe. Die Schweden wurden zurück getrieben, aber nicht in Unordnung gebracht. 1708. den 7. Oct.

Es kam endlich eine Verstärkung von vier tausend Dragonern an: und man griff hierauf die Schweden zum dritten mal an; diese zogen sich nach einem Schlosse Prospock zurück; man griff daselbst nochmals an; sie zogen sich an den Fluß Desna; und man setzte ihnen bis dahin nach. Sie konnten nie getrennt werden, aber doch hatten sie über acht tausend Mann, nebst siebzehn Canonen und vier und vierzig Fahnen verlohren. Der Czar hatte sechs und funfzig Officiere und neun hundert Gemeine zu Gefangenen gemacht. Mit einem Worte: Der ganze Haufe, den man Carln zu verstärken herzu führte, fiel dem Ueberwinder in die Hände.

Das war das erste mal, daß der Czar denen, die sich durch so viel Siege über seine

1708. Truppen berühmt gemacht hatten, in eigener Person eine ordentliche Schlacht abgewann. Er stellte Gott zu Ehren ein Dankfest an, als er erfuhr, daß sein General Apraxin zu gleicher Zeit in Ingermannland einige Meilen von
den 17 Sept. Narva auch einigen Vortheil erhalten habe; einen Vortheil, der zwar weniger wichtig als der Sieg bey Lesno war; aber diese zusammen treffende glückliche Begebenheiten stärkten sein Vertrauen und vermehrten den Muth seiner Armee.

Carl der zwölfte erfuhr alle diese traurige Nachrichten als er in Begriff war über den Desna in die Ukraine zu gehen. Mazeppa stieß endlich zu ihm. Er sollte zwanzig tausend Mann und einen ansehnlichen Vorrath mit bringen, aber er kam mit zwey Regimentern, mehr als ein Flüchtling, der um Beystand flehete, als ein Prinz der Hülfe leisten wollte. Dieser Cosacke war in der That mit fünf bis sechs tausend Mann ausgezogen, und hatte ihnen anfänglich weiß gemacht, daß sie wider den König in Schweden giengen; daß sie die Ehre haben sollten diesen Helden in seinem Laufe aufzuhalten, und daß der Czar ihnen für einen so wichtigen Dienst unendlich verbunden seyn werde.

Als er noch einige Meilen von Desna entfernt war, eröffnete er ihnen endlich sein Vorhaben; aber diese tapfern Leute hatten einen Abscheu davor; sie wollten einem Monarchen

nicht

nicht vorsetzlich untreu werden, über den sie sich nicht zu beschweren hatten, um einem Schweden beyzustehen, der mit gewaffneter Hand in ihr Land eingedrungen war; der, wenn er es wieder würde verlassen haben, nie im Stande seyn würde es zu vertheidigen; und der sie den aufgebrachten Russen und den Polen, die ehemals ihre Herren gewesen, und bis itzt noch ihre Feinde waren, Preiß geben würde. Sie giengen wieder nach Hause, und gaben dem Czar von dem Abfall ihres Anführers Nachricht; es blieben nicht mehr als ohngefehr zwey Regimenter bey dem Mazeppa, deren Officiere in seinem Solde standen. 1708.

Er war noch von einigen Plätzen in der Ukraine Meister, besonders von seiner Residenz Bathurin, die als die Hauptstadt der Cosacken anzusehen war; sie liegt am Flusse Desna, in der Nähe eines großen Waldes, aber weit von dem Felde worauf die Schlacht war geliefert worden, in welcher **Peter** den General **Löwenhaupt** geschlagen hatte. Es standen beständig einige Regimenter Russen in dieser Gegend. Der Fürst **Menzikof** ward von der Armee des Czars abgeschickt, und kam durch allerley Umwege an diesem Orte an. Carl konnte ohnmöglich alle Pässe besetzt halten; er kannte sie nicht einmal alle. Er hatte selbst den wichtigen Posten Starodub unbesetzt gelassen, der grades Weges nach Bathurin, durch einen Wald von

1708. sieben bis acht Meilen, welchen der Fluß Desna durchschneidet, führt. Sein Feind hatte immer das vor ihm voraus, daß er das Land genau kannte. Menzikof und der Prinz Gallitzin kamen ungehindert durch, und bis an Ba-
den 14 Nov. thurin. Die Stadt ward fast ohne Widerstand eingenommen, geplündert und zu Asche verbrannt. Ein Magazin, das für den König in Schweden bestimmt war, und die Schätze des Mazeppa fielen den Siegern in die Hände. Die Cosacken erwählten, mit Genehmhaltung des Czars, einen andern Hetmann, mit Namen Skoropavsky. Mazeppa sollte den Augen des Volks zum Beyspiel dienen wie abscheulich das Verbrechen der Untreue sey: Der
den 22 Nov. Erzbischoff zu Kiow und zween andere mußten ihn in den Bann thun; er ward hernach im Bildnisse aufgehangen, und einige seiner Anhänger wurden lebendig gerädert.

Carl hatte seine fünf bis sieben und zwanzig tausend Schweden mit den Trümmern der Löwenhauptischen Armee, und mit zwey bis drey tausend Mann vom Mazeppa verstärkt. Da er sich noch immer mit der Hoffnung schmeichelte, daß die ganze Ukraine sich für ihn erklären würde, so gieng er nahe am Dnieper und weit von Bathurin über den Desna, ohne daß ihn die Truppen des Czars aufhalten konnten, ob sie ihn gleich von allen Seiten umgaben, und ihn theils von hinten zu beunruhigten, theils sich

sich jenseits des Flusses seinem Uebergange wi-
dersetzten. 1708.

Er zog durch lauter Wüsteneyen, wo er überall nichts als ruinirte und verbrannte Dörfer antraf. Die Kälte ward im Monat December so heftig, daß auf einem Marsche auf zweytausend Mann vor seinen Augen erfroren. Die Truppen des Czars litten weniger, weil besser vor sie gesorgt worden war; die Truppen Carls aber giengen fast blos, und mußten also nothwendig von der Witterung mehr angegriffen werden.

Der Graf Piper, Canzler von Schweden, der seinem Herrn immer gute Rathschläge gab, wandte sich in diesem kläglichen Zustande an Carln, und suchte ihn zu bereden, daß er zum wenigsten, so lange der Winter so strenge anhielte, sich in einer kleinen Stadt Romna in der Ukraine aufhalten sollte, wo er sich unterdessen würde verstärken, und durch Vorschub des Mazeppa mit dem Nothwendigsten versehn können. Carl aber gab zur Antwort, daß es seine Sache nicht sey sich in eine Stadt einzusperren. Piper that ihm weiter den Vorschlag, wieder über den Desna und Dnieper zurück nach Polen zu gehen, seinen Truppen daselbst Winterquartiere zu geben, sich der leichten Reuterey der Polen zu bedienen, die er nöthig hätte, den König, den er gemacht habe, zu unterstützen, und die Partey des Königs August, die sich wieder zu regen anfieng,

zu bändigen. Carl versetzte hierauf, daß das
1708. eben so viel wäre, als ob er vor dem Czar flöhe, daß die Witterung schon leidlicher werden würde, daß er die Ukraine unter den Fuß bringen und nach Moscau marschiren wolle n).

Die Rußischen und Schwedischen Armeen hielten sich einige Wochen ruhig, weil der Frost
1709. im Januar 1709 gar zu heftig war. So
Jan. bald aber als sich der Soldat nur seiner Waffen wieder bedienen konnte, so griff Carl alle kleinen Posten an, die er auf seinem Wege antraf. Er mußte auf allen Seiten herum Parteyen nach Lebensmitteln ausschicken, die zwanzig Meilen in der Rundung den Bauern alles weg nahmen. **Peter** übereilte sich dabey nicht; er sah seinem Marsche zu, und ließ ihm Zeit sich selbst aufzuzehren.

Es ist unmöglich daß der Leser dem Marsche der Schweden in diesen Gegenden nachfolgen kann; verschiedene Flüsse, über die sie gehen mußten, finden sich auf keiner Charte. Man muß sich nicht einbilden daß diese Länder den Erdbeschreibern eben so bekannt sind, als Italien, Frankreich und Deutschland. Die Geographie ist von allen Künsten noch diejenige, die am meisten eine Verbesserung nöthig hat, und die Menschen haben sich bisher immer mehr angelegen seyn lassen die Erde zu verwüsten als sie zu beschreiben.

Wir

n) Norberg sagt eben dieß, Tom. II. p. 263.

Wir wollen uns also begnügen wenn wir wissen, daß Carl endlich im Monat Februar 1709. durch die Ukraine gieng, und allenthalben die Dörfer anzündete, die nicht schon von den Russen waren verbrannt worden. Er zog sich Süd-West, bis an die dürren Wüsteneyen, die allenthalben mit Gebirgen umgeben sind, und die Nagaischen Tartarn von den Donnischen Cosacken trennen; diesen Gebirgen gegen Morgen ist es wo die Altäre des Alexanders stehen. Er befand sich also jenseits der Ukraine auf dem Wege, den die Tartarn nehmen, wenn sie nach Rußland gehen. Aber er mußte hier wieder umkehren wenn er nicht verhungern wollte: Die Einwohner verkrochen sich nebst ihrem Vieh in die Hölen; sie widersetzten sich bisweilen den Soldaten die ihnen ihre Nahrung rauben wollten. Die Bauern die man habhabft werden konnte, schlug man todt. Das heißt, wird man sagen, nach dem Rechte des Krieges verfahren.

Ich werde hier einige Zeilen vom Capellan Norberg entlehnen o): Um zu zeigen, sagt er, wie sehr der König die Gerechtigkeit liebte, wollen wir ein Billet, das er mit eigener Hand an den Obristen Hielmen geschrieben hat, beybringen: „Mein Herr Obrister. Es „ist mir sehr lieb, daß man die Bauern ertappt „hat, die einen Schweden weggenommen „haben; wenn man sie überführen kann, so „mag

o) Tom. II. p. 279.

1709 „mag man sie gehörig abstrafen, und ihnen „das Leben nehmen.„ Carl und weiter unten Budis. So sind die Begriffe der Gerechtigkeit und Menschlichkeit eines königlichen Beichtvaters beschaffen. Wenn aber die Bauern in der Ukraine die Ostrogothischen Bauern hätten aufhenken können, die, weil sie Soldaten waren, das Recht zu haben glaubten aus einem entfernten Lande zu kommen, und ihnen die Nahrung ihrer Weiber und Kinder weg zu nehmen, hätten alsdann die Beichtväter und Capelläne der Ukrainer nicht auch ihre Gerechtigkeit preisen können?

Mazeppa war seit langer Zeit mit den Saporavischen Cosacken, die an den beyden Ufern des Dniepers und zum Theil auf den Inseln dieses Flusses wohnen p) in Unterhandlung begriffen. Die auf den Inseln machen das Volk aus, die keine Weiber und Kinder unter sich haben, die sich vom Raube nähren, und den Winter über allerhand Vorrath auf ihren Inseln zusammen bringen, den sie im Frühjahr in der kleinen Stadt Pultawa verkaufen; die andern wohnen in verschiedenen Flecken zu beyden Seiten des Flusses. Alle zusammen wählen sich einen eigenen Hetmann, der unter dem Hetmann der Ukraine steht. Der itzo diese Würde bey den Saporaviern führte, begab sich zum Mazeppa; die beyden Barbaren kamen auf eine Unterredung zusammen, und jeder ließ sich

p) Man sehe das erste Capitel S. 25.

sich einen Roßschweif nebst einer Keule vor- 1709.
tragen.

Ich halte es der Geschichte nicht vor unanständig die Art zu erzählen wie der Tractat zwischen ihnen geschlossen ward; man kann sich daraus einen Begriff von dem Hetmann der Saporavier und von seinem ganzen Volke machen. Mazeppa gab dem Saporavischen Hetmann und seinen vornehmsten Bedienten ein groß Gastmal, und ließ einige Gefäße voll Silber mit auftragen; da sie sich nun in Brandtewein betrunken hatten, so schworen sie über dem Evangelio, daß sie Carln XII mit Mannschaft und Lebensmitteln beystehen wollten; hierauf trugen sie das Gefäß und alle Meublen von dannen; der Wirth des Hauses lief ihnen nach und hielt ihnen vor, daß sich dieß gar nicht zu dem Evangelio schicke über dem sie geschworen hätten; die Bedienten des Mazeppa wollten den Saporaviern das Gefäß wieder nehmen, aber diese kamen mit ihrem ganzen Schwarm zu dem Mazeppa, und beschwerten sich über die unerhörte Beleidigung die man so braven Leuten erwiese, und wollten den Herrn des Hauses ausgeliefert haben, um ihn nach den Gesetzen bestrafen zu können. Dieser ward ihnen auch übergeben, und die Saporavier warfen diesen unglücklichen Menschen nach den Gesetzen, hin und her einander zu, wie man mit einem Balle spielt, bis sie ihm ein Messer in den Leib stießen.

Solche

1709. Solche Leute waren es, die Carl XII endlich zu Bundsgenossen annehmen mußte. Er machte aus ihnen ein Regiment von zwey tausend Mann; die übrigen giengen Truppweise den Cosacken und Calmucken des Czars zu Leibe, die in diesen Gegenden stunden.

Die kleine Stadt Pultawa, nach welcher die Saporavischen Cosacken Handlung treiben, war mit Vorrath angefüllt, und konnte Carln zum Waffenplatze dienen; sie liegt an dem Flusse Worskla, und ist nach Norden zu, von einer langen Reihe Berge bedeckt; an der Morgenseite ist lauter Wüsteney; gegen Abend aber ist mehr von Fruchtbarkeit und auch mehr von Menschen anzutreffen. Der Worskla fällt fünf Meilen unterhalb der Stadt in den Dnieper. Von Pultawa aus gegen Mitternacht geht ein enger Weg nach Moscau; ein Weg dessen sich die Tartarn insgemein bedienen, der aber sehr beschwerlich ist, und der durch die Vorsorge des Czars fast gar unbrauchbar gemacht worden war. Aber Carl hielt nichts für unmöglich; seine Absicht war noch immer nach Moscau zu gehen, so bald er nur Pultawa haben würde; er fieng daher im Monat May an die Stadt zu belagern.

Das achtzehnte Capitel.

Schlacht bey Pultawa.

Da war es, wo ihn **Peter** hin haben wollte. Er hatte seine Truppen so vertheilt, daß sie alle Augenblicke zusammen stoßen und den Belagerern auf den Hals fallen konnten; er hatte selbst alle Länder besehen die rings um die Ukraine herum liegen: Das Herzogthum Severien, durch welches der Fluß Desna läuft, der durch seinen Sieg so berühmt geworden ist, und der hier schon ziemlich tief ist; das Land Bolchow, in welchem die Ocea entspringt; die Wüsteneyen und Gebirge gegen den Meotischen See zu; endlich war er bis nach Azow gegangen, und hatte allda den Hafen reinigen, Schiffe erbauen, und die Citadelle Taganroc noch mehr befestigen lassen. So hatte **Peter** die Zeit zwischen den Schlachten bey Desna und Pultawa zum Nutzen seiner Staaten anzuwenden gewußt. 1709.

So bald er von der Belagerung dieser Stadt Nachricht erhielt, zog er seine Quartiere zusammen. Seine Cavallerie, seine Dragoner, seine Infanterie, Cosacken, Calmucken stießen aus zwanzig Orten zusammen. An

Cano-

1709. Canonen und Feldstücken, an Munition und Lebensmitteln, und selbst an Medicamenten war bey seiner Armee kein Mangel; und dieß war wieder ein Vorzug den er vor seinem Feinde hatte.

Er kam den 15ten Junius 1709 mit einer Armee von ohngefähr sechzig tausend Mann vor Pultawa an; der Fluß Worskla war zwischen seiner und der Schwedischen Armee. Die Belagerer standen Nord-West, und die Russen Süd-West.

den 3 Julii. Peter gieng oberhalb der Stadt am Flusse weiter hin, schlug eine Brücke, ließ seine Armee darüber marschiren, und ließ dem Feinde gegen über eine lange Verschanzung aufwerfen, die in einer einzigen Nacht angefangen und auch zu Stande gebracht ward. Carl konnte aus dem allen sehen, ob der, den er gering achtete, und in Moscau vom Throne stürzen wollte, das Kriegshandwerk verstand. Peter stellte hierauf seine Cavallerie zwischen zwey Gehölze, und ließ vor ihnen verschiedene Schanzen aufwerfen,
den 6 Julii. die er stark mit Artillerie besetzte. Als er mit dem allen fertig war, recognoscirte er das Lager der Feinde um es angreifen zu können.

Diese Schlacht sollte das Schicksal Rußlandes, Polens, Schwedens, und zweener Monarchen entscheiden, auf die ganz Europa die Augen gerichtet hatte. Die meisten Nationen, die auf diese großen Begebenheiten aufmerksam

merksam waren, wußten öfters nicht, wo diese beyden Prinzen waren, noch wie sie gegen einander stünden. Da man aber Carln XII siegreich und mit einer fürchterlichen Armee aus Sachsen hatte ausmarschiren sehen; da man wußte, daß er seinen Feind allenthalben verfolgte: so zweifelte man gar nicht, daß er nicht bald mit ihm fertig seyn würde, und daß, nachdem er in Dännemark, in Polen, in Deutschland Gesetze vorgeschrieben hatte, er in dem Kremelin zu Moscau nicht ebenfalls Friedens-Bedingungen vorschreiben, und einen Czar machen würde, so wie er einen König in Polen gemacht hatte. Ich habe Briefe von verschiedenen Ministern gesehen, die ihre Höfe in dieser Meynung bestärkten. 1709.

Der Verlust, den beyde Nebenbuhler leiden konnten, war einander keinesweges gleich. Wenn Carl ein Leben einbüßte, das er so oft schon gewagt hatte, so wollte es beynahe weiter nichts sagen, als daß ein Held weniger auf der Welt war. Die Verheerungen in der Ukraine, auf den Litthauischen und Rußischen Gränzen hörten dadurch auf; Polen konnte sich geruhig seinem rechtmäßigen Könige wieder unterwerfen, der mit dem Czar schon wieder ausgesöhnt war. Schweden endlich, das von Volke und Gelde entblößt war, hatte mehr Ursache, sich deswegen zu trösten, als zu betrüben.

1709. Wenn aber der Czar ums Leben kam, so waren mit ihm die beschwerlichsten Unternehmungen, und die dem ganzen menschlichen Geschlechte nützlichen Einrichtungen auf einmal begraben; das weitläuftigste Reich auf dem Erdboden versank wieder in das Chaos, aus welchem es kaum war gezogen worden.

Einige Schwedische und Rußische Corps waren mehr als einmal unter den Mauern der
den 27 Julii. Stadt handgemein geworden. Carl war bey einem dieser Vorfälle von einer Carabin-Kugel verwundet, und ihm der Fuß zerschmettert worden. Er ließ mit seiner gewöhnlichen Unempfindlichkeit, die schmerzhafteste Operation an sich verrichten, und mußte einige Tage das Bette hüten. In diesem Zustande erfuhr er, daß ihn **Peter** angreifen wollte; seine Ehrbegierde erlaubte ihm nicht, in seinen Verschanzungen darauf zu warten; er ließ sich auf einem Sessel heraus tragen. Das Journal **Peters des Großen** berichtet, daß die Schweden die mit Canonen wohl versehenen Redouten, von welchen die Cavallerie bedeckt ward, mit solcher Herzhaftigkeit angegriffen, daß sie, seines Widerstandes und eines unaufhörlichen Feuers ohngeachtet, sich Meister von zwoen machten. Man findet auch, daß die Schwedische Armee, nach Eroberung dieser beyden Redouten, geglaubt, die Schlacht sey schon gewonnen, und Victorie geschrien habe.

Der

Der Capellan Norberg, der weit vom Schlachtfelde, bey der Bagage (wohin er gehörte) war, sagt, daß dies eine Verläumdung sey. Die Schweden mögen indeß Victorie geschrien haben oder nicht, so ist es doch gewiß, daß sie keine Ursache darzu hatten. Das Feuer von den andern Redouten dauerte ununterbrochen fort, und die Russen thaten eben so tapfern Widerstand, als hitzig man sie angriff. Sie machten keine falsche Bewegung. Der Czar stellte seine Armee sehr ordentlich und geschwind außer den Verschanzungen in Schlachtordnung. 1709.

Das Treffen ward allgemein. Peter stellte einen General-Major bey seiner Armee vor. Der General Bauer commandirte den rechten, Menzikof den linken Flügel, und Sheremetof das Mitteltreffen. Der Streit dauerte zwo Stunden. Carl ließ sich mit dem Pistol in der Hand auf dem Tragsessel von seinen Trabanten durch alle Glieder tragen; eine Canonenkugel tödtete einen von den Trägern, und der Sessel zerbrach. Carl ließ sich hierauf auf übereinander gelegten Piken weiter tragen; denn es ist schwerlich zu glauben, daß man in einem so hitzigen Treffen, als dieses, einen andern Sessel gleich bey der Hand gehabt habe, ob es gleich Norberg so vorgiebt. Peter bekam verschiedene Schüsse in seinen Rock und in den Hut. Beyde Prinzen befanden sich während der ganzen Action immer mitten unter

dem stärksten Feuer. Nach einem zweystün-
1709. digen Gefechte sahen sich endlich die Schweden allenthalben getrennt, und in Unordnung gebracht, daß also Carl XII genöthigt war vor dem zu fliehen, den er bisher so sehr verachtet hatte. Man setzte diesen Helden, der während der Schlacht auf kein Pferd hatte steigen können, auf seiner Flucht zu Pferde; die Nothwendigkeit gab ihm einige Kräfte, wiewohl er unter den heftigsten Schmerzen fortritt, die durch den Gedanken einer gänzlichen Niederlage noch empfindlicher gemacht wurden. Die Russen zählten von Schwedischer Seite 9224 Todte auf dem Platze, und hatten während der Action zwey bis dreytausend Mann, meistens Cavallerie, zu Gefangenen gemacht.

Carl XII hatte auf seiner Flucht ohngefehr noch 14000 Mann, sehr wenig Artillerie, Lebensmittel, Munition und Pulver bey sich. Er zog sich gegen den Dnieper, Mittagwärts zwischen den Flüssen Worskla und Sol oder Psol, in das Land der Saporavier. Jenseit des Dniepers bis an die Gränzen der Türkey sind lauter Wüsteneyen. Norberg versichert, daß die Ueberwinder es nicht gewagt hätten, Carln nachzusetzen, und sagt doch auch zugleich, daß der Fürst Menzikof sich auf den Anhöhen mit zehn tausend Mann Cavallerie, und einem ansehnlichen Zuge Artillerie habe sehen lassen, als der König über den Dnieper gegangen sey.

Diesen

Diesen zehn tausend Russen gaben sich vierzehntausend Schweden zu Kriegsgefangenen. Löwenhaupt, der sie commandirte, unterzeichnete diese fatale Capitulation, durch welche er dem Czar die Saporavier übergab, die für seinen König gefochten hatten, und sich mit unter dieser flüchtigen Armee befanden. Die vornehmsten, die während der Schlacht und durch diese Capitulation in die Gefangenschaft geriethen, waren: der Graf Piper, Premier-Minister, nebst zween Staats- und zween Cabinets-Secretären; der Feldmarschall Rheinschild; die Generale Löwenhaupt, Schlippenbach, Rose, Stackelberg, Crenz, Hamilton; drey General-Adjutanten; der General-Auditeur bey der Armee; neun und funfzig Ober-Officiere; fünf Obristen, unter welchen ein Prinz von Würtemberg war; sechzehn tausend neun hundert und zwey und vierzig Unter-Officiere und gemeine Soldaten; wenn man noch die Bedienten des Königs und den andern Troß der Armee darzu rechnet, so waren es auf 18746 Personen, die dem Ueberwinder in die Hände fielen. Diese nun zu den 9224 auf dem Schlachtfelde gebliebenen, und zu den 2000 gerechnet, die mit dem Könige über den Dnieper giengen, machen eine Anzahl von 27000 Mann aus, welche der König bey dieser merkwürdigen Schlacht angeführt hatte q). 1709.

q) Man hat im Jahre 1730 zu Amsterdam Merkwürdigkeiten Peters des Großen von einem vorgeblichen

1709. Er war mit fünf und vierzig tausend Mann aus Sachsen ausgezogen; Löwenhaupt war mit mehr als sechzehn tausend Mann aus Liefland darzu gekommen; und nun war von dieser schönen Armee gar nichts mehr übrig. Von seiner starken Artillerie hatte er nicht mehr als achtzehn Canonen, zwey Lavetten- und zwey andere Mörser gerettet, die andern waren theils auf den Märschen verlohren gegangen oder in Morästen versunken. In dieser schwachen Verfassung hatte er die Belagerung von Pultawa unternommen, und eine Armee angegriffen, die mit einer furchtbaren Artillerie versehen war. Man hat auch überhaupt von ihm gesagt, daß er, nachdem er Deutschland wieder verlassen hatte, immer mehr Kühnheit als Ueberlegung gezeigt habe. Die Russen hatten nur zwey und funfzig Officiere und 1293 gemeine Soldaten verlohren. Ein Beweis, daß sie ihre Maaßregeln besser genommen, als Carl, und stärker Feuer als er gemacht haben.

Ein Minister, der an den Hof des Czars geschickt ward, sagt in seinen Memoiren, daß, als

lichen Bojar Iwan Mesteruzanoy gedruckt. Es wird in denselben gesagt, daß der König, ehe er über den Dnieper gegangen, einen General mit Friedensvorschlägen an den Czar geschickt habe. Die vier Theile, woraus diese Memoiren bestehen, sind ein Gewebe von Unwahrheiten und Possen, oder aus den Zeitungen zusammen geschrieben.

als Peter das Vorhaben Carls XII, zu den Türken zu gehen, erfahren, so habe er an ihn geschrieben, um ihm diesen verzweifelten Entschluß ernstlich zu widerrathen, und daß er sich lieber in seine Arme werfen, als dem geschwornen Feinde aller christlichen Prinzen übergeben sollte. Er sagte ihm bey seiner Ehre zu, daß er ihn nicht als einen Gefangenen ansehen, sondern alle Streitigkeiten mit ihm durch einen billigen Frieden zu Ende bringen wolle. Der Brief ward durch einen Bothen bis an den Fluß Bug gebracht, der die Wüsteneyen der Ukraine von den Staaten des Groß-Sultans scheidet. Aber Carl war schon in der Türkey, als der Bothe ankam, und dieser brachte also den Brief seinem Herrn wieder zurück. Der Minister sagt, daß er diesen Umstand r) von der Person selbst habe, der die Bestellung dieses Briefes aufgetragen war. Diese Anecdote ist zwar nicht unwahrscheinlich, sie findet sich aber weder in dem Journal **Peters des Großen**, noch in den Memoiren, die man mir anvertrauet hat. Das merkwürdigste bey dieser Schlacht ist, daß sie unter allen denen, die jemals die Erde gefärbt haben, die einzige ist, die, an statt Verwüstungen anzurichten, dem menschlichen Geschlecht heilsam geworden, weil sie den Czar in den Stand 1709.

r) Es findet sich eben derselbe auch in einem Briefe vor den Anecdotes de Russie, p. 23.

setzte, einen großen Theil der Welt ungehindert
1709. in bessere Umstände zu versetzen.

Es sind in Europa, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, bis auf das Jahr, da ich dieses schreibe, über zweyhundert Schlachten geliefert worden. Die blutigsten und glorreichsten Siege haben immer keine andere Folgen gehabt, als die Eroberung einiger geringen Provinzen, die man durch Tractaten abtrat, und durch andere Schlachten bald wieder nahm. Man hat Armeen von hundert tausend Mann aufgestellt, und doch mit so übermäßiger Macht wenig beträchtliches oder dauerhaftes ausgeführt. Man hat die stärksten Mittel angewandt, um Kleinigkeiten auszuführen. Es ist unter den heutigen Nationen kein Beyspiel eines Krieges anzutreffen, der durch ein mäßiges Glück die großen Uebel, die er verursacht hat, einiger maßen vergütet hätte. Nur die Schlacht bey Pultawa hat die Glückseligkeit des weitläuftigsten Reichs auf dem Erdboden zur Folge gehabt.

Das

Das neunzehnte Capitel.

Folgen des Sieges bey Pultawa. Carl XII flüchtet zu den Türken. Augustus geht wieder nach Polen. Eroberungen Peters des Großen.

Man stellte unterdessen dem Ueberwinder die vornehmsten Gefangenen vor; der Czar gab ihnen die Degen wieder und zog sie an seine Tafel. Die Worte, mit welchen er auf ihre Gesundheit trank, sind bekannt: „Ich trinke die Gesundheit meiner „Lehrmeister in der Kriegskunst. Aber die mehresten seiner Meister, zum wenigsten die geringern Officiere und gemeinen Soldaten wurden bald nach Siberien geschickt. Die Russen und die Schweden wechselten keine Gefangene gegen einander aus; der Czar hatte zwar vor der Belagerung der Stadt Pultawa einen Vorschlag darzu gethan, aber Carl verwarf ihn, und die Schweden wurden überall das Opfer seiner unbezwinglichen Hartnäckigkeit. 1709.

Diese allzeit nachtheilige Hartnäckigkeit war es auch, die alle die sonderbaren Begebenheiten dieses Prinzen in der Türkey, und alle die großen Widerwärtigkeiten verursachte, die man eher bey einem Helden in Ariost, als bey einem

klugen Könige suchen sollte; denn so bald er sich
1709. Bender näherte, rieth man ihm, an den Groß-Vezier, wie es gewöhnlich war, zu schreiben: aber er glaubte, daß dies vor ihn zu demüthig ließe. Ein ähnlicher Trotz machte ihm alle Minister bey der Pforte, einen nach dem andern, aufsätzig. Es war nie seine Gewohnheit, sich in die Zeit oder nach den Orten zu schicken s).

Die ersten Nachrichten von der Schlacht bey Pultawa zogen sogleich große Veränderungen in den Gemüthern und in den Begebenheiten Polens, Sachsens, Schwedens und Schlesiens nach sich. Als Carl noch Gesetze vorschrieb, hatte er von dem deutschen Kaiser Joseph verlangt, daß man den Römisch-Catholischen in Schlesien hundert und fünf Kirchen wegnehmen und sie den Augspurgischen Confessions-Verwandten einräumen solle: als nun die Catholiken das Unglück Carls erfuhren, so nahmen sie den Lutheranern fast alle Kirchen wieder. Die Sachsen suchten auch sich wegen der Schwedischen Erpressungen, die sie auf drey und zwanzig Millionen Reichsthaler schätzten, zu rächen. Ihr Churfürst und König in Polen

s) La Motraye bringt in seiner Reisebeschreibung einen Brief von Carl dem zwölften an den Groß-Vezier bey. Aber dieser Brief ist falsch, so wie die meisten Erzählungen dieses gedungenen Reisebeschreibers. Norberg selber sagt, daß der König nie an den Groß-Vezier habe schreiben wollen.

Polen widerrief so gleich die Abdankung, zu der man ihn gezwungen hatte, und eilte nun den Polnischen Thron wieder zu besteigen, nachdem er sich mit dem Czar wieder ausgesöhnt hatte. Das bestürzte Schweden glaubte lange Zeit, daß sein König todt sey, und der Reichs-Rath wußte nicht, welche Partey er ergreifen sollte. 1709. den 8 Aug.

Peter aber besann sich nicht lange, wie er sich seinen Sieg zu Nutze machen sollte. Er schickte den Marschall Sheremetof mit einer Armee nach Liefland, an dessen Gränzen dieser General schon oft seine Tapferkeit gezeigt hatte. Der Fürst Menzikof ward eiligst mit einer zahlreichen Reuterey nach Polen geschickt, um die daselbst stehenden wenigen Truppen zu verstärken, um die Partey des Königs August zu unterstützen, um seinen Nebenbuhler, den man nunmehr als einen Aufrührer ansah, zu verjagen, und um einige Schwedische Truppen, die der General Crassau führte, vollends zu zerstreuen.

Peter selbst machte sich auf den Weg, gieng durch Kiovien, durch die Woywodschaften Chielm und Ober-Volhynien, kam zu Lublin an, und unterredete sich mit dem Feld-Marschall von Litthauen. Er nahm hierauf die Truppen der Krone in Augenschein, als sie dem Könige August den Eid der Treue schwuren. Von da begab er sich nach Warschau, und

erhielt

erhielt zu Thoren den schönsten unter allen
1709. Triumphen, nämlich die Danksagung eines Königs, dem er seine Staaten wieder gegeben
den 7 hatte. Hier schloß er auch mit den Königen
Oct. von Dännemark, von Polen und von Preussen ein Bündniß wider Schweden. Es war beschlossen alle Eroberungen Gustav Adolphs den Schweden wieder zu entreißen. Peter erneuerte die alten Ansprüche seiner Vorfahren auf Liefland, Ingermannland, Carelien, und einen Theil von Finnland. Dännemark wollte Schonen und der König in Preußen Pommern wieder haben.

Die unglückliche Tapferkeit Carls XII erschütterte also das ganze Gebäude, das die glückliche Tapferkeit Gustav Adolphs aufgeführt hatte. Der Polnische Adel kam Haufenweise ihrem Könige zu huldigen, oder um Vergebung zu bitten, daß sie von ihm abgelassen hatten; und fast alle sahen Petern als ihren Beschützer an.

Stanislaus hatte den Waffen des Czars, diesem Bündnisse, und dieser schnellen Veränderung nichts entgegen zu setzen, als daß er nachgab. Er ließ eine Schrift, die man ein Universale nennt, ausstreuen, in welchem er sagt, daß er die Krone niederlegen wolle, wenn es die Republik von ihm verlangte.

Als Peter mit dem Könige in Polen alles verabredet, und den Tractat mit Dännemark bestä-

bestätigt hatte, so eilte er, die Unterhandlung mit dem Könige in Preußen zu Stande zu bringen. 1709.
Es war noch nicht gebräuchlich, daß die Monarchen selbst die Verrichtungen der Gesandten thaten: **Peter** führte allein diese Gewohnheit ein, die aber wenig Nachfolger gehabt hat. Der Churfürst von Brandenburg und erster König von Preußen begab sich nach Marienwerder, einer kleinen Stadt, die in dem westlichen Theile von Pommern an der Gränze des Königreichs Preußen liegt t), und von den deutschen Rittern erbauet worden ist. Dieses Königreich war klein und arm, aber sein neuer König ließ sich allemal mit außerordentlicher Pracht darinnen sehen. Mit solcher Pracht hatte er **Petern** schon einmal aufgenommen, als dieser Prinz seine Staaten verließ, um sich bey fremden Nationen in die Lehre zu begeben. Er nahm itzt den Ueberwinder **Carls** XII noch prächtiger auf. **Peter** schloß anfänglich mit dem Könige in Preußen nur einen Defensiv- den 20
Tractat, welcher aber nach der Zeit das Glück Oct.
Schwedens vollends zu Grunde richten half.

Peter verlohr keinen Augenblick Zeit. Nachdem er mit diesen Unterhandlungen, die sonst

t) **Marienwerder liegt im Königreich Preußen, an der Gränze von Pomerellen. Entweder Hr. von Voltaire hat Unrecht, oder der Uebersetzer hat ihn nicht verstanden. U.**

1709. sonst immer sehr langweilig sind, in kurzer Zeit zu Stande gekommen war, begab er sich zu seiner Armee, die vor Riga, der Hauptstadt in Liefland stund. Er ließ den Anfang machen die Stadt zu beschießen, und zündete selbst die drey ersten Bomben an; er verwandelte hierauf die Belagerung in eine Bloquade, und in der Versicherung, daß ihm Riga nicht entgehen sollte, gieng er wieder nach Petersburg, um über die Erbauung der Häuser, und der Flotte selbst die Aufsicht zu führen; er legte den Kiel zu einem Schiffe von 54 Canonen mit eigenen Händen, und begab sich hierauf nach Moscau. Er machte in dieser Hauptstadt zu einem Triumphe Anstalt; es war sein Vergnügen vor alles selbst zu sorgen, alles selbst anzuordnen, und selbst mit Hand anzulegen.

1710. 1 Jan. Das Jahr 1710 ward mit dieser Feyerlichkeit angefangen, die damals seinem Volke nöthig war, um es zu großen und erhabenen Gedanken zu ermuntern, so wie sie auch denen nothwendig angenehm seyn mußte, die diejenigen, die man itzt im Triumph aufführte, nicht gern als Ueberwinder in ihre Mauern hätten einziehen gesehen. Die Artillerie der Ueberwundenen, ihre Fahnen und Standarten, der Tragsessel des Königs, die Soldaten, die Officiere, die Generale, die gefangenen Minister, wurden alle zu Fuß durch sieben Triumph-Bogen, unter dem Schall der Glocken, der Trom-

Trompeten, und Lösung hundert Canonen, hindurch geführt; eine unzählbare Menge Volks erfüllte die Luft mit ihrem Geschrey, so oft die Canonen schwiegen. Die Ueberwinder schlossen den Zug zu Pferde; die Generale voraus, und **Peter** nach seinem Range als General-Major. Bey jedem Triumphbogen fand man Deputirte von verschiedenen Ständen des Reichs, und bey dem letzten einen ausgesuchten Haufen junger Kinder von den Bojaren in Römischer Kleidung, die dem Monarchen Lorbeerzweige entgegen hielten. 1710.

Es folgte auf dieses öffentliche Fest eine nicht weniger gefällige Ceremonie. Es hatte sich im Jahre 1708 eine Begebenheit ereignet, die um so viel unangenehmer war, weil **Peter** damals noch unglücklich war. Sein Abgesandter in London **Matheof** hatte seinen Abschied bey der Königinn **Anna** genommen, war aber von zween Gerichts-Bedienten im Namen einiger Englischen Kaufleute mit Gewalt in Verhaft genommen, und zur Sicherheit ihrer Wechsel zu einem Friedensrichter geführt worden. Die Englischen Kaufleute behaupteten, daß die Gesetze der Handlung den Freyheiten eines Ministers vorgezogen werden müßten. Der Abgesandte des Czars, und alle andern öffentlichen Minister, die sich zu ihm verfügten, sagten, daß ihre Personen allezeit unverletzlich wären. Der Czar schrieb an die Königinn **Anna**, und verlangte

Genug-

Genugthuung; sie konnte ihm aber diese nicht
1710. verschaffen, da die Gesetze in England denen Kaufleuten die Erlaubniß gaben, gegen ihre Schuldner zu verfahren, und kein Gesetz da war, das in Ansehung der öffentlichen Minister eine Ausnahme gemacht hätte. Parkul, der Gesandte des Czars, war voriges Jahr auf Befehl Carls XII hingerichtet worden; dieser Umstand machte die Engländer beherzt, daß sie weiter einen Character nicht achteten der so grausam war gemißhandelt worden. Die andern Minister, die damals in London waren, mußten sich ins Mittel schlagen, und für den Gesandten des Czars gut sagen. Alles was die Königinn für ihn thun konnte, war, daß sie vom Parlament eine Acte wollte verfertigen lassen, nach welcher es künftig nicht mehr erlaubt seyn sollte, einen Abgesandten, Schulden halber, zu arretiren. Aber nach der Schlacht bey Pultawa war dieserwegen eine kräftigere Genugthuung nöthig. Die Königinn ließ sich öffent-
den 16 lich durch eine solenne Gesandschaft entschuldi-
Febr. gen. Der Herr von Widvorth, der darzu ersehen war, fieng seine Rede mit diesen Worten an: Allererhabenster, großmächtigster Kaiser. Er sagte ihm, daß man die ins Gefängniß geworfen und für infam erklärt habe, die sich unterstanden hätten seinen Ambassadeur anzuhalten. Es war in der That zwar nicht geschehen; aber es war schon genug, daß man es sagte, und der Titel eines Kaisers, den ihm die

Köni-

Königinn vor der Schlacht bey Pultawa nicht gab, zeigt sattsam, in welchem Ansehen er in Europa stand. Man gab ihm auch schon in Holland diesen Titel durchgängig, und nicht nur die, mit denen er auf den Werften zu Sardam gearbeitet hatte, und die sich seiner Ehre besonders annahmen, sondern alle Vornehmen der Republik nannten ihn Kaiser, und feyerten seinen Sieg durch angestellte Feste, in Gegenwart des Schwedischen Ministers. 1710.

Diese allgemeine Achtung, die er sich durch seinen Sieg erworben hatte, vermehrte er noch, indem er nicht einen Augenblick verlohr, wo er sich denselben zu Nutze machen konnte. Elbingen wird von ihm belagert. Es ist dieß eine Hanseestadt im Polnischen Preußen u); die Schweden hatten noch eine Besatzung darinnen. Die Russen erstiegen sie mit stürmender Hand, und die Garnison ergab sich zu Kriegsgefangenen. Carl XII hatte große Magazine in dieser Stadt: Man fand 183 metallene Canonen und 157 Feuer-Mörser daselbst. den 11 März.

Der Czar eilte hierauf von Moscau nach Petersburg. Kaum war er daselbst angelangt, als er unter seiner neuen Vestung Cronslot sich einschiffte, die Küsten Careliens befuhr, und seine den 2 April.

u) de la Prusse Royale en Pologne. Ist das wahr? Man kann es aus allen deutschen Geographien besser lernen. Carl XII hatte sie 1703 erobert. U.

seine Flotte unter Sturm und Ungewittern vor
1710. Wiburg, die Hauptstadt Careliens in Finnland führte, da unterdessen seine Landtruppen über die gefrornen Maräste anmarschirt kamen. Die Stadt ward auf allen Seiten eingeschlossen, und die Bloquade der Hauptstadt in Liefland enger zusammen gezogen. Wiburg ergab sich, da die Belagerer Bresche hatten, und die Besatzung, die ohngefehr viertausend Mann betrug, capitulirte; die meisten Bedingungen in der Capitulation wurden ihr abgeschlagen, und sie selbst ward endlich derselben zuwider zu Kriegsgefangenen gemacht. **Peter** beschwerte sich über verschiedene Bundbrüche der Schweden, und versprach diese Truppen wieder auf freyen Fuß zu stellen, wenn die Schweden seinen Beschwerden Genugthuung verschaffen wollten. Man ließ die Sache an den König gelangen; aber dieser war unbeweglich, und diese Soldaten, denen Carl die Freyheit hätte verschaffen können, mußten in der Gefangenschaft bleiben. Der Prinz von Oranien und König in England **Wilhelm der Dritte** hatte im Jahre 1695 auf gleiche Art, der Capitulation von Namur entgegen, den Marschall von **Bouflers** arretiren lassen. Es giebt noch mehr Beyspiele von der Art, von denen zu wünschen wäre, daß es keine gäbe.

Nach der Eroberung dieser Stadt, ward Riga wieder förmlich belagert, und die Belagerung

gerung sehr hitzig getrieben. Man mußte das Eis auf der Düna, die an der Nordseite der Stadt vorbey fließt, aufhauen. Eine ansteckende Krankheit, die seit einiger Zeit in diesen Gegenden wüthete, kam auch unter die Armee der Belagerer, und fraß 9000 Menschen auf. Doch ward die Belagerung dadurch nicht aufgehoben; sie ward langwierig und die Garnison erhielt alle militärischen Ehrenzeichen. Man hatte aber in der Capitulation bedungen, daß alle Liefländische Officiere und Soldaten in Russische Dienste treten sollten, als Unterthanen eines Landes, das von den Vorfahren Carls XII unrechtmäßiger Weise den Russen sey entrissen worden. Die Privilegien die sein Vater den Liefländern genommen hatte, wurden ihnen wieder gegeben, und alle Officiere nahmen bey dem Czar Dienste. Der Czar konnte sich auf keine bessere und edlere Art, als diese, wegen der Hinrichtung seines Gesandten Parkul, der diese Privilegien mit Verlust seines Lebens vertheidigt hatte, rächen. Die Garnison bestund aus ohngefehr fünf tausend Mann. Kurze Zeit hernach ward auch die Penamünder-Schanze erobert; Man fand in der Stadt und in der Citadelle mehr als acht hundert Stück Geschütz. 1710. den 15 Julii.

Um gänzlich von Carelien Meister zu seyn mangelte dem Czar nur noch die feste Stadt Kexholm, die auf einer Insel im Ladogaischen See liegt und für unüberwindlich gehalten ward. Sie ward einige Zeit darnach beschossen, den 19 Sept.

und bald eingenommen. Die Insel Oesel an
1710. der nordlichen Küste von Liefland ward mit eben der Geschwindigkeit erobert.

Wenn nun Pernau und Reval noch darzu kamen, so war ganz Liefland erobert. Diese Städte liegen in Esthland, dem mitternächtlichen Theile von Liefland am Finnländischen
den 25 Meerbusen. Pernau ergab sich nach einer Be-
Aug. lagerung von etlichen Tagen, und Reval ward
den 10 ohne einen einzigen Canonenschuß erobert. Die
Sept. Belagerten aber fanden ein Mittel dem Ueberwinder zu entwischen, selbst zu der Zeit, da sie sich zu Kriegsgefangenen ergaben. Einige Schwedische Schiffe kamen in der Nacht auf die Rhede der Stadt. Die Garnison und die meisten Einwohner begaben sich auf diese Schiffe, und die Russen erstaunten, daß sie die Stadt ganz leer fanden, als sie in dieselbe kamen. Carl XII hatte, da er bey Narva siegte, wohl nicht geglaubt, daß seine Truppen mit der Zeit nöthig haben würden, sich einer solchen List zu bedienen.

Stanislaus, der seine Partey in Polen zerstreut sah, hatte sich nach Pommern gewendet, das noch in den Händen Carls XII war. August saß auf dem Throne, und es war schwer zu sagen, ob Carl XII mehr Ehre hatte, ihn einmal herab gestürzt zu haben, oder **Peter der Große**, der ihn wieder darauf gesetzt hatte.

Die Staaten des Königs in Schweden waren noch unglücklicher als er selbst. Die Seuche, die in Liefland so gräulich gehaust hatte,

zog nach Schweden, und riß in der Stadt Stockholm allein dreyßig tausend Menschen weg; 1710.
sie griff eben so in allen Provinzen um sich, die vorher schon von Menschen sehr entblößt waren. Denn innerhalb zehn Jahren war der größte Theil mit dem Könige aus dem Lande gezogen, um in den entlegensten Wüsteneyen umzukommen.

Das Unglück verfolgte ihn selbst in Pommern. Seine Polnischen Truppen, die aus eilf tausend Mann bestunden, hatten sich aus Polen dahin gezogen. Der Czar, der König in Dännemark, der König in Preußen, der Churfürst von Hannover und der Herzog von Hollstein, vereinigten sich unter einander, um diese Armee unnütz zu machen, und den General Crassau, der sie commandirte, zur Neutralität zu zwingen. Die Regierung zu Stockholm, die gar keine Nachricht von ihrem Könige hatte, hielt es für ein besonderes Glück, da die ansteckende Krankheit noch in der Stadt wüthete, diese Neutralitäts-Convention zu unterzeichnen, welche zum wenigsten eine ihrer Provinzen von der Last des Krieges befreyen konnte. Der Kaiser im deutschen Reiche beförderte diesen sonderbaren Tractat: man bedung darinnen, daß die Schwedische Armee in Pommern bleiben, und nicht ihrem Monarchen außerhalb demselben beystehen sollte; es ward selbst im deutschen Reiche beschlossen, eine Armee zur Execution dieser Convention, die ohne Beyspiel ist, auf die Beine zu bringen. Der Bewegungsgrund des

1710 Kaisers, der damals Krieg gegen Frankreich führte, war, die Schwedische Armee in seine Dienste zu ziehen. Diese Unterhandlungen geschahen zu der Zeit, in der sich Peter Liefland, Esthland und Carelien unterwarf.

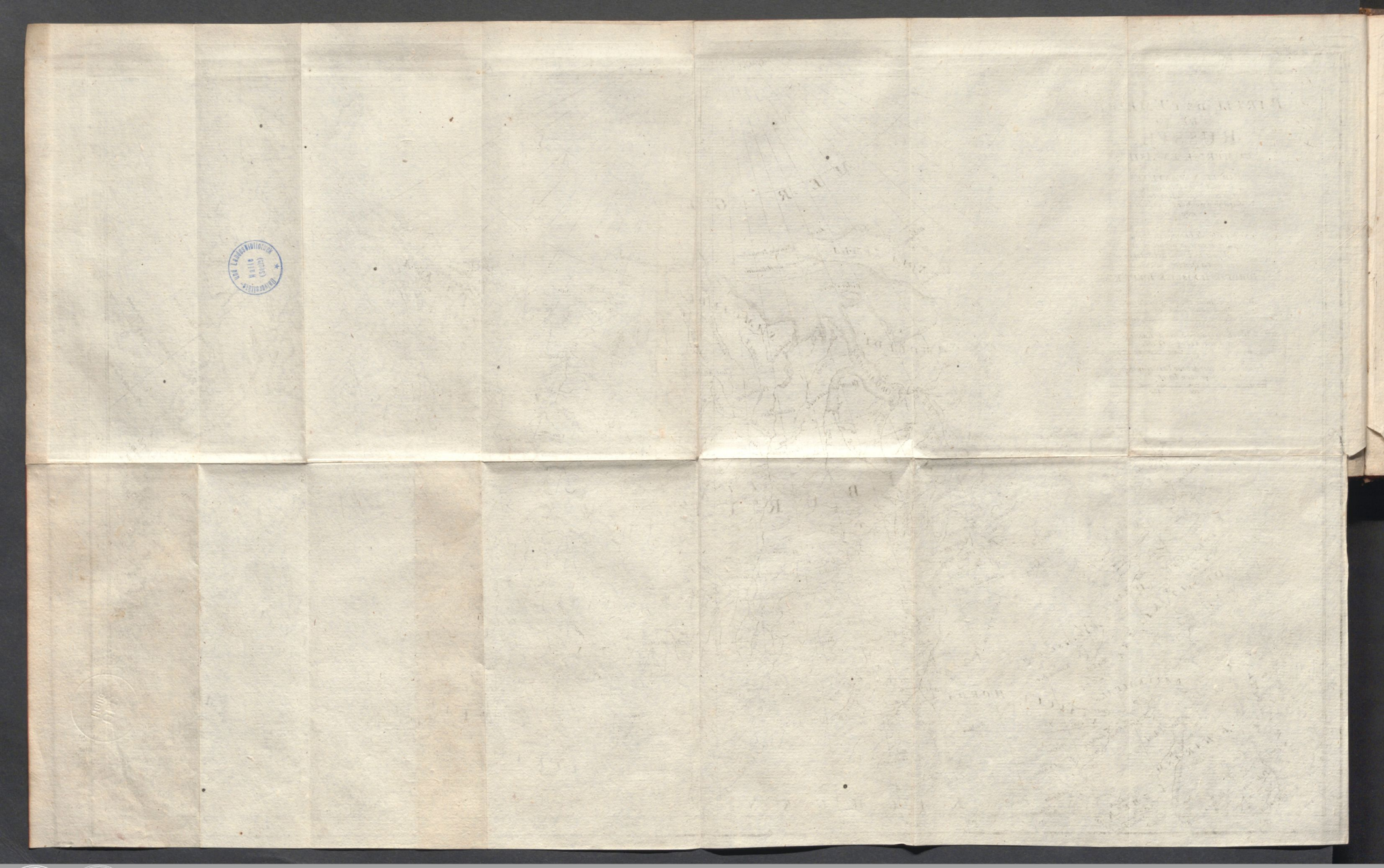
Carl XII, der unterdessen von Bender aus, alles bey der Ottomannischen Pforte anwandte, um den Divan zum Kriege gegen den Czar zu bewegen, erhielt diese Nachricht als einen der ärgsten Streiche, den ihm sein erzürntes Schicksal versetzen konnte: er konnte nicht vertragen, daß der Senat zu Stockholm seiner Armee die Hände gebunden hatte; und damals war es, als er ihm schrieb, daß er einen seiner Stiefeln schicken wollte, der an seiner Statt regieren sollte.

Die Dänen waren unterdessen bereit eine Landung auf Schweden zu thun. Ganz Europa war damals in Krieg verwickelt: Spanien, Portugall, Italien, Frankreich, Deutschland, Holland, England stritten noch untereinander wegen der Nachfolge des Königs in Spanien, Carl des andern, und der ganze Norden war wider Carln den zwölften in Waffen. Es fehlte nur noch eine Zwistigkeit mit der Ottomannischen Pforte, so wäre kein Dorf in Europa gewesen, das der Plünderung nicht ausgesetzt gewesen wäre. Diese Zwistigkeit ereignete sich, als Peter den höchsten Gipfel des Ruhms erstiegen hatte, und zwar eben deswegen, weil er ihn erstiegen hatte.

Ende des ersten Theils.

60

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-226108287-15/fragment/page=0310


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-226108287-15/fragment/page=0311

PARTIE DE L'EMPIRE
DE
RUSSIE
COMPRISE EN EUROPE
PAR LE Sr D'ANVILLE
de l'Acad. R. des Belles lettres
et de celle des Sc. de Petersbourg,
Geogr. de S.A.S. Mgr le D. d'Orleans
1759.
Werste ou Milles communs de Russie,
comparés à 7 Stades Grecs.
Werste fixés à 500 Sasen de Russie
et d'environ 104 ½ au Degré.
Lieues Françoises, de 3000 Pas Geométriq.
ou de 2800 Toises.
GRANDE RUSSIE
MER NOIRE
MER D'AZOW
MER BALTIQUE
BIELOE MORE
POLOGNE
SUEDE
LIVONIE
ESTONIE
INGRIE
CARELIE
LITUANIE
PRUSSE
COURLANDE
NOWOGOROD
GOUV.T DE MOSKOW
GOUV.T DE BIELGOROD
GOUV.T DE WORONEZ
GOUV.T DE KIOW
GOUV.T DE SMOLENSKO
GOUV.T DE KASAN
GOUV.T DE CZEREMISSI
GOUV.T DE PERMISKOI
GOUV.T DE WOTIAKI
PR.T DE WIATKA
PR.T DE USTIUG
PR.T DE BIELOZERO
GOUVERNEMENT D'ARCHANGEL
IUHRA
PECZORA
SIRANI
MORDWA
PERMISKOI
CRIM
UKRAINE
VOLYNIE
MOLDAVIE
PODOLIE
Cercle Polaire Arctique

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-226108287-15/fragment/page=0315

S

AB 100 166

(1.)

ULB Halle 3
008 875 243

Nb 290

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-226108287-15/fragment/page=0319

Geschichte
des
Rußischen Reichs
unter
Petern dem Großen,
a

Herrn

Nebst da
E

Mit Königl. Pol

in der Lanckischen Buchhandlung, 1761.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-226108287-15/fragment/page=0321